

Alexander von Humboldt
Samuel Heinrich Spiker

Briefwechsel

A. v. Humboldt · Briefe aus Russland 1829

Alexander von Humboldt / Familie Mendelssohn · Briefwechsel

Alexander von Humboldt / Johann Franz Encke · Briefwechsel

Alexander von Humboldt und Russland · Eine Spurensuche

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

HiN XV **29** 2014

Universität Potsdam
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

HiN XV 29 2014

**Ingo Schwarz
zum 65. Geburtstag**



Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Ottmar Ette
Prof. Dr. Eberhard Knobloch

Editorial Board

Dr. Ulrich Päßler
Dr. Thomas Schmuck
Dr. Tobias Kraft

PDF-Layout, Internet

Dr. Tobias Kraft

Redaktionelle Mitarbeit

Julia Bayerl
Regina Mikosch
Anne Wendt

Advisory Board

Prof. Dr. Walther L. Bernecker
Prof. Dr. Laura Dassow Walls
Prof. Dr. Andreas Daum
Dr. Frank Holl
Prof. Dr. Gerhard Kortum
Prof. Dr. Heinz Krumpel
Dr. Miguel Angel Puig-Samper
Prof. Dr. Nicolaas A. Rupke
Prof. Dr. Aaron Sachs
Dr. Ingo Schwarz
Prof. Dr. Michael Zeuske

ISSN (print) 2568-3543

ISSN (online) 1617-5239

Alle Beiträge erscheinen unter der
Creative Commons-Lizenz CC BY-NC 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Umschlag

Publikationen von Ingo Schwarz zu Alexander
von Humboldt

Foto: Regina Mikosch, BBAW

Umschlagbild: bearbeitet

Editorische Notiz

Die Zeitschrift *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* ist seit dem Jahr 2000 frei im Internet zugänglich. Mit dieser Ausgabe zum 20-jährigen Bestehen liegt die Zeitschrift erstmalig in gedruckter Form vor. Heft neunundzwanzig wurde fortlaufend paginiert und die Titelei getilgt.

Finanzielle Unterstützung

HiN wird unterstützt mit Mitteln des Marianne und Heinz Duddeck-Fonds in der Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung.

Unser Dank gilt dem Präsidenten der Universität Potsdam, Herrn Prof. Oliver Günther, Ph.D., für die finanzielle Sicherstellung dieser Printausgabe.

Technischer Betrieb

Center für Digitale Systeme (CeDiS)
der Freien Universität Berlin

Druck und Online-Archivierung

Universitätsverlag Potsdam 2018
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>

Druck

docupoint GmbH Magdeburg

Online-Archivierung

Publikationsserver der Universität Potsdam
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-series-12>

Inhaltsverzeichnis

Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle

Ingo Schwarz zum 65. Geburtstag7

Ottmar Ette

Findung und Erfindung einer Leserschaft. Neuere Editionsprojekte zu Alexander von Humboldt als Grundlage und Herausforderung künftigen Forschens 10

Eberhard Knobloch

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace 23

Oliver Schwarz

Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber 36

Petra Werner

Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle 48

Christian Suckow

Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk 58

Anne Jobst

Neue Briefe Christian Gottfried Ehrenbergs an Alexander von Humboldt 70

Thomas Schmuck

Humboldt, Baer und die Evolution 79

Manfred Ringmacher

Zwei Briefe auf Guaraní in Alexander von Humboldts Handschrift 87

Ute Tintemann

Julius Klaproths *Mithridates*-Projekt, Alexander von Humboldt und das Verlagshaus Cotta 99

Ulrike Leitner

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin 108

Frank Holl

„Zur Freiheit bestimmt“ –

Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Welt119

Sebastian Panwitz

Das Humboldt-Mendelssohn-Haus Jägerstraße 22. Ein Quellenfund131

Laura Péaud

Du Mexique à l'Oural: l'expertise humboldtienne au service du politique137

Bärbel Holtz

„Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III. 148

Menso Folkerts

Ein unerwartetes Zusammentreffen in Sanssouci. Alexander von Humboldt und
Karl Ludwig Hencke an der Tafel Friedrich Wilhelms IV. 160

Ulrich Päßler

Preußens Mann in Washington.

Fünf Briefe Friedrich von Gerolts an Alexander von Humboldt (1858/1859)167

Bill Roba

German-Iowan Strategies in Celebrating the Centennial of
Alexander von Humboldt's Birth179

Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle
Ingo Schwarz zum 65. Geburtstag



Am 17. Dezember 2014 feiert der langjährige Arbeitsstellenleiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Ingo Schwarz seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlass haben Freunde, Kollegen und Wegbegleiter Beiträge zusammengetragen, die die Bandbreite der jahrzehntelangen Forschungen Ingo Schwarz' zu Alexander von Humboldt widerspiegeln.

Ingo Schwarz studierte nach dem Abitur von 1970 bis 1974 Russisch und Englisch auf Lehramt an der Humboldt-Universität zu Berlin und war dort von 1974 bis 1977 Forschungsstudent. 1979 wurde er mit einer Arbeit zur modernen Science Fiction in den USA promoviert und arbeitete bis 1985 als Assistent im Fachbereich Amerikanistik.

Bereits seit den frühen achtziger Jahren forschte Ingo Schwarz über Alexander von Humboldt und die USA. Dadurch entstand der Kontakt zu Kurt-R. Biermann, der bis 1984 Leiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Akademie der Wissenschaften der DDR war. Es entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit, wovon zahlreiche in Co-Autorschaft entstandene Veröffentlichungen zeugen. Seit dem 1. Januar 1989 ist Ingo Schwarz Mitarbeiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle, ab 2008 als Arbeitsstellenleiter.

Von Ingo Schwarz' vielseitigen Forschungen und Editionen zu Alexander von Humboldt seien an dieser Stelle nur einige wenige erwähnt.¹

¹ Eine vollständige Zusammenstellung seiner Arbeiten zu Alexander von Humboldt findet sich am Ende dieses Bandes.

Ingo Schwarz zum 65. Geburtstag (Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle)

Aus der jahrelangen Beschäftigung mit Humboldts Verbindungen zu nordamerikanischen Gelehrten, Politikern und Künstlern und zahlreichen Vorstudien entstand 2004 die fast 700-seitige Briefedition *Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten*.

Nur drei Jahre darauf edierte Ingo Schwarz Humboldts Briefwechsel mit dem Bibliothekar und Journalisten Samuel Heinrich Spiker, dem Herausgeber der *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*. Was auf den ersten Blick als Berlingeschichtliches Spezialthema erscheint, schließt doch unmittelbar an die Forschungen zu Humboldts transatlantischen Kontakten an. Das Verdienst beider Editionen ist, Humboldt'sche Strategien der Wissens- und Informationsvermittlung quellennah dargestellt zu haben.

Einen bedeutenden Beitrag zu Humboldts Umfeld und zu seinem Freundschaftsnetzwerk bietet der in Zusammenarbeit mit dem Mendelssohn-Forscher Sebastian Panwitz und gemeinsam mit dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien Potsdam 2011 entstandene Briefband *Humboldt – Familie Mendelssohn*.

Seit einigen Jahren spezialisiert sich Ingo Schwarz als Editor zunehmend auf Themen der Wissenschafts- und Technikgeschichte. Wiederum legt er dabei besonderen Wert auf die Kooperation mit Fachleuten der jeweiligen Disziplinen. Bereits 1997 hatte er zusammen mit Klaus Wenig die Korrespondenz Humboldts mit dem Berliner Physiologen Emil du Bois-Reymond herausgegeben. Etwa zehn Jahre später war Ingo Schwarz gemeinsam mit Eberhard Knobloch an der von Christian Suckow initiierten Ausgabe der Briefe Humboldts von der Russischen Forschungsreise 1829 beteiligt. Im Jahr 2013 gab er zusammen mit dem Siegener Astronomiedidaktiker Oliver Schwarz die zuvor völlig unerschlossene, 413 Briefe umfassende Korrespondenz Humboldts mit dem Leiter der Berliner Sternwarte Johann Franz Encke heraus. Mit der Werkstoffwissenschaftlerin Dagmar Hülzenberg arbeitete Ingo Schwarz an zwei Faksimilebänden zu Humboldtschen Gutachten von 1792 bzw. 1792–95 zur Steingut- und Porzellanherstellung, die 2012 und 2014 erschienen sind.

Ingo Schwarz' Berliner Mutterwitz, sein Optimismus und seine besonnene Art prägen seit über 25 Jahren die Atmosphäre in der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle. Dafür danken wir ihm von Herzen und wünschen ihm Kraft und Gesundheit!

Die aktiven und ehemaligen Mitarbeiter der
Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle

Zitierweise

Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle (2014): Ingo Schwarz zum 65. Geburtstag. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 10-12. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/vorwort.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Ottmar Ette

Findung und Erfindung einer Leserschaft
Neuere Editionsprojekte
zu Alexander von Humboldt
als Grundlage und Herausforderung
künftigen Forschens

„Vom Orinoco zum Amazonas“: ein illustrierter Unbekannter

Humboldts Werk ist den Lateinamerikanern bestens bekannt. Sie nennen den Autor liebevoll den „zweiten Kolumbus“ - jenen, der kam, um zu bewahren, nicht um zu zerstören und zu rauben. In Deutschland hingegen ist nicht einmal sein Reisebericht vollständig übersetzt worden. Es gibt auch keine Taschenbuchausgabe, wie sie ihm als „Klassiker“ zustünde. Der Begründer der amerikanischen Anthropologie, Ethnologie und Archäologie, „Prometheus der Wissenschaften“ und Universalgenie, ist in Deutschland ein großer Unbekannter geblieben...¹

Mit diesen Worten machte 1982 eine der maßgeblichen und wegweisenden VermittlerInnen der lateinamerikanischen Literaturen in den deutschsprachigen Raum auf die Tatsache aufmerksam, dass Alexander von Humboldt (1769 - 1859) zwar in Lateinamerika zu den bekanntesten Gestalten der Geschichte, der Kultur und der Literatur zählte und zählt, in seiner Heimat aber noch in den achtziger Jahren bestenfalls als illustrierter Name bekannt war, ohne dass ein breiteres Publikum hierzulande vom Wirken dieses Mannes viel gewusst hätte. Michi Strausfeld, die in ihrem programmatischen Beitrag zum Programmheft des Horizonte-Festivals „Lateinamerika“ im damaligen West-Berlin gezwungen war, aus der im Safari-Verlag erschienenen deutschsprachigen Edition der sogenannten „Südamerikanischen Reise“ Alexander von Humboldts zu zitieren, wies zugleich auf den erstaunlichen, noch zu Beginn der achtziger Jahre aber niemanden wirklich erstaunenden Umstand hin, dass mit Blick auf wichtige Humboldtsche Schriften die Textgrundlage wenig zuverlässig und die Tatsache bemerkenswert – wenn nicht skandalös – war, dass es für einen deutschsprachigen Autor, der in Lateinamerika nicht nur verehrt, sondern auch gelesen und studiert wurde, in Deutschland keine Taschenbuchausgabe gebe, wie sie einem „Klassiker“ doch ganz selbstverständlich zustünde. Welche Gründe ließen sich für diese beklagenswerte Situation anführen? Und mehr noch: Was war zu tun?

Unternehmungen, die etwas Grundlegendes an dem von Michi Strausfeld beklagten Zustand ändern wollten, mussten gewiss keine hoffnungslosen Unterfangen bleiben: Denn aus dem Skandalon konnte sehr wohl und sehr bald eine Antriebskraft werden. Zu einem Zeitpunkt, als ich gerade mein Studium der Romanistik und Geographie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. abgeschlossen und mit den Vorarbeiten zu einem Dissertationsprojekt über den kubanischen Dichter und Essayisten José Martí begonnen hatte, war es

für mich nicht nur beeindruckend, sondern im wahrsten Sinne bewegend, die Verwunderung und das ungläubige Staunen großer lateinamerikanischer Autoren wie Octavio Paz, Juan Rulfo, Mario Vargas Llosa, Carlos Fuentes oder Augusto Roa Bastos sowie profiliert Kritiker vom Schlage eines Angel Rama, José Miguel Oviedo oder Emir Rodríguez Monegal² mitzuerleben, wenn sie bemerkten, dass ihr aufmerksam lauschendes deutschsprachiges Publikum in Berlin mit Bezugnahmen auf das Schaffen und die Schriften des in Berlin geborenen Alexander von Humboldt zumeist nicht allzu viel anzufangen wusste. Der Verfasser der Ansichten der Natur war für den größten Teil dieses Publikums ganz offenkundig wenig mehr als ein Name: ein illustrierter Unbekannter, den nur eingefleischte Kenner kannten und von dem man allenfalls wusste, dass er der jüngere Bruder des in Deutschland wesentlich bekannteren und vor allem renommierteren Wilhelm von Humboldt war.

In einer Runde am Rande des Horizonte-Festivals, von dem entscheidende und zum Teil bis heute nachwirkende Impulse für die Rezeption der lateinamerikanischen Literaturen im deutschsprachigen Raum ausgingen, fand sich die Gelegenheit, mit dem Übersetzer Fritz Vogelgsang und dem Romanisten und Publizisten Wolfgang Eitel über die Möglichkeiten zu sprechen, die Texte Alexander von Humboldts einem breiten Publikum jenseits spezialisierter Lesergruppen zugänglich zu machen. Der Autor des *Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent*, der einen gewichtigen Teil seiner Schriften in französischer Sprache verfasst und über mehr als zwei Jahrzehnte in Paris gelebt hatte, lag für mich gleichsam im Kreuzungspunkt meiner Studienfächer, auch wenn der Name Alexander von Humboldts - dies mag nur aus heutiger Sicht erstaunen - im Verlauf meiner Studienzeit weder in der Romanistik noch in der Geographie jemals gefallen war. Was lag also näher, der Untersuchung José Martí³ eine parallel dazu verlaufende Arbeit über einen Autor an die Seite zu stellen, der ebenso wie der kubanische Dichter und Essayist ein neues, einflussreiches Verständnis der amerikanischen Hemisphäre entwickelt hatte?

Eine erste Recherche zu den deutschsprachigen Ausgaben der *Relation historique*, des eigentlichen Reiseberichts der amerikanischen Reise, der zwischen November 1814 und April 1831 in drei Bänden in Paris er-

¹ Strausfeld 1982, S. 132.

² Diese zum damaligen Zeitpunkt wohl einflussreichsten lateinamerikanischen Wissenschaftler und Kritiker legten parallel zum Horizonte-Festival im Suhrkamp Verlag wichtige Anthologien vor, welche die „Erkundung“ Lateinamerikas im deutschsprachigen Raum sehr beförderten; vgl. *Rodríguez Monegal 1982; Rama 1982 und Oviedo 1982*.

³ Vgl. Ette 1991a.

schienen war,⁴ ließ bald das verheerende Bild erkennen, das die zur Verfügung stehenden deutschsprachigen Ausgaben boten. Man darf mit Blick auf die damalige Situation ohne jede Übertreibung von regelrechten Surrogaten und Extrakten sprechen, die oftmals nicht nur ohne jede Erläuterung den Textumfang auf ein Bruchteil des französischsprachigen Originals der Relation historique zusammenschmolzen, sondern Humboldts Denken bisweilen bis zur Unkenntlichkeit verzerrten und entstellten.⁵ So findet sich, um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen, in der bereits erwähnten und recht erfolgreichen Ausgabe der sogenannten Südamerikanischen Reise eine auf den ersten Blick eher harmlos wirkende Passage, in der Humboldt, wie es scheint, erläutert, dass die Chaymas-Indianer in ihrer Sprache „nicht über fünf oder sechs“ zu zählen in der Lage seien.⁶ Greift man auf die Pariser Originalfassung zurück, so bemerkt man schnell, dass in der deutschen Ausgabe absichtsvoll eine längere Passage ausgelassen wurde, in der Humboldt die von ihm zitierte und verbreitete Ansicht, die Indianer könnten nur bis fünf oder sechs zählen, mit stichhaltigen Beweisen widerlegt und sich damit jedwedem Versuch widersetzt, Sprachen, Kultur und Intelligenz der indigenen Bevölkerung als wenig entwickelt auszugeben und damit herabzuwürdigen. Humboldt trat damit vehement Positionen entgegen, wie sie in der weltweit rezipierten „Berliner Debatte“ insbesondere Cornelius de Pauw – ohne jede empirische Basis – in seinen ab 1768 in Berlin erschienenen *Recherches philosophiques sur les Américains* wirkungsvoll propagiert hatte.⁷ Attackierte Alexander von Humboldt im Original die – wie er formulierte – „bizarre Ansicht“ unwissender Reisender, die derartige Vorstellungen verbreiteten, auch aufs Heftigste, so verkam er doch in einer lange Zeit populären Edition auf Grund gezielter Kürzungen zu einem Verteidiger dieser absurden Ansicht. Selbst ausgesprochene Lateinamerika-Spezialisten waren sich der problematischen Textgrundlagen oftmals nicht bewusst.

Derlei unbewusst oder auch absichtsvoll vorgenommene kolonialistische Verfälschungen von Humboldts Denken mögen aufzeigen, zu welcher Textgrundlage ein breiteres deutschsprachiges Publikum zum damaligen Zeitpunkt Zugang hatte. Alexander von Humboldt galt gemeinhin nicht als großer Schriftsteller, so dass

4 Vgl. hierzu heute die verdienstvolle, damals aber noch nicht zur Verfügung stehende Bibliographie von *Fiedler/Leitner 2000*, S. 77 f.

5 Vgl. hierzu meine die ersten Rechercheergebnisse vertiefende Studie: *Von Surrogaten und Extrakten. Eine Geschichte der Übersetzungen und Bearbeitungen des amerikanischen Reisewerks Alexander von Humboldts im deutschen Sprachraum* (Ette 1996).

6 *Humboldt 1979*, S. 140.

7 Vgl. *Pauw 1768-1769*; eine deutsche Ausgabe folgte rasch: *Pauw 1769*.

man sich der konkreten literarischen und textlichen Gestaltung seiner Schriften zumeist nicht sonderlich verpflichtet fühlte und textgetreue Editionen nicht für unumgänglich hielt. Philologie war in Sachen Alexander von Humboldt zumeist nicht gefragt. Ziel musste es daher sein, den oftmals editorisch zwischen Sorglosigkeit und Unverantwortlichkeit schwankenden Ausgaben eine neue, philologisch fundierte Konzeption editorisch entgegenzustellen, ohne dabei die Erreichbarkeit eines breiteren Publikums im deutschsprachigen Raum aus den Augen zu verlieren. Aber war die Zeit dafür schon reif?

Wolfgang Eitel setzte sich dankenswerterweise beim Insel Verlag für die Realisierung dieses so konzipierten Vorhabens ein; doch gestalteten sich auch nach der Formulierung eines Gutachtens und eines Exposé die Verhandlungen insbesondere im Zeitraum zwischen den Frankfurter Buchmessen von 1984 und 1985 eher schwierig, da zwischen Verlag und Herausgeber bezüglich des Seitenumfangs (maximal 450 Seiten vs. nicht unter 1300 Seiten) sowie des Umfangs der herausgeberischen Tätigkeit noch große Diskrepanzen bestanden. Diese konnten schließlich auf der Basis eines (vorläufigen) Kompromisses ausgeräumt werden, so dass im Januar 1986 ein Herausgebervertrag abgeschlossen werden konnte.

Wie schon so oft in der Geschichte der Ausgaben Alexander von Humboldts wurde auch in diesem Falle vom Verlag ein Humboldts Denken fremder Titel, *Vom Orinoco zum Amazonas*, vorgeschlagen, eine vermeintlich verkaufsfördernde Umbenennung, die zeitweise durch einen anderen Titel ersetzt wurde, unter dem die Ausgabe auch bereits angekündigt wurde: *Reise in die Neue Welt*.⁸ Doch ging der Insel Verlag hier – wie auch bei anderen editorischen Fragen – nach ausführlicher Diskussion großzügig auf den Wunsch des Herausgebers nach unbedingter Verwendung des von Humboldt autorisierten deutschen Titels *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* ein. Frontispiz und Titelkupfer der französischen Originalausgabe der Relation historique wurden der Edition vorangestellt, um anders als bei anderen Ausgaben die Tatsache nicht zu verschleiern, dass es sich hier um eine Übersetzung des von Humboldt in französischer Sprache verfassten Textes handelte. Denn Alexander von Humboldt darf nicht nur als deutscher, sondern muss auch als französischer Schriftsteller verstanden werden: als ein Autor, dem nicht allein im Deutschen, sondern auch und gerade im Französischen große literarische Verdienste zukommen. In dieser für sein Schreiben charakteristischen *translin-*

8 Die Vorschau des Insel Verlags für das zweite Halbjahr 1990 führt den Band unter diesem Titel auf, weist noch eine (mit dem Herausgeber nicht abgesprochene) gänzlich anders konzipierte graphische Gestaltung des Schubers auf und kündigt die Auslieferung für den 5. September 1990 an.

gualen Dimension, dem beständigen Queren sprachlicher Grenzen, lässt sich Alexander von Humboldt sehr wohl als ein großer Vertreter der Literaturen ohne festen Wohnsitz⁹ zurechnen.

Zugleich akzeptierte der im Insel Verlag verantwortliche Lektor, Franz-Heinrich Hackel, nach ausführlichen und stets konstruktiven Gesprächen die Notwendigkeiten einer umfangreicheren, philologisch fundierten und kommentierten Texterstellung, bei der Auslassungen im Text markiert und in den Anmerkungen zusammen mit zusätzlichen Erläuterungen aufgeführt werden sollten. Der dadurch notwendig auf insgesamt 1637 Seiten angewachsene Textumfang überschritt zwar das ursprüngliche Verlagsvorhaben um das nahezu Vierfache, doch setzte man nun – die Entscheidung fiel im Januar 1990 – mutig auf eine graphisch wie herstellerisch hochwertige Ausstattung im Hauptprogramm, die gewiss ihren Preis hatte, aber bei der Veröffentlichung der beiden Bände¹⁰ im Herbstprogramm 1991 sehr positive Reaktionen auslöste. So hieß es etwa in der Basler Zeitung, es handle sich „um eine unverschämte teure, aber einzigartig schöne Ausgabe“, und der Rezensent betonte, er habe im Jahre 1991 „kein prächtigeres Buchwerk gesehen“.¹¹ Spätere Neuauflagen der Edition konnten in einer teilweise einfacheren Ausstattung – an die Stelle des programmatischen *Tableau physique des Andes et pays voisins* in Leinenausführung trat eine kartonierte Darstellung desselben Kassettenmotivs – im übrigen deutlich wohlfeiler angeboten werden und den Erfolg der Edition verstetigen.

Da die herausgeberische Arbeit an der Ausgabe bereits im Juni 1987 abgeschlossen war und sowohl die über 2200 Manuskriptseiten nebst Nachwort und editorischer Notiz zugänglich waren, konnte die Edition noch vor ihrer Veröffentlichung bereits im November 1987 mit dem „Heinz-Maier-Leibnitz-Preis“ des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft ausgezeichnet werden. Das Ziel der Ausgabe war es gewesen, in einem renommierten Publikumsverlag einer möglichst breiten Leserschaft eine wissenschaftlich fundierte zuverlässige Textgrundlage zur Verfügung zu stellen, in der sich die von Humboldt angestrebte Verbindung von Ethik und Ästhetik gerade auch in ihrer künstlerischen Dimension sinnlich nachvollziehbar präsentieren sollte.

Die Herausforderung aber bestand zum damaligen Zeitpunkt nicht zuletzt darin, für den „illustren Unbekannten“ eine Leserschaft im deutschsprachigen Raum zu finden, ja wo nötig zu erfinden, war von Seiten des

Verlags doch noch in einem Schreiben vom 16. Mai 1990 die nicht leicht von der Hand zu weisende Einschätzung geäußert worden, dass „eine breite Leserresonanz kaum zu erwarten ist“. Durch diese editorische und verlegerische Anstrengung, die auf Seiten des Verlags durchaus von großem Engagement zeugte, sollten Alexander von Humboldts Schriften wie ihrem Verfasser selbst im deutschsprachigen Raum jene Anerkennung und Bedeutung zuteil werden, die dem großen Gelehrten und Schriftsteller weltweit nicht versagt geblieben waren. Dass diese Edition nur der Anfang eines jahrzehntelangen hartnäckigen Bemühens sein konnte, um Alexander von Humboldt über die Kreise der Spezialisten in beiden deutschen Staaten hinaus wieder als eine große Gestalt des nicht nur preußischen oder europäischen Geisteslebens in die öffentliche Diskussion zu rücken und einzubringen, war nicht zu bestreiten. Doch eine „Rückkehr“ zu Humboldt war nur durch eine geduldige Rückkehr zu seinen Schriften zu bewerkstelligen: Sie sind es, die entscheidend für die Brillanz und Kohärenz, aber auch für die unverminderte prospektive Kraft seines Denkens und Schreibens einstehen.

Die mit der Ausgabe einhergehende literarische, kulturwissenschaftliche und epistemologische Neubewertung Alexander von Humboldts, der im deutschsprachigen Raum – anders als im weltweiten Maßstab – während des gesamten 20. Jahrhunderts im Schatten seines Bruders Wilhelm gestanden und nicht selten mit diesem verwechselt worden war, konnte nur durch eine kritische und zugleich fundierte Auseinandersetzung eines möglichst breiten Publikums mit seinen faszinierenden Schriften erfolgen. Erst ein Zugänglichmachen der Humboldtschen Texte konnte die Möglichkeit eröffnen, die Humboldtsche Wissenschaft in ihrer wissenschaftlichen wie (natur)philosophischen Komplexität zu untersuchen und zugleich die während so langer Zeit unterschätzte, ja nicht selten geleugnete schriftstellerische Meisterschaft des Autors des *Kosmos* und der *Relation historique* in der deutschen wie in der französischen Sprache sichtbar werden zu lassen und auch für ein größeres nicht-spezialisiertes Publikum nachvollziehbar herauszuarbeiten. Nur auf verlässlicher Textgrundlage, so meine seit 1982 gehegte Hoffnung, konnte es gelingen, Alexander von Humboldt nicht länger als einen zweitrangigen, längst überholten Naturwissenschaftler, als den historisch gewordenen Vertreter einer einzigen Disziplin, der Geographie, als den letztlich bürgerlichen, kosmopolitischen Vorboten einer sozialistischen Gesellschaft oder als das „letzte Universalgenie“ misszuverstehen, sondern durch eine textbezogene Auseinandersetzung in ihm das Unabgegoldene eines transdisziplinären Wissenschaftsverständnisses und einer faszinierenden literarischen Schreibweise zu erkennen. Es galt, den Entdecker, den illustren Unbekannten mit dem großen Namen, neu zu entdecken und für vielfältige, aber stets textuell in seinem Gesamtwerk fundierte Deutungen zu öffnen.

9 Vgl. zu diesem Begriff *Ette 2005*.

10 *Humboldt 1991*. Es wurden zunächst 3000 Exemplare gedruckt, der Ladenverkaufspreis wurde auf DM 160,- festgesetzt.

11 Vgl. die Besprechung von *Schmidt 1991*.

Eine neue Öffentlichkeit für Alexander von Humboldt

Der weitere Verlauf der neunziger Jahre brachte eine Reihe von Veränderungen, die sich insgesamt als günstig für die Beschäftigung mit Alexander von Humboldt erwiesen. Durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten wurden die beiden lange Zeit miteinander rivalisierenden Traditionsstränge der Humboldt-Forschung – eine stark institutionalisierte im Osten und eine deutlich kleinparzelliertere im Westen – miteinander verbunden, wobei mehrere Symposien im Ergebnis belegten, dass die durchaus unterschiedlichen Ansätze in starkem Maße komplementär und wechselseitig verstärkend wirksam werden konnten.¹² Zugleich bot die neue politische Situation und die mit ihr verbundene Frage nach gemeinsamen Traditionen oder – wie man in der Deutschen Demokratischen Republik gesagt hätte – nach der Aneignung eines gemeinsamen „kulturellen Erbes“¹³ einen optimalen Resonanzboden für die Rückbesinnung auf die Gestalt Alexander von Humboldts, der als Intellektueller *avant la lettre* und Schriftsteller in der deutschen wie der französischen Sprache sowie als Weltreisender und Wissenschaftler für vielfältige Verbindungen zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Alter und Neuer Welt, zwischen der Spätaufklärung des 18. Jahrhunderts und dem Bildungsgedanken des 19. Jahrhunderts wie kein anderer einstand. Was so lange Zeit als längst historisch geworden galt, wurde nun aus der Perspektive des historischen Gewordenseins neu betrachtet: Die Aktualität des Humboldtschen Denkens und dessen Relevanz für ein geschichtlich vertieftes Verständnis gegenwärtiger Probleme rückte zunehmend in den Vordergrund.

Die Entstehung einer neuen Öffentlichkeit für Alexander von Humboldts Denken und Wirken wurde zusätzlich durch eine Reihe verdienstvoller Ausstellungen begünstigt, die aus Anlass der Zweihundertjahrfeiern der Amerikanischen Reise von Frank Holl initiiert in Mexiko, in Cuba¹⁴ sowie 1999/2000 in Berlin und Bonn¹⁵ stattfanden und teilweise von internationalen wissenschaftlichen Symposien¹⁶ begleitet wurden. Diese Abfolge großer und publikumswirksamer Ausstellungen, die keineswegs zufällig in der spanischen Hauptstadt

Madrid¹⁷ einen weiteren Höhepunkt erreichte, schärfte auch im deutschsprachigen Raum das Bewusstsein für eine lange Zeit verschüttete Denk- und Wissenschaftstradition, deren nicht nur wissenschaftsgeschichtlich, sondern vor allem politisch-ideologisch motivierte Ausblendung zu der eingangs umschriebenen Situation des zwar weltweit bekannten, aber in Deutschland weitgehend ungelesenen „illustren Unbekannten“ geführt hatte. Die Strahlkraft der Gestalt Alexander von Humboldts wuchs – stärker denn je international vernetzt und gerade mit der spanischsprachigen Welt verbunden – auf eine nicht mehr länger übersehbare Weise. Die Ausstellungen stellten die Frage nach den Texten hinter dem großen Namen.

Damit aber ergaben sich neue Möglichkeiten, den eingeschlagenen Weg wissenschaftlich-philologisch fundierter Editionen in Publikumsverlagen fortzusetzen. So versuchte ich zunächst, wie in der deutschsprachigen Ausgabe der *Relation historique* einen weiteren französischsprachigen Text Alexander von Humboldts anzugehen, mit dem ich mich bereits mehrfach und zuletzt ausführlich in meinem Band über Alexander von Humboldts Weltbewusstsein¹⁸ beschäftigt hatte. Im Kontext einer Vorstellung dieses Bandes am 10. Juli 2002 am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin konnte ich den jungen Doktoranden Oliver Lubrich für dieses Projekt begeistern. Hans Christoph Buch setzte sich dankenswerterweise bei Hans Magnus Enzensberger für die Verwirklichung dieses Vorhabens in der „Anderen Bibliothek“ ein – und eine erste positive Reaktion von Seiten Enzensbergers lag bereits in den ersten Augusttagen vor.

Es klang für Außenstehende kaum glaubhaft, dass Alexander von Humboldts 1810 und 1813 erschienene *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* (die nicht nur im spanisch-, französisch- und englischsprachigen Raum zu den berühmtesten Werken des Gelehrten gezählt werden) in deutscher Sprache bis zu diesem Zeitpunkt erst in wenigen Bruchstücken erschienen waren: Textfragmente, von denen selbstverständlich keinerlei Wirkung ausgehen können. Wie verblüffend die im Grunde skandalöse Tatsache, dass ein so wichtiges Werk Alexander von Humboldts wie die *Vues des Cordillères* über nahezu zwei Jahrhunderte nicht in deutscher Sprache erschienen waren, auch auf Menschen wirken musste, die mit der Bedeutung des Humboldtschen Œuvre sehr

12 Vgl. hierzu auch die Darstellung der Humboldtschen Wirkungsgeschichte in *Rupke 2005*; sowie mit Blick auf die institutionalisierte Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik: *Schuchardt 2010*.

13 Vgl. *Weimann 1977*, S. 12–41.

14 Vgl. *Holl 1997*.

15 Vgl. *Humboldt 1999*.

16 Vgl. *Ette/Hermanns/Scherer/Suckow 2001*.

17 Vgl. *Holl 2005*. Ende 2006 und Anfang 2007 zeigte das spanische Instituto Cervantes überdies eine von Sandra Rebok und Miguel Angel Puig-Samper koordinierte Ausstellung, die in Berlin, München und Bremen gezeigt wurde und sich speziell dem in Deutschland zuvor wenig diskutierten Aufenthalt Humboldts in Spanien widmete. Weitere Ausstellungen folgten bzw. sind auch in anderen Ländern geplant.

18 Vgl. *Ette 2002*.

wohl vertraut sind, zeigen die zu Beginn noch eher ungläubigen Reaktionen und Nachfragen Hans Magnus Enzensbergers, des damaligen Herausgebers der „Anderen Bibliothek“ im Eichborn Verlag, sehr deutlich.

Während in der Insel-Ausgabe der Relation historique auf zwei freilich gekürzte beziehungsweise fehlerhafte Übersetzungen aus dem 19. Jahrhundert – die es gründlich zu überarbeiten galt – zurückgegriffen werden konnte und nur teilweise einzelne Passagen neu übersetzt werden mussten, waren die Vues des Cordillères komplett neu ins Deutsche zu übertragen. Hierfür konnte mit Claudia Kalscheuer eine mehrfach ausgezeichnete Übersetzerin gewonnen werden. Die im Rahmen des noch zu besprechenden „Humboldt-Projekts“ in der „Anderen Bibliothek“ rechtzeitig zum 235. Geburtstag Alexander von Humboldts am 14. September 2004 erschienene Ausgabe der Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas¹⁹ folgte den bereits genannten Kriterien einer stets am Original ausgerichteten Texttreue, einer optimalen Lesbarkeit und einer graphisch überzeugenden herstellerischen Umsetzung, für die Franz Greno in der „Anderen Bibliothek“ zweifellos Maßstäbe gesetzt hat.²⁰ Auch in dieser Ausgabe wurde, anfänglichen Widerständen und Gegenvorschlägen zum Trotz, am Humboldtschen Originaltitel festgehalten.

Wie günstig sich das Umfeld für textgetreue Ausgaben von Alexander von Humboldts Œuvre im Vergleich zu den achtziger und frühen neunziger Jahren entwickelt hatte, zeigte nicht nur die rasche Bereitschaft, diesen im deutschen Sprachraum unverständlicherweise weitgehend unbekanntem Titel zunächst in die „Anderen Bibliothek“ aufzunehmen und, so der bald schon den beiden Herausgebern unterbreitete und von diesen gerne akzeptierte Vorschlag, in einer herstellerisch aufwendigeren Edition derselben Reihe vorzulegen. Vielmehr wurde Oliver Lubrich und mir noch während der herausgeberischen Arbeit an den Ansichten der Kordilleren die Frage unterbreitet, wie eine editorische Lösung für die Herausgabe von Humboldts Kosmos aussehen könnte. Die Anwendung derselben editorischen Prinzipien, die nun freilich nicht auf die deutschsprachige Herausgabe eines im Original französischsprachigen Textes, sondern auf die Edierung eines von Humboldt auf Deutsch verfassten Werkes zu richten waren, zielte darauf ab, im Gegensatz zu verschiedenen vorgängigen Ausgaben des Kosmos nun auch bei den großen deutschsprachigen Werken Alexander von Humboldts philologische Standards einzuführen und zur Anwendung zu bringen.

¹⁹ *Humboldt 2004a.*

²⁰ Die „Editorischen Notizen“ der hier genannten Bände geben präzisen Aufschluss über die für das jeweilige Werk spezifischen Editionsprinzipien.

So rundete das Projekt, den Humboldtschen „Ur-Kosmos“ wiederherzustellen, die Edition im Original französischsprachiger Schriften ab: Der deutsche und der französische Schriftsteller hatten gleichermaßen Anspruch auf vollständige, ästhetisch ansprechende und sorgsam edierte Ausgaben mit möglichst hoher Auflagenzahl. Damit konnte zugleich zumindest von deutscher Seite jene Problematik angegangen werden, die die Rezeption Alexander von Humboldts schon früh beeinträchtigt hatte: dass Humboldts französischsprachige Schriften im deutschsprachigen Raum oft geringere, ja bisweilen gar keine Beachtung fanden, während diese Texte eines deutschen Gelehrten umgekehrt in Frankreich gerade in der Epoche deutsch-französischer Auseinandersetzungen immer häufiger übergegangen wurden.²¹

Mit Blick auf die Kosmos-Edition wurde auf Grund der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit die Texterfassung nach China vergeben und zur technischen Unterstützung der beiden Herausgeber ein „Humboldt-Kontor“ gegründet, dem Kristina Vaillant, Anne Vonderstein und als verantwortlicher Lektor Rainer Wieland angehörten. In einer ersten Phase bestand die Aufgabe dieses eigens für die Edition gegründeten Kontors in der Unterstützung bei der technischen Umsetzung jener editorischen Leitlinien, die bereits meiner Ausgabe der Reise in die Äquinoctial-Gegenden des Neuen Kontinents zu Grunde lagen. In einer zweiten Phase sollten die Mitglieder des „Kontors“ vorrangig die infrastrukturelle und werbetechnische Absicherung dessen gewährleisten, was nunmehr öffentlich als „Das Alexander-von-Humboldt-Projekt“ – versehen mit einem Krokodil-Signet, das ich mir ursprünglich für die Ausgabe der Vues des Cordillères gewünscht hatte und das dort auch in tastbarer Form vorhanden ist – bezeichnet wurde.

Zu diesem editorischen Gesamtvorhaben, das im Beisein des deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler und des Alt-Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker auf Schloss Tegeln vorgestellt wurde und auf Grund des beträchtlichen finanziellen Volumens mit nicht geringen ökonomischen Risiken für den in der Tat als mutig zu bezeichnenden Eichborn Verlag behaftet war, zählten neben den Ansichten der Kordilleren, der im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit stehenden Edition des Kosmos²² sowie des dieser Summa des Humboldtschen Denkens historisch zugeordneten Phy-

²¹ Ein wichtiges Projekt stellen in diesem Zusammenhang die Faksimile-Ausgaben der französischen Schriften Alexander von Humboldts in den *Éditions Nanterre* dar, die – auf ein breiteres Publikum berechnet – einmal eine eingehendere Untersuchung verdienen.

²² *Humboldt 2004b.*

sikalischen Atlas von Heinrich Berghaus²³ auch eine unkommentierte Neuauflage der erstmals 1986 von Franz Greno in der „Anderen Bibliothek“ verlegten Ansichten der Natur²⁴ sowie eine Hörbuchfassung des Kosmos auf zwei CDs.²⁵ Die Zahl der 2004 gedruckten Exemplare lag beim Kosmos bei insgesamt 80.000 und bei den Ansichten der Kordilleren bei circa 33.000 Exemplaren.²⁶ Die Edition wurde ein Erfolg und hat wesentlich dazu beigetragen, dass für Alexander von Humboldts Schriften im deutschsprachigen Raum neue Leserschichten erschlossen und für die Auseinandersetzung mit seinem Denken eine neue Dimension der Öffentlichkeit geschaffen werden konnten.

Neue Chancen, neue Herausforderungen

Wie stark sich im Verlauf der zurückliegenden drei Jahrzehnte der Bekanntheitsgrad Alexander von Humboldts in der deutschsprachigen Öffentlichkeit verändert hat, zeigen nicht nur Fernstudien zu den berühmtesten Deutschen, in denen Alexander von Humboldt mittlerweile regelmäßig figuriert, oder Fernsehserien, die über aktuelle Expeditionen berichten und auf Humboldts Namen zurückgreifen. Am deutlichsten vielleicht belegt dies der enorme Erfolg von Daniel Kehlmanns Roman „Die Vermessung der Welt“,²⁷ der ohne die zuvor skizzierte Entwicklung nicht denkbar gewesen wäre. Auch wenn diese Gelehrten satire über Gauß und Humboldt weder an den Humboldtschen Texten noch an seinem Denken interessiert war und daher sicherlich nicht der durch viele Interviews geschürten Erwartungshaltung eines Publikums genügen konnte, das in unterhaltsamer Form einen Blick „hinter die Kulissen“ tun wollte, um den „wahren“ Humboldt kennenzulernen,²⁸ so zeigt dieser Erfolg doch zumindest zweierlei: Alexander von Humboldt ist in der Öffentlichkeit längst wieder zu einem Bezugspunkt geworden, und – was schon das

23 Heinrich Berghaus: Physikalischer Atlas oder Sammlung von Karten, auf denen die hauptsächlichsten Erscheinungen der anorganischen und organischen Natur nach ihrer geographischen Verbreitung und Vertheilung bildlich dargestellt sind (Berghaus 2004, zu Humboldt 2004b).

24 Humboldt 2004d.

25 Humboldt 2004c.

26 Der Ladenverkaufspreis lag bei der Erstausgabe des Kosmos (incl. Atlas) bei EUR 99,- und bei den Ansichten der Kordilleren bei EUR 69,-. Im Jubiläumsjahr des Eichborn Verlages erschien 2006 eine wohlfeile Edition (ohne Atlas) zum Preis von EUR 29,90.

27 Kehlmann 2005a.

28 Eine kritische Würdigung des Kehlmannschen Bestsellers findet sich in einer Serie von Aufsätzen, die in der Zeitschrift *HiN* 25 (2012) anlässlich der Verfilmung dieser Gelehrten satire erschienen sind.

„Humboldt-Projekt“ beim Eichborn Verlag zeigte – das Potential an Leserinnen und Lesern seiner Texte ist im deutschen Sprachraum enorm angewachsen.

Kehlmanns kaum von direkter Textkenntnis getrüberter Unterhaltungsroman birgt freilich auch das Risiko, gleichsam den Zugang zu den Originaltexten Humboldts wieder zu versperren und an die Stelle einer direkten Auseinandersetzung mit dem Autor der Ansichten der Natur allzu bekannte Stereotype zu setzen. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass sich der Autor der Vermessung der Welt in seinen Interviews immer wieder gerne mit Schaudern von Humboldts Schriften abwendet. Der Kosmos? „Völlig unlesbar! Ein Albtraumbuch!“²⁹ In Kehlmanns Welt hat Humboldt nicht nur die Menschen nie verstanden (ganz klar: „er versteht zwar die Menschen nicht, aber er bemüht sich wenigstens, auf sie zuzugehen“³⁰), er ist auch ganz gewiss kein Schriftsteller. Wozu also Humboldt noch lesen?

Hatte Daniel Kehlmann in einem seiner besseren Kapitel unter dem Titel „Der Berg“³¹ den Aufstieg Humboldts und Bonplands in grellen, fast psychedelischen Farben (wie auf dem Trip) dargestellt, so unternahmen es Oliver Lubrich und ich, die weit verstreuten und teilweise noch unveröffentlichten Humboldtschen Texte nach den genannten herausgeberischen Standards zu edieren und mit einer Reflexion über diesen Versuch gebliebenen Versuch, den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen, zu verbinden.³² Diese Edition bildet gleichsam *après coup* den Schlusspunkt des gemeinsamen editorischen „Humboldt-Projekts“ im Eichborn Verlag, der sich gerade mit Blick auf die graphische Gestaltung der von Marcel Vejmelka besorgten Übersetzung des Humboldtschen Tagebuches und die Einfügung desselben als „Buch im Buch“ auch herstellerisch wiederum sehr engagierte. Eine kontrastive Lektüre von Kehlmanns Romankapitel, der von ihm benutzten und „verarbeiteten“ Sekundärliteratur und der nunmehr edierten veröffentlichten wie unveröffentlichten Texte Alexander von Humboldts selbst ist ebenso erhellend wie spannend. Sie macht einmal mehr, wenn es dessen denn bedürfte, auf die Notwendigkeit aufmerksam, zu den Humboldtschen Texten, zu den so unterschiedlichen Schreibformen dieses faszinierenden translingualen Schriftstellers, zurückzukehren.

29 Kehlmann 2005b.

30 Kehlmann 2005c.

31 Ebd., S. 163-180.

32 Humboldt 2006. Auch bei diesem Band durfte ich auf meine Erfahrung mit Kämpfen um den Originaltitel, der sich nach langen Diskussionen auch in diesem Falle durchsetzte, zurückgreifen.

Dass das Interesse an Humboldts Schriften stetig und längerfristig ansteigt und man etwa mit Blick auf das „Humboldt-Projekt“ gewiss nicht von einem plötzlichen „Humboldt-Hype“ sprechen kann, dürfte die hier auf wenigen Seiten skizzierte Entwicklung gezeigt haben. Sie bliebe unvollständig, würden nicht auch andere wichtige editorische Vorhaben zumindest Erwähnung finden. An erster Stelle sind sicherlich die wissenschaftlichen Editionen der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der jetzigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften³³ zu nennen, die durch ihre verdienstvollen Ausgaben etwa eines Teiles der Tagebücher³⁴ oder der Humboldtschen Korrespondenz³⁵ vorwiegend im Berliner Akademie Verlag wichtige Zugangsmöglichkeiten zu lange Zeit nur schwer erreichbaren Texten für ein vorwiegend wissenschaftliches Zielpublikum geschaffen hat. Des weiteren ist die von Hanno Beck teilweise in Verbindung mit anderen Wissenschaftlern besorgte siebenbändige Studienausgabe zu erwähnen, die in der Darmstädter Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erschien und einer eher anthologischen, nicht-philologischen Ausrichtung folgt.³⁶ Es gibt folglich gute Gründe, auf ein auch künftig wachsendes Interesse ebenso einer spezialisierten wissenschaftlichen Leserschaft, die den unterschiedlichsten Disziplinen entstammt, wie einer allgemeinen Öffentlichkeit zu zählen: Die Phase der „Erfindung“ eines breiteren Publikums für die stets ihre Leser in ihren Bann ziehenden Schriften Alexander von Humboldts ist – darauf deutet alles hin – endgültig vorüber.

So ist der Verfasser des Amerikanischen Reisewerkes mittlerweile auch im deutschen Sprachraum zu einem wichtigen Bezugspunkt geworden, auch wenn es sicherlich noch Jahrzehnte und mehrere Forschergenerationen dauern wird, bis seine Bedeutung nicht allein für ein historisch gewordenes, sondern auch für ein künftiges Weltbewusstsein – im jeweiligen kritischen Dialog mit neuen, zeitspezifischen Kontexten und Herausforderungen – erkannt sein wird. Doch noch immer gibt es in der Edition Humboldtscher Texte viele Schätze zu heben.

Gewiss wird – nicht allein im deutschsprachigen Raum – die editorische Arbeit an der umfangreichen Korrespondenz wie in ganz besonderem Maße an den

unselbständigen Schriften des Schriftstellers und Naturforschers noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Signifikanz und Relevanz des Humboldtschen Schreibens und Denkens werden auch in Zukunft in wesentlicher Weise von der Verfügbarkeit und Zuverlässigkeit von Editionen abhängen, die eine wissenschaftlichen Standards entsprechende Textgrundlage mit einem hohen Maß an originalgetreuer Lesbarkeit und graphisch ansprechender, den Humboldtschen Vorstellungen von einem sinnlich erfahrbaren Wissen folgender Aufbereitung verbinden. Dabei gilt es, immer wieder gerade auch den experimentellen Charakter des Schreibens Alexander von Humboldts konkret vor Augen zu führen und erfahrbar zu machen.

Die gegenwärtige Phase der Beschäftigung mit Alexander von Humboldt bietet neue Chancen und große Herausforderungen. Weitere neue Texteditionen wurden bereits vorgelegt. Während ein von Oliver Lubrich angestoßenes Vorhaben sich der deutschsprachigen Herausgabe von Humboldts *Asie Centrale* widmete,³⁷ ging das von mir initiierte Projekt einer Edition des zwischen 1836 und 1839 in fünf Bänden in Paris erschienenen *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècles*³⁸ auf eine Projektskizze zurück, die ich bereits am 11. Juni 1991 – also noch vor dem Erscheinen meiner zweibändigen Ausgabe der *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* – dem Insel Verlag unterbreitet hatte. Alexander von Humboldt wurde in diesem großartigen, wenn auch lange Zeit sträflich vernachlässigten Werk über die Geschichte der „Entdeckung“ Amerikas zum Geschichtsschreiber der ersten Phase beschleunigter Globalisierung und trat zugleich in einen intensiven Dialog mit jenem Cristóbal Colón alias Christoph Columbus ein, der gewiss nicht ganz unbeteiligt daran blieb, dass man den Verfasser des amerikanischen Reiseberichts schon bald – und noch zu seinen Lebzeiten – als den „zweiten Kolumbus“ bezeichnete.³⁹ Auch hier vermag eine vollständige und textgetreue Ausgabe, in der sich Ethik und Ästhetik des Humboldtschen Schreibens durchdringen, anschaulich zu belegen, wie weitgespannt der Wissenshorizont und wie komplex jene Wege des Wissens sind, die Alexander von Humboldt vor einer Leserschaft entfaltet, die sich nicht mit Surrogaten und Extrakten – und seien sie spezifisch literarischer Art – zufrieden geben will.

Hatte zu Beginn der neunziger Jahre der Insel Verlag auf mein damaliges Exposé zwar sehr positiv, aber

33 Zur spannenden Geschichte dieser wissenschaftlichen Institution vgl. Schuchardt 2010.

34 Vgl. zuletzt *Humboldt 1982; Humboldt 1986; Humboldt 2000; Humboldt 2005*.

35 Vgl. u.a. *Humboldt 2004e; Humboldt 2007; Humboldt 2009a; Humboldt 2011a; Humboldt 2011b*. Bereits an dieser kleinen Auswahl wird die Bedeutung der Arbeiten von Ingo Schwarz deutlich.

36 Vgl. *Humboldt 1987-1997*.

37 *Humboldt 2009b*.

38 Vgl. *Humboldt 2009c*.

39 Vgl. hierzu u. a. *Ette 1991b*, S. 137–171; *Ette 1992a*, S. 401–439; sowie *Ette 1992b*, S. 130–139.

aus verständlichen Gründen noch abwartend mit dem Hinweis auf die höchst fragliche „Verkäuflichkeit“ eines so umfangreichen Textes reagiert, so wurde mein Projekt knapp fünfzehn Jahre später von eben jener Michi Strausfeld begeistert unterstützt, die 1982 anlässlich des Horizonte-Festivals zu Recht beklagt und ange-mahnt hatte, dass in Deutschland noch „nicht einmal sein Reisebericht vollständig übersetzt worden“ sei.⁴⁰ Noch immer gilt es, Alexander von Humboldts lebendiges Weltbewusstsein zu entdecken – und damit zu einer geistigen Entprovinzialisierung beizutragen, für die dieser Denker der Globalität mit seinen Texten wie kaum ein anderer Europäer einsteht.

Es ist daher im höchsten Maße begrüßenswert, wenn sich im Verlauf des zurückliegenden Jahrzehnts insbesondere in Spanien im Umfeld des Consejo Superior de Investigaciones Científicas unter der Federführung von Miguel Angel Puig-Samper und Sandra Rebok, aber auch in anderen Forschungskontexten neue Editionsprojekte konkretisiert haben, welche die Texte Alexander von Humboldts einem breiteren Publikum im spanischsprachigen Bereich, vor allem aber gerade auch auf der Iberischen Halbinsel näherbringen. Parallel hierzu wurde, gefördert unter anderem von der Alexander von Humboldt-Stiftung und dem National Endowment for the Humanities, in einer Kooperation zwischen der Vanderbilt University in Nashville und der Universität Potsdam eine kritische Edition der Werke Alexander von Humboldts in englischer Sprache unternommen, von der bislang zwei Bände erschienen sind.⁴¹ Die Humboldt-Forschung der Zukunft wird international vernetzter und weltumspannender sein als jemals zuvor.

Es ist nun an der Zeit, editorische Vorhaben anzugehen, die bis vor wenigen Jahren noch als undurchführbar galten. Im Zentrum dieser Vorhaben werden zweifellos all jene Manuskripte und Texte stehen, die uns Alexander von Humboldt als einen Reiseschriftsteller präsentieren, dem es auf eindrucksvollste Weise gelang, das transdisziplinäre Zusammendenken der unterschiedlichsten von ihm beobachteten und untersuchten Phänomene mit einem lebendigen Netzwerk seiner Korrespondenten so zu verbinden, dass ebenso auf intra- und intertextueller wie auf inter- und transmedialer Ebene hochbewegliche Textkonfigurationen entstehen konnten. Sie gilt es, so konkret als irgend möglich sinnlich vor Augen zu führen.

Zwei in jüngster Zeit bewilligte Projekte können hier die vielleicht entscheidenden Weichen für die Zukunft stellen. Beide stehen in direktem Zusammenhang mit dem im Herbst 2013 erfolgten Ankauf der Amerikanischen Reisetagebücher durch ein Konsortium öf-

fentlicher und privater Geldgeber unter Federführung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Das in diesem Rahmen bewilligte BMBF-Verbundprojekt „Alexander von Humboldts Amerikanische Reisetagebücher“ (ART) der Universität Potsdam und der Staatsbibliothek zu Berlin-PK (2014-2017) legt die Forschungsgrundlage für die weitere Analyse und Erschließung der Tagebücher als Zentrum des Humboldt'schen Nachlasses. Das im Herbst 2014 offiziell ins Akademienprogramm 2015 übernommene Langzeitvorhaben „Alexander von Humboldt auf Reisen. Wissenschaft aus der Bewegung“ (AvH-R) wird in geradezu idealer Weise von dieser forschungsspezifischen und institutionellen Ausweitung der Humboldt-Forschung profitieren können. Das an der Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften angesiedelte Vorhaben beabsichtigt die vollständige Edition der Manuskripte Alexander von Humboldts zum Themenkomplex Reisen (Reisejournale, Tagebücher, Denkschriften, Publikationen in den bereisten Ländern und Regionen, Korrespondenzen) an der Schnittstelle von Kultur- und Naturwissenschaften und knüpft an die Tradition der Humboldt-Forschung in der Akademie an.

Die künftigen Editionsprojekte werden komplementär zu den gedruckten Bucheditionen die Möglichkeiten der Digital Humanities⁴² so zu nutzen suchen, dass auf einer soliden philologischen Grundlage neue, hochinnovative Editionsformate erprobt und vorgeführt werden können. Quer zu den Kontinenten und quer zu den Kulturen, quer zu den Disziplinen und quer zu den Sprachen in weltweiter Zirkulation: Wohl kaum ein anderer als Alexander von Humboldt bietet heute so faszinierende Voraussetzungen für die Nutzung komplexer Editionsverfahren. Wir werden Humboldt neu begreifen lernen. Vergessen wir dabei nicht, dass es die Rückkehr zu den Texten war, die der Alexander von Humboldt gewidmeten Forschung neue Leserinnen und Leser, aber auch neue Forscherinnen und Forscher zuführte. Im Fokus und mehr noch im Herzen dieser neuen Forschungen, dieser neuen (editions-) wissenschaftlichen Verfahren werden daher die Texte – mithin die Ausdrucksformen des Denkens, Lebens und Schreibens Alexander von Humboldts – in ihrer natur- und kulturwissenschaftlichen Bedeutung wie in ihrer mobilen Zeitlichkeit stehen.

40 Strausfeld 1982, S. 132.

41 Vgl. *Humboldt 2011c*; sowie *Humboldt 2012*.

42 Zum Thema „Alexander von Humboldt und die Digital Humanities“ veranstaltete Tobias Kraft am 14.12.2012 einen Workshop, der von der Universität Potsdam in Zusammenarbeit mit dem „Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft“ an der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurde und die Perspektiven künftiger digitaler Publikationsformen ausleuchtete.

Literatur

- Berghaus 2004
- Berghaus, Heinrich: Physikalischer Atlas oder Sammlung von Karten, auf denen die hauptsächlichsten Erscheinungen der anorganischen und organischen Natur nach ihrer geographischen Verbreitung und Vertheilung bildlich dargestellt sind. Frankfurt am Main 2004 (zu *Humboldt 2004 b*).
- Ette 1991a
- Ette, Ottmar: José Martí. Teil I: Apostel – Dichter – Revolutionär. Eine Geschichte seiner Rezeption. Tübingen 1991.
- Ette 1991b
- Ette, Ottmar: Der Blick auf das Andere. Eine kontrastive Lektüre der Reisen Alexander von Humboldts und Fray Servando Teresa de Miers. In: Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Hrsg. von Brigitte Schlieben-Lange, et al. Bd. 2: Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der „idéologie“. Münster 1991.
- Ette 1992a
- Ette, Ottmar: Entdecker über Entdecker. Alexander von Humboldt, Cristóbal Colón und die Wiederentdeckung Amerikas. In: Columbus zwischen zwei Welten. Historische und literarische Wertungen aus fünf Jahrhunderten. Hrsg. von Heydenreich, Titus. Bd. 1. Frankfurt am Main 1992.
- Ette 1992b
- Ette, Ottmar: „Unser Weltoberer“. Alexander von Humboldt, der zweite Entdecker, und die zweite Eroberung Amerikas. In: Amerika 1492 – 1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten. Essays. Hrsg. vom Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz und Museum für Völkerkunde Staatliche Museen zu Berlin. Braunschweig 1992.
- Ette 1996
- Ette, Ottmar: Von Surrogaten und Extrakten. Eine Geschichte der Übersetzungen und Bearbeitungen des amerikanischen Reisewerks Alexander von Humboldts im deutschen Sprachraum. In: Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland. Hrsg. von Karl Kohut/Dietrich Briesemeister, Dietrich/Gustav Siebenmann. Frankfurt am Main 1996.
- Ette 2001
- Ette, Ottmar/Ute Hermanns/Bernd M. Scherer/Christian Suckow (Hrsg.): Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne. Berlin 2001.
- Ette 2002
- Ette, Ottmar: Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist 2002.
- Ette 2005
- Ette, Ottmar: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen II). Berlin 2005.
- Fiedler/Leitner 2000
- Fiedler, Horst/Ulrike Leitner: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke. Berlin 2000.
- HiN 25 (2012)
- HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien. Potsdam/Berlin XIII, 25 (2012) (<http://www.hin-online.de>).
- Holl 1997
- Holl, Frank (Hrsg.): Alejandro de Humboldt en Cuba. Catálogo para la exposición en la Casa Humboldt, Habana Vieja, octubre 1997 – enero 1998. Augsburg 1997.
- Holl 2005
- Holl, Frank (Hrsg.): Alejandro de Humboldt: Una nueva visión del mundo. Exposición en el Museo Nacional de Ciencias Naturales, 4 de octubre 2005 - 8 de enero 2006. Barcelona/Madrid 2005.
- Humboldt 1979
- Humboldt, Alexander von: Südamerikanische Reise. Hrsg. von Reinhard Jaspert. Berlin 1979.
- Humboldt 1982
- Humboldt, Alexander von: Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen, aus seinen Reisetagebüchern zusammengestellt und erläutert durch Margot Faak. Mit einer einleitenden Studie von Man-

- fred Kossok. Berlin 1982 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 5). Humboldt 2004c
- Humboldt 1986 Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. 2 CDs mit Booklet. Ausgewählt von Kristina Vaillant, Anne Vonderstein & Rainer Wieland. Eine Hörfunkproduktion des Hessischen Rundfunks. Frankfurt am Main 2004.
- Humboldt, Alexander von: Reise auf dem Río Magdalena durch die Anden und Mexiko. Aus seinen Reisetagebüchern zusammengestellt und erläutert von Margot Faak. Teil I: Texte. Berlin 1986 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 8). Humboldt 2004d
- Humboldt 1987-1997 Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen und sechs Farbtafeln, nach Skizzen des Autors. Frankfurt am Main 2004.
- Humboldt, Alexander von: Studienausgabe. 7 Bde. Hrsg. von Hanno Beck. Darmstadt 1987–1997. Humboldt 2004e
- Humboldt 1991 Humboldt, Alexander von: Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz. Berlin 2004 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 19).
- Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Hrsg. von Ottmar Ette. Mit Anmerkungen zum Text, einem Nachwort und zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen sowie einem farbigen Bildteil. 2 Bde. in Kassette. Frankfurt am Main/Leipzig 1991. Humboldt 2005
- Humboldt 1999 Humboldt, Alexander von: Von Mexiko-Stadt nach Veracruz. Tagebuch. Hrsg. von Ulrike Leitner. Berlin 2005 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 25). Humboldt 2006
- Alexander von Humboldt – Netzwerke des Wissens. Hrsg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Katalog der Ausstellung im Haus der Kulturen der Welt (Berlin) vom 6. Juni bis 15. August 1999 und in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Bonn) vom 15. September 1999 bis 9. Januar 2000. Bonn 1999. Humboldt 2006
- Humboldt 2000 Humboldt, Alexander von: Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. Mit dem vollständigen Text des Tagebuches „Reise zum Chimborazo“. Herausgegeben und mit einem Essay versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Frankfurt am Main 2006.
- Humboldt, Alexander von: Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern. Hrsg. von Margot Faak. Berlin 2000 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 12). Humboldt 2007
- Humboldt 2004a Humboldt, Alexander von: Briefwechsel mit Samuel Heinrich Spiker. Hrsg. von Ingo Schwarz. Berlin 2007 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 27). Humboldt 2009a
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Kordillern und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Frankfurt am Main 2004. Humboldt 2009b
- Humboldt 2004b Humboldt, Alexander von: Briefe aus Russland 1829. Hrsg. von Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Mit einem einleitenden Essay von Ottmar Ette. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt am Main 2004 (mit *Berghaus* 2004). Humboldt 2009b
- Humboldt, Alexander von: Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie. Nach der Übersetzung Wilhelm Mahl-

- manns aus dem Jahr 1844. Neu bearbeitet und herausgegeben von Oliver Lubrich. Mit einer Auswahl aus Alexander von Humboldts Reisebriefen und Gustav Roses Reisebericht. Frankfurt am Main 2009.
- Humboldt 2009c
- Humboldt, Alexander von: Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert. Mit dem geographischen und physischen Atlas der Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents Alexander von Humboldts sowie dem Unsichtbaren Atlas der von ihm untersuchten Kartenwerke. Mit einem vollständigen Namen- und Sachregister. Nach der Übersetzung aus dem Französischen von Julius Ludwig Ideler ediert und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette. 2 Bde. im Schuber. Frankfurt am Main/Leipzig 2009.
- Humboldt 2011a
- Humboldt, Alexander von: Briefwechsel mit der Familie Mendelssohn. Hrsg. von Sebastian Panwitz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Im Auftrag des Moses Mendelssohn Zentrums Potsdam und der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle Berlin. Berlin 2011 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 34).
- Humboldt 2011b
- Humboldt, Alexander von: Briefwechsel mit August Böckh. Hrsg. von Romy Werther unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2011 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 33).
- Humboldt 2011c
- Humboldt, Alexander von: Political Essay on the Island of Cuba. A Critical Edition. Edited with an Introduction by Vera M. Kutzinski and Ottmar Ette. Translated by J. Bradford Anderson, Vera M. Kutzinski, and Anja Becker. With Annotations by Tobias Kraft, Anja Becker, and Giorleny D. Altamirano Rayo. Chicago/London 2011.
- Humboldt 2012
- Humboldt, Alexander von: Views of the Cordilleras and Monuments of the Indigenous Peoples of the Americas. A Critical Edition. Edited with an Introduction by Vera M. Kutzinski and Ottmar Ette. Translated by J. Ryan Poynter. With Annotations by Giorleny D. Altamirano Rayo and Tobias Kraft. Chicago/London 2012.
- Kehlmann 2005a
- Kehlmann, Daniel: Die Vermessung der Welt. Roman. Reinbek bei Hamburg 2005.
- Kehlmann 2005b
- Kehlmann, Daniel: „Ich kann nicht rechnen.“ Interview mit Klaus Nüchtern und Klaus Taschwer. In: Falter (23.9.2005).
- Kehlmann 2005c
- Kehlmann, Daniel: „Mein Thema ist das Chaos.“ Ein Spiegel-Gespräch mit Matthias Matussek, Matthias Schreiber und Olaf Stampf. In: Der Spiegel (Hamburg) (5.12.2005).
- Oviedo 1982
- Oviedo, José Miguel (Hrsg.): Lateinamerika. Gedichte und Erzählungen. Frankfurt am Main 1982.
- Pauw 1768-1769
- Pauw, Cornelius de: Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine. 2 Bde. Berlin 1768-1769.
- Pauw 1769
- Pauw, Cornelius de: Philosophische Untersuchungen über die Amerikaner, oder wichtige Beyträge zur Geschichte des menschlichen Geschlechts. Übersetzt von Carl Gottlieb Lessing. 2 Bde. Berlin 1769.
- Rama 1982
- Rama, Angel (Hrsg.): Der lange Kampf Lateinamerikas. Texte und Dokumente von José Martí bis Salvador Allende. Frankfurt am Main 1982.
- Rodríguez Monegal 1982
- Rodríguez Monegal, Emir (Hrsg.): Die Neue Welt. Chroniken Lateinamerikas von Kolumbus bis zu den Unabhängigkeitskriegen. Frankfurt am Main 1982.
- Rupke 2005
- Rupke, Nicolaas A.: Alexander von Humboldt. A Biography. Frankfurt am Main/Berlin/Bern 2005;
- Schmidt 1991
- Schmidt, Aurel: Basler Zeitung/Basler Magazin (Basel) 49 (7.12.1991).

Schuchardt 2010

Schuchardt, Gregor: Fakt, Ideologie, System. Die Geschichte der ostdeutschen Alexander von Humboldt-Forschung. Stuttgart 2010.

Strausfeld 1982

Strausfeld, Michi: Anmerkungen zur literarischen Erkundung Lateinamerikas. Anotaciones sobre la literatura latinoamericana. In: Horizonte 1982. 2. Festival der Weltkulturen. Berlin, 29. Mai–20. Juni. Hrsg. von den Berliner Festspielen. Berlin 1982, S. 132.

Weimann 1977

Weimann, Robert: Gegenwart und Vergangenheit in der Literaturwissenschaft. In: Ders.: Literaturgeschichte und Mythologie. Methodologische und historische Studien. Frankfurt am Main 1977.

Zitierweise

Ette, Ottmar (2014): Neuere Editionsprojekte zu Humboldt als Grundlage und Herausforderung künftigen Forschens. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 13-25. Online verfügbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/ette.htm>

Permanent URL unter http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de

Eberhard Knobloch

Alexandre de Humboldt
et le Marquis de Laplace

Introduction

Pierre-Simon Marquis de Laplace joua un rôle éminent dans la vie scientifique d'Alexandre de Humboldt. Humboldt avait fait la connaissance du savant français qui avait vingt ans de plus que lui-même à Paris en 1798. Si l'on n'étudie pas seulement leurs œuvres, mais aussi leurs correspondances et le journal américain d'Humboldt, on en conclut qu'il faut réviser l'impression superficielle qui se dégage des publications d'Humboldt. L'estime réciproque entre les deux hommes ne se mit en place que progressivement et certaines réserves persistèrent toujours dont Humboldt, en public, ne parla jamais.

L'article présent voudrait examiner la relation entre ces deux géants de la science en s'appuyant entre autre pour la première fois sur des documents inédits : les quatre lettres de Laplace à Humboldt, le journal d'Humboldt et sur le matériel d'archives conservé aux Archives de l'Académie des Sciences de Berlin-Brandebourg. Je voudrais remercier Patricia Radelet-de Grave et Jan Vandersmissen qui se sont occupés de la publication de la correspondance de Laplace depuis la mort de Roger Hahn de m'avoir permis de citer cette édition lorsqu'elle était encore sous presse. Je voudrais remercier également la directrice des Archives de l'Académie des Sciences de Berlin-Brandebourg, Vera Enke, de m'avoir permis d'utiliser le matériel qui y est conservé, et Ulrike Leitner qui a attiré mon attention sur le journal américain d'Humboldt.

1 Des affaires humaines – des affaires trop humaines

Le deuxième séjour parisien d'Humboldt n'a duré que cinq mois et demi, du 12 mai au 20 octobre 1798. En ce temps-là, il était membre de l'Académie Leopoldina depuis cinq ans (il y fut élu le 20 juin 1793). À Paris, il se plongea immédiatement dans la vie intellectuelle de l'Académie des Sciences. Dans ses *Confessions* qu'il avait commencé à écrire à Bogotà au mois d'août 1801, il écrivit rétrospectivement :

Je restai à Paris depuis Mai à Septembre 1798, travaillant en chimie sous M. Vauquelin, et liant connaissance avec tous les savants distingués, jouissant surtout de l'amitié plus intime de MM. Cuvier, Delambre, Laplace, Desfontaines, Vauquelin, Fourcroy, Guiton, Jussieu.

Si l'on fait abstraction de l'indication peu précise de temps, on est porté à croire que ces *Confessions* autobiographiques sont une évaluation honnête et digne de

confiance (au passage, observons qu'il ne souhaitait pas les publier : il l'avait fait savoir expressément en 1839). Une année plus tard, le 25 novembre 1802, Humboldt écrivit en effet une lettre assez semblable de Lima à Delambre :²

Dans les déserts des plaines de l' Apure, dans les bois épais du Casiquiare et de l' Orénoque, partout Vos noms m'ont été présent et parcourant les différentes époques de ma vie errante, je me suis arrêté avec jouissance à celle de l'an 6 et 7 où je vivais au milieu de Vous et où les La Place, Fourcroy, Vauquelin, Guyton, Chaptal, Jussieu, Desfontaines, Hallé, Lalande, Prony et Vous surtout, âme généreuse et sensible, dans les plaines de Lieusaint me comblâtes de bontés. Recevez tous ensemble l'hommage de mon tendre attachement et de ma reconnaissance constante!

La période est indiquée correctement. L'année VI du calendrier révolutionnaire français s'étendait du 22 septembre 1797 au 21 septembre 1798. Laplace est mentionné, comme on le voit, en premier. Aucun hasard en cela : Humboldt avait fait savoir à Delambre dans cette lettre qu'il avait reçu les deux volumes de la *Mécanique céleste* qui étaient alors parus, volumes qu'Humboldt admirait énormément. Un peu plus tard, il mentionna à Delambre l'*immortel La Place*,³ *epitheton ornans* qu'il utilisa aussi dans ses grandes œuvres, par exemple dans l'*Asie centrale*⁴ ou – à maintes reprises – dans le *Kosmos*⁵ et qu'il a transféré dans ses carnets américains de l'auteur à son œuvre. On y lit :⁶ « Enfin Nov. 1802 j'ai vu pour la première fois l'ouvrage imortel (!) de Laplace ». Il nous faudra y revenir.

Dans ces lettres d'Amérique, Humboldt priait régulièrement ses partenaires, et pas seulement Delambre,⁷ mais aussi Antoine François Comte de Fourcroy⁸ ou Antoine-Laurent de Jussieu,⁹ de saluer les autres collègues français, en particulier Laplace.

Il faut pourtant signaler une remarque qui ne cadre pas parfaitement avec ces manifestations d'affection.

2 *Humboldt 1993*, p. 200.

3 *Ibid.*, p. 242.

4 *Humboldt 1843*, vol. I, p. XIV.

5 *Humboldt 1845-1862*, vol. I, p. 95, 145, 475 ; vol. III, p. 269.

6 *Humboldt*, Carnet vol. V, f. 120 verso.

7 *Humboldt 1993*, p. 246.

8 *Ibid.*, p. 104.

9 *Ibid.*, p. 312.

1 *Humboldt 1869*, p. 62.

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

Immédiatement après son retour à Paris le 27 août 1804, Humboldt recommença à donner des conférences et reprit sa coopération scientifique avec ses collègues français à l'Institut ; peu avant son arrivée, le 6 février 1804, il avait élu membre correspondant de la Section de Physique générale de la première classe de l'Institut. Le 14 octobre, il décrivit sa grande joie à son frère Wilhelm :¹⁰

Ici, je travaille beaucoup et heureusement. La gloire est plus grande que jamais. C'est une façon d'enthousiasme... Tous les membres de l'Institut ont vérifié mes dessins manuscrits et collections. Et on a jugé à l'unanimité que chaque partie a été traitée tant soigneusement comme si je ne m'étais occupé qu'avec cette partie. En particulier Berthollet et Laplace qui étaient autrefois mes adversaires sont maintenant les plus enthousiastes.

Quelle période est entendue dans cet *autrefois* ? Humboldt ne dit pas *d'abord* ce qui indiquerait clairement le temps suivant son retour. Et en fait, cela est peu imaginable étant donné qu'il fut élu membre de l'Institut dont les deux « *adversaires* » redoutables faisaient partie. En outre, on lit dans sa préface de *l'Essai sur la géographie des plantes* qu'il a écrit à Rome au mois de juillet 1805 :¹¹

C'est dans la revue de ces ouvrages, dont je m'occupe depuis mon retour de Philadelphie, que j'ai eu à recourir souvent aux hommes célèbres qui m'honorent de leurs bontés. M. Laplace, dont le nom est au-dessus de mes éloges, a bien voulu marquer l'intérêt le plus flatteur tant pour les travaux que j'ai rapportés que pour ceux auxquels j'ai cru me devoir livrer depuis mon arrivée en Europe. Éclairant et vivifiant, pour ainsi dire, par la force de son génie, tout ce qui l'entoure, sa bienveillance m'est devenue aussi utile qu'elle l'est pour tous les jeunes gens qui l'approchent.

Si c'est une jouissance pour moi de lui payer le tribut de mon admiration et de ma reconnaissance, l'amitié m'engage à remplir des devoirs non moins sacrés.

Si les quelques semaines après son retour ne sont pas concernées, ne reste que l'éventualité du premier séjour de cinq mois à Paris en 1798. On peut remarquer que Humboldt avait coopéré avec le chimiste Vauquelin et pas avec Berthollet à ce moment-là, le nom de ce dernier ne se trouvant d'ailleurs pas dans ses *Confessions* pour cette période ou dans les lettres d'Amérique. De toute façon, cet épisode semblait oublié lorsqu'en 1807 Berthollet et Laplace fondèrent la *Société d'Arcueil* dans

la ville d'Arcueil en banlieue parisienne, où, très tôt, ils admirent Humboldt comme membre. Le 27 juillet 1834, Humboldt écrivait à Bessel qu'avoir vécu en contact étroit avec des sommités intellectuelles comme Laplace restait pour lui un événement exaltant.¹²

Humboldt et Bonpland dédièrent à Laplace leur reportage sur leur voyage qui restait à l'état fragmentaire, à savoir leur *Relation historique*. On lit dans le premier volume qui parut en 1814 :

À l'illustre auteur de la Mécanique céleste, P. S. de La Place comme un foible hommage d'admiration et reconnaissance. A. de Humboldt A. Bonpland

Évidemment, Humboldt lui envoya l'ouvrage en 1825, c'est-à-dire après la parution du troisième volume, étant lui-même à Paris à ce temps-là. Laplace l'en remercia le 25 août 1825, mais seulement en réponse à une lettre de Humboldt vérifiant la réception. De toute façon, Laplace parla d'un « grand ouvrage et de la lettre très flatteuse qui l'accompagnait », mais pas spécifiquement du troisième volume. Il envoya en revanche à Humboldt le cinquième et dernier volume de sa *Mécanique céleste* qui venait de paraître¹³.

De plus, lorsqu'en 1821 Laplace avait publié le cinquième livre de *l'Exposition du système du monde* comme un livre indépendant sous le titre *Précis de l'histoire de l'astronomie*, il l'avait déjà dédié à Humboldt en écrivant :¹⁴

À Monsieur de Humboldt, Comme un faible hommage d'estime et de reconnaissance pour ses travaux importants dans les diverses branches de la Philosophie naturelle, et spécialement pour son Voyage aux parties équinoxiales du Nouveau Continent, P. S. de Laplace.

Malgré la haute estime manifestée publiquement pour le scientifique Laplace, Humboldt n'était pas dupe de ses faiblesses, mais ne mentionna de telles remarques que dans des lettres privées. Lorsque Laplace était à l'article de la mort, Humboldt écrivit à Gauss le 16 février 1827 :¹⁵

Avec lui une grande - je ne dois pas dire la dernière - gloire mathématique de France disparaît parce qu'il réunissait avec son talent mathématique (que peut-être Poisson, Fourier et Cauchy

¹⁰ Humboldt 1987a, p. 178s. ; Humboldt 1999 b, p. 234.

¹¹ Humboldt 1807a, p. VIII.

¹² Humboldt 1994, p. 88.

¹³ Laplace 2013, p. 1279.

¹⁴ Humboldt 1987b, p. 48.

¹⁵ Humboldt 1977, p. 31.

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

partageaient avec lui) une connaissance très étendue et une culture de la langue qui était bien plus noble que son caractère.

Il y a là une allusion claire à l'opportunisme politique de Laplace qui lui permit de survivre aux multiples changements de régime de la période et de mener sa carrière sans encombre. Le 26 décembre 1846, Humboldt mentionna également une opinion réservée à Jacobi qui, de toute façon, considérait Laplace d'un œil critique :¹⁶

Car les longues fréquentations avec Lagrange, Laplace et Fourier m'ont inspiré quelques facultés de pressentir la valeur relative de mes contemporains.

Dans son texte au roi Frédéric Guillaume IV, Humboldt louait le même Jacobi en disant qu'il :¹⁷

... avait une qualité que ni Lagrange ni Laplace ni Cauchy ne montraient, l'avantage en plus d'une solide connaissance des études les plus approfondies des langues classiques.

2 Des communautés académiques

De même que Humboldt, Laplace fut élu membre d'une académie importante à vingt-quatre années : il devint associé à l'Académie des Sciences le 31 mars 1773. Mais avant l'élection couronnée de succès, il y avait fait plusieurs essais malheureux pendant trois ans malgré l'appui de d'Alembert. Au lieu de Laplace, d'autres candidats furent élus comme Alexandre Vandermonde, Jacques Cousin et Nicolas Desmarest. En 1772, Laplace était tellement contrarié de cette situation qu'il s'efforça de voir s'il pouvait aller en Russie ou en Prusse. Lalande écrivit à Euler à St. Pétersbourg et d'Alembert à Lagrange à Berlin à ce sujet.

Le 22 octobre 1838, la veuve de Laplace donna à Humboldt une lettre de Lagrange à son mari du 15 mars 1773. Humboldt la fit publier immédiatement dans le journal de Crelle¹⁸ et il attira en particulier l'attention de Gauss sur cette lettre.¹⁹ Lagrange écrivit avec sympathie à Laplace :²⁰

Je suis charmé de voir par votre lettre que vous conserviez le dessein de venir ici : je souhaite de tout mon cœur que vous puissiez l'exécuter, et je serais très flatté de pouvoir y contribuer en quelque chose... De mon côté je serais enchanté de pouvoir lier avec vous une connaissance plus intime, et votre amitié sera pour moi un avantage auquel je serai toujours infiniment sensible.

Le fait que l'Académie de Berlin avait été sur le point de réunir « les deux grands hommes dans son giron » semblait à Humboldt d'autant plus remarquable que Laplace ne l'avait jamais mentionné pendant leurs conversations. Ce que Lagrange avait dit à Humboldt sur Laplace et qu'Humboldt communiqua à Gauss le 18 juin 1839 paraît cependant moins flatteur :²¹

Le grand Géomètre sait donner un seul coup et la porte est ouverte. Mr. Laplace donne successivement de petits coups : il en donne trois ou quatre. La porte ne cède qu'un peu et l'on voit mal ou rien par une porte à moitié ouverte !

Cela veut dire, si l'on renverse la conclusion de Lagrange, que celui qui ne peut pas ouvrir la porte d'un seul coup n'est aucunement un grand géomètre, ce qui est un peu un comble. Humboldt parle sur un moment d'agacement et de mauvaise humeur.

À vrai dire, Laplace ne vint pas à Berlin, mais grâce à Humboldt, il fut élu membre étranger de l'Académie de Berlin, d'une façon originale. Le 17 juillet 1800, Humboldt avait été élu membre extraordinaire de l'Académie de Berlin. Une affiliation ordinaire exigeait la présence du candidat et il se trouvait à ce moment-là à Nueva Barcelona, c'est-à-dire à Barcelona (aujourd'hui au Venezuela). Le 19 novembre, immédiatement après son retour à Berlin qui avait eu lieu le 16 novembre 1805, l'affiliation extraordinaire de Humboldt fut changée en une affiliation ordinaire.²² Humboldt était alors en contact épistolaire avec Laplace. Une lettre de Laplace du 8 mai 1806 présente un échange d'informations, d'écrits et d'assurances de haute estime réciproque²³. Un peu plus tard, Humboldt avait élaboré trois mémoires sur la situation et la réorganisation de l'Académie. Le premier du 25 juillet 1806 s'occupait des membres étrangers.²⁴ En se référant toujours à l'Académie des Sciences de Paris, Humboldt critiquait énergiquement la situation déficiente de Berlin à cet égard. Il cita Laplace quatre fois parmi les savants étrangers qui n'étaient pas des membres de

16 *Humboldt 1987b*, p. 109.

17 *GStA*, I. HA, Rep. 76 Vf, Lit. E, Nr. 6, f. 289 = *Humboldt 2013*, p. 442.

18 *Humboldt 1840*.

19 *Humboldt 1977*, p. 83.

20 *Humboldt 1840*, p. 310.

21 *Humboldt 1977*, p. 76.

22 *Pieper 2009*, p. 39.

23 *Laplace 2013*, p. 796s.

24 *Biermann 1991*, p. 99-105.

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

l'Académie de Berlin, et cela toujours en première position :

Mais parce que même les hommes les plus fameux de notre siècle comme Laplace, ... Gauß... ne sont pas des membres étrangers de notre académie, il est très difficile d'en élire quelques autres.

Humboldt expliquait qu'il n'y avait aucune académie dans le monde où la liste des membres étrangers reflétait aussi mal l'état de la connaissance humaine que l'Académie de Berlin. Laplace figurait au début de sa liste des astronomes et des mathématiciens étrangers qu'il fallait élire. Il était en outre nécessaire d'admettre beaucoup de membres :

Celui qui connaît l'état des sciences ne se pensera pas déshonoré s'il se trouve près de Laplace, Berthollet, Banks, Piazzi.

En constatant ce grave défaut, on aurait pu, disait Humboldt, soupçonner que l'Académie vivait sans connaître les progrès de la connaissance humaine à l'extérieur des murs de Berlin :

À l'exception de Herschel et de Lagrange, les premiers des astronomes et des mathématiciens manquent, Laplace et Piazzi manquent.

Evidemment, autant de critique et d'ironie ne plut guère au directorat de l'Académie qui avait le pouvoir de décision. La note laconique figurant dans le dossier se contente de mentionner qu'il fallait « barrer les membres étrangers morts depuis longtemps ».

Peut-être la situation politique joua-t-elle aussi un rôle. La Prusse était près de l'effondrement militaire. Le 27 octobre 1806, Napoléon entra dans Berlin après sa victoire près de Jena et Auerstedt. La situation n'allait donc guère dans le sens de la proposition de Humboldt. L'Académie établit une commission de réforme dont Humboldt devint membre le 20 octobre 1807. Les 2 et 4 novembre Humboldt rédigea deux autres mémoires,²⁵ mais quitta Berlin dès le 13 novembre pour s'installer à Paris où il resta vingt ans. Il avait recommandé à l'Académie de se servir du français au lieu du latin dans les correspondances avec des sociétés étrangères.

Une année plus tard cependant la situation avait vraiment changé. Le procès-verbal de l'assemblée générale extraordinaire des membres de l'Académie de Berlin à laquelle Humboldt ne put participer à cause de son séjour parisien mentionna comme cinquième

point :²⁶ « Quels sont les nouveaux membres honoraires à élire ? »

On tomba d'accord sur le fait que chacune des quatre classes proposerait un candidat pour lequel l'assemblée générale devait procéder au vote. La classe de physique proposa Abraham Gottlob Werner de Freiberg et la classe mathématique Laplace. Werner fut élu à l'unanimité, Laplace avec un vote contraire. Le résultat des élections fut publié en assemblée publique le 4 août dont le procès-verbal mentionnait expressément l'absence de Humboldt :²⁷ « Elle (l'Académie) a élu membres honoraires : ... Mr. de la Place à Paris. »

Laplace envoya une lettre de reconnaissance, qui n'existe plus à Berlin, et qui fut lue lors de l'assemblée du 13 octobre 1808.²⁸ Le 2 août, l'Académie avait décidé de ne pas demander confirmation au roi avant la proclamation des résultats ce qui aurait dû être impérativement fait. Frédéric Guillaume III se trouvait à Königsberg dans sa fuite devant Napoléon et ne put que donner son accord au résultat :²⁹

Sa Majesté Royale de Prusse voit par une annonce du 5 du mois que l'Académie des Sciences à Berlin a élu tous les membres extraordinaires de ce lieu membres ordinaires, mais l'impérial directeur général français Daru, le conseiller privé de légation de Humboldt, le conseiller des mines Werner, l'astronome Laplace à Paris, le président Jacobi à Munich et le marchand de livres d'occasion, le conseiller privé Uhden membres honoraires et étrangers. Sa majesté approuve là-dessus ces élections et aussi pour cette fois qu'elles ont été publiées tout de suite sans demander préalablement Son approbation conforme aux instructions. Königsberg, le 15 août 1808, Frédéric Guillaume

L'Académie avait parlé de membres honoraires, le roi parlait de membres honoraires et étrangers. Il s'agissait en fait exclusivement des derniers et la dénomination n'était pas uniforme. Le « Humboldt » mentionné dans l'écrit royal était le frère aîné d'Alexandre, Guillaume, qui était à Rome en ce temps-là.

On voit donc que le jeu de Humboldt en faveur de Laplace fut finalement couronné de succès alors qu'il était installé depuis longtemps à Paris. En retour, le 14 mai 1810, Humboldt fut élu un des huit membres étrangers (associés étrangers) de l'Académie des Sciences de Paris.

²⁵ Harnack 1900, vol. II, p. 334-337, 338-340 (impression partielle).

²⁶ Archives de la BBAW I-III-6 f. 147-148.

²⁷ Archives de la BBAW I-IV-35 f. 99-100.

²⁸ Archives de la BBAW I-IV-35 f. 107.

²⁹ Archives de la BBAW I-III-6 f. 153.

3 Les ouvrages immortels de Laplace

3.1 L'EXPOSITION DU SYSTÈME DU MONDE

En 1796, Laplace fit paraître son *Exposition du système du monde* pour la première fois, c'est-à-dire trois années avant qu'il commence à publier sa *Mécanique céleste*. Il se proposait expressément l'objectif d'expliquer d'une manière aussi simple que possible les découvertes que l'esprit humain avait faites en astronomie. Cela avait le double avantage, disait-il, de démontrer de nombreuses vérités importantes et la vraie méthode qu'on doit appliquer en recherchant les lois de la nature.³⁰ L'ouvrage s'appuyait sur des cours que Laplace avait donnés dans l'année précédente au Muséum National d'Histoire Naturelle.³¹

Humboldt possédait la cinquième édition qui parut en 1824.³² Il faisait publiquement de grands éloges de cet écrit. On lit dans un passage souvent cité du premier livre de son *Kosmos* :³³

Nos voisins de l'autre côté du Rhin possèdent un ouvrage immortel, à savoir l'Exposition du système du monde de Laplace dans lequel les résultats des plus profondes recherches mathématiques et astronomiques de siècles passés sont exposées étant séparées des détails des démonstrations.

En fait, l'*Exposition*, qui met en évidence la loi générale de gravitation, les recherches des causes et qui essaie de réduire la variété infinie des phénomènes à un petit nombre de lois générales, a servi de modèle pour la philosophie des sciences de Humboldt.³⁴ Mais, qui plus est, la méthode de Laplace s'efforçait d'atteindre une théorie qui s'appuyait exclusivement sur une loi.³⁵ Humboldt qualifiait l'*Exposition* d'immortelle à l'instar de la *Mécanique céleste*. Il avoua rétrospectivement et clairement dans le dernier volume du *Kosmos* :³⁶

Je souhaitais donner un ouvrage d'après le grand modèle de l'*Exposition du système du monde* de La-

place. J'ai eu le bonheur de vivre plus de vingt années à proximité intéressante de lui à Arcueil et au Bureau des Longitudes à l'observatoire de Paris, avec Gay-Lussac et Arago.

En conséquence, Humboldt cite souvent le traité dans son propre ouvrage. La méthodologie du français est présente dans sa propre pratique scientifique même s'il ne le cite pas nommément : trouver les lois des processus de la nature, expliquer les changements de la matière au moyen de causes naturelles, c'est-à-dire au moyen de l'activité de la matière elle-même,³⁷ en parfait accord avec l'opposition de Laplace aux *partisans des causes finales*.³⁸

Si Humboldt soutient avec énergie la méthode des valeurs moyennes, on reconnaît son modèle dans l'*Exposition*. Laplace y donne d'innombrables exemples d'états moyens ou de valeurs moyennes, de la moyenne densité de la terre, de la profondeur moyenne de la mer, de la hauteur moyenne des continents, de la moyenne des accroissements de chaleur, des moyens mouvements des planètes et ainsi de suite.³⁹

Cependant, tout n'est pas pour autant limpide. Humboldt portait un jugement nettement plus défavorable dans sa correspondance avec Friedrich Wilhelm Bessel, en d'autres mots avec le concurrent que Laplace avait soutenu quand Bessel fut élu membre correspondant de l'Académie des Sciences.⁴⁰ Presque mourant, Laplace l'avait appelé « le premier de tous les astronomes qui vivent maintenant »,⁴¹ Il était clair, écrivit Humboldt à Bessel le 22 mars 1844 – c'est-à-dire seulement une année avant la parution du premier volume du *Kosmos* avec l'éloge du même ouvrage – que Bessel s'intéressait plus à exposer la possibilité de la connaissance, l'esprit de méthodes rigoureuses qu'à donner seulement les simples faits comme dans l'*Exposition du système du monde* de Laplace :⁴²

Ce qui est écrit sur les méthodes dans l'*Exposition* est médiocre. Et il est peu utile de donner des formules à l'aide de mots et de façons de parler. Ce n'est qu'une petite tromperie si tout le raisonnement précédent ne motive pas la formule de mots.

30 Laplace 1835, p. 13.

31 Henrich 2010, p. 11.

32 Stevens 1967, p. 416 n° 5671.

33 Humboldt 1845-1862, vol. I, p. 30 ; Werner 2004, p. 40 ; Henrich 2010, p. 11.

34 Knobloch 2006, p. 30.

35 Henrich 2010, p. 75.

36 Humboldt 1845-1862, vol. V, p. 8.

37 Humboldt 1845-1862, vol. V, p. 9, 14.

38 Laplace 1835, p. 296.

39 *Ibid.*, p. 255, 318, 324, 331, 381.

40 Humboldt 1994, p. 38.

41 *Ibid.*, p. 38.

42 *Ibid.*, p. 19.

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

Ce point est véritablement impressionnant, puisque la discussion des méthodes était un des plus grands objectifs de Laplace. D'après Humboldt, Laplace a de beaucoup manqué cet objectif. Bessel se montrait quant à lui plus réservé. Il louait le pas crucial que Laplace avait fait en passant de la cause d'un phénomène au phénomène lui-même.⁴³ Mais il était méfiant à l'égard de l'assurance avec laquelle Laplace expliquait la proportionnalité entre la masse et l'attraction dans l'*Exposition* comme nécessaire,⁴⁴

parce qu'il est bien connu que rien n'est plus désespéré que de chercher de fausses opinions de Laplace. Un dieu puissant en lui l'a orienté vers la vérité comme l'aiguille par le magnétisme de la terre. Il peut arriver que toutes les béances de son chemin ne soient pas toujours fermement comblées. Mais il parvient toujours au bout de sa démarche. Celui qui voudrait présenter le dieu qui habitait Laplace devrait mesurer soigneusement les profondeurs et les étendues de ces béances et montrer ensuite qu'elles ne le décontenaient pas le moins du monde.

C'est en fait une idée malicieuse de la part de Bessel d'attribuer une aide divine à Laplace qui se déclarait franchement partisan de l'athéisme. En tout cas, Laplace n'avait pas hésité à placer – consciemment ou inconsciemment – en tête du cinquième livre de son *Exposition*, au *Précis de l'histoire de l'astronomie*, une citation tirée de la Bible,⁴⁵ le fameux verset sur la page de titre de l'*Instauratio magna* de Francis Bacon qui était paru à Londres en 1620 : « Multi pertransibunt et augebitur scientia » (*Beaucoup de gens vont traverser et la science sera augmentée*), version un peu modifiée d'une maxime du prophète Daniel :⁴⁶ « Plurimi pertransibunt et multiplex erit scientia » (*Bien des gens vont traverser et la science sera diverse*).

Humboldt envoya une copie du premier volume de son *Kosmos* qui parut en 1845 à son conseiller quant à l'astronomie, à savoir Bessel. Bessel pouvait y lire l'éloge humboldtien de l'*Exposition*. Le 1er novembre 1845, Bessel l'en remercia et avoua qu'il s'était trompé en ce qui concernait le genre de l'ouvrage de Humboldt. Il avait pensé, disait-il, à une *Exposition*. Il comprenait mieux désormais l'intention de Humboldt :⁴⁷

Votre *Kosmos* est à une Exposition à peu près comme une image du maître romain à une table de Scarpa.

Antonio Scarpa était un chirurgien italien qui avait pratiqué l'anatomie et Bessel voulait mettre ainsi en évidence la richesse du contenu de ce volume du *Kosmos*. Il envisagea lui-même d'écrire une *Astronomie populaire* sous le titre *Entretiens* et avait dû abandonner ce projet à cause de la grave maladie qui l'emporta.

3.2 LA MÉCANIQUE CÉLESTE

Lors de l'an VII – du 22 septembre 1798 au 21 septembre 1799 – Laplace publia les deux premiers volumes de sa *Mécanique céleste* : l'impression avait commencé au mois d'octobre 1798 et les volumes parurent en été 1799.⁴⁸ Au mois de novembre 1802, Humboldt les vit pour la première fois. À ce moment-là, il se trouvait à Lima ou dans la ville portuaire voisine de Callao depuis le 23 octobre. Il le rapporta dans son journal intime⁴⁹ et plus brièvement dans sa lettre à Delambre du 25 novembre 1802.⁵⁰ Déjà en 1803 une version allemande de cette lettre avait paru dans le *Neue Berliner Monatsschrift*.⁵¹ Les textes sont très semblables, mais ils ont aussi des différences intéressantes qui méritent d'être mises en évidence. On lit dans le journal :

Enfin Nov. 1802 j'ai vu pour la première fois l'ouvrage immortel (!) de Laplace (la Mécanique céleste Vol. I) que le savant marin Isalvirivil nous porta dans la Frégate La Ruffina. Il fallait donc 5 ans avant que ce chef d'œuvre a pu entrer dans la mer du Sud par le Cap Horn. Je l'ai parcouru avec une avidité sans bornes, mais hélas! hérisé de différent d'un ordre supérieur j'ai pleuré mon ignorance. D'autres occupations depuis 9 ans m'ont éloigné de l'Analyse et je ne puis plus suivre ces Calculs. Je l'ai regardé comme un Code curieux dans lequel on n'entend que par-ci par-là quelques mots, qui vous rendent plus impatients encore de connaître le tout.

Donc, Humboldt parle d'un *ouvrage immortel* en se référant seulement au premier volume bien qu'il dépouillât ensuite les deux volumes ; de plus il se trompe en parlant de cinq au lieu de trois années écoulées depuis la parution des deux volumes. Dans la lettre il écrit de façon plus juste :

43 *Ibid.*, p. 140.

44 *Ibid.*, p. 181s.

45 *Laplace 1835*, p. 451.

46 *Prophète Daniel* 12, 4.

47 *Humboldt 1994*, p. 205.

48 *Hahn 2005*, p. 142s.

49 *Humboldt*, Carnet vol. V, f. 120 recto, 121 verso.

50 *Humboldt 1993*, p. 205.

51 *Humboldt 1803*.

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

Enfin après 3 ans d'attente nous est arrivé (Nov. 1802) la Mécanique céleste de l'immortel la Place. Je me suis jetté dessus avec une avidité sans bornes... Je regarde la Mécanique comme un Code précieux dans lequel je n'entends que par-ci par-là quelques mots qui augmentent mon impatience et qui me font pleurer de ma stupidité.

Il parla en outre de *l'immortel Laplace* comme usuellement dans sa correspondance avec Delambre.⁵² On notera que le *code curieux* y a été remplacé par un *code précieux*. Le qualificatif de *code*, c'est-à-dire un livre qui rassemble des lois, correspond bien au but de Laplace de présenter les lois de la nature.

Ce n'est certainement pas par hasard que Humboldt se plaint de son ignorance mathématique – sauf avec Jacobi⁵³ – précisément avec Delambre. Avant Alexis Bouvard, Delambre était le savant qui avait exécuté les calculs de la *Mécanique céleste* pour Laplace.⁵⁴ À vrai dire, Humboldt ne s'est pas contenté de cette plainte et, à partir de l'automne 1825, Marie Constant Duhamel lui donna des cours particuliers en physique mathématique pendant dix-huit mois.

Humboldt s'intéressait en particulier aux explications de Laplace sur les mesures barométriques de hauteurs. Tandis qu'il citait et discutait quatre passages dans le journal,⁵⁵ il se limitait dans la lettre au fait surprenant pour lui que ses formules barométriques s'étaient appuyées sur le faux principe que sous toutes les latitudes « les couches d'air de même densité sont également élevées ». Laplace avait démontré que la quantité $\frac{r'(h'-h)}{h}$ doit entrer dans le calcul et ne doit pas être négligée, où r' est la longueur de rayon de la terre comprise entre la surface de la mer et une molécule d'air élevée au-dessus, h' la longueur du pendule à la surface de la mer sous l'équateur et h cette longueur à la latitude de la molécule aérienne que l'on considère. Pour Laplace on avait là une preuve que la latitude doit entrer dans le calcul barométrique des montagnes. Plein d'admiration Humboldt avait ajouté :⁵⁶

Je ne doute pas... que le C. la Place dont le génie créateur a dompté les marées de la mer, découvrira les lois des marées de l'air, lorsque je lui fourni-

rai quelques milliers d'observations horaires. C'est une des applications des plus élégantes des lois de gravitation.

Dans le remaniement allemand de son *Essai sur la géographie des plantes* qui parut en 1807 sous le titre *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen* Humboldt n'appelaient plus la *Mécanique céleste* un ouvrage immortel, mais un *chef-d'œuvre*.⁵⁷ Dans *l'Essai* il mentionnait que « M. Laplace a calculé l'effet de cette influence du soleil et de la lune sur l'océan aérien ». ⁵⁸ Mais même cette évaluation plus prudente ne restait pas sans ombrage. Nous avons déjà parlé de l'évaluation de Lagrange qui avait coutume de dire à Humboldt comme celui-ci l'écrivit à Gauss en 1839 :⁵⁹ « On ne voit clair que par une porte complètement ouverte. » Mais Lagrange n'était pas le seul qui ait critiqué Laplace. En 1830, trois années après la mort de Laplace, Jacobi avait déploré *l'état pitoyable* de la théorie des perturbations dans la *Mécanique céleste* et cela au grand regret de l'Académie des Sciences comme il l'écrivit à Humboldt à la fin de l'année 1846. C'est un livre très inégalement élaboré, disait-il, chose inévitable vu qu'il importait à Laplace surtout de parler de tout d'une façon quelconque.

Jacobi critiquait en particulier le manque de méthode indiquant comment on pouvait dépasser le cas échéant la précision fournie par l'auteur, chose qui lui semblait primordiale pour considérer qu'un tel livre traitait son sujet d'une manière qui était vraiment scientifique. « Mais parce qu'il n'a rien fait parfaitement Lagrange pouvait lui reprocher d'avoir gâté les recherches. »⁶⁰

En d'autres mots, précisément trois années après que Humboldt avait critiqué personnellement *l'Exposition* en disant que ses explications sur les méthodes étaient médiocres, Jacobi critiquait la *Mécanique céleste* pour la même raison. Au contraire, Bessel se contenta d'observer dans sa lettre à Humboldt du 1er novembre 1845 que Laplace croyait par erreur que l'astronomie se trouvait dans un état de perfection finale.⁶¹

4 La formule barométrique

Humboldt était toujours à la recherche de nombres fiables, en tant que chercheur sur le terrain, aussi bien

52 Humboldt 1993, p. 242.

53 Humboldt 1987b, p. 109.

54 Gillispie 1978, p. 348s.

55 Laplace 1799-1825, vol. I, livre I, p. 107, 110, 105 ; vol. II, livre V, chapitre 5 Des oscillations de l'atmosphère = Laplace 1878-1912, vol. I, p. 120, 123s., 117s. ; vol. II, p. 310-314.

56 Humboldt 1993, p. 206.

57 Humboldt 1807b, p. 113.

58 Humboldt 1807a, p. 93.

59 Humboldt 1977, p. 76.

60 Humboldt 1987b, p. 114.

61 Humboldt 1994, p. 206.

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

qu'en tant qu'écrivain. Le 20 décembre 1828, il écrit avec trop d'optimisme à Bessel qu'il commencerait bientôt l'impression du *Kosmos* en ajoutant : « Je prends le plus souvent les nombres de Laplace, Delambre et Littrow (l'Astronomie populaire), le dernier est une source douteuse. »⁶² D'innombrables citations et remarques dans les œuvres de Humboldt prouvent dans quelle mesure il a trouvé des suggestions méthodiques et du contenu dans les deux ouvrages de Laplace. Il n'a cependant pas toujours adopté ses opinions, soit qu'il s'agissait de la nature des comètes, soit de la hauteur moyenne des continents ou de la position calculée de la lune de sorte qu'elle devait être toujours lumineuse.⁶³

Pourtant le plus souvent, il emprunta à Laplace d'importants résultats, comme l'aplatissement de la lune et des planètes, la densité moyenne de l'eau de mer, la chaleur moyenne du corps de la terre ou la conviction qu'il y a des masses non lumineuses dans l'univers.⁶⁴

Mais avant tout, il s'intéressa à la formule barométrique de Laplace pour déterminer des hauteurs parce qu'il avait déterminé lui-même des hauteurs dans d'innombrables cas au moyen de la trigonométrie ou d'un baromètre, en particulier lorsqu'il essayait de monter sur le Chimborazo. De même, il manifestait un intérêt majeur pour toutes les explications de Laplace qui concernaient les changements et les propriétés de l'atmosphère - de la mer d'air comme il le disait.

Déjà ses remarques écrites dans son journal du Pérou au mois de novembre 1802 traitaient de ces problèmes et avaient engendré les questions ouvertes présentées dans sa lettre à Delambre du 25 novembre de cette même année. En raison de la nouvelle formule, les déterminations barométriques de hauteurs que Humboldt avaient pratiquées jusqu'à ce moment-là devenaient fausses. Dorénavant, il signala à plusieurs reprises dans ses travaux, dans son *Essai sur la géographie des plantes*,⁶⁵ dans sa *Relation historique*,⁶⁶ dans ses deux rapports sur l'ascension du Chimborazo,⁶⁷ dans le *Kosmos*,⁶⁸ mais plus particulièrement bien entendu dans le *Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigo-*

*nométriques, et de mesures barométriques*⁶⁹ que la formule de Laplace et de Ramond était à la base de ses indications de hauteur. Elle lui rendait possible une exploitation fiable de ses indications de mesure,⁷⁰ de la façon suivante.

Soient t' , T' les températures de l'air et du mercure à la station supérieure, h' la hauteur du baromètre ; soient t , T les températures de l'air et du mercure à la station inférieure, h la hauteur du baromètre ; soient ψ la moyenne latitude de ces stations et a le rayon de la terre. La différence r entre les deux hauteurs des stations peut être calculée au moyen de la formule suivante de Laplace corrigée par Ramond⁷¹ et Oltmanns :⁷²

$$r = 18336m(1+0,0028371\cos 2\psi)(1+\frac{2(t'+t)}{1000})[(1+\frac{r}{a})\log(\frac{h}{H})+0,868589],$$

$$H = h'+h'(\frac{T-T'}{5412})$$

C'était la première formule barométrique complète qui comprenait les températures du mercure, de l'air, la latitude géographique et la diminution de la gravité. Le premier facteur constant est la constante barométrique qui exprime toutes les constantes intervenant dans l'équation, et les facteurs suivants expriment le changement de la pesanteur dépendant de la latitude et de la hauteur, l'étendue de l'air et la hauteur mesurée du baromètre en prenant en considération la correction de la pesanteur.

À l'origine Laplace avait donné une suite de procédures au 14^e chapitre de son *Exposition* «qui procèdent comme la théorie, et se développent comme le raisonnement»⁷³. Ramond démontra dans sa conférence du 7 décembre 1804 à l'Académie des Sciences que la constante barométrique était choisie trop faible et qu'il fallait l'augmenter d'un quarante-deuxième pour obtenir la valeur 18393 mètres. Cette valeur était valable pour une hauteur d'environ 3000 mètres et pour une latitude de 45°. La réduction à la hauteur de la mer donnait 18336 mètres. Malheureusement Ramond avait calculé un faux facteur de $\cos 2\psi$, à savoir 0,002845.

Laplace adopta la *nouvelle formule*⁷⁴ dans le quatrième volume de la *Mécanique céleste* qui était juste-

62 *Ibid.*, p. 50.

63 *Humboldt 1845-1862*, vol. I, p. 95, 145, 475 ; vol. III, p. 546s.

64 *Humboldt 1845-1862*, vol. I, p. 174, 325, 427 ; vol. III, p. 96s., 269, 519, 524, 550, 552.

65 *Humboldt 1807a*, p. X, 87.

66 *Humboldt 1814-1825*, vol. I, p. 17, 46, 119, 276, 280, 281s., 284s.

67 *Humboldt 1837*, p. 195 ; *Humboldt 1853*, p. 151, 167, 169.

68 *Humboldt 1845-1862*, vol. IV, p. 623.

69 *Oltmanns 1810*.

70 *Brand 2002*, p. 45.

71 *Ramond 1811*.

72 *Oltmanns 1810*, p. 283.

73 *Ramond 1811*, p. 1.

74 *Ibid.*, p. 25.

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

ment en train de paraître en s'appuyant sur Ramond.⁷⁵ Oltmanns en corrigeant la valeur se borna à mentionner qu'on trouve le faux coefficient 0,002845 dans la plupart des œuvres qui citent la formule de Laplace sans identifier les auteurs par leurs noms. En 1811, Ramond accepta le calcul de Oltmanns dans la réédition de ses quatre mémoires correspondants.⁷⁶ Il indiqua que Humboldt n'avait pas voulu vérifier la formule et qu'il aspirait lui-même à une plus grande précision que Humboldt. Gaspard de Prony, ajouta-t-il, avait simplifié le calcul. Cependant ses résultats étaient presque identiques avec les résultats produits par le calcul rigoureux. Le même Prony, ajoutait Humboldt, avait calculé de cette manière «un grand nombre de mes observations barométriques» et a fait «calculer sous ses yeux plus de quatre cents de mes mesures de hauteur» pour la publication dans *l'Essai sur la géographie des plantes*.⁷⁷ Par conséquent, la remarque dans la version allemande *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen* induit en erreur :⁷⁸ « Eben derselbe (sc. Prony) hat mit der gefälligsten Bereitwilligkeit die Berechnung von mehr als vierhundert [Höhen] Messungen übernommen. » (« Le même a calculé très volontiers plus de quatre cents mesures [de hauteur] »). Prony n'a en fait pas calculé lui-même ces mesures de hauteur.

Conclusion

Parmi les ouvrages de Laplace, Humboldt s'intéressait principalement aux deux ouvrages astronomiques, à savoir à *l'Exposition du système du monde* et à la *Mécanique céleste*. Il y trouvait les informations sur la structure et les lois du monde dont il avait besoin sans être capable de comprendre les calculs de la *Mécanique céleste*. Il avait avoué ouvertement ce fait. Pour la même raison, il ne s'intéressait pas à un ouvrage purement mathématique comme la *Theorie analytique des probabilités*. Mais il n'y a pas de doute qu'il ait admiré sincèrement les facultés mathématiques de son contemporain.

L'Exposition abonde en déclarations méthodiques qui influencèrent Humboldt au plus haut degré : « Tout est lié dans la nature, et ses lois générales enchaînent les uns aux autres, les phénomènes qui semblent les plus disparates ». ⁷⁹ « Un calcul rigoureux et la comparaison de ses résultats avec les observations sont la pierre

de touche d'une théorie », ⁸⁰ « Les théories mathématiques lient ensemble des phénomènes par des calculs rigoureux », ⁸¹ trois citations qui décrivent aussi le credo scientifique de Humboldt. Humboldt mettait toujours en évidence le rôle des mathématiques dans les études sur la nature. Il voyait son propre rôle comme celui d'un soigneux observateur qui procurait les données à l'aide desquelles un mathématicien comme Laplace pouvait construire la théorie mathématique. Cette théorie restait le but de chaque étude de la nature pour Humboldt même s'il ne pouvait pas réaliser lui-même cette deuxième étape décisive.

75 Laplace 1799-1825, vol. IV, livre X, chapitre 4 De la mesure des hauteurs par le baromètre = Laplace 1878-1912, vol. IV, p. 293s.

76 Ramond 1811, p. 24.

77 Humboldt 1807a, p. X ; Ramond 1811, p. 286.

78 Humboldt 1807b, p. 46.

79 Laplace 1835, p. 377.

80 Laplace 1835, p. 380.

81 Laplace 1835, p. 432.

Bibliographie

- Biermann 1991
 Biermann, Kurt-Reinhard: Beglückende Ermunterung durch die akademische Gemeinschaft. Alexander von Humboldt als Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Berlin 1991.
- Brand 2002
 Brand, Friedrich L.: Alexander von Humboldts physikalische Meßinstrumente und Meßmethoden. Berlin 2002 (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung Heft 18).
- Gillispie 1978
 Gillispie, Charles Coulston: Laplace, Pierre-Simon, Marquis de. In: Dictionary of Scientific Biography vol. XV Supplement I. New York 1978, p. 273-403. (Les chapitres 22, 23, 24, 27 sont écrits par Robert Fox, le chapitre 29 par Ivor Grattan-Guinness).
- Gillispie 1997
 Gillispie, Charles Coulston: Pierre-Simon Laplace 1749-1827, A life in Exact Science. With the Collaboration of Robert Fox and Ivor Grattan-Guinness. Princeton 1997.
- Hahn 2005
 Hahn, Roger: Pierre Simon Laplace 1749-1827. A Determined Scientist. Cambridge (Mass.)-London 2005.
- Harnack 1900
 Harnack, Adolf von: Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 3 vols. en 4. Berlin 1900. (Réédition Hildesheim 1970).
- Henrich 2010
 Henrich, Jörn: Die Fixierung des modernen Wissenschaftsideals durch Laplace. Berlin 2010.
- Humboldt 1803
 Humboldt, Alexander von: Brief an Delambre vom 25. November 1802. Dans: Neue Berliner Monatsschrift 10 (1803), p. 242-268.
- Humboldt 1807a
 Humboldt, Alexander von: Essai sur la géographie des plantes, accompagné d'un tableau physique des régions équinoxiales etc. Paris-Stuttgart 1807.
- Humboldt 1807b
 Humboldt, Alexander von: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer etc. Mit einer Kupfertafel. Tübingen-Paris 1807. (Je cite la réédition dans: Alexander von Humboldt, Studienausgabe. Sieben Bände, hrsg. von Hanno Beck. Darmstadt 1989, vol. I, p. 42-161.)
- Humboldt 1814-1825
 Humboldt, Alexander von: Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804. 3 vols. Paris 1814-1825. (Je cite la réédition: Alexander von Humboldt, Relation historique du Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent etc. publ. par Hanno Beck. 3 vols. Stuttgart 1970.)
- Humboldt 1837
 Humboldt, Alexander von: Ueber zwei Versuche den Chimborazo zu besteigen. Jahrbuch für 1837, éd. par H. C. Schumacher. Stuttgart-Tübingen 1837, 176-206. (Réédition dans: Lubrich; Ette 2006, 129-149.)
- Humboldt 1840
 Humboldt, Alexander von: Ein früherer Brief Lagrange's an Laplace. Dans: Journal für die reine und angewandte Mathematik 20 (1840), p. 309-311.
- Humboldt 1843
 Humboldt, Alexander von: Asie centrale, Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée. 3 vols. Paris 1843.
- Humboldt 1845-1862
 Humboldt, Alexander von: Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. 5 vols. Stuttgart-Tübingen 1845-1862. (Je cite la réédition: Alexander von Humboldt, Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, hrsg. von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt/Main 2004.)
- Humboldt 1853
 Humboldt, Alexander von: Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. Dans: Alexander von Humboldt, Kleinere Schriften, vol. 1 Geognostische und physikalische Erinnerungen. Stuttgart-Tübingen 1853, p. 133-174. (Réédition dans: Lubrich / Ette 2006, p. 151-181.)

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

- Humboldt 1869
 équinoxiales du nouveau continent, depuis 1799 jusqu'en 1803. Paris 1810 [1808-1811].
- Humboldt, Alexander von: *Lettres à Marc-Auguste Pictet 1795-1824*. Publiées dans le *Journal Le Globe* par Albert Rilliet. Genève 1869. Knobloch 2006
- Humboldt 1977
 Knobloch, Eberhard: *Naturgenuss und Weltgemälde. Gedanken zu Humboldts Kosmos*. Dans: *Dahlemer Archivgespräche* 12 (2006), p. 24-43.
- Alexander von Humboldt - Carl Friedrich Gauss. *Briefwechsel*. Hrsg. von Kurt-Reinhard Biermann. Berlin 1977 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 4). Laplace 1799-1825
- Humboldt 1987a
 Laplace, Pierre-Simon: *Traité de Mécanique céleste*. 5 vols. Paris 1799-1825. (Réédition dans: Laplace 1878-1912, vols. I – V.)
- Humboldt, Alexander von: *Aus meinem Leben, Autobiographische Bekenntnisse*. Zusammengestellt und erläutert von Kurt-Reinhard Biermann. Leipzig-Jena-Berlin 1987. Laplace 1835
- Humboldt 1987b
 Laplace, Pierre-Simon: *Exposition du système du monde*. 6e éd. Paris 1835. (Réédition: Tours 1984).
- Alexander von Humboldt – Carl Gustav Jacob Jacobi. *Briefwechsel*. Hrsg. von Herbert Pieper. Berlin 1987 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 11). Laplace 1878-1912
- Humboldt 1993
 Laplace, Pierre-Simon: *Œuvres complètes*. 14 vols. Paris 1878-1912.
- Alexander von Humboldt, *Briefe aus Amerika 1799-1804*. Hrsg. von Ulrike Moheit. Berlin 1993. Laplace 2013
- Humboldt 1994
 Lubrich / Ette 2006
- Alexander von Humboldt – Friedrich Wilhelm Bessel. *Briefwechsel*. Hrsg. von Hans-Joachim Felber. Berlin 1994 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 10). Lubrich, Oliver, Ette, Ottmar: *Alexander von Humboldt, Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen*. Mit dem vollständigen Text des Tagebuches „Reise zum Chimborazo“. Frankfurt/Main 2006.
- Humboldt 1999
 Oltmanns 1810
- Das Gute und Grosse wollen, Alexander von Humboldts amerikanische Reise. Hrsg. von Ulrike Moheit. Berlin 1999. Oltmanns, Jabbo: *Sur le calcul des mesures barométriques*. Dans: *Humboldt / Oltmanns 1810 [1808-1811]*, vol. I, p. 283-293.
- Humboldt 2013
 Pieper 2009
- Alexander von Humboldt – Friedrich Wilhelm IV. *Briefwechsel*. Hrsg. von Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 39). Pieper, Herbert: „Ungeheure Tiefe des Denkens, unerreichbarer Scharfblick und die seltenste Schnelligkeit der Kombination“ – Zur Wahl Alexander von Humboldts in die Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres zu Berlin. 4e éd. Berlin. (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung Heft 17).
- Humboldt / Oltmanns 1810 [1808-1811]
- Humboldt, Alexander von, Oltmanns, Jabbo: *Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques, et de mesures barométriques faites pendant le cours d'un voyage régions aux régions* Ramond 1811
- Ramond, Louis-François Elisabeth, baron de Carbonnières: *Mémoires sur la formule barométrique de la mé-*

Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace (E. Knobloch)

canique céleste, et les dispositions de l'atmosphère qui en modifient les propriétés: augmentées d'une Instruction élémentaire et pratique, destinée à servir de guide dans l'application du Baromètre à la norme des hauteurs. Clermont-Ferrand 1811.

Stevens 1863

Stevens, Henry: The Humboldt Library, A catalogue of the library of Alexander von Humboldt. London 1863.

Werner 2004

Werner, Petra: Himmel und Erde, Alexander von Humboldt und sein Kosmos. Berlin 2004.

Comment citer

Knobloch, Eberhard (2014): Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 26-38. Online verfügbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/knobloch.htm>

Permanent URL unter http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de

Remarque: Une version abrégée de cet article a été publiée dans le journal *Electronic Journal for History of Probability and Statistics* (<http://www.jehps.net/decembre2012/Knobloch.pdf>) vol. 8, en décembre 2012.

Oliver Schwarz

**Alexander von Humboldt als astronomischer
Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber**

Einleitung¹

Zu den zentralen Forschungszielen und Arbeitsgrundlagen der Alexander von Humboldt-Forschungsstelle in der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) zählt das Prinzip der Vollständigkeit. Seit Jahrzehnten stehen die Mitarbeiter dieser Arbeitsgruppe – neben vielen anderen wissenschaftlichen Fragestellungen – vor allem auch für das umfassende und exakte Erfassen möglichst aller Handschriften Humboldts sowie für die Herausgabe dieser Dokumente. Dabei zielen die Untersuchungen zunächst auf größere Briefwechsel, wissenschaftliche Manuskripte und gedruckte Publikationen des Naturforschers. In der Reihe der Humboldt-Forscher an der BBAW seien hier – stellvertretend für viele andere Namen – die beiden letzten Leiter der Arbeitsgruppe der Forschungsstelle genannt: Eberhard Knobloch und Ingo Schwarz.

Auf welche Weise sich unsere Einschätzung des wissenschaftlichen Wirkens Alexander von Humboldts auf der Grundlage der beständig voranschreitenden Erschließung seiner Handschriften verändern konnte und welche aktuellen wissenschaftshistorischen Fragestellungen dadurch aufgeworfen wurden, soll nachfolgend an Beispielen aus der Astronomie verdeutlicht werden.

Vorbemerkungen

Den anschließenden Überlegungen müssen einige allgemeine Ausführungen über die wissenschaftshistorische Forschung vorangestellt werden:

Im Laufe der Zeit haben sich in der Wissenschaftsgeschichte verschiedene Ansätze entwickelt und bewährt. Neben der grundlegenden, zeitintensiven „Kärnerarbeit“, die sich in Bibliotheken, Archiven, in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Originaldokumenten und in textkritischer Editionstätigkeit abspielt, hat sich vor allem in den letzten Jahrzehnten eine Metaebene etabliert, in der es um allgemeinere wissenschaftshistorisch-theoretische Fragestellungen geht. Die zunehmend komplexere Entwicklung der menschlichen Gesellschaft geht einher mit einem immer schwieriger zu durchdringenden Fortgang der aktuellen Grundlagenforschung. Wir sehnen uns in diesem verwickelten Geflecht nach Einsichten in einfache Strukturen, wünschen uns Erkenntnis in mögliche Regeln einer Wissenschaftsentwicklung und dürfen uns nicht mehr damit zufrieden geben, lediglich herauszufinden, wer etwas entdeckt oder erkannt hat und wie die Lebensumstände dieses oder jenes Gelehrten waren. In der Hoffnung, etwas Wichtiges für die heutige Zeit zu erfahren, müssen wir vielmehr fragen, wie sich bestimmte For-

schungsmethoden, Grundprinzipien und Sichtweisen auf Naturzusammenhänge etablieren und entwickeln. Darüber hinaus ist von Bedeutung, welche komplexen Wechselwirkungen es zwischen individueller Forschung und gesellschaftlichem Umfeld gibt.

Die Arbeit des Wissenschaftshistorikers wurde durch die soeben angedeutete Vielfalt neuer Fragestellungen und die Fülle der mit ihnen einhergehenden wissenschaftstheoretischen Arbeitsmethoden so bereichert, dass man kaum noch ein Fachmann oder eine Fachfrau in allen Forschungsdetails sein kann. Es gibt Wissenschaftler, die eher mit dem Aufspüren, Erfassen und Auswerten von Daten (sprich Dokumenten) befasst sind und andere, die mehr die soeben angesprochene Metaebene pflegen – Ausnahme-Allrounder natürlich ausgenommen...

Dem Autor dieses Beitrages möge man nachsichtig verzeihen, wenn er den Verdacht äußert, dass gegenwärtig leider eine gewisse Geringschätzung gegenüber dem wissenschaftshistorischen Forschungszweig des „Datenerfassens und Bereitstellens“ festzustellen ist – die weiter oben beschriebene „Kärnerarbeit“. Gewiss, unsere Zeit und die Fülle der in Publikationen zur Verfügung stehenden historischen Dokumente fordern und erfordern die Metaschau! Doch ohne weiteren Nachschub von der „Kärnerfront“ wird diese Schau auf lange Sicht zum Blick in den Hohlspiegel, die schlichte Einsicht verletzend, welche Erkenntnisse ursächlich für welche weitergehende Forschung sind.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass wissenschaftshistorische Bewertungen ausschließlich von der Dokumentenlage abhängen. Vielmehr spielen neben dem bereits Gesagten auch der jeweilige aktuelle fachwissenschaftliche Erkenntnisstand und der Zeitgeist, von dem aus die Rückschau erfolgt, wesentliche Rollen. Dies sei ausdrücklich betont, denn auch die folgenden Überlegungen, bei denen edierte Dokumente besonders gewürdigt werden sollen, müssen sich in diesen allgemeineren Betrachtungsrahmen fügen.

Umfassende Daten

In der Alexander von Humboldt-Forschungsstelle der BBAW pflegt man zu Recht beide Aspekte der soeben geschilderten Tätigkeitsfelder in umfassender Weise. Dass es dabei überaus sinnvoll ist, die schon erwähnte Vollständigkeit bei den Editionen der Originaldokumente anzustreben, lässt sich belegen, indem man am konkreten Beispiel den Nachweis führt, wie sich der historische Blick auf Humboldt gerade deshalb entwickeln – vervollständigen, aber auch korrigieren – lässt, weil

¹ Ingo Schwarz zum 65. Geburtstag

Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber (O. Schwarz)

eine immer umfassendere Datengrundlage zur Verfügung steht.

Wie bereits angedeutet, soll dies nachfolgend für die astronomische Tätigkeit Humboldts geschehen, denn in diesem speziellen Gebiet ist nicht nur der weitestgrößte Teil der wissenschaftlichen Korrespondenz Humboldts erschlossen und ediert worden, sondern es handelt sich auch um diejenigen Briefe, die Humboldt mit einigen zentralen Fachvertretern der Himmelskunde seiner Zeit tauschte (Tabelle 1). Überhaupt kann man im Hinblick auf den Umfang der Korrespondenz Humboldts mit astronomischen Briefpartnern einschätzen, dass diese einen herausgehobenen Stellenwert innerhalb der Gesamtkorrespondenz einnimmt.²

Biermann besorgte die beiden Editionen der Briefwechsel Humboldts mit Carl Friedrich Gauß (1777-1855) und dem Herausgeber der *Astronomischen Nachrichten* Heinrich Christian Schumacher (1780-1850).³ Felber gab dann im Jahre 1994 den Briefwechsel Humboldts mit dem Königsberger Sternwartendirektor Johann Friedrich Bessel (1784-1846) heraus,⁴ dem seinerzeit wohl bedeutendsten Astronomen. Schließlich ist vor kurzer Zeit unter entscheidender Beteiligung von I. Schwarz der umfassendste Astronomenbriefwechsel Humboldts erschienen, die Korrespondenz mit Johann Franz Encke (1791-1865), dem Direktor der Berliner Sternwarte und Sekretar der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Berliner Akademie.⁵

Einen Gesamtüberblick zu allen astronomischen Korrespondenzpartnern Humboldts findet man bei Werner.⁶

Verfolgt man das Ziel, die Entwicklung astronomischen Gedankenguts sowohl bei Humboldt als auch in der damaligen „Community“ anhand dieser Korrespondenz nachzuvollziehen, dann sollte die Wahl der Bezugszeit natürlich so erfolgen, dass möglichst alle oben genannten Briefpartner zumindest theoretisch hätten einbezogen sein können. Das wäre dann der Zeitraum von 1827 (Schumacher verfasst seinen ersten Brief an Humboldt) bis 1846 (in diesem Jahr verstarb Bessel).

In dieser Spanne tauschte Humboldt nach dem Stand der gegenwärtigen Erkenntnis (so weit die Dokumente auf uns gekommen oder ihre Existenz verbürgt ist) 324 Briefe mit Encke, 86 Briefe mit Schumacher, 36 Briefe mit Gauß und 106 Briefe mit Bessel. Somit stehen der öffentlichen Forschung insgesamt 552 edierte Briefe als primäre Quellen für die angestrebte Zusammenschau zur Verfügung.

Humboldt und die Astronomie – eine kurze Rezeptionsgeschichte

Die eigenständigen astronomischen Forschungsleistungen Alexander von Humboldts wurden in der Literatur bereits dargelegt. Dabei fällt auf, dass diese Würdigung, wie bei jedweden historischen Betrachtungen natürlich zu erwarten, im Laufe der Zeit manchen Veränderungen unterworfen war. Bei Humboldt änderte sich die Sichtweise auf sein Schaffen in einer Richtung, die astronomische Gesichtspunkte heute als umfassender erkennen lässt, als man es in früheren Zeiten zunächst annahm. Freilich hängt das auch mit der Entwicklung der Fachwissenschaft selbst zusammen.

Korrespondenz Humboldts mit	Erster Brief nachgewiesen im Jahr	Letzter Brief nachgewiesen im Jahr	Anzahl der in den Editionen belegten Briefe
Gauß	1807	1854	53
Bessel	1816	1846	107
Encke	1826	1858	413
Schumacher	1827	1850	106

² Siehe Biermann 1970, S. 4.

³ Humboldt 1977 und Humboldt 1979.

⁴ Humboldt 1994.

⁵ Humboldt 2013.

⁶ Werner 2004, S. 276-281.

Tabelle 1: Übersicht der von der Alexander von Humboldt Forschungsstelle edierten Briefwechsel A. v. Humboldts mit Astronomen.

Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber (O. Schwarz)

Humboldts Einsichten und Arbeiten zur Physik der Erde sind aus heutiger Sicht relevant für die moderne Planetologie und die Analyse solar-terrestrischer Beziehungen (wir denken hierbei vor allem an die Phänomene des Erdmagnetismus). Wir können diese, anders als man es noch vor 150 Jahren gedacht hätte, in Teilaspekten unter himmelskundlichen Gesichtspunkten betrachten. Ferner hängt der veränderte Blick auf Humboldts Beiträge zur Astronomie auch damit zusammen, dass wir heute eher geneigt sind, jene Aspekte zum Kreis der fachlichen Leistungen hinzuzuzählen, die im engeren Sinn dem Wirkungsbereich der Wissenschaftsorganisation angehören. Und schließlich gibt es noch die bemerkenswerte Tatsache, dass Humboldt kosmogonisches Gedankengut gepflegt und vor allem im *Kosmos* kommuniziert hat. Auch dies konnte man erst im 20. Jahrhundert würdigen, nachdem sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt erst die Astrophysik als Fachdisziplin etabliert und gefestigt hatte.

Bereits in seinem Nachruf auf Humboldt ging Johann Franz Encke im Jahre 1858 auf dessen astrogeodätische Erkenntnisse ein, die hauptsächlich während der Südamerikareise gesammelt wurden. Jabbo Oltmanns (1783-1833) wertete die humboldtschen Beobachtungsdaten aus und veröffentlichte diese im dem zweibändigen Werk „Untersuchungen über die Geographie des Neuen Continents.“⁷ Encke würdigte insbesondere die unter den Umständen einer Forschungsreise erreichten Messgenauigkeiten.⁸

Carl Bruhns (1830-1881) lenkte dann den Blick auf zwei weitere Leistungen Humboldts für die Astronomie: Bruhns ging auf die bedeutende Rolle Humboldts bei der Gründung der Neuen Berliner Sternwarte in der Lindenstraße ein und betonte die im *Kosmos* geleistete astronomische Gesamtschau auf die Himmelskunde.⁹

Im Jahre 1959 erneuerte Wattenberg diese Sichtweise auf Humboldt. Auch er zählte zu den astronomisch bedeutsamen Beiträgen Humboldts hauptsächlich die astronomisch-geodätischen Ortsbestimmungen, die entscheidende Mitwirkung an der Gründung der neuen Sternwarte in Berlin und den *Kosmos*. Wattenberg fügte diesem Gesamtbild aber weitere Details hinzu. Bei ihm findet man die Erwähnung, dass Humboldt als Erster (in heutigen Worten) die Richtungsszintillation der Sterne beschreibt – fußend auf einer Beobachtung bei der Ersteigung des Teide in Teneriffa am 22. Juni 1799. Außerdem verwies Wattenberg auf Humboldts Beobachtungen von Sternschnuppenfällen, hauptsächlich auf den

gemeinsam mit Aimé Bonpland (1773-1858) verfolgten Fall in der Nacht vom 11. zum 12. November 1799 in Cumaná.¹⁰

Biermann sprach dann einige Jahre später bereits – wie wir finden völlig zu Recht – von „Alexander von Humboldts Anspruch auf einen Platz in der Historiographie der Astronomie.“¹¹ Biermann erwähnte neben den schon genannten Verdiensten Humboldts aber auch weitere Details. Er ergänzte, dass Humboldt nicht nur Sternschnuppenfälle beobachtete, sondern „daß er zu den ersten gehörte, die das Augenmerk der Astronomen auf die Sternschuppen richtete, deren Periodizität er erkannte.“¹² Dieser These werden wir im nachfolgenden Abschnitt intensiver nachgehen. Im Lichte neuerer Forschungen zur Geschichte der Astrophotometrie nicht mehr uneingeschränkt zustimmungsfähig ist Biermanns Aussage, Humboldt habe eine astrophotometrische Methode erfunden, indem er mit dem Spiegelsextanten die Lichtstärke von Sternen bestimmte.¹³ Humboldts Messungen erfolgten durch Einschieben von Dämpfgläsern. Hier wäre unbedingt zu ergänzen, dass ähnliche auf der Nutzung von Dämpfgläsern beruhende Verfahren auch schon vor Humboldt entwickelt wurden.¹⁴ Allerdings gehört Humboldt sehr wohl zu den Pionieren bei der Helligkeits- und Farbbestimmung von Sternen am südlichen Sternhimmel. Im astronomischen Teil seines Südamerika-Reisewerkes gibt er Helligkeits- und Farbangaben von Sternen. Die Helligkeitsmessungen waren unter „Expeditionsbedingungen“ erfolgt. Deshalb standen später auch einige Resultate in der Kritik – insbesondere die von Humboldt gegebenen Helligkeitsreihenungen der hellsten Sterne wurden von John Herschel (1792-1871) hinterfragt. Doch unbestritten ist Humboldts Verdienst, als einer der Ersten umfangreiche Helligkeitsmessungen am südlichen Sternhimmel durchgeführt zu haben.

Neben diesen nun schon fast klassischen Arbeiten über das Thema Humboldt und die Astronomie sind in jüngerer Zeit einige weitere Einsichten hinzugetreten. Humboldt hatte in den Tropen das Zodiakallicht beobachtet. Die Wahrnehmung dieses Phänomens begründete für ihn die feste Überzeugung, dass es zwischen den Himmelskörpern eine fein verteilte Materie gibt. Beeinflusst durch die kosmogonischen Gedanken Immanuel Kants (1724-1804) und Wilhelm Herschels (1738-1822) und durch eigene Einblicke in die zeitliche Ver-

7 Humboldt/Oltmanns 1810.

8 Monatsberichte der Königlich Preuss[ischen] Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1859. Berlin 1860, S. 641.

9 Bruhns 1872, Bd. 3, S. 13-54.

10 Wattenberg 1959, S. 9 und S. 10.

11 So lautet der Titel einer Publikation von Biermann, Biermann 1984.

12 Biermann 1970, S. 3.

13 Biermann 1970, S. 3.

14 Hearnshaw 2000, S. 19f.

änderung der Erdoberfläche glaubte er deshalb fest an die Möglichkeit, dass sich die im Universum fein verteilte Materie zusammenballen kann und auf diese Weise neue Himmelskörper entstehen. Mit der Darstellung dieser Ansichten in den Kosmosbänden war Humboldt im Grunde einer der ganz wenigen Naturforscher, deren Entwicklungsgedanken in der Astronomie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten hat. So deutlich hatte man dieses Verdienst Humboldts auch noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts nicht gesehen.¹⁵

Weitere Erkenntnisse sind erst jüngst hinzugetreten: Die Einsichten in Humboldts Wirken bei der Gründung der Neuen Sternwarte in Berlin konnten noch einmal deutlich durch die Auswertung von Quellen im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin vertieft werden.¹⁶ Darüber hinaus darf nicht unerwähnt bleiben, dass Humboldts astronomische Korrespondenz erst kürzlich einer systematischen Auswertung unterzogen wurde, vor allem um weitergehende Einblicke in die Entstehungsgeschichte des *Kosmos* zu erhalten.¹⁷ Humboldt konnte auf ein regelrechtes Netzwerk aus Himmelforschern zurückgreifen, die führenden Wissenschaftler standen ihm mit fachlichem Rat und Hinweisen zur Seite. In dieser Fülle der hin- und her fliegenden Fragen und Antworten fällt es tatsächlich schwer, Gedanken zu identifizieren, die ursächlich auf Humboldt zurückgehen oder die von ihm um wichtige Aspekte bereichert wurden. Aber genau um das Auffinden solcher wichtiger Ideen soll es nachfolgend gehen.

Humboldt und die Sternschnuppen

Der von Humboldt und Bonpland im Jahre 1799 in Cumaná beobachtete Sternschnuppenfall sollte einige Jahrzehnte später noch einmal eine wichtige Bedeutung erlangen. Als Humboldt in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts systematisch der Frage nachging, welche Himmelsphänomene Einfluss auf das Magnetfeld der Erde haben könnten, standen auch Sternschnuppen auf der Verdachtsliste. Gleich eingangs vorweggenommen sei die Feststellung, dass sich diese Annahme nicht bewahrheitete.¹⁸

Trotzdem musste man, als die Simultanbeobachtungen in dem von Humboldt initiierten Netz weiträumig

15 Die ersten Hinweise auf diese spezielle Leistung von Humboldt finden sich bei Hamel. Vgl. *Hamel 1979* und *Hamel 2003*.

16 *Knobloch 2003*.

17 *Werner 2004*.

18 Reich hat das von Humboldt und Gauß initiierte Projekt, einen Zusammenhang zwischen Erdmagnetismus und Sternschnuppen aufzuspüren, umfangreich dargestellt. Siehe *Reich 2011*.

verteilter geomagnetischer Messstationen für das Jahr 1837 geplant werden sollten, praktisch im Voraus wissen, wann Sternschnuppenfälle auftreten könnten. Es ist ja ausgeschlossen, dass viele Beobachter über einen langen Zeitraum an weit voneinander entfernten Orten gemeinsam darauf warten, dass sie gleichzeitig ein einzelnes zufälliges Ereignis beobachten, wie es der Fall eines Meteoriten nun einmal ist. Neben solchen sporadisch auftretenden Meteoriten gibt es aber auch das Phänomen der periodischen Sternschnuppenfälle, um das es nachfolgend ausschließlich gehen wird. Schon bei der Schilderung des soeben erwähnten Problems würde man heute fast zwanglos darauf kommen, die Simultanbeobachtungen möglichst dann durchzuführen, wenn die Wahrscheinlichkeit für Sternschnuppenfälle besonders groß ist – eben zur Zeit der sogenannten Meteorströme, wobei man sogleich etwa an die Perseiden (im August) denkt. Die Perseiden tragen im Volksmund die Bezeichnung „Tränen des heiligen Laurentius“, eine Namensgebung, die auch Humboldt im *Kosmos* aufgreift. Und da der heilige Laurentius bereits im dritten nachchristlichen Jahrhundert sein Martyrium erlitt, könnte man davon ausgehen, dass eine Einsicht in die Regelmäßigkeit und Periodizität des Phänomens der Sternschnuppenfälle schon seit sehr langer Zeit vor Humboldt existiert haben muss. Doch diese Annahme ist ein Irrtum! Als Humboldt im Jahre 1837 geomagnetische Simultanbeobachtungen für den Meteorstrom der Leoniden plante, hatte man deren periodisches Auftreten gerade erst entdeckt und ansatzweise verstanden. Humboldt war zu wichtigen Erkenntnissen etwa gleichzeitig mit anderen gelangt und hatte zur Erklärung des Phänomens beigetragen. Die Beobachtungsplanung der „geomagnetischen“ Sternschnuppenfälle im November 1837, durch Humboldts Aufrufe in verschiedenen Zeitungen sogar einem sehr großen Publikum zugänglich gemacht,¹⁹ gehören zu den ersten Vorhersagen für die Wiederkehr des Phänomens eines Sternschnuppenfalls überhaupt – zu den mutigsten Prognosen gewiss, denn vor eine so große Öffentlichkeit hatte sich mit der Ankündigung zuvor kaum jemand gewagt.

Doch zurück zum astrophysikalischen Hintergrund von periodischen Sternschnuppenfällen: Bei diesen Sternschnuppen handelt es sich um Materie von kurzperiodischen Kometen, die sich aufgelöst haben. Die entgasteten Kometenkerne hinterlassen kleine Teilchen entlang der vormaligen Kometenbahn, die weiterhin um die Sonne kreisen. Diese Teilchen sind nicht gleichmäßig auf der Bahn des Vorgängerobjektes verteilt. Sie bilden eine mehr oder weniger kompakte Partikelwolke. Schneidet die Erdbahn die Bahn des Meteorstromes, dann kommt es zu gehäuften Sternschnuppenfällen – vielleicht lassen sich dann einige zehn bis einige hundert Objekte pro Stunde beobachten. Wenn aber

19 Diese Aufrufe gibt Reich auszugsweise, siehe *Reich 2011*.

Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber (O. Schwarz)

die Erde durch die konzentrierte Partikelwolke geht, ist ein regelrechter Sternschnuppenregen zu sehen, zehntausende, ja mehr als hunderttausend Sternschnuppen pro Stunde können den Himmel erleuchten. Doch solche prachtvolle Erscheinungen sind sehr selten und nicht in einem *jährlichen* Rhythmus periodisch, denn wenn die Erde nach einem Bahnlauf erneut durch die alte Kometenbahn läuft, wird sich die Partikelwolke an einer anderen Stelle befinden. Es ist also keineswegs leicht, eine jährliche Periode von Meteorströmen überhaupt festzustellen.

Hinzu kommt eine in der Geschichte der Himmelskunde keineswegs unbekanntes Faktum: Himmelsbeobachtungen sind zumeist in theoretische Annahmen und Vorstellungen eingebunden. Man lenkt die Beobachtung deshalb auf das erwartete Phänomen. Noch im 18. Jahrhundert war man fast einhellig der Ansicht, Sternschnuppen und Meteore wären irdischen Ursprungs, vielleicht eine atmosphärische Erscheinung. Vor allem durch Ernst F. F. Chladni (1756-1827), Johann F. Benzenberg (1777-1846) und Heinrich W. Brandes (1777-1834) wurde dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts festgestellt, dass diese Phänomene kosmischen Ursprungs sein müssen. Doch man hielt Meteorite für Gestein, das von Mondvulkanen ausgeworfen wird.²⁰ Aber weder die Hypothese des irdischen Ursprungs noch die einer seleptischen Herkunft führen zur Vermutung eines periodischen Auftretens, warum sollten Mondvulkane einen jährlichen Rhythmus besitzen? Humboldt hat im dritten Band des *Kosmos* selbst auf die merkwürdige Tatsache hingewiesen, dass man vor 1833 noch nicht an die Möglichkeit von periodischen Ereignissen bei Sternschnuppenfällen gedacht hatte. Er schrieb:

Der große Meteorfall von 1799 in Cumana vom 11-12 Nov[ember], welchen Bonpland und ich beschrieben haben, gab in so fern Veranlassung, an, zu bestimmten Tagen periodisch wiederkehrende Erscheinungen zu glauben, als man bei dem ähnlichen großen Meteorfall von 1833 (Nov[ember] 12-13) sich der Erscheinung vom Jahre 1799 erinnerte.²¹

Es waren also außergewöhnliche Sternschnuppenfälle notwendig, durch die dann die Beobachter regelrecht auf die Tatsachen gestoßen wurden. Im November 1832 berichteten viele europäische Zeitungen über prachtvolle Sternschnuppenfälle in der Nacht vom 12. auf den 13. November. In den *Annalen der Physik und Chemie* stellte Johann Ch. Poggendorff (1796-1877) die Berich-

te darüber zusammen.²² Dieses Himmelsereignis wurde dann noch einmal von den Sternschnuppenercheinungen, die genau ein Jahr später in der Nacht vom 12. auf den 13. November gesehen und hauptsächlich in Nordamerika beobachtet wurden, in den Schatten gestellt. Wohl Anfang 1834 schrieb Humboldt, nachdem er von diesem Ereignis Kenntnis hatte, an Encke:

Die amerikanischen Zeitungen sind voll von den Sternschnuppen vom 13 Nov[ember] 1833! Ist nun das ein bleibendes Novemberfest od[er] verwechseln die Zeitungen 1832 mit 1833! Doch reden sie wie von einer neuen Sache!²³

Kein Zweifel, Humboldt war offenbar sofort elektrisiert und wollte sicherstellen, dass es sich im Jahre 1833 um ein weiteres unabhängiges Ereignis nach 1832 hielt. Auch in Poggendorffs *Annalen* wurde wieder über die Zeitungsmeldungen berichtet.²⁴ Schließlich leitete Schumacher einen Artikel aus *Silliman's Journal of Science* an Humboldt weiter, in dem Denison Olmstedt (1791-1859), ein amerikanischer Forscher, seine Beobachtungen und Schlussfolgerungen zusammengestellt hatte. Humboldt seinerseits übersandte diesen Beitrag an Poggendorff, der eine kommentierte Zusammenschau der amerikanischen Beobachtungen dann in den *Annalen* veröffentlichte.²⁵

Das Wesentliche an Olmstedts Beobachtungen war die Feststellung, dass die Leuchtspuren der Sternschnuppen alle ihren Ausgangspunkt in einer Stelle im Sternbild des Löwen hatten. Der Sternschnuppenfall muss so heftig gewesen sein, dass Olmstedt anscheinend den Radianten (den gemeinsamen scheinbaren Ausgangspunkt aller Meteorspuren) unmittelbar erkennen konnte, weil es sehr viele Simultanfälle gab. Nun setzte man das Ereignis von 1833 in direkte Beziehung zu dem vorjährigen Sternschnuppenfall und erkannte, dass es auch schon in den Jahren vor 1833 ähnliche, wenn auch nicht so spektakuläre, Sternschnuppenfälle gegeben hatte. Wilhelm Olbers (1758-1840) machte darauf aufmerksam, andere auch. Zusammen mit der Tatsache, dass die Meteore alle aus einer Richtung am Himmelszelt zu kommen schienen, wurde nun immer deutlicher, dass Sternschnuppen Objekte sein müssen, die sich um die Sonne herum bewegen.

Wie Benzenberg in seinem Buch *Die Sternschnuppen* erläutert, wurde er durch diese Tatsachen teilweise von

²² Poggendorff 1833.

²³ Humboldt 2013, S. 141.

²⁴ Poggendorff 1834a und Poggendorff 1834b.

²⁵ Poggendorff beschrieb diese Vorgänge selbst in einer gesonderten Fußnote von Poggendorff 1834 b, S. 190.

²⁰ Eine zusammenfassende Darstellung dieser Idee findet sich in Benzenberg 1834.

²¹ Humboldt 1845-1862, Bd. 3, S. 605.

Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber (O. Schwarz)

der Ansicht abgebracht, Meteorite wären Steine aus Mondvulkanen. Teilweise deshalb, weil er für die nicht-periodischen Meteorfälle noch immer von einer selenitischen Herkunft ausging. Zumindest bei den Objekten, die zu den Sternschnuppenfällen gehören, war aber offensichtlich, dass es sich um Körper handeln musste, die auf einer Bahn um die Sonne laufen. Benzenberg hatte bei Olbers angefragt, wem man diese Einsicht als Erstem verdanke: Darauf antwortet Olbers am 18. November 1837:

Sie fragen, wer zuerst die Umkreisung der kleinen, die Sternschnuppen bildenden Massen um die Sonne ausgesprochen hätte? Dies lässt sich wohl schwerlich sagen. Denn, sobald man diese Massen für kosmisch erklärte, verstand es sich ja von selbst, dass sie den Gesetzen der allgemeinen Schwere gehorchen, und entweder mit der Erde, wenn sie diese als kleine Trabanten umkreisen, oder für sich allein irgend einen Kegelschnitt um die Sonne beschreiben mussten.²⁶

Benzenberg stellte daraufhin fest, dass man diese Entdeckungen mehreren zu verdanken habe. Er nannte unter anderen Olmstedt, der ja in der Nacht vom 12./13. November 1833 beobachtet hatte, dass alle Sternschnuppen scheinbar aus dem Sternbild Löwen kamen, Humboldt, aber auch Poggendorff, Encke (wegen theoretischer Überlegungen), François Arago (1786-1853) und Olbers. All diese Personen hatten entweder Beiträge zur Beobachtung oder zur theoretischen Deutung geliefert.

Bei Humboldt fragt man sich natürlich, ob er nicht zuerst die auffällige Übereinstimmung im Novemberdatum der Sternschnuppenfälle 1832 und 1833 mit dem von ihm im Jahre 1799 gesehenen Ereignis bemerkt haben müsste. Doch zu einem öffentlichen Hinweis hierzu hatte er keine Gelegenheit. Er hatte seinen „Sternschnuppenfall“ so gut dokumentiert und publik gemacht, dass viele Veröffentlichungen der Sternschnuppenbeobachtungen von 1832 und 1833 bereits beim Erscheinen den Hinweis auf das in Cumaná gesehene Ereignis beinhalteten. So bleiben nur indirekte Belege für die Feststellung, dass Humboldt eine von anderen unabhängige Sichtweise auf die Existenz periodischer Sternschnuppenfälle gewonnen hat. Aus seinen Briefwechseln mit Astronomen geht hervor, dass dies nach dem November 1833 sehr schnell erfolgt sein muss. Neben dem soeben zitierten Brief findet sich in einem weiteren Schreiben an Encke eine Bemerkung wohl vom 22. November 1836, in der Humboldt einen interessanten Vorschlag zur Simultanbeobachtung von Sternschnuppenfällen macht:

[...] hier finde ich nun die Liste von 288 dieser Meteore nach Anf[angs] u[nd] Endpunkt bestimmt. Fliegen, gegitterte Fliegenaugen die den ganzen Himmel zugleich beschauen gehören dazu.²⁷

Moderne Überwachungskameras kommen übrigens der Vorstellung Humboldts zur Registrierung von Meteorfällen recht nahe. Um 1836 verwendete Humboldt den Begriff periodischer Sternschnuppenströme schon als Metapher. So schrieb er am 2.3.1836 an Schumacher:

Cometen, Sternschnuppen-Aerolithen und Doctrinär-Ministerien haben ihren Cyclus in sehr anständiger Weise vollendet, seitdem ich, Verehrungswerther Herr Etatsrath und College, die Freude hatte, Sie in Ihrem Sternsitze in Altona auf einige Augenblicke zu umarmen.²⁸

Und wohl am 28.10.1837 bemerkte er gegenüber Encke:

Meine Plagen sind periodisch wiederkehrend, wie Sternschnuppen.²⁹

Bedeutsamer als diese kurzen Bemerkungen ist der Umstand, dass Humboldt eine klare kosmogonische Vorstellung zur Entstehung von Meteoroiden hatte. An Benzenberg schrieb er am 19. Mai 1837:

Ihre Beobachtungen über die Sternschnuppen, wo Sie die Wissenschaft so rühmlich gefördert haben, sind mir sehr interessant gewesen. [...] Es ist eben die ungeheure Schnelligkeit der Bewegung, welche mich immer bestimmt hat, die Aerolithen als kreisende, in schichtweise kreisende Massen zu betrachten. [...] Die kleinen Planeten liegen ja auch fast in einer Bahn. [...] Die um die Sonne kreisenden Aerolithen mögen in bestimmten Zonen vertheilt sein, in denen sie wie Billardkugeln hintereinander laufen, aber ipacirt, so dass der Endeknoten der Bahnen nicht alle Jahr (z.B. 13. November) nothwendig Sternschnuppenfälle veranlasst. [...] Mehrere solcher Bahnen mögen an andern Tagen [...] unsere Erdbahn schneiden. [...] Wo die Materie der Aerolithen einst ursprünglich war, ist ja wohl dieselbe Frage, als, wo war vorher die Materie, die jetzt den Mars, den Uran oder die Cometen bildet? [...] Die Aerolithen können sich so gut als die andern Planeten, aus kreisenden Dunstringen, (wie der das Zodiakallicht verursachende Dunstring) als Kern, nach mehrfachen Abstractionspuncten, abgesondert, geballt haben. [...] Warum muss diese Materie im Weltrau-

²⁷ Humboldt 2013, S. 186.

²⁸ Humboldt 1979, S. 52.

²⁹ Humboldt 2013, S. 193.

²⁶ Benzenberg druckte Olbers' Brief auszugsweise in *Benzenberg 1839*, S. 186. Nach dieser Vorlage wird hier zitiert.

me, die sich mannigfaltig zu Cometen, Planeten und Aerolithen ballt vorher gerade im Monde gewesen sein?³⁰

Einzelne in Humboldts Brief geäußerte Ansichten finden sich auch bei anderen Autoren - hier ist vor allem die Vorstellung der entlang einer Bahn in unterschiedlicher Konzentration verteilten Partikelwolke zu nennen. Humboldts Sichtweise auf die Entstehung aller Objekte im Planetensystem aus einer einheitlichen tieferen Ursache heraus, sein kosmogonischer Blick auf das Phänomen der Meteor- und Sternschnuppenfälle, begründet aber eine unter diesen Gesichtspunkten deutlich herausgehobene Stellung.³¹

Fassen wir zusammen: Humboldt hatte die neue wissenschaftliche Erkenntnis der Periodizität eines Sternschnuppenfalls zu einer Vorhersage für Sternschnuppenbeobachtungen genutzt. Er hatte darüber hinaus den Mut, sich mit dieser Vorhersage für den 12./14. November 1837 an die seinerzeit größtmögliche denkbare Öffentlichkeit zu wenden – das Publikum mehrerer Zeitungen. Die Meteorströme hätte man ohne die gut dokumentierten und veröffentlichten Beobachtungen vom November 1799 wahrscheinlich nicht so schnell entdeckt, wie das dann ab 1833 der Fall war. Die Ideen zu den periodischen Sternschnuppenfällen sind bei Humboldt im Prinzip kosmogonisch richtig untermauert. Anhand seiner Briefe kann man erkennen, dass er ab 1833 innerhalb kürzester Zeit zur Einsicht in den periodischen Charakter der Meteorströme gelangt war. Humboldt hat wesentliche Beiträge zum Verständnis der Sternschnuppenfälle erbracht. Diesen himmelskundlichen Aspekt seines Schaffens sollte man bei zukünftigen wissenschaftshistorischen Untersuchungen deutlicher betonen.

Ein Nachtrag zur Polhöhenchwankung

Die frühe Entdeckungsgeschichte der Polhöhenchwankung wurde in neuerer Zeit von Brosche und Lenhardt³² untersucht. Wattenberg hatte bereits im Jahre 1959 darauf hingewiesen, dass auch Humboldt eine gewisse Rolle dabei spielte³³. Dass Humboldt die Entwicklung aufmerksam verfolgte und teilweise kommentierte, wird in

30 Benzenberg gibt Humboldts Brief auszugsweise wieder in: *Benzenberg 1839*, S. 207. Nach dieser Vorlage wird hier zitiert.

31 Ähnliche kosmogonische Ansichten, allerdings nicht so detailliert, findet man auch bei Ernst F. F. Chladni. *Chladni 1979*.

32 *Brosche/Lenhardt 2011*, dort auch zahlreiche weitere Verweise auf die Geschichte der Untersuchung der Polhöhenchwankung.

33 *Wattenberg 1959*, S. 25f.

der Literatur also gewürdigt. Die systematische Auswertung der edierten Humboldt-Briefe mit Astronomen verstärkt allerdings den Eindruck, dass sich nach Bessels Tod nur Humboldt, sonst aber praktisch kein prominenter Astronom, für die Polhöhenchwankung interessiert hat. Humboldts Spürsinn im Hinblick auf Daten und Effekte erwies sich auch in diesem Punkt als zuverlässig, jedenfalls zuverlässiger als der Spürsinn der Fachastronomen. Humboldt hat nach Bessels Tod weitgehend einsam und leider erfolglos mit Nachdruck auf den Effekt der Polhöhenchwankung hingewiesen. Prominente Vertreter der Astronomie haben ihn in diesem Bestreben aber weitgehend ignoriert oder in eine Leere laufen lassen, die letztlich dazu führte, dass die Polhöhenchwankung wieder vergessen wurde – gewiss in der Geschichte der Himmelskunde kein Ruhmesblatt.

Unter der Polhöhenchwankung versteht man die zeitliche Änderung der Lage der Erdpole, die den Haupteffekten der Polbewegung, Präzession und Nutation, überlagert ist. Neben irregulären Veränderungen der Polhöhe, die durch Massenverschiebungen im Erdkörper bedingt sind, gibt es eine periodische Komponente in der Polhöhenchwankung, die sich als freie Schwingung der Erdachse in der Kreiseltheorie darstellen lässt. Theoretisch wurde der Effekt bereits von Leonhard Euler (1707-1783) vorhergesagt, allerdings mit zu kurzer Periodendauer im Modell eines starren Kreisels (dem die Erde freilich nicht entspricht). Eulers Arbeiten hatte Bessel offensichtlich nicht im Blick, als er um 1844 durch Beobachtungen mit dem Meridiankreis der Brüder Repsold, der erst 1841 nach Königsberg geliefert worden war, auf eine mögliche Veränderung der Polhöhe stieß.

In einem Brief vom 15. Juni 1843 teilte Bessel Humboldt Polarsternbeobachtungen und die dazu gehörigen Kulminationsmessungen mit. In diesem Schreiben findet sich bereits der klare Hinweis darauf, dass Bessel einer möglichen Veränderung der Polhöhen nachgehen will. Etwa ein Jahr später, am 1.6. 1844, bemerkte Bessel erneut:

Ich habe Verdacht gegen die Unveränderlichkeit der Polhöhen. Meine sehr schön untereinander stimmenden Beob[achtungen] mit dem neuen Kreise verkleinern die Polhöhe fortwährend [...]³⁴.

Was sich zunächst nur als Verdacht andeutete, erhärtete sich dann im Laufe der folgenden Monate. Doch Bessel war es nicht mehr vergönnt, die Polhöhenchwankung definitiv zu bestätigen. Er verstarb im März 1846. Zuvor hatte sich Humboldt am 7. November 1845 noch einmal an ihn gewandt und hatte ihm gestanden:

34 *Humboldt 1994*, S. 187.

Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber (O. Schwarz)

Wenn Sie einen freien Augenblick haben, so beschwöre ich Sie, einige Worte über die Veränderung der Breite von Königsberg zu sagen. Was Sie mir davon anvertraut, sitzt mir tief wie ein Stachel in der Brust.³⁵

Was Humboldt für die Idee der Polhöhenchwankung begeisterte, war offensichtlich die Möglichkeit, dass dieser Effekt einen Bezug zu Massenbewegungen im Erdkörper haben konnte. Auch Bessel scheint nur an diese Ursache gedacht zu haben – beide also nicht an eine freie Schwingung der Erdachse gemäß der Eulerschen Theorie. Doch immer dann, wenn Humboldt neue Effekte und Messdaten in sein geophysikalisch-geologisches Weltbild integrieren konnte, oder wenn zumindest die Möglichkeit für eine solche Verknüpfung bestand, wurde er besonders hartnäckig, drängend und unnachgiebig. Bereits im Juni 1843 hatte er Encke Bessels Brief vom 15. Juni 1843 zum Lesen zur Verfügung gestellt.³⁶ Nach Eingang von Bessels Brief vom 1.6.1844 berichtete Humboldt Encke, der sich mit Bessel in einer wissenschaftlichen Debatte völlig verstritten hatte, erneut über die allmählich abnehmende Polhöhe in der Größenordnung von 0,3 Bogensekunden.³⁷ Am 3. Juli 1844 wies er Schumacher über Bessels Verdacht der Polhöhenveränderung hin.³⁸

Was bislang kaum Beachtung fand – auch nach Bessels Tod ließ Humboldt nicht locker.³⁹ Am 7. April 1846 wandte er sich an Gauß und erläuterte Bessels Resultate der Polhöhenbestimmungen. Gauß antwortete darauf unverbindlich, den Effekt zwar nicht abstreitend, aber die älteren Vergleichsbeobachtungen pauschal in Zweifel ziehend, ja sogar auf Unrichtigkeiten in der Besselschen Variante, die Teilungsfehler der Geräteablesung zu bestimmen, hinweisend.

Doch Humboldt war offensichtlich von diesen Ausführungen der Autorität Gauß nicht all zu sehr beeindruckt und fuhr fort, auf eine mögliche Polhöhenveränderung aufmerksam zu machen. August L. Busch (1804-1855), der Hauptobservator der Königsberger Sternwarte, hatte nach Bessels Tod die Messungen fortgesetzt und Humboldt darüber unterrichtet – eine erneute Gelegenheit für Humboldt, Encke darauf hinzu-

weisen. Wohl schon vor dem 4. Oktober 1847 schrieb er an Encke:

Busch war bei mir, er glaubt auch an die Verminderung der Breite v[on] Königsberg von 0,4 in zwei Jahren. Das ist viel und würde manches andere unsicher machen.⁴⁰

Und sogar nach dem 2. März 1855 meinte Humboldt in einem Schreiben an Encke:

Ich glaube in der That dass unser geistreicher Freund⁴¹ kränkelt. Er wird independent und fängt sich an aufzulehnen gleichzeitig gegen Pulkowa und gegen Königsberg zwar nicht gegen die Mörserschen unsichtbaren Sterne [...] sondern gegen die mobilen Breiten.⁴²

Für Humboldt war es im Jahr 1855 also merkwürdig, dass sich jemand gegen die „mobilen Breiten“ „auflehnen“ könnte! Freilich konnte sich Humboldt bei dieser Behauptung nicht auf zwischenzeitlich weiter abgesicherte Erkenntnisse berufen. Denn anders, als man es nach seinen Worten glauben könnte, waren die von Bessel aufgespürten starken Indizien unbeachtet geblieben. Erst Friedrich Küstner (1856-1936) entdeckte die Veränderlichkeit der Polhöhe im Jahr 1888 erneut an der Berliner Sternwarte.

Eine geognostische Kosmogonie?

Die Entstehung der Astrophysik als wissenschaftliche Teildisziplin der Himmelskunde erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Spektralanalyse – entwickelt durch Robert Kirchhoff (1824-1887) und Robert Wilhelm Bunsen (1811-1899) – lieferte um 1860 die ersten unwiderlegbaren Hinweise darauf, dass die Himmelskörper prinzipiell aus den gleichen chemischen Elementen und Verbindungen bestehen, wie sie auch auf der Erde bekannt sind. Das war letztlich die Legitimation für ein Vorgehen, bei dem man die auf der Erde entdeckten und entwickelten Naturgesetze und Messverfahren auf die Untersuchung von Himmelsobjekten übertragen konnte. Wie der Name schon sagt – wir denken wegen der Bezeichnung Astrophysik natürlich vor allem an Anwendung physikalischer Gesetze und Instrumente. Verschiedene Vorläufer dieser Entwicklung gab es schon vor Kirchhoff und Bunsen. Humboldt zählt durch seine photometrischen Arbeiten am südlichen Sternhimmel unmittelbar zu ihnen. Auch Aragos pola-

35 *Ebd.*, S. 209.

36 *Humboldt 2013*, S. 263f.

37 *Ebd.*, S. 291.

38 *Humboldt 1979*, S. 83.

39 Wattenberg verweist darauf, dass Humboldts nach Bessels Tod Gauß über die mögliche Polhöhenveränderung informierte. *Wattenberg 1959*, S. 25f. Vgl. *Humboldt 1977*, S. 94.

40 *Humboldt 2013*, S. 365. Hervorhebung im Original.

41 Nicht identifiziert.

42 *Humboldt 2013*, S. 439f. Der betreffende Brief konnte nur indirekt, aber zuverlässig, datiert werden.

rimetrische Arbeiten sind zu nennen, bei denen Humboldt sogar teilweise an der Pariser Sternwarte zugegen war und darüber hinaus unbedingt Humboldts Ausführungen zur Kosmogonie der Himmelskörper im Kosmos.

Allerdings schöpft die Himmelskunde bei Humboldt noch aus gänzlich anderen Quellen – was man zukünftig durchaus mehr beachten sollte. Eine Erweiterung der klassischen Astronomie hin zu einer neuen Fachdisziplin hätte auch im 19. Jahrhundert, stärker als dies dann tatsächlich geschehen ist, durch Anwendung geognostischer (wir würden heute sagen geologischer), meteorologisch-klimatologischer und hydrologischer Kenntnisse auf andere Himmelskörper erfolgen können. Im 21. Jahrhundert ist diese im 19. Jahrhundert bereits ausgesprochene Möglichkeit längst Realität geworden – allerdings vor allem durch die Naherkundung anderer Himmelsobjekte mit Hilfe von Raumsonden.

Der im naturphilosophischen Denken Humboldts tief verankerte Glauben an mannigfache Verknüpfungen zwischen allen Objekten in der Welt hatte ihn zu vielfältigen Fragestellungen geführt, die z.B. heute dem Bereich der Planetologie angehören. In dieser Hinsicht steht er nicht allein, aber es muss darauf hingewiesen werden, dass er beachtenswerte Gedanken äußerte und Forschungsideen benannte, die dann erst in späterer Zeit umgesetzt wurden. Man kann allerdings festhalten, dass Humboldt einen Zugang zu astronomischen Fragestellungen hatte, der nicht nur auf physikalischen, sondern auch auf geognostisch-geophysikalischen Überlegungen beruhte.

Humboldt fragte sich zum Beispiel, was man aus der Abplattung eines Himmelskörpers über seinen inneren Aufbau und seine Entwicklungsgeschichte folgern könne. Dass die Abplattungsgestalt eines rotierenden Objektes auch davon abhängt, ob er z.B. allein aus plastischem Material besteht oder einen festen Kern besitzt, war seinerzeit bereits theoretisch bekannt. Humboldt ging hier noch einen Schritt weiter, wie man einem Brief an Bessel vom 20. Dezember 1828 entnehmen kann. Humboldt fragte:

Die am schnellsten rotierenden Planeten (Jupiter, Saturn) sind allerdings am meisten abgeplattet. Mars bei starker (?) Abplattung rotiert sehr langsam. Liegt dies bei Saturn und Jupiter im längeren Flüssigbleiben oder bei Mars in früherem Erhärten des Planeten? Hier fängt freilich das Reich geognostischer Träume an. Soll man sich Jupiter und Saturn flüssig geblieben wie Salpetersäure oder als ein Starres mit Poren (Bimsstein, löcherigen Obsidian) denken? Beide haben dieselbe Dichte. Die zu früh erhärteten, erstarrten Planeten können in Hinsicht auf ihre Rotationszeit eine

andere Abplattung als die kometenartig weichgebliebenen haben [...].⁴³

Bessel hielt diese Gedanken für überprüfenswert, wie er an Humboldt zurückschrieb (die technischen Gegebenheiten des 19. Jahrhunderts hätten natürlich keine praktische Überprüfung zugelassen). Humboldt hatte sich immer wieder für die mittleren Dichten der Planeten interessiert, von denen bekannt ist, dass sie vom inneren zum äußeren Sonnensystem hin abnehmen. Dies und die bei Meteoriten festgestellte stoffliche Zusammensetzung regten ihn zu einer Hypothese über den Entstehungsort der Meteoroiden im Sonnensystem an. Wiederum an *Bessel* schrieb er am 28. 6. 1828:

Sollte Dichte der Aerolithen, die Pyroxen, Olivin und so viel unserer Erde als gleiche Substanz enthalten, wohl urzeitliche Gebirgsarten sind, nicht andeuten, daß Sie zwischen Sonne und Mars gekreiset haben und nicht dem System jenseits der kleinen Taschenplaneten zugehören?⁴⁴

Humboldt befasste sich über viele Jahre hinweg mit den Atmosphären der Planeten – sicher angeregt durch eigene barometrische Untersuchungen und Messungen in der Erdatmosphäre. Briefe über dieses Thema wurden unter anderen mit Bessel, Schumacher und Gauß getauscht.⁴⁵ Humboldt ging fest davon aus, dass sich die Gashüllen planetarer Objekte ins All verlieren können, es zumindest einen kontinuierlichen Übergang von den Atmosphären der Planeten ins All geben müsse.

Diese wenigen Beispiele sollen lediglich andeuten, warum man Humboldts Ansichten zu diesen Themenfeldern näher untersuchen sollte. Es würde sich gewiss lohnen, hier eine wissenschaftshistorisch-systematische Untersuchung vorzunehmen und dabei festzustellen, welche Grundgedanken der Entstehung und Entwicklung von Objekten im Planetensystem auf Humboldt zurückgehen, welche Ideen er lediglich aufgriff und erweiterte oder wo er nur als „Vermittler“ tätig war. Humboldt und die Astronomie – dieses Thema ist für die wissenschaftshistorische Forschung noch nicht abgeschlossen!

⁴³ *Humboldt 1994*, S. 51.

⁴⁴ *Humboldt 1994*, S. 40.

⁴⁵ Vor allem um das Jahr 1828 gibt es eine Häufung diesbezüglicher Fragestellungen in den Briefen.

Literatur

- Benzenberg 1834
- Benzenberg, Johann Friedrich: Die Sternschnuppen sind Steine aus den Mondvulkanen. Bonn 1834.
- Benzenberg 1839
- Benzenberg, J[ohann] F[riedrich]: Die Sternschnuppen. Hamburg 1839.
- Biermann 1990
- Biermann, Kurt-R[einhard]: *Miscellanea Humboldtiana*. Berlin 1990 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 15).
- Biermann 1970
- Biermann, Kurt-R[einhard]: Alexander von Humboldt in seinen Beziehungen zur Astronomie in Berlin. Berlin 1970 (Archenhold-Sternwarte. Vorträge und Schriften, H. 37) [Auch in *Biermann 1990*, S. 123-134].
- Biermann 1984
- Biermann, Kurt-R[einhard]: Alexander von Humboldts Anspruch auf einen Platz in der Historiographie der Astronomie. *Die Sterne*. Band 60, H. 2, 1984. S. 96-100.
- Brosche/Lenhardt 2011
- Brosche Peter/Helmut Lenhardt: Die Polbewegung aus den Beobachtungen von F. W. Bessel 1842-1844. In: *Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement* 136 (2011), S. 329-337.
- Bruhns 1872
- Bruhns, Karl (Hrsg.): Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. 3 Bde. Leipzig 1872.
- Chladni 1979
- Chladni, E[rnst] F[lorens] F[riedrich]: Über den kosmischen Ursprung der Meteorite und Feuerkugeln (1794), mit Erläuterungen von Günter Hoppe. Leipzig 1979 (Ostwalds Klassiker der Exakten Naturwissenschaften, Bd. 258).
- Hamel 1979
- Hamel, Jürgen: Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Kantschen Kosmogonie. Berlin 1979 (Mitteilungen der Archenhold-Sternwarte. Bd. 6., Nr. 130).
- Hamel 2003
- Hamel, Jürgen: Wandlungen im Naturgemälde. Humboldts Rezeption des astronomischen Entwicklungsgedankens. In: Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium. Hrsg. von Jürgen Hamel/Eberhard Knobloch/Herbert Pieper. Augsburg 2003 (Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, H. 41), S. 71-88.
- Hearnshaw 2000
- Hearnshaw, John B.: Nineteenth century visual photometers and their achievements. In: Christiaan Sterken/Klaus Staubermann (Hrsg.): Karl Friedrich Zöllner and the historical dimension of astronomical photometry. Brüssel 2000, S. 19-37.
- Humboldt 1845–1862
- Humboldt, Alexander von: *Kosmos*. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Stuttgart, Tübingen 1845 (Bd. 1); 1847 (Bd. 2); 1850[-1851] (Bd. 3); 1858 (Bd. 4); 1862 (Bd. 5).
- Humboldt 1977
- Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß. Zum 200. Geburtstag von C. F. Gauß im Auftrage des Gauß-Komitees bei der Akademie der Wissenschaften der DDR neu hrsg. durch Kurt-R[einhard] Biermann. Berlin 1977 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 4).
- Humboldt 1979
- Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Heinrich Christian Schumacher. Zum 200. Geburtstag von H. C. Schumacher hrsg. von Kurt-R[einhard] Biermann. Berlin 1979 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 6).
- Humboldt 1994
- Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm Bessel. Hrsg. von Hans-Joachim Felber. Berlin 1994 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 10).
- Humboldt 2013
- Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Johann Franz Encke. Hrsg. Von Oliver Schwarz und

Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber (O. Schwarz)

Ingo Schwarz. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 37).

Humboldt/Oltmanns 1810

Humboldt, Alexander von/Jabbo Oltmanns: Untersuchungen über die Geographie des Neuen Continents. Gegründet auf die astronomischen Beobachtungen und barometrischen Messungen Alexander's von Humboldt und anderer Reisenden. 2 Bde. Paris 1810.

Knobloch 2003

Knobloch, Eberhard: „Es wäre mir unmöglich nur ein halbes Jahr so zu leben wie er“. Encke, Humboldt und was wir schon immer über die neue Berliner Sternwarte wissen wollten. In: Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium. Hrsg. von Jürgen Hamel/Eberhard Knobloch/Herbert Pieper. Augsburg 2003 (Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, H. 41), S. 27-57.

Poggendorff 1833

P[oggendorff], J[ohann] C[hristian]: Nachträgliche Beobachtung über die meteorische Erscheinung in der Nacht vom 12. auf den 13. November 1832. In: Annalen der Physik und Chemie, Ser. 2, 29 (1833), S. 447-451.

Poggendorff 1834a

P[oggendorff], J[ohann] C[hristian]: Ungewöhnliche Sternschnuppen-Erscheinung. In: Annalen der Physik und Chemie, Ser. 2, 31 (1834), S. 159-160.

Poggendorff 1834b

P[oggendorff], J[ohann] C[hristian]: Beobachtungen über die in der Nacht vom 12. zum 13. November 1833 in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sichtbar gewesene Sternschnuppen-Erscheinung. In: Annalen der Physik und Chemie, Ser. 2, 33 (1834), S. 189-215.

Reich 2011

Reich, Karin: Sternschnuppen und Erdmagnetismus, ein von Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß während der Universitätsfeierlichkeiten in Göttingen 1837 initiiertes Projekt. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz XII, 23, 2011, S. 41-67. <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin23/reich.htm> (zuletzt abgerufen am 17.04.2014)

Wattenberg 1959

Wattenberg, Diedrich: Alexander von Humboldt und die Astronomie. Berlin 1959 (Archenhold-Sternwarte. Vorträge und Schriften, H. 1).

Werner 2004

Werner, Petra: Alexander von Humboldt und sein Kosmos. Berlin 2004 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 24).

* * *

Zitierweise

Schwarz, Oliver (2014): Alexander von Humboldt als astronomischer Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 39-50. Online verfügbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/schwarz.htm>

Permanent URL unter http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de

Petra Werner

Innenwelten und bleiche Gärten.
Alexander von Humboldt untertage
und in der Caripe-Höhle

1. Einleitende Bemerkungen¹

Die verborgene Welt im Innern der Erde nahm im wissenschaftlichen Denken Alexander von Humboldts einen festen Platz ein – verbrachte der Bergmann doch einige Zeit seines Lebens untertage² und besuchte an verschiedenen Orten der Welt auch Höhlen. Was die Untertage-Welt des Bergbaus betrifft, so muss diese unterirdische Landkarte, die Humboldts Bewegungen nachvollzieht, noch gezeichnet werden, zahlreiche Hinweise auf die Stollen, in denen er sich aufhielt, werden in seinen Jugendbriefen und in seinem frühen Werk *Flora Fribergensis* erwähnt. Wie aus dieser Monographie und aus seinen Briefen hervorgeht, prägten sich untertage bei Humboldt jene Interessen aus, die den Wissenschaftler sowohl experimentell als auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die er z. T. zusammen mit bedeutenden Chemikern wie Gay-Lussac verfasste, beschäftigten. Auch in seinem Alterswerk *Kosmos* kam er darauf zurück und machte in mehreren Bänden, unter anderem in Band IV, der den geologischen Wissenschaften gewidmet war, dazu Ausführungen. Aber es waren nicht nur physiologisch-chemische, botanische, geologische und zoologische Gebiete, die Humboldt im Zusammenhang mit Höhlen beschäftigten, sondern auch Überlappungen zwischen Naturwissenschaften und Kunst, die ihn später zum Kontakt mit bildenden Künstlern führten. Humboldt hatte sich nach eigener Aussage häufig in der Höhle von Muggendorf im Harz aufgehalten, auch die sogenannten „unterirdischen Wunder von Derbyshire“ besucht, die Grotten von Ojców und Stremieszycze in Galizien, von Vincenza sowie die Höhle von Castleton (The Devil's Arse).³ Es bleibt zu vermuten, dass Humboldt vor allem aus naturwissenschaftlichem Interesse dort weilte, dennoch ist wahrscheinlich, dass die Gattung der Höhlengleichnisse, begründet von Platon, die die Höhle als Symbol für Einheit und Identität der Gegensätze⁴ charakterisiert, dem Kenner antiker Literatur gut bekannt war.

1 Ingo Schwarz gewidmet.

2 Genaue Angaben zur Häufigkeit der Fahrten sind nicht bekannt. Humboldt fuhr während seines Studiums in Freiberg, das 8½ Monate dauerte, mehrfach ein, aber auch später. In einem Brief an Dietrich Ludwig Gustav Karsten vom 25. 8. 1791 machte er Angaben zu seinen „Einfahrten“ während des Studiums. Demnach fuhr er jeden Tag der Woche (außer Mittwochs und Sonnabends) ein und zählte auch die Namen der verschiedenen Gruben auf. Vgl. *Humboldt 1973*, S. 144. Zu Angaben zur Befahrung einiger Gruben vgl. auch die unter Leitung von Ingo Schwarz von der Alexander-von-Forschungsstelle herausgegebene Chronologie zum Leben Humboldts (*Schwarz 2013*).

3 Vgl. *Humboldt 2000*, Bd. 12, S. 155.

4 Vgl. *Blum 2004*, S. 10–11.

Humboldt, der glaubte, nunmehr alle Höhlen zu kennen, war besonders überrascht von der Guácharos-Höhle in der Nähe von Caripe:

Die Natur gehorcht unter allen Zonen unabänderlichen Gesetzen in der Verteilung der Gesteine, in der äußeren Gestaltung der Berge, selbst in den gewaltigen Veränderungen, welche die äußere Rinde unseres Planeten erlitten hat. Bei dieser großen Gleichförmigkeit konnte ich glauben, die Höhle von Caripe werde im Aussehen von dem, was ich auf meinen früheren Reisen beobachtet, nicht sehr abweichen; aber die Wirklichkeit übertraf meine Erwartungen bei weitem.⁵

Humboldt beschrieb in der *Reise in die Äquinoktialgelegenden des Neuen Kontinents* genauer, worin für ihn die Überraschung bestand – sie betraf weniger die sogenannte „unorganische Natur“, sondern den „großartige[n] tropische[n] Pflanzenwuchs an der Mündung des „Erdlochs“, der einen ganz eigenen Charakter habe.⁶ Wie seine eindrückliche, emotionale Beschreibung verrät, faszinierte Humboldt die Höhle weit über die wissenschaftliche Wahrnehmung hinaus. Diese Höhle wurde ein wichtiges Motiv für Künstler, vor allem den Kunstmaler Ferdinand Bellermann, später den Ornithologen und Künstler Anton Goering.

2. Naturwissenschaftliche Fragestellungen aus Chemie, Geologie, Physiologie, Botanik und Zoologie

Die naturwissenschaftlichen Fragen, die Alexander von Humboldt untertage beschäftigten, standen am Anfang. Dazu gehörten:

a) *Die Zusammensetzung der Luft*: Die Luft untertage bedeutete wegen der Ansammlung verschiedener Gase für den Bergmann eine latente Gefahr. Humboldt publizierte nicht nur theoretische Erkenntnisse in Form eines Briefes *Ueber Grubenwetter und die Verbreitung des Kohlenstoffs in geognostischer Hinsicht (aus einem Briefe an Hr. Prof. Lampadius von Hr. F. A. v. Humboldt)*, sondern machte 1796 auch eine praktische Erfindung, um das Übel zu bekämpfen. Er publizierte: *Ueber die einfache Vorrichtung, durch welche sich Menschen stundenlang in irrespirablen Gasarten, ohne Nachtheil der Gesundheit, und mit brennenden Lichtern aufhalten können; oder vorläufige Anzeige einer Rettungsfläche und eines Lichter-*

5 *Humboldt 1991* Bd. 1, S. 351–352.

6 *Ebenda*.

Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle (P. Werner)

halters⁷ und widmete sich in seiner Monographie *Über die unterirdischen Gasarten und die Mittel ihren Nachtheil zu verhindern. Ein Beitrag zur Physik und practischen Bergbaukunde* auch explizit der Atmosphäre untertage. 1799 schließlich fasste er wissenschaftliche Erkenntnisse in der Monographie *Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises und über einige andere Gegenstände der Naturlehre* zusammen.⁸

Besonders faszinierten Humboldt jedoch optisch wahrnehmbare Seltsamkeiten untertage, hier entwickelte er einige Interessen weiter, die er schon in Berlin vor seinem Studium in Freiberg hatte und die ihn Zeit seines Lebens in Anspruch nehmen sollten. Dazu gehört die Speläo- bzw. Höhlenbotanik. Zu den Themen, die ihn interessierten, gehören

b) die *Farbstoffbildung bei Pflanzen* und der damit zusammenhängende Prozess der Photosynthese. Dem Thema widmete Humboldt zwischen 1792 und 1794 sieben Schriften⁹ einschließlich eines noch unveröffentlichten Manuskriptes.

c) Außerdem interessierte sich der Gelehrte, der in seinen pflanzengeographischen Untersuchungen auch *niederen Organismen* wie Algen besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte, auch für jene Kleinstlebewesen, die sein Freund und Reisegefährte Christian Gottfried Ehrenberg, der heute als einer der Begründer der Mikrobiologie gilt, erforschte. 1829, bei seiner Russlandreise, fuhr Humboldt als über Sechzigjähriger in Stollen ein, kratzte mit Ehrenberg schleimige Beläge von den Balken. Hierbei zeigte Humboldt, wie sich sein Reisegefährte in Russland, Christian Gottfried Ehrenberg erinnerte, große Unerschrockenheit.¹⁰ Flechten bzw. Algen faszinierten Humboldt auch deshalb, weil er eine Beziehung zwischen dem Gestein des Standorts und dem Vorkommen von Organismen auf Basalt erkannte. In diesem Sinne schrieb er schon 1789 an Paul Usteri:

Bei einer kleinen Reise, die ich längst dem Rhein machte, bemerkte ich, dass *Lich[en] crispus* eine dem Basalte sehr eigene Flechtenart ist. Auch fand ich zwischen Linz und Unkel zuerst *Lich[en] capperatus* auf Thon-Schiefer. Jeder Stein kann gewiss nicht jeder Pflanze zum Wohnort dienen. Die Natur folgt hier noch unerkannten Gesezen,

die nur erforscht werden können, dass Botaniker mehr Data zur Induktion liefern.¹¹

Dieses Thema interessierte ihn auch auf anderen seiner Reisen, u. a. durch England, wo er an Kalkwänden verschiedene Algen, Moose und Flechten wiederfand, die er schon aus der Gegend um Göttingen kannte. In diesem Zusammenhang beschäftigte ihn nicht nur das Vorkommen an bestimmten Standorten bzw. die Ausbreitung, sondern auch die wirtschaftliche Nutzung als Färbemittel.¹² Die Färberflechte (= Lackmus), seit dem 11. Jahrhundert zu einer violetten Saftfarbe verarbeitet, wurde unter der Bezeichnung „Tournesol“¹³ eingeführt und Humboldt vertrat die Ansicht, dass dieser teure Importfarbstoff durch Produkte aus einheimischen Flechten ersetzt werden könnte.

d) Geologische und meteorologische Aspekte. Die Vielschichtigkeit, die sich für Alexander von Humboldt mit dem Begriff „Höhle“ verband, wird in der Vielfalt seiner Untersuchungen deutlich, dies zeigt sich in den Unterbegriffen, die sich im Register seines Alterswerkes *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* finden. Humboldt nahm Höhlen sowohl als geologische Gebilde bzw. Ausdruck geologischer Aktivität wahr (dies belegen Begriffe wie Berg, Gebirge, Meer, Obsidian, Vulkane, Wasser, Dampf, Erde), als auch als archäologische und wissenschaftsgeschichtliche Fundstätten (u. a. von Tierknochen usw.). Darüber hinaus beschäftigten ihn, wie aus seinem Nachlass hervorgeht, auch die klimatischen Verhältnisse untertage und in Höhlen wie der Caripe-Höhle. Humboldt führte im ersten, 1845 erschienenen Band des *Kosmos* aus:

Die Zweifel über die Erdwärme zwischen den Wendekreisen, zu denen ich selbst vielleicht durch meine Betrachtungen in der Höhle von Caripe (Cueva del Guácharo) Anlaß gegeben habe (Rel. hist. T. III, p. 191–196) werden durch die Betrachtung gelöst, daß ich die vermuthete mittlere Luft-Temperatur in der Höhle (18°, 5) nicht mit der Luft-Temperatur in der Höhle (18°, 7), sondern mit der Temperatur des unterirdischen Baches (16°, 8) verglichen hatte; ob ich gleich selbst schon ausgesprochen (Rel. hist. T. III. p. 146 und 194), daß zu

7 Humboldt 1796.

8 Humboldt 1799, Humboldt 1799a.

9 Humboldt 1792, Humboldt 1792a, Humboldt 1792b, Humboldt 1792c, Humboldt 1793, Humboldt 1794.

10 Vgl. Werner 2008, S. 43.

11 Brief Alexander von Humboldts an Paul Usteri vom 28.11.1789. In: Humboldt 1973, S. 74–75.

12 Zu Einzelheiten vgl. Kölbl u. a. 2008, S. 17–18.

13 Altfranzösisch, „Farbe vom Kraut, das sich zur Sonne wendet“, Benennung für den als trockenen Brei gehandelten Farbstoff, ins Deutsche als „Tornisol“ entlehnt. Wurde seit dem 11. Jahrhundert auch von Malern verwendet. Vgl. Ploss 1962, S. 84.

Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle (P. Werner)

den Wassern der Höhle sich wohl höhere Bergwasser könnten gemischt haben.¹⁴

Humboldt machte zahlreiche Aufzeichnungen über Grubentemperaturen¹⁵ und fertigte 1820 einen Entwurf zu einer Publikation an,¹⁶ die nie veröffentlicht wurde. Was die paläontologische Dimension betrifft, so hatte Humboldt in mehreren Veröffentlichungen, u. a. in seinen 1806 erschienenen *Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse*, auf das „Innere der Erde“ verwiesen und gemeint:

Dringen wir gar in das Innere der Erde, durchwühlen wir die Grabstätte der Pflanzen und Thiere, so verkündigen uns die Versteinerungen nicht bloß eine Vertheilung der Formen, die mit den jetzigen Klimaten in Widerspruch steht; nein, sie zeigen uns auch kolossale Gestalten, welche mit den kleinlichen, die uns gegenwärtig umgeben, nicht minder contrastieren, als die einfache Heldennatur der Griechen gegen die Charaktergröße neuerer Zeit.¹⁷

Sowohl in seinem Alterswerk *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* als auch in *Relation historique bzw. Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*¹⁸ war Humboldt auf Funde fossiler Tierknochen in Höhlen zu sprechen gekommen:

Ich hatte die schöne Höhle von Treshemienshiz in den Karpaten befahren, ferner die Höhlen im Harz und in Franken, die große Grabstätten sind für die Gebeine von Tigern, Hyänen und Bären, die so groß waren wie unsere Pferde.¹⁹

e) Schon im Berliner Tiergarten,²⁰ aber auch in seiner Freiburger Zeit und in Oberfranken untertage sowie in den Höhlen Südamerikas, schenkte Humboldt unterir-

disch vorkommenden Pflanzen große Aufmerksamkeit. Er malte sie auch – einige der Zeichnungen wurden in seiner *Flora Fribergensis* publiziert. In sein 1806 geschaffenes Tableau „Geographie der Pflanzen in den Tropen-Ländern; ein Naturgemälde der Anden, gegründet auf Beobachtungen und Messungen, welche vom 10ten Grade nördlicher bis zum 10ten Grade südlicher Breite angestellt worden sind, in den Jahren 1799 bis 1803. Von Alexander von Humboldt und A. G. Bonpland“ fügte er auch das sogenannte „Königreich“ der unterirdischen Pflanzen ein und zählte jene Vertreter einzeln auf, die er gezeichnet und z. T. als „elegante Spezien“ bezeichnet hatte: Lichen verticillatus, Byssus claviata, Byssus speciosa, Boletus stratus. Im Text seines Werkes *Geographie der Pflanzen*, dem das Tableau beigelegt war, kam Humboldt auf seine *Flora Fribergensis* von 1793 zu sprechen und betonte, er habe bereits dort ausgeführt, dass

die Pflanzengeographie [...] die Gewächse nicht bloß nach Verschiedenheit der Klimate und Berghöhen [ordnet, P. W.], in welchen sie sich finden; sie betrachtet dieselben nicht bloß nach den wechselnden Graden des Luftdruckes, der Temperatur, der Feuchtigkeit und elektrischen Tension, unter welchen sie sich entwickeln: sie unterscheidet unter den zahllosen Gewächsen des Erdkörpers, wie unter den Thieren, zwey Klassen, die in ihrem Verhältnisse gegen einander (und so zu sagen in ihrer Lebensweise) weit von einander abstehen.²¹

Er meinte damit Algen (Algae) und Pilze (Fungi).

War Humboldt vor seiner Exkursion nach Caripe und die Guácharas-Höhle noch der Meinung (s. o.), er habe durch den Besuch mehrerer Höhlen das Wichtigste erfasst und durch den Eindruck von „Einförmigkeit“ die Lust verloren, weitere Höhlen zu besuchen, so war er doch beeindruckt von der Höhle von Caripe. Ihn faszinierten neben der Flora der Umgebung, die er ausführlich beschrieb und aufzählte – vermutlich in Erinnerung an seinen früheren Untersuchungen – die unterirdischen bleichen, wie Humboldt es ausdrückte, „etiolirten“ Gärten:

Man watet im Schlamm. Fällt diese Dammerde durch Regen in das Innere der Felsen, oder ist es Niederschlag aus den am Tage eindringenden Wassern? In dieser Erde sieht man ganze Beete 2 F[uß] hoher, keimender Pflanzen, ein unterirdischer, etiolierter Garten. Da die Vögel unzählige Samen und Früchte in die Höhle schleppen, so keimen diese dort. Die etiolirten Stengel waren sehr

14 Humboldt 1845, S. 447.

15 Vgl. Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz, HS-Abteilung, NL A. v. Humboldt, Kasten 4, Nr. 44a.

16 Ebd., Nr. 39.

17 Humboldt 1806, S. 17–18.

18 Humboldt 1991, Bd. 1, S. 351.

19 Ebenda.

20 Das geht aus einem Brief Alexander von Humboldts an Gabriel Wegener vom 24., 25. und 27. Februar 1789 hervor, wo es heißt: „Eben komme ich von einem einsamen Spaziergange aus dem Thiergarten zurück, wo ich Moose und Flechten und Schwämme suchte[. . .]“. In: Humboldt 1973, S. 41. Seine Vorliebe für Pilze und Algen wird u. a. auch in einem Brief an Alexander Burggraf zu Dohna-Schlöbitten (etwa Februar 1789) erwähnt. Siehe ebenda, S. 46. Auch bestätigt durch verschiedene Schreiben an Paul Uste-

ri, u. a. vom 8. August 1789 und vom 28. November 1789. Siehe ebenda, S. 64 sowie S. 74.

21 Humboldt 1960, S. 30.

Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle (P. Werner)

hoch und sonderbar gestaltet nach Verschiedenheit der Pflanzenart.²²

f) Auch in zoologischer Hinsicht war Humboldt von der Höhle beeindruckt, besonders fremdartige Geräusche von in der Höhle lebenden Vögeln fielen ihm auf. Er zeichnete die Tiere und widmete ihnen allgemeine Schilderungen bzw. anatomische Untersuchungen.²³ In seinem Tagebuch beschrieb er ausführlich den Besuch der Höhle:

Wo das Tageslicht zu verschwinden anfängt, hört man ein fernes, dumpfes Gekrächze der zahllosen Vögel Guácharo's, welche diese Höhle so berühmt gemacht haben. Der Guácharo gehört zum Geschlecht Caprimulgus. Ich habe ihn gezeichnet²⁴ und unten weitläufig systematisch beschrieben. Der Vogel würde einem ungelehrten Menschen ein bärtiger Habicht heißen. Er ist schön bunt gefleckt, braun mit schwarzen Punkten und weißen herzförmigen Augen. Der Unterschnabel, der mit einer dünnen Haut bespannt ist, und das ungeheuer krötenartige Maul lassen schon die krächzende Stimme ahnden, deren das Thier fähig ist. Wer viele 1000 Krähen in hohen Fichten hat zusammen nisten sehen, kann kaum einen Begriff von dem wüthigen Lermen haben, welchen die Guácharos in der Höhle betreiben. Sie nisten alle in 50–60 F[uß] Höhe, wo das Gewölbe mit trichterförmigen Löchern ausgehöhlt ist. Dieser Umstand macht den Ton noch dumpfer, da der Wiederhall ihm mehr Umfang giebt. Je tiefer man in die Höhle dringt, desto stärker wird der Lermen. Bisweilen hört das Gekrächze in einem Gewölbe auf, und man hört nur das entferntere Chor. [...] Den Chiamas ist die Höhle der Eingang zur Hölle. Die nächtlichen Vögel sind Vögel der Hölle. So bei den Griechen der acheron und die Stygischen Vögel. Zu den Guácharos gehen heißt auf Chaimisch sterben. Die abgeschiedenen Seelen sind im hintersten Theile der Höhle. Daher wagt kein Inder, allein in die Höhle zu gehen, und wir bemerkten sichtbaren Widerwillen und Angst bei denen, welche wir zwangen, mit uns vorzudringen. Sie ver-

sicherten, die Fackeln würden verlöschen, ohnerachtet der Vorrath groß war.²⁵

Humboldt schilderte, wie Bonpland in seinem Beisein zwei Guácharos unter großen Schwierigkeiten erlegen konnte, nachdem er 12 vergebliche Schüsse abgegeben hatte. Es ist unsicher, ob Humboldt einen dieser Vögel – den in der linken oberen Ecke sitzenden Vogel zeigt das von Humboldt in seiner Authentizität bestätigte Aquarell von Eduard Hildebrandt²⁶ – später in der Bibliothek seiner Berliner Wohnung in der Oranienburger Straße als Präparat aufbewahrte. Johannes Müller verdanken wir die Aussage, dass „die Sammlungen des Herrn v. Humboldt, welche den Quacharo enthielten, [...] durch Schiffbruch im Jahre 1801 an der Küste von Africa zu Grunde gegangen [sind, P. W.]“.²⁷ Diese Vögel, die damals für endemisch gehalten wurden, konnten inzwischen in mindestens 68 Höhlen in Venezuela nachgewiesen werden.²⁸

In seiner Arbeit *Das nächtliche Thierleben im Urwalde*, die er u. a. dem 2. Band der dritten und vermehrten und verbesserten Ausgabe von *Ansichten der Natur* beigab, hatte sich Humboldt eindrücklich mit den im Urwald vorkommenden Geräuschen befasst. Gelegentlich betonte er, dass die Frage nach dem Zustandekommen von Tiergeräuschen ihn angeregt habe, anatomische Untersuchungen anzustellen. Nicht nur in der französischen, sondern auch in der deutschen Ausgabe von *Beobachtungen aus der Zoologie und vergleichenden Anatomie, gesammelt auf einer Reise nach den Tropenländern des neuen Kontinents 1799–1804*, hatte Humboldt ausführliche anatomische Vergleiche zwischen Vögeln, Affen und dem Krokodil angestellt. Bei den Vögeln hatte er neben verschiedenen Papageien und Fasanen auch den Guácharo untersucht.²⁹ In dieser Publikation hatte er auch jene Zeichnungen veröffentlicht, die er später als Originale Ferdinand Bellermann überreichte (s. u.).

22 Humboldt 2000, Bd. 12, S. 157.

23 Vgl. u. a. Humboldt 1817, S. 51–52. Im zweiten Band der *Isis* wurde 1818 eine inhaltliche Zusammenfassung von Humboldts Forschungen über den Nachtvogel auf Deutsch gegeben. Vgl. *Anonym 1818*, Sp. 411–412.

24 Die Zeichnung mit u. a. Kopf, Extremitäten, Kehlkopf wurde als Tafel 44 veröffentlicht in *Humboldt/Bonpland 1813–1833*, Tafel 44. Ette wiederholte diese Abbildung verdienstvoller Weise in: *Humboldt 1991*, Bd. 1, S. 355. Die in Privathand befindlichen Originale sollen demnächst öffentlich präsentiert werden.

25 Vgl. *Humboldt 2000*, Bd. 12, Tagebuch A. v. Humboldts, S. 155–156.

26 Vielfach veröffentlicht, u. a. in *Nelken 1980*, *Werner 2013*.

27 Vgl. *Müller 1842*, S. 2ff. Den Hinweis auf diese Literatur und ausführliche Erläuterungen über am Naturkundemuseum zu Berlin erhaltene Guácharo-Präparate (*Steatornis caripensis* Humboldt, 1817) verdanke ich meinem Kollegen Carsten Eckert, Museum für Naturkunde Berlin. Demnach existieren im Museum zwei von Zeitgenossen Humboldts mitgebrachte Exemplare, die unter den Nummern Aves ZMB 9023 und ZMB 9024 inventarisiert sind.

28 Vgl. u. a. *de Bellard Pietri 1969* sowie *Trimmel 1973*, S. 118.

29 In der deutschen Ausgabe konnte der Vogel nicht nachgewiesen werden (vgl. *Humboldt 1806a*, Kapitel „Über das Zungenbein und den Kehlkopf der Vögel, Affen und des Krokodils“).

Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle (P. Werner)

Auf seine zoologischen Untersuchungen kam Humboldt mehrfach zurück, u. a. in seinem Text *Reise in die Äquinoktialgegenden*:

Der Guacharo hat die Größe unserer Hühner, die Kehle der Ziegenmelker und Procnias, die Gestalt der geierartigen Vögel mit Büscheln steifer Seide um den krummen Schnabel. Streicht man nach Cuvier die Ordnung der *Picae* (Spechte), so ist dieser merkwürdige Vogel unter die Sperlingsvögel einzuordnen, deren Gattungen fast unmerklich ineinander übergehen. Ich habe ihn im zweiten Bande meiner *Observations de Zoologie et d'Anatomie comparée* in einer eigenen Abhandlung unter dem Namen *Steatornis* (Fettvogel) beschrieben. Er bildet eine neue Gattung, die sich vom *Caprimulgus* durch den Umfang der Stimme, durch den ausnehmend starken, mit einem doppelten Zahn versehenen Schnabel, durch den Mangel der Haut zwischen den vorderen Zehengliedern wesentlich unterscheidet. Er liefert das erste Beispiel eines Nachtvogels unter den Zahnschnäblern der Sperlingsvögel (*Passereaux dentirostres*). In der Lebensweise kommt er sowohl den Ziegenmelkern als auch den Alpenkrähen nahe. Sein Gefieder ist dunkel graublau, mit kleinen schwarzen Streifen und Tupfen; Kopf Flügel und Schwanz zeigen große, weiße herzförmige schwarz gesäumte Flecken. Die Augen des Vogels können das Tageslicht nicht ertragen, sie sind blau und kleiner als bei den Ziegenmelkern. Die Flügel haben 17–18 Schwungfedern, und ihre Spannweite beträgt 3½ Fuß. Der Guácharo verlässt die Höhle bei Einbruch der Nacht, besonders bei Mondschein. Er ist so ziemlich der einzige körnerfressende Nachtvogel, den wir bis jetzt kennen; schon der Bau seiner Füße zeigt, dass er nicht jagt wie unsere Eulen. Er frisst sehr harte Samen, wie etwa der Nußhäher (*Corvus cariocatactes*) und der *Pyrrhocorax*... Die Indianer versichern, der Guácharo gehe weder Insekten aus der Ordnung der *Lamelliocornia* (Käfern) noch Nachtschmetterlingen nach, von denen die Ziegenmelker sich nähren.³⁰

Diese Auffassung wurde später bestätigt.

3. Anregung von Malern durch Humboldt. Die Caripe-Höhle als kunsthistorisch wichtiger Ort

Die Höhle von Caripe war mehrfach Gegenstand künstlerischer Darstellung, vor allem durch Ferdinand Bellermann, aber auch 1867 durch den Ornithologen Anton

Goering. Humboldt hatte Bellermann im Mai 1842, als der junge Künstler ihn vor seiner Abreise nach Südamerika in Potsdam besuchte, in der Überzeugung, dass Künstler die Höhle komplexer als Naturwissenschaftler wahrnehmen können, den Besuch der Sehenswürdigkeit von Caripe dringend empfohlen.³¹ Humboldt war sich sicher, dass der Eindruck, den die Höhle, die er fast 40 Jahre zuvor als erster Europäer besucht und in seinem Tagebuch ausführlich beschrieben hatte, auch dem Maler unauslöschlich in Erinnerung bleiben werde. Humboldt sollte recht behalten – Bellermann hielt das Naturwunder auf vielfältige Weise fest, schuf auch mehrere Ölstudien, die eine intensive Beschäftigung mit dem geheimnisvollen Ort erkennen lassen. Moritz, ursprünglich Entomologe, aber auch in der Botanik bewandert und als solcher einer der Reisebegleiter Bellermanns, schilderte die erste Begegnung mit dem Ort:

[...] aus dem Dickicht hervortretend, [befanden wir uns P.W.] vor einem majestätischem Gewölbe von 70 Fuß Höhe und 80 Fuß Breite befanden. Herr Bellermann und ich brachen gleichzeitig in einen Ausruf des Erstaubens aus, der sich besonders, wie Sie denken können, bei dem Landschaftsmaler als höchstes Entzücken äußerte, hier einen Vorwurf für seine Kunst zu finden, der alle seine Erwartungen bei Weitem übertraf.³²

Moritz schilderte Einzelheiten:

Der den Eingang sperrende, zwölf bis fünfzehn Fuß breite Bach mußte eine Brücke haben. Die zum Holzholen abgeschickten Indianer blieben uns zu lange. Wir legten daher selbst Hand an, indem wir große Steine in das Wasser wälzten, und bald einen unterbrochenen Steindamm zu Stande brachten, der uns einen trockenen Uebergang gewährte. Am eifrigsten bei dieser Arbeit zeigte sich unser guter Capuciner, Pater Nicolas, der, sein falbes, bis auf die Sohlen reichendes Ordenskleid hoch aufgeschürzt, die schwersten herbeigeholten Felsstücke in die Reihe zu bringen sich abmühte. Einer der Ersten, der diese Nothbrücke benutzte, war unser eifriger Maler Bellermann, der, begeistert von dem Gedanken, diesen Grotten-Eingang zu malen, raschen Schrittes hinübereilte, den günstigsten Aussichtspunkt suchte und, da Bäume und Gesträuch die Aussicht theilweise hemmten, diese umhauen ließ.³³

³⁰ Humboldt 1991, Bd. 1, S. 353–354.

³¹ Werner 2013, S. 251.

³² Moritz 1844. (27. 1. 1844). Die Autorin ist dabei, eine Edition vorzubereiten.

³³ Moritz 1844, (15.4.1844).

Bellermann wechselte mehrfach die Perspektive, malte mehrere Außenansichten und begab sich auch in die Höhle, um Innenansichten zu malen. An den Generalintendanten der Preußischen Museen, Ignaz von Olfers, schrieb er begeistert:

Die Höhle ist das schönste was ich bisher gesehen und ich wünsche nur dass meine Abbildungen von ihr dieß bestätigen; während unsres Aufenthaltes in derselben haben wir sie in allen ihren Theilen durchsucht.³⁴

Humboldt, der sich nicht nur für die Finanzierung und Organisation der Reise Belleremanns verwendet hatte, übermittelte dem Maler auch den Wunsch des Generalintendanten zur Bildgestaltung. Humboldts Vorschläge³⁵ wirken unfreiwillig komisch – so wünschte er, Bellermann möge im Vordergrund einige tote Guácharos einfügen, etwa so, dass man „denken (könne, P. W.) dass sie daliegen um am Feuer das Fett im Kessel herzugeben“. Dieser von Humboldt als „wenig listig“ geäußerte Wunsch war für den alten Gelehrten Anlass, den jungen Maler mit Zeichnungen³⁶ und zahlreichen Informationen zu „versorgen“. Er korrigierte nicht nur die Schreibweise der Höhle, sondern erklärte den Namen der Vögel nach dem „alt ächt“ spanischen Wort, wonach man auf Deutsch „Guatscharo“ zu schreiben hätte, „Un guácharo heißt auf spanisch ein weinerlicher Schreihals, einer der Klagegeschrei ausstösst.“³⁷ Geradezu grotesk wirken Humboldts weitere „Empfehlungen“. Er äußerte nicht nur den Wunsch, tote Vögel einzubeziehen, sondern schlug ernsthaft vor, wie das alles umzusetzen sei:

Daß bei einer so ansehnliche Grösse es rathsam wäre im Vordergrunde wenigstens einen Vogel mit ausgespreizten Flügeln und auf gesperrtem weiten Rachen mit Barthhaaren unter dem Auge um das Maul anzubringen. Da das charakteristische des Vogels das weiss gesprenkelte der Flügel ist, so müssen Sie die ausgespreizten Flügel (wenigsten bei einem Vogel) nicht von innen oder von unten, sondern von oben gesehen abbilden Kopf wie ein sehr grosser Rabe, Fuß wie ein Huhn Färbung wie unser Nachtvogel Ziegenmelker der

von Insecten lebt, wenn der Guacharo nur Früchte frisst.³⁸

Damit der Maler das alles ausführlich beachten konnte, teilte ihm Humboldt nicht nur seine eigenen Forschungsergebnisse zu Gesamtgröße und Flügelspanne mit, schickte ihm auch noch die erwähnten Zeichnungen, sondern kündigte ihm, damit er sich ein Gesamtbild von dem Vogel machen konnte, an, dass ihm sein Hausdiener Johann Seifert (der passionierter Jäger war und sich lieber als solcher denn als „Diener“ bezeichnete) ein „schönes aber sehr kleines Paar Guacharo (mein Steatornis, Fettvogel) leihen [werde].“³⁹ Es gibt bisher keinen Beleg dafür, dass Bellermann dieser Empfehlung folgte, allerdings sind nicht alle Bilder von der Caripe-Höhle erhalten geblieben. Mehrere dieser Bilder wurden auf Akademie-Ausstellungen in Berlin präsentiert.

Die akribische Aufzählung von Pflanzen durch Humboldt, die auch in sein botanisches Werk einging, regte Bellermann und die ihn begleitenden Naturforscher sowie auch die späteren Besucher der Höhle zu Vergleichen an, wie sich die Vegetation seit Humboldts Besuch verändert hatte. Nicht nur Humboldt, sondern auch Ignaz von Olfers legte bei allen Arbeiten Belleremanns auf die botanische Identifizierbarkeit der dargestellten Gewächse Wert. Hier konnte sich Bellermann auf die Hilfe von Botanikern stützen, so half ihm Carl Moritz bei der Bestimmung von Einzelpflanzen. In einigen Fällen wurden die Pflanzen im Nachhinein von anderen Botanikern bestimmt.⁴⁰

Der Künstler (= Ferdinand Bellermann) und der Naturforscher (= Carl Moritz) bestätigten den Nachweis einiger Pflanzen, die schon Humboldt entweder in der Höhle oder in ihrer Nähe gefunden hatte (wie z. B. *Raphanus pinatus* und die Palme *Aiphanes praga* usw.), vermissten aber auch zahlreiche, darunter *Genipa americana*.⁴¹

Neben weiteren Wissenschaftlern besuchten später auch verschiedene Künstler die Höhle und malten sie, darunter der vornehmlich als Ornithologe tätige Anton Goering, der 1867 ein Gemälde der Höhle schuf, das verloren gegangen ist – in späterer Literatur wird eine schwarz-weiß-Darstellung erwähnt.⁴²

34 Werner 2013, S. 255.

35 Werner 2014.

36 Die Vorlagen befinden sich in Privatbesitz und werden abgedruckt in Werner 2014.

37 Vgl. Brief Alexander von Humboldt an Ferdinand Bellermann ohne Datum, Archiv Martin Bellermann, Düsseldorf, NL Ferdinand Bellermann, Alexander von Humboldt Nr. 4.

38 Wie FN Nr. 36. Vgl. auch: Werner/Schwarz 2014.

39 Ebenda.

40 Vgl. Werner 2013, S. 257.

41 Moritz 1844, (15. April 1844). Den Hinweisen, dass Humboldt Fundstücke aus der Caripe-Höhle in sein Herbar aufgenommen hat, will die Autorin noch nachgehen.

42 Vgl. Trimmel 1973.

Literatur

Anonym 1818

Anonym: Sur le Steatornis, nouveau genre d'Oiseau nocturne, par M. de Humboldt. Kommentierende Wiedergabe. In: *Isis* 2, H. 3 (1818), Sp. 411–412.

De Bellard Pietri 1969

De Bellard de Pietri, Eugenio: Atlas espeleologico de Venezuela Nr. 173. Editorial sucre. Caracas 1969.

Blum 2004

Blum, Wilhelm: Höhlengleichnisse. Thema mit Variationen. Bielefeld 2004.

Humboldt 1792

Humboldt, Alexander von: Versuche und Beobachtungen über die grüne Farbe unterirdischer Vegetabilien. In: *Journal der Physik* 5, H. 2 (1792), S. 195–204.

Humboldt 1792a

Humboldt, Alexander von: Neue Beobachtungen über die grüne Farbe unterirdischer Vegetabilien. In: *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunde und Manufakturen*, Bd. 1, St. 3 (1792) S. 254–255.

Humboldt 1792b

Humboldt, Alexander von: Auszüge aus Briefen an den Herausgeber [Paul Usteri] von Hr. von Humboldt vom 10. Jan. 1792. In: *Humboldt 1973*, S. 164–167.

Humboldt 1792c

Humboldt, Alexander von: Lettre de M. Hoboldt [sic], à M. Delamethrie [Jean-Claude de Lamétherie]. Sur la couleur verte des Végétaux qui ne sont pas exposés à la lumière. In: *Humboldt 1973*, S. 167–168.

Humboldt 1793

Humboldt, Alexander von: *Flora Fribergensis specimen plantas cryptogamicas praesertim subterraneas exhibens. Accedunt aphorismis ex doctrina physiologiae chemicae plantarum cum tabulis aeneis*. Berlin 1793.

Humboldt 1793a

Humboldt, Alexander von: Bemerkungen zum Erscheinen von *Flora Fribergensis*. In: *Annalen der Botanick*. Hrsg. von Paulus Usteri. Bd. 6 (1793), S. 164–166.

Humboldt 1794

Humboldt, Alexander von: Ein bisher unveröffentlichtes botanisches Manuskript Alexander von Humboldts: Über „Ausdünstungs Gefäße“ (=Spaltöffnungen) und „Pflanzenanatomie“ sowie „Plantae subterranea Europ.“ 1794, cum Iconibus. Hrsg. von Klaus Dopat, Wiesbaden 1967 (Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz, Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1967).

Humboldt 1795

Humboldt, Alexander von: Ueber Grubenwetter und die Verbreitung des Kohlenstoffs in geognostischer Hinsicht (aus einem Briefe an Hr. Prof. Lampadius von Hr. F. A. v. Humboldt). In: *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunde und Manufakturen*, 8 (1795), S. 99.

Humboldt 1796

Humboldt, Alexander von: „Ueber die einfache Vorrichtung, durch welche sich Menschen stundenlang in irrespirablen Gasarten, ohne Nachtheil der Gesundheit, und mit brennenden Lichtern aufhalten können; oder vorläufige Anzeige einer Rettungsfläche und eines Lichterhalters. In: *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunde und Manufakturen*, 2 (1796), S. 99–110; 195–210.

Humboldt 1799

Humboldt, Alexander von: Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises und über einige andere Gegenstände der Naturlehre. Braunschweig 1799.

Humboldt 1799a

Humboldt, Alexander von: Über die unterirdischen Gasarten und die Mittel ihren Nachtheil zu verhindern. Ein Beitrag zur Physik und practischen Bergbaukunde. Braunschweig 1799.

Humboldt 1806

Humboldt, Alexander von: Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse. Vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der Königl[ichen] Preuß[ischen] Academie der Wissenschaften am 30. Januar 1806. Ein Abdruck für Freunde. Berlin 1806.

Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle (P. Werner)

- Humboldt 1806a <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin16/koelbel.htm>
- Humboldt, Alexander von: Beobachtungen aus der Zoologie und vergleichenden Anatomie. Gesammelt auf einer Reise nach den Tropenländern des neuen Kontinents von 1799–1804. Tübingen 1806. Moritz 1844
- Humboldt 1817 Moritz, Carl: Ausflug in die Provinz Cumaná; Besuch der Guacharo-Höhle vom 5. November 1844. In: Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen Nr. 13 vom Dienstag, dem 16. Januar 1844.
- Humboldt, Alexander von: Sur le Steatornis, nouveau genre d'Oiseau nocturne. In: Bulletin des sciences, par La Société philomathique de paris année 1817. Paris 1817. Müller 1842
- Humboldt 2000 Müller, Johannes: Anatomische Bemerkungen über den Quacharo Steatornis caripensis v. Humb. In: Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin (1842), S. 1–11.
- Humboldt, Alexander von: Alexander von Humboldt. Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern. Hrsg. von Margot Faak. Berlin 2000 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 12). Nelken 1980
- Humboldt/Bonpland 1813–1833 Nelken, Halina: Alexander von Humboldt. Bildnisse und Künstler. Eine dokumentierte Ikonographie. Berlin 1980.
- Humboldt, Alexander/Aimé Bonpland: Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée. Deuxième volume. Paris 1813–1833. Ploss 1962
- Humboldt 1845 Ploss, Emil Ernst: Ein Buch von alten Farben. Technologie der Textilfarben im Mittelalter mit einem Ausblick auf die festen Farben. Heidelberg/Berlin 1962.
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 1. Tübingen 1845. Schwarz 2013
- Humboldt 1960 Schwarz, Ingo: Alexander von Humboldt. Chronologische Übersicht über wichtige Daten seines Lebens. Auf der Grundlage der Daten von Kurt R. Biermann, Ilse Jahn und Fritz G. Lange, Margot Faak und Peter Honigmann (Berlin 1983) ständig erweitert. <http://avh.bbaw.de/chronologie> (letzter Zugriff 18.4.2014)
- Humboldt, Alexander von: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen. Hrsg. von Mauritz Dittrich. Leipzig 1960 (Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften, Nr. 248). Trimmel 1973
- Humboldt 1973 Trimmel, Hubert: Bericht über den 6. Internationalen Kongress für Speläologie in Olmütz (Tschechoslowakei) im September 1973. In: Die Höhle, Zeitschrift für Karst- und Höhlenkunde 23 (1973).
- Humboldt, Alexander von: Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787–1799. Hrsg. v. Ilse Jahn und Fritz G. Lange. Berlin 1973 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 2). Werner 2008
- Humboldt 1991 Werner, Petra: Bemerkungen zu Alexander von Humboldts Russland-Tagebuch. In: HiN (Humboldt im Netz) IX, 16 (2008), S. 41–49. <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin16/werner.htm> (letzter Zugriff: 18.4.2014)
- Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. 2 Bde. Hrsg. von Ottmar Ette. Frankfurt a. M. 1991.
- Kölbel u. a. 2008 Werner 2013
- Kölbel, Bernd u. a.: Das Fragment des englischen Tagebuches von Alexander von Humboldt. In: HiN (Alexander von Humboldt im Netz), IX, 16 (2008) S. 10–23. Werner, Petra: Naturwahrheit und ästhetische Umsetzung. Alexander von Humboldt im Briefwechsel mit

bildenden Künstlern. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 38).

Werner 2014

Werner, Petra: Bei den „Vögeln der Hölle“. Ferdinand Bellermann und seine Begleiter auf Alexander von Humboldts Spuren in der Guácharo-Höhle von Caripe (Venezuela). Beitrag für den Katalog der Bellermann-Ausstellung in Erfurt 2014. Im Druck.

Werner/Schwarz

Werner, Petra/Schwarz, Ingo: „Eine Erinnerung an Ihren für die Wissenschaft und Kunst so folgereichen Aufenthalt in Südamerika...“. Der Briefwechsel Alexander von Humboldt – Ferdinand Bellermann. Beitrag für den Katalog der Bellermann-Ausstellung in Erfurt 2014. Im Druck.

Zitierweise

Werner, Petra (2014): Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 51-60. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/werner.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Christian Suckow

Alexander von Humboldt
in Ust'-Kamenogorsk

Auf seiner russisch-sibirischen Reise im Jahre 1829 berührte Alexander von Humboldt zweimal Ust'-Kamenogorsk (heute kasachisch Öskemen), die kleine Stadt am Irtyš, an der Südgrenze des Russischen Reiches, kaum bemerkenswert im Vergleich mit den städtischen Zentren Russlands, die er, Humboldt, besucht hatte und noch aufsuchen würde: St. Petersburg, Moskau, Tobol'sk, Barnaul, Orenburg, Astrachan'. Noch Semipalatinsk, benachbart in einiger Entfernung unterhalb am Irtyš gelegen, war vergleichsweise eine achtbare Metropole im Süden des Reiches. Aber Ust'-Kamenogorsk?

Gerade eben zwei Tage und Nächte, gleichsam flüchtig auf der Durchreise, vom 13. zum 14. und vom 19. zum 20. August, hielten sich Humboldt und seine beiden gelehrten Begleiter, Christian Gottfried Ehrenberg und Gustav Rose, nebst ihrem russischen Begleitstab in Ust'-Kamenogorsk auf. Der Ort war Ausgangs- und Endpunkt der Exkursion zur Silbergrube Zyrjanovsk im südwestlichen Altai und nach Baty an die chinesische Grenze. Nach knapp einer Woche war man zurück und rüstete sogleich zur Weiterreise. Ust'-Kamenogorsk – ein Wendepunkt im Reisegeschehen nur den geographischen Koordinaten nach, so scheint es: die große Reise nahm von nun an ihren Verlauf in westlicher Richtung, wieder ihrem Ausgangspunkt entgegen.

Immerhin: Die Exkursion nach Baty, dem entlegenen chinesischen Grenzposten am oberen Irtyš, war in Ust'-Kamenogorsk vorzubereiten, und sie zeigte, verglichen mit vorhergegangenen Reiseabschnitten, ein ganz besonderes Gesicht. Mit ihr war zugleich der Teil des Reiseprogramms, der sich auf den Altai bezog, und damit eine Hauptreiseetappe abgeschlossen. Die so gesetzte Markierung hatte auch objektiv geographisch eine Dimension (und dies nicht nur den geographischen Koordinaten nach). „Öffnung der Felsengebirge“ lässt sich der Ortsname „Ust'-Kamenogorsk“ übersetzen, und das besagt sehr treffend: Hier durchbricht der Irtyš, aus jenem eben von den Reisenden besuchten Grenzgebiet zur chinesischen Dsungarei kommend und den russischen Altai in einer Art Cañon anschneidend, letzte Felsbarrieren des Gebirges, um in die sich weit öffnende kasachische Steppe einzutreten. Unterhalb der Stadt bleiben rechter Hand die Ausläufer des Ul'bagebirges, eines Altai-Gebirgrückens, linker Hand die Erhebungen des – noch zum Altai-System zu rechnenden – Kal'bagebirges immer weiter zurück, und Steppenvegetation bedeckt das zunächst noch hügelige Land bis zum westlichen Horizont. Tausende Werst¹ Steppe vor sich, das Gebirge bereits im Rücken, sahen sich die Reisenden in Ust'-Kamenogorsk also an einer Grenzscheide – geographisch wie in Bezug auf Reiseablauf und -programm.

1 Herrn Dr. Ingo Schwarz in kollegialer Verbundenheit gewidmet. Werst (versta): altes russisches Wegemaß = 1066,8 m.

Nun war Ust'-Kamenogorsk weder ein bedeutender, zu längerem Aufenthalt einladender Ort, noch verlangten, verglichen etwa mit Tobol'sk oder auch Barnaul, Repräsentation, Verhandlungen mit der Administration oder auch das wissenschaftliche Programm, hier länger als nötig zu bleiben. Auf einer zeitgenössischen „Festungs-Karte“ des „asiatischen Rußlands“² ist Ust'-Kamenogorsk als „Festung III. Klasse“ eingetragen. Es hatte als solche im Linien-System der Südostgrenze des Reiches keine herausragend wichtige Funktion, wenngleich als am weitesten nach Südosten vorgeschobene Bastion der Linie eine besondere. Oder hatte sie jedenfalls gehabt, als im 18. Jahrhundert die Grenze gegen die „Kirgisen“³ erst zu sichern war. Rose äußert sich über den Zustand, in dem man sie 1829 antraf, geradezu abtrügglich, wenn er von der „sogenannte[n] Festung“ spricht, „die jedoch in nichts anderm als in einem grossen freien Raume besteht, der mit einigen Häusern besetzt und mit Wall und Graben umgeben ist.“⁴ Man muss hinzufügen, dass es Holzhäuser und eine steinerne Kirche waren. Die Festung lag auf einem Hügel oberhalb des Ortes nahe der Einmündung der Ul'ba in den Irtyš. Rose findet die Stadt wie die Festung „nur unansehnlich“⁵ und meint wiederum Holzhäuser, die die wenigen Straßen säumten. Carl Ritter resümiert 1832, dass die Stadt in den letzten hundert Jahren, seit sie von J. G. Gmelin und G. F. Müller beschrieben wurde, wohl keine große Entwicklung genommen habe.⁶ Es mag so gewesen sein, die Entwicklung von Festung und Ort seit der militärischen Gründung im Jahre 1720 mochte nach Wachstum und Konsolidierung im 18. Jahrhundert dann im 19. Jahrhundert stagniert haben. Aber es war, wie gesagt, eine vorgeschobene Bastion, als solche eine Pioniergründung. Peter I. hatte eine „Pass-Feste“ befohlen im Übergang zum erzhöflichen Altai und zur chinesischen Dsungarei. Und erst, als sich eine noch weiter im Südosten am Zajsensee vorgesehene, noch exponiertere Gründung als unmöglich erwies, hatte man diesen Platz am Irtyš gewählt. Hundert Jahre später, zur Zeit von Humboldts Besuch, zählte die Stadt rund 2000 Einwohner und war immerhin – abgesehen vom Garnisonskommando – gerade Sitz der Behörden des Kreises geworden. Im Irtyšhafen wurden Erze aus

2 Anon. 1840.

3 Im zeitgenössischen Sprachgebrauch wie in der offiziellen russischen Verwaltungssprache noch bis 1925 wurde „Kirgisen“ als Bezeichnung für die Kasachen verwendet, so auch von Humboldt. Dieser Sprachgebrauch war u. a. darauf zurückzuführen, dass in der jahrhundertelangen ethnischen Geschichte das eigentliche Ethnos der Kirgisen den Kasachen lange Zeit angeschlossen war.

4 Rose 1837–1842, Bd. 1, S. 578.

5 Ebd., S. 577.

6 Ritter 1832, S. 708.

Zyrjanovsk und anderen Altai-Gruben umgeschlagen, Magazine säumten den hier eine Viertelwerst breiten, noch heftig strömenden Fluss; unterhalb der Stadt befand sich ein Tauschhof, in dem Karawanen aus Mittelasien, tatarische Kaufleute und Kasachen das Bild bestimmten. In einer Statistik finden sich für das Jahr 1826 aufgeführt: eine Garnison von 844 Soldaten und 119 Kosaken, darunter 63 Offiziere, sowie 97 Zivilpersonen, darunter 15 Geistliche, 3 Kaufleute und – als eigenständige Kategorie verzeichnet – 42 Mohammedaner, allesamt männliche Personen, während 587 Frauen (also noch einmal rund die Hälfte der männlichen Einwohnerzahl als weitere Einwohnerschaft) sozial anonym bleiben.⁷

Für diese Verhältnisse charakteristisch war das festliche Essen bei einem der wenigen besitzenden Kaufleute der Stadt, dem Wirte der Reisenden namens Nakarjakov, am ersten Aufenthaltstag in Ust'-Kamenogorsk. An ihm nahmen, wie üblich, die Repräsentanten der Stadt und der näheren wie weiteren Umgebung teil, unter ihnen der Festungskommandant, Oberst Liancourt, der reiche Kaufmann und Kommerzienrat Popov aus Semipalatsk, der sich gerade in der Stadt befand, und natürlich die ranghöheren offiziellen Reisebegleiter Humboldts, General Litvinov, der Adjutant Ermolov und sicher auch Men'senin, der allgegenwärtige begleitende russische Bergbeamte, der aber hier wie häufig auch sonst in den Berichten der Zeitzeugen unerwähnt bleibt.

Liancourt, der Kommandant, war ein Emigrant, der ehemals aus dem revolutionären Frankreich nach Russland geflüchtet war und schon 39 Jahre in Sibirien lebte. Im dritten Koalitionskrieg gegen Napoleon 1805 hatte er sich als Regimentskommandeur geweigert, gegen Franzosen zu kämpfen, und war nach Ust'-Kamenogorsk abgeschoben worden. Als Festungskommandant brachte er es hier später bis zum Generalmajor. Er habe aber in den langen Jahren seines Lebens in Russland nie anständig Russisch sprechen gelernt, bemerkt der Dekabrist M. I. Murav'ev-Apostol, der ebenfalls im Jahre 1829 nach Ust'-Kamenogorsk kam, in seinen Erinnerungen. Satirisch überhöht, sicher aber treffend, charakterisiert Murav'ev-Apostol den alten Militär weiter: Er habe seine Untergebenen mit den Worten empfangen „Ein Glas Wodka, und raus mit dir!“, seine kosakische Frau in französisch-russischem Kauderwelsch „Matron Ivanov“ genannt und seinen Töchtern keinen Unterricht geben lassen, da Analphabetinnen als Ehefrauen für sibirische Dummköpfe gut genug seien.⁸ Über seine Selbstherrlichkeit, seine Willkür und seine Schrollen waren viele Anekdoten in Umlauf.

Liancourt war Kommandant in einer Festung III. Klasse, in deren Umfeld am oberen Irtyš es mittlerweile mit

den Steppennomaden, den Kasachen und Dsungaren, bzw. mit dem benachbarten China keine Auseinandersetzungen mehr gab. Weitgehend galt dies inzwischen fast für die ganze Südgrenze des Russischen Reiches, jedenfalls für die sich auf über 3000 Werst belaufende Grenze vom Altai bis zur Wolga und ans Kaspische Meer. Aber es gab auf dieser sich enorm dehrenden Grenzstrecke natürlich bedeutendere Zentren als Ust'-Kamenogorsk, sowohl was die ursprüngliche Funktion im Befestigungssystem anbetraf als auch die Rolle als Handelsknotenpunkte und schließlich Ausgangsbasen für die noch bevorstehende russische Expansion nach Mittelasien. Wenn, wie eben auch Ust'-Kamenogorsk, diese Plätze im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts etwas Anachronistisches hatten, so galt dies nur für jene erstgenannte Funktion als Befestigungsanlagen. Es gab um 1829 keine gefährdete Grenze mehr.

Noch wenige Jahrzehnte früher hatte sich das ganz anders dargestellt. Der Ausbau jenes Grenzbefestigungssystems der sogenannten Linien war überhaupt erst in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts in Angriff genommen worden – eine Initiative Peters I., die sich in die weittragenden Reformpläne zur Überwindung der wirtschaftlichen und kulturellen Rückständigkeit Russlands und zu dessen staatlich-politischer Konsolidierung einordnete. In diesen Plänen hatten Sibirien vom Ural bis zum Altai sowie die südlichen Grenzregionen des Reiches besondere Aufmerksamkeit gefunden. Bis auf Peter I. verliefen Grenzlinien gegen Streif- und Siedlungsgebiete nichtrussischer Ethnien an der Kama und im Mittleren Ural. Mit der Gründung von Ust'-Kamenogorsk 1720 nahm noch zu Peters Lebzeiten als erste der neuen Linien im Süden die Irtyš-Linie Gestalt an. Sie wurde bis Omsk befestigt. Erst nach der Jahrhundertmitte fand sie, westwärts vom Irtyš abzweigend, bis Petropavlovsk am Išim eine Verlängerung. Inzwischen hatte 1734-1737 die folgenreiche, unter der Zarin Anna Ivanovna ausgerüstete Orenburgische Expedition am Jaik – wie der Ural-Fluss zu dieser Zeit noch hieß – ein umfassendes Kolonisationswerk begonnen. Dieses schloss mit der Gründung von Orenburg nicht nur die Grenzsicherung und die Herstellung geregelter Beziehungen zu den nichtrussischen Nachbarvölkern ein, sondern hatte bekanntlich die umfassende Erkundung und Erforschung jener bisher wenig erschlossenen weiträumigen Landstriche an der südlichen Grenze des Reiches sowie die Sicherung und den Ausbau der Handelswege nach den mittelasiatischen Khanaten zum Ziel. Ein erstes greifbares Ergebnis der Expedition, mit der Namen wie Vasilij Nikitič Tatiščev und Petr Ivanovič Ryčkov verbunden sind, war die Begründung der sogenannten Jaik-Linie mit Orenburg als Zentrum. Im Laufe der Zeit wurden nach Westen wie nach Osten weitere Grenzstrecken befestigt. So wurde etwa im Osten Ust'-Buchtarma am Irtyš, ein kleinerer befestigter Platz noch oberhalb Ust'-Kamenogorsk nahe der chinesischen Grenze, Ausgangspunkt einer anderen als

⁷ Ebd.

⁸ Murav'ev-Apostol 1922, S. 73 (Übers. a. d. Russ.).

der hier genannten Linien. Sie führte durch den Altai und fand in der sogenannten Chinesischen Linie eine Fortsetzung sogar bis zum Ochotskischen Meer. Derart konnte schließlich ein geschlossenes System solcher Linien imponieren. Es bestand nun aus einem dichten Kordon von befestigten Städten und Ortschaften, Festungen (krepost') und Redouten (redut) von Gur'ev an der Mündung des Ural-Flusses ins Kaspische Meer bis nach Fernost. Zur Zeit von Humboldts Reise waren die Festungen des südlichen Liniensystems, mit dem man es zu tun hatte, in solche II. und III. Klasse unterteilt (Festungen I. Klasse waren nur die wenigen großen Hauptfestungen des Reiches, beispielsweise die Peter-Pauls-Festung in St. Petersburg), während die Unzahl kleinerer Befestigungen als Redouten mit militärischer Besatzung oder auch nur als einfache hölzerne Vorpostentürme (forpost) mit oder ohne Palisade in Erscheinung traten. Festungen II. Klasse waren nur Orenburg, Omsk und Astrachan', Festungen III. Klasse außer Ust'-Kamenogorsk Petropavlovsk und Orsk. Einzelne Teilstücke der Linie zwischen diesen oder auch kleineren befestigten Plätzen bezeichnete man herkömmlich als Distanzen. Entlang der befestigten Linien stand nun in der vollen Erstreckung von über 3000 Werst für Humboldt, Rose und Ehrenberg die Reise von Distanz zu Distanz bevor.

Die Geschichte der Grenze im Süden und Osten des Russischen Reiches kennt von der Mitte des 18. bis ins 19. Jahrhundert hinein mehr als ein Dutzend solcher Linien, die im Laufe der Zeit zu Liniensystemen nach obigem Muster zusammenwuchsen, ineinander aufgingen oder, weil historisch überholt, aufgegeben wurden. Die Manifestationen des historischen Prozesses, der hier seinen Ausdruck fand, boten sich Humboldts Wahrnehmung unmittelbar dar. Neben der vordergründig wichtigen militärischen Grenzsicherung wurden als Komponenten jenes Prozesses greifbar: die Entwicklung der russischen Handelsbeziehungen zu den mittelasiatischen Khanaten und darüber hinaus nach dem tieferen Zentralasien, nach China, Persien und Indien; damit eng verbunden die Entwicklung politischer Beziehungen zwischen Russland und jenen mittelasiatischen Khanaten Buchara, Chiwa und Kokand; die Gestaltung der Beziehungen zu den nichtrussischen Nachbarethnien im Altai und chinesischen Grenzgebiet, im südlichen Ural, in der kasachischen Steppe – also den riesigen Territorien des heutigen Kasachstan – und im unteren Wolga- und Kaspiseegebiet; die Erforschung dieser Gebiete überhaupt; schließlich die Konsolidierung der Kosakenabteilungen und -siedlungen seit dem 17. Jahrhundert, eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erschließung Sibiriens und Südrusslands.

Stets fanden solche historischen Aspekte Humboldts Aufmerksamkeit. Einem landeskundlichen Interessenfeld im weitesten Sinne zugehörig, waren sie von seinem geographisch-naturwissenschaftlichen

Forschungsprogramm nicht zu trennen – eine Zusammenschau der begegnenden Phänomene, die dem ganzheitlichen Ansatz seiner Weltsicht entsprach. Wie schon auf der amerikanischen Reise, galt auch auf der russisch-sibirischen ein besonderes Interesse ökonomischen Fragen. Und dies nicht nur im programmatischen Zusammenhang mit Bergbau und Hüttenproduktion, sondern insbesondere hinsichtlich des russischen Mittelasiens- und Orienthandels. Ein Hauptgewährsmann für diese Verhältnisse war für Humboldt jener Kommerzienrat Popov, dem er auf dem Festen im Hause Narkajakov zuerst begegnete und der ihn hier bereits einlud, in Semipalatinsk sein Gast zu sein. Ivan Stepanovič Popov war nicht zufällig dort ansässig, denn Semipalatinsk war ein Hauptzentrum jenes asiatischen Fernhandels. Der Großkaufmann beschickte die Handelswege, die bis ins tiefe Innerasien führten, mit eigenen Karawanen. Spätestens durch ihn wird Humboldts besonderes Interesse an diesen asiatischen Handelsbeziehungen geweckt worden sein. In sein Werk *Asie centrale*, in dem sich die Forschungsergebnisse der russisch-sibirischen Reise sublimiert finden, hat Humboldt eine fünfzig Seiten umfassende Aufzählung von „Reiserouten in Zentral-Asien“ aufgenommen, damit einem Skript Raum gebend, das er vom „Bürgermeister“ von Semipalatinsk, Anton von Klostermann, während seines Aufenthaltes in der Stadt erhalten hatte.⁹ Man kann sicher sein, dass Popov hier vermittelt hat und die 204 verzeichneten Routenbeschreibungen nicht zuletzt auf seinem Erfahrungswissen fußten. Was die Präsenz dieser Reisewelten betraf, stand Ust'-Kamenogorsk freilich ganz im Schatten des Nachbarplatzes Semipalatinsk. Das farbige Geschehen war hier nicht derart eindrücklich erlebbar. Zudem befanden sich die Reisenden zu einer Zeit in Ust'-Kamenogorsk, zu der an diesem Ort keine Karawanen einzutreffen pflegten. An interessanten ostasiatischen Waren konnte Adjutant Ermolov nur zwei chinesische Kompasser erwerben, die die Himmelsrichtungen mit mandschurischen Inschriften wiesen. Einen von ihnen schenkte er Humboldt, der sich darüber „ungemein gefreut“ habe.¹⁰

Erste Eindrücke von kosakischer Wehrhaftigkeit an der Linie vermittelte den Reisenden ein auf Befehl von General Litvinov in der Ust'-Kamenogorsker Festung veranstaltetes Manöver, bei dem die Kosaken durch Geschicklichkeit in allen militärischen Übungen bestachen. Folgt man der oben angeführten Statistik, so

9 Die Routenliste bei *Humboldt 1843*, Bd. 3, S. 361-410, bzw. *Humboldt 2009 b*, S. 628-649.

10 *Ermolov 1865*, Sp. 1021 (Übers. a. d. Russ.). – Humboldt hat den Kompass 1830 zusammen mit anderem Sammelgut von der russisch-sibirischen Reise der Königlichen Bibliothek in Berlin geschenkt. Er wird heute noch in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt (*Don. Alexandri de Humboldt m. Febr. 1830. 196. Chinesische Busssole Libr. Sin. N° 234*). Vgl. Schwarz 1967.

war jedoch das Kosakenelement in der Garnison von Ust'-Kamenogorsk nicht das beherrschende, wie dies für andere Linienabschnitte zutraf.

Ein anderes, quasimilitärisches Problem erforderte im Hintergrund mehr Aufmerksamkeit als die Spiele der Kosaken: die Vorbereitung der Reise an die chinesische Grenze. Diese oblag General Litvinov, und er holte auf dem Kurierweg das wohlwollende Einverständnis des chinesischen Befehlshabers des Grenzpostens Baty¹¹ am oberen Irtyš – zwischen dem großen Flussknie und dem Zajsansee gelegen – ein.¹²

Rekapituliert man das Reisegeschehen im Brennpunkt Ust'-Kamenogorsk, muss last but not least eine persönliche Begegnung erwähnt werden, die Humboldt in besonderer Weise die politische Gegenwart des nikolaitischen Russlands nahebrachte. Folgt man russischen Quellen, hat zur Begleitung der Reisenden ins „himmlische Reich der Mitte“¹³ der verbannte Dekabrist Stepan Michajlovič Semenov gehört. Merkwürdigerweise wird dieser, soweit zu sehen ist, von Humboldt nirgends erwähnt, auch nicht in Reiseberichten oder -briefen von Mitreisenden. Nichtsdestoweniger verweist die russische Überlieferung seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts hartnäckig auf Semenovs Abkommandierung zur Unterstützung Humboldts, so etwa auch Murav'ev-Apostol, der Semenov in Ust'-Kamenogorsk begegnet war, in seinen Erinnerungen.¹⁴ O. S. Tal'skaja hat 1968 diese Überlieferung mit Quellmaterial aus russischem Archivbestand unterlegt.¹⁵ Danach darf die Begegnung Semenovs mit Humboldt in Ust'-Kamenogorsk als gesichert gelten. Von der Omsker Gebietsadministration war der Verbannte zur Begleitung Humboldts auf der von Ust'-Kamenogorsk aus unternommenen fünftägigen Exkursion abkommandiert worden. Zu dem „sehr üppigen Essen mit Champagner und europäischen Weinen“¹⁶ im Hause Nakarjakov wird er nicht geladen gewesen sein. Ohne Zweifel war

11 Baty war die russische Bezeichnung des Postens; von chinesischer Seite war er Choni mailachu (mongolisch qoni mayilaqu) benannt. Vgl. *Humboldt 2009 a*, S. 171, Fn. 11 und 12.

12 Vgl. im Brief Humboldts an François Arago, Ust'-Kamenogorsk, 13. und 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 170.

13 So Humboldt im Brief an Graf Ferdinand von Galen, Ust'-Kamenogorsk, 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 176. Humboldt verwendet diese historisch bezogene und dem traditionellen Sprachgebrauch verpflichtete Bezeichnung für China so oder ähnlich häufig in persönlicher Korrespondenz, aber auch im wissenschaftlichen Werk (vgl. etwa *Humboldt 2009 b*, S. 257).

14 Wie Fußnote 8.

15 *Tal'skaja 1968*.

16 Wie Fußnote 10.

er aber der kenntnisreichste, gebildetste russische Mitreisende auf jener Exkursion.

Bei Tal'skaja findet sich die Vita Semenovs genauer mitgeteilt: Nach Abschluss seines Studiums war der Hochbegabte im Jahre 1814, fünfundzwanzigjährig, als Magister der politischen Wissenschaften und Lehrender an der Universität Moskau tätig geworden. Seine Fähigkeit zündender Rede warf er ganz in die Waagschale echter „Volksaufklärung“¹⁷. Meisterhaft bestrittene öffentliche Dispute über Nachteile der Selbstherrschaft und Vorteile einer republikanischen Verfassung brachten ihm schon 1819 die Entlassung aus dem Universitätsdienst ein. Vom gleichen Jahr an war er führendes Mitglied des oppositionell-verschwörerischen „Wohlfahrtsbundes“ und nach dessen Auflösung 1821 der Moskauer Sektion der revolutionären „Nordgesellschaft“ – geheime Vereinigungen, die auf einen Putsch gegen die Selbstherrschaft hinarbeiteten. Die Niederschlagung des Dekabristenaufstandes besiegelte dann auch sein Schicksal: Verhaftung, Einkerkering in der Peter-Pauls-Festung, Verbannung nach Sibirien. Dort war er zur Verwendung im untergeordneten Verwaltungsdienst vorgesehen; ausdrücklich wurde verfügt, ihm keine Rangerhöhung zu gewähren. Im November 1826 traf er in der Gebietshauptstadt Omsk ein, wurde aber bald zu einer untergeordneten Tätigkeit in der Kreisbehörde von Ust'-Kamenogorsk abgeordnet. Der Versuch des Chefs der Gebietsverwaltung, Semenov doch eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende sinnvolle Tätigkeit in Omsk zu übertragen, führte zu einem äußerlich kuriosen, hintergründig aber von missgünstig-denunziatorischer Ranküne bestimmten Gerangel um den Status des Verbannten, das über den Generalgouverneur von Westsibirien bis hinauf zum Chef des Generalstabs Diebitsch in St. Petersburg seine Kreise zog. Die Mühle der Administration warf Semenov mehrmals zwischen Omsk und Ust'-Kamenogorsk hin und her, bis sich die St. Petersburger Spitze mit einer scharfen Rüge gegen den Omsker Gebietschef durchsetzte und Semenov vorerst endgültig in die Festung III. Klasse Ust'-Kamenogorsk verwies. Hier fristete er bei einem Hungergehalt ein Dasein in Armut und Abhängigkeit, als er mit Humboldt zusammentraf. Ihn diesem als zeitweiligen Führer und Begleiter beizugeben, war wiederum eine Eigenmächtigkeit der unteren Administrationsebenen, wozu auch Kommandant Liancourt gehörte. Humboldt soll von Semenovs Schicksal so nachhaltig beeindruckt gewesen sein, dass er, nach St. Petersburg zurückgekehrt, zu dessen Gunsten an höchster Stelle interveniert habe. Auch hierzu findet sich keine Äußerung

17 Der Terminus war behördenoffizieller Sprachgebrauch im Russland des 19. Jahrhunderts und verschleierte als solcher die Restriktionen, denen das politische Leben und das Bildungswesen durch die zaristische Administration ausgesetzt waren. Das zuständige russische Ministerium, mit dem auch Humboldt zu tun hatte, hieß „Ministerium für Volksaufklärung“.

Humboldts oder seiner Begleiter, was um so merkwürdiger ist, als Humboldts energische Unterstützung anderer Verbannter gut belegt ist.¹⁸ In einem persönlichen Gespräch mit Nikolaj I. habe er jedoch für Semenov nichts erreicht, der Kaiser habe im Gegenteil erzürnt angewiesen, Semenov und die örtlich Verantwortlichen dafür, dass der Verbannte den ihm zugewiesenen Ort verlassen habe, zu bestrafen, und das sei erfolgt. Später wurde Semenov zwischen Omsk, Turinsk und Tobol'sk hin und her beordert, war dann allerdings in Tobol'sk bis zu seinem Tode dienstlich besser gestellt. –

Wie hat Humboldt nun in Ust'-Kamenogorsk all dies, die Ereignisse in der Grenzfeste, den Verlauf der Reise bis hierher und die Erwartungen an den sich jetzt bereits charakteristisch abzeichnenden weiteren Reiseweg reflektiert? Er hat in den wenigen, zum Teil wieder nächtlichen Stunden freier, nicht von programmatischen Vorhaben beanspruchter Zeit drei Briefe geschrieben, in denen er sich sehr persönlich äußert und zugleich Rückschau auf die gesamte bisherige Reise hält. Letzteres bezeichnenderweise vor allem in einem ausführlichen Brief an François Arago, den bedeutenden französischen Wissenschaftler und Freund. Der Grußformel „Mon cher et excellent ami“, in der die persönliche Duzfreundschaft gleichermaßen wie die Achtung vor dem großen Kollegen in Paris zum Ausdruck kommt, folgen vier Seiten eng, unter Ausnutzung der Blattränder gekritzelter Handschrift, begonnen am 13. August, fortgesetzt am 20. August nach Rückkehr aus Baty. Außerdem schrieb Humboldt am 13. August an seinen Bruder und am 20. August an Graf Ferdinand von Galen, Legationssekretär der preußischen Gesandtschaft in St. Petersburg, der sich um die Organisation der Humboldt'schen Reise große Verdienste erwarb. Will man belegt finden, wie Humboldt in Ust'-Kamenogorsk seine Reise selbst sah, muss man aber einige weitere, im Verlauf der ferneren Reise nach Astrachan' geschriebene Briefe mit heranziehen, adressiert an den russischen Finanzminister und Schirmherren der Humboldt'schen Reise Graf Georg von Cancrin, die Gräfin Cancrin und Friedrich von Schöler, den preußischen Gesandten in St. Petersburg und Jugendfreund Humboldts.

In der „kleinen Festung an der Grenze der Kirgisensteppe“¹⁹ angelangt, befinde er sich bereits zwei Monate außerhalb der Grenzen Europas, beginnt er den Brief an Arago.²⁰ Und an den Bruder schreibt er:

18 Vgl. Zielnica 2004, S. 89 ff.; Biermann/Suckow 1996.

19 Vgl. Fußnote 3. Mit „Kirgisensteppe“ ist analog dem Ethnonym das ausgedehnte Territorium der kasachischen Steppe gemeint.

20 H. an François Arago, Ust'-Kamenogorsk, 13. und 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 168. – Der Brief ist im Original in Französisch abgefasst. Hier und bei anderen im Folgenden herangezogenen Briefen wird die in *Humboldt 2009 a* jeweils gegebene deutsche Übersetzung zitiert.

„Ich werfe diese wenigen Zeilen in die Post, teurer, teurer Bill, in der Ungewissheit, ob sie Dich von Ust'-Kamenogorsk 5600 Werst von Petersburg, 3200 Werst in gerader Linie vom asiatischen Abhang des Ural entfernt, in Gastein erreichen werden. Das ist beinahe ein Triumph der europäischen Zivilisation.“²¹ In dieser Äußerung, die sicher nicht ironisch gemeint ist, schwingt zweierlei: die Erwartung, dass die Post den Brief ins ferne Europa jedenfalls befördern werde und so eine Verbindung zu diesem entlegensten Winkel des Russisches Reiches zu knüpfen imstande sei; vor allem aber die Überzeugung, dass das Zarenreich noch in seinen äußersten Punkten bürgerlichem Fortschritt erreichbar sein müsse, ja erreichbar war. In Ust'-Kamenogorsk war er sich nach dem Eindruck, den das vergleichbar entlegene Bogoslovsk im Nördlichen Ural erweckt hatte, ein zweites Mal bewusst geworden, „an die Grenzen menschlicher Civilisation“ gelangt zu sein, wie er an die Gräfin Cancrin schrieb.²² Es ist aber zugleich für Humboldt charakteristisch, dass dieses subjektive Empfinden für die Rückständigkeit einer äußersten Peripherie mit den objektivierenden Überzeugungen und Zukunftsprojektionen des westeuropäischen, zivilisatorischen Fortschritt gläubig ergebenden Wissenschaftlers aufs engste verbunden ist. Diese Haltung lässt ihn die Keime eines unaufhaltsamen Fortschritts noch in der Förderung seiner Reise durch Nikolaj I. auffinden, wenn er an Arago schreibt: „Ich kann dies alles nicht als Zeichen des Wohlwollens und persönlicher Achtung betrachten; es ist eine öffentliche Huldigung an die Wissenschaften, ein edles Geschenk an die Fortschritte der modernen Zivilisation.“²³ Es ist die gleiche Ratio des Fortschritts, die die Forschungen des jungen Reisenden an den Küsten der Neuen Welt bestimmte, nun vom Sechzigjährigen an den Grenzen Zentralasiens, unweit des meerfernten Punktes des asiatischen Kontinents,²⁴ bekundet.

Diesen allgemeinen, dem Bewusstsein der entfernten Grenzlage entspringenden Reflexionen steht in den Briefen die ganz konkrete Rezeption der Landschaft und des Reisegeschehens zur Seite. Gerade auch das Erlebnis von Landschaft und die landeskundlichen Spezi-

21 H. an Wilhelm von Humboldt, Ust'-Kamenogorsk, 13.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 172.

22 H. an Gräfin Ekaterina Zacharovna Kankrina, Zlatoust, 10.9.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 183.

23 Wie Fußnote 20.

24 Den meerfernten Punkt Asiens (nicht identisch mit dem östlicher gelegenen geografischen Mittelpunkt Asiens und, wie dieser, nicht zu identifizieren mit dem Begriff ‚Zentralasien‘) erreichte die Humboldt'sche Expedition bei Baty am Irtyš. Vgl. *Stams 1979*, S. 247. – Die Landmarke ist heute vom Buchtarminsker Stausee überdeckt, der 1960 bis 1966 errichtet wurde, mit über 300 km Länge vom Zajsansee Irtyš abwärts und einer Breite von bis zu 35 km einer der größten Stauseen der Welt.

fika bis zu dieser Station der Reise finden in Äußerungen aus Ust'-Kamenogorsk bzw. in Bemerkungen in den erwähnten späteren Reisebriefen ihren Ausdruck. Immer sind die besonderen Erlebnisinhalte mitgegeben, mit denen sich das Reisegeschehen für Humboldt persönlich erfüllte. Vorfreude bestimmt die Mitteilung an den Bruder nach Ankunft in Ust'-Kamenogorsk: „[...] morgen werden wir in den Wagen des Landes²⁵ über Buchtarma²⁶ nach Narym²⁷ und von da zum chinesischen Posten so fahren, dass wir das himmlische Reich berühren werden. Es ist der westlichste Posten der chinesischen Mongolei.²⁸ Man erinnert sich eines solchen Erlebnisses für den Rest des Lebens.“²⁹ Zurückgekehrt nach Ust'-Kamenogorsk bestätigt der Brief an Galen, es sei ein Tag gewesen, der ihm „immer im Gedächtnis bleiben“ werde.³⁰ In dieser wie in späteren Äußerungen Humboldts wird deutlich, dass er die Exkursion in die Dsungarei als etwas Außerordentliches bewertete, durchaus einen Höhepunkt der Reise, durchführbar geworden erst von Ust'-Kamenogorsk aus. Schon das ungewöhnliche Kolorit, das am Grenzposten mitgegeben war, vermochte Akzente zu setzen, so das Zeremoniell des Empfangs durch den Befehlshaber des Postens, einen kultivierten chinesischen Offizier, oder die Neugier seiner zerlumpten mongolischen Soldaten, die die Reisenden als Erscheinungen einer für sie rätselhaften Zivilisation ungläubig betasteten und untersuchten. Natürlich war

25 In Hinblick auf bevorstehende schwierige Gebirgspassagen musste man die sonst benutzten Reisekutschen gegen Telegen, einfache, aber zweckmäßige, so leicht wie stabil gebaute Reisewagen, eintauschen, wie sie in Russland von alters her bis heute verwendet werden.

26 Humboldt'sche Schreibweise der Ortsbezeichnung, die russisch offiziell *Ust'-Buchtarma* war; auch *Buchtorma* oder *Buchtarminsk* begegnen bei Humboldt, erstere Form nur eine lautliche Variante, letztere auch im zeitgenössischen Sprachgebrauch üblich. – Der Ort existiert nicht mehr, er ist vom Buchtarminsker Stausee überflutet.

27 Eine kleine, heute nicht mehr existierende Siedlung am Irtyš im Mündungsgebiet des gleichnamigen Nebenflusses. Nicht identisch mit dem heutigen Bol'shenarymskoe.

28 Wenn Humboldt die Dsungarei, eine an Russland grenzende östliche Region Chinas, um die es sich hier handelt, als *chinesische Mongolei* bezeichnet, folgt er einer traditionellen Terminologie, die darin gründet, dass diese Region seit dem 17. Jahrhundert unter mongolischer Herrschaft stand, bis sie 1759 von China erobert wurde. – Nach Überschreiten des Narym, an dem damals die russisch-chinesische Grenze verlief, befand sich die Reisegesellschaft in der Dsungarei. Die Route parallel zum rechten Irtyšufer wurde bis Baty und auch für die Rückreise gewählt. Die Grenze zwischen Russland und China verlief hier zu dieser Zeit noch parallel zum linken Irtyšufer, anders als die heutige, weiter östlich verlaufende Grenze Kasachstans zu China.

29 Wie Fußnote 21.

30 H. an Graf Ferdinand von Galen, Ust'-Kamenogorsk, 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 176.

es nicht die bizarre Szenerie allein, die beeindruckte. Denn es ereignete sich hier in der Tat eine Grenzüberschreitung: für wenige Stunden mit dem Übertritt in das „Reich des Himmels“ eine größtmögliche Annäherung an das lebenslang beschworene, nie erreichte Ziel Zentralasien. Angesichts der Quellenbelege bei Humboldt und Rose³¹ gewinnt man den Eindruck, dass für Humboldt die unmittelbaren Feldforschungsinteressen, die sein Reisen in Russland gewöhnlich bestimmten, ganz durch die Faszination, die der russisch-chinesische Grenzposten am Irtyš auszuüben vermochte, absorbiert wurden und dass dieses Erlebnis bei ihm in der Tat lebenslang konstitutive Erinnerungsspuren hinterlassen musste.

Im Brief an Arago rekapituliert Humboldt für den Freund den gesamten bisherigen Reiseweg, immer bemüht, in gedrängter Zusammenfassung Charakteristisches der einzelnen Reisestationen zu vermitteln:

Unser Weg führte durch Moskau, Nižnij Novgorod und von da auf der Wolga nach Kazan' und zu den Ruinen der tartarischen Stadt Bolgar, wo die Familie von Tamerlan lebte. Dieser von Muslimen bewohnte Teil Russlands, der gleichzeitig von griechischen Kirchen und Moscheen bedeckt ist, ist sehr interessant und gibt wie der baschkirische Ural und der Altai den schönen Forschungen der „Asia polyglotta“ des Herrn Klaproth lebhaften Anlass. Von Kazan' gingen wir den Ural aufwärts [...]³².

Es folgt die Beschreibung des Ural, mit der Humboldt nun einen Überblick über die eigenen Forschungen versucht, und des weiteren Reiseweges, nicht ohne den Hinweis auf die unter äußerst schwierigen Bedingungen im Eiltempo bereiste Barabasteppe auf dem Wege von Tobol'sk in den Altai, in der „die Moskitos mit denen vom Orinoko wetteifern“.³³ Die Exkursion nach Baty wird gebührend gewürdigt. In Ust-Kamenogorsk schließlich habe sich zum ersten Mal der Ausblick auf die „Kirgisenteppe“ eröffnet.

31 Vgl. etwa die Briefe Nr. 50, 54, 56, 62 in *Humboldt 2009 a* und die ausführliche Schilderung des Baty-Besuches bei *Rose 1837-1842*, Bd. 1, S. 598-608.

32 Wie Fußnote 20. – Der ausdrückliche Hinweis auf Bolgar, die alte Hauptstadt des tatarischen Ethnos der Wolga-Bulgaren (10.–13. Jh.), spätere mongolisch-tatarische Sommerresidenz, und auf Timur (Tamerlan), Heerführer an der Spitze einer mongolischen Stammesföderation und Reichsgründer, sowie auf den befreundeten Orientalisten H. J. Klaproth und dessen Werk *Asia polyglotta*, Paris 1823, zeigen, dass es Humboldt wichtig war, neben dem naturwissenschaftlichen Reiseertrag auch seine historisch-archäologischen Interessen zu unterstreichen.

33 Wie Fußnote 20, S. 170.

Besondere Bedeutung hatte Ust'-Kamenogorsk für Humboldt gewissermaßen als südliche Pforte zum Altai. Es war Quartierort nach dem ersten wichtigen Abschnitt der Altaireise, aber auch Ausgangs- und Endpunkt der folgenden Exkursion, die ja zum Teil wiederum durch den Altai führte. Denn man besuchte, ehe man den Weg nach Baty einschlug, noch die bedeutende Silbergrube Zyrjanovsk im Gebirge – ein Zielort, der für Humboldt zu den wichtigsten des Altai gehörte. Die zu Ende der Exkursion unternommene Stromfahrt auf dem Irtyš von Ust'-Buchtarma bis nach Ust'-Kamenogorsk war ein nachhaltiges Naturerlebnis wie die Altailandschaften überhaupt und bot wiederum Anlass für aufschlussreiche geologische Beobachtungen. Die Eindrücke waren in Ust'-Kamenogorsk noch frisch. Briefe an Schöler und Cancrin belegen, dass die Landschaft des Altai den Skeptiker, der noch im Ural von der „ermüdeten Monotonie der Berliner Vegetation“³⁴ gesprochen hatte und sich von der „Kiefern-Natur [...] bis Asien“³⁵ verfolgt sah, nun doch sehr beeindruckt hatte. Er unterstreicht: „Die angenehmsten Rückerinnerungen ließen uns: der Raum südöstlich von Tobolsk zwischen Tomsk, Kolywan und Ust-Kamenogorsk; die herrliche Schweizer-Gegend bei den Syrianowskischen Schneebergen des Altai [...]“³⁶ Und er fasst zusammen:

Der Ural ist freilich bergmännisch von großer Wichtigkeit, aber die eigentliche Freude einer asiatischen Reise hat uns doch erst der Altai, Koliwan, Sirianofski und Buchtorma verschafft.³⁷

Man hat dieses, das Landschaftserlebnis im Altai akzentuierende Urteil natürlich gleichermaßen auf das „Bergmännische“ zu beziehen, das hier nicht weniger interessant als im Ural war. Und damit ist der wissenschaftliche Ertrag in der Zusammenschau des bisherigen Reiseverlaufs berührt.

Ust'-Kamenogorsk also als ein Wendepunkt der russisch-sibirischen Reise Humboldts? Keineswegs, denkt man an die unbedeutende Irtyš-Grenzfestung des Jahres 1829, in der für den weiteren Reiseverlauf keine so grundlegenden Entscheidungen zu treffen waren wie

34 Humboldt an Gotthelf Fischer von Waldheim, Gumeševskij bei Ekaterinburg, 24.6.1829. In: *Humboldt 1829*, S. 140.

35 Humboldt an Wilhelm von Humboldt, St. Petersburg, 19.5.1829. In: *Humboldt 1829*, S. 116.

36 H. an Friedrich von Schöler, Astrachan', 13.10.1829. In *Humboldt 2009 a*, S. 193. – Kolyvan' war ein alter Bergbauort und Sitz einer berühmten kunsthandwerklichen Steinschleiferei im nördlichen Altai-Vorland. Die „Sirianowskischen Schneeberge“ meinen die schneebedeckten Gebirgskämme des südwestlichen Altai um den Bergbauort Zyrjanovsk.

37 H. an Graf Georg von Cancrin, Omsk, 27.8.1829. In: *Humboldt 1829*, S. 178.

etwa in Tobol'sk, der westsibirischen Metropole. Dort ging es ja um nichts weniger als die – ursprünglich nicht vorgesehene – Ausweitung des Reiseweges bis in den Altai. Wohl aber können die beiden Zwischenhalte in Ust'-Kamenogorsk als ein Moment des Verharrens gelten, in dem nach soeben erlebten Höhepunkten des Reisegeschehens nun Wochen und Monate einer ungewöhnlichen Reise resümiert wurden. Stationen, in denen ein offizieller Reiseauftrag – Studium des Berg- und Hüttenwesens in seinen Zentren Ural und Altai – zu erfüllen war, waren passiert; der bevorstehende Besuch des Südlichen Ural hielt ergänzende Sichten, aber nicht grundlegend Neues bereit. Im Altai war ein landschaftlicher Höhepunkt der Reise erreicht, der weitere Reiseweg würde großenteils durch eintönige Steppen und Halbwüsten führen. Die geowissenschaftlichen Hauptinteressen Humboldts hatten ebenfalls im Ural und Altai schon wesentlich ihre Ziele gefunden, wenn auch die Orographie des Süduural und die Kaspische Forschungsfragen aufwarfen, die ihn noch lockten. Sie konnte aber etwa Fragestellungen, die die Orographie Zentralasiens einzukreisen suchten, nicht eigentlich aufwiegen. Grundlegende mineralogische Befunde waren durch Rose mittlerweile erbracht, freilich auch zu ergänzen wiederum durch Beobachtungen im Süduural und an den großen Salzlagerstätten der südlichen Steppen. Ehrenberg konnte inzwischen auf eine gewichtige botanische und zoologische Ausbeute verweisen. In einem Brief aus Omsk vom 27. August teilt er mit, er habe im Nördlichen Ural über 500 Pflanzenarten gesammelt, die Sammlung sei noch erheblich ergänzt worden im Altai wie auch auf der Exkursion „in die jungfräuliche Chinesische Songarey, der ich doch gegen 100 Pflanzenarten ablas“, und werde es noch im Südlichen Ural, so dass er hoffe, „ein für die geographische Verbreitung der Pflanzenformen nicht unbedeutendes Herbarium von wohl 1500 Pflanzenarten zu erlangen.“³⁸ Hier trafen sich Ehrenbergs Forschungen mit denen Humboldts zur Pflanzengeographie in einem zentralen Punkt.

Alles in allem war also ein bestimmender Teil des Forschungsprogramms der russisch-sibirischen Reise erfüllt. Man konnte bereits Bilanz ziehen. Humboldt an Arago aus Ust'-Kamenogorsk: „Du wirst am Lesen dieser Zeilen kein anderes Interesse finden als zu wissen, dass der wissenschaftliche Zweck meiner Reise über meine Hoffnungen hinaus erreicht wurde [...]“³⁹ Und so mochte sich in den nur zwei Tagen und Nächten des Aufenthalts der Reisenden in Ust'-Kamenogorsk doch unmerklich eine Tür in den Angeln gedreht haben.

Auf subtile Weise bestätigt sich dies nicht nur durch die brieflichen Äußerungen Humboldts und die ihnen zugrunde liegenden Realitäten der Reiseroute, sondern

38 Ehrenberg 1829. – Songarey = Dsungarei. Vgl. Fußnote 27.

39 Wie Fußnote 20.

auch durch den Empfang von Post, über den sich Humboldt und seine Begleiter in Ust'-Kamenogorsk noch am Abend der Abreise freuen konnten. Rose schreibt, man habe nach den zu treffenden Reisevorbereitungen die Abreise noch bis zum Abend verzögert,

um erst die Post abzuwarten, die uns möglicherweise ersehnte Briefe aus der Heimat bringen konnte, und in der That auch unsere Erwartungen nicht täuschte. Die Briefe, die wir erhielten, waren in Berlin den 6. Juli geschrieben, hatten also den in gerader Richtung 6000 Werste betragenden Weg in wenig mehr als 6 Wochen zurückgelegt.⁴⁰

Wieder die Reflexion der zwischen Europa und Sibirien zu überbrückenden interkontinentalen Distanz! Leider teilt Rose weder Absender und Empfänger mit, noch sagt er etwas zum Inhalt der Briefe, und es lässt sich darüber auch nichts ermitteln. Immerhin können diese Briefe schon Antwort auf Post enthalten haben, die von den Reisenden in St. Petersburg, Moskau oder Kasan' aufgegeben worden war; es ließe sich denken, dass Humboldt über Nachricht von seinem Bruder, in Sorge um dessen Gesundheit und in Hinblick auf seine eigenen Berliner Angelegenheiten⁴¹ – die ihn schon in Ekaterinburg mit Mitteilungen Wilhelms eingeholt hatten – sehr erfreut war. Fest steht andererseits, dass er in Ust'-Kamenogorsk zwei Briefe von Cancrin und einen von Cancrins Gattin erhalten hat.⁴² Einer der Briefe Cancrins muss das grundsätzliche Einverständnis des Ministers mit einer Erweiterung der Reise bis in den Altai, vermutlich sogar mit einer Ermunterung dazu, zum Ausdruck gebracht haben, wie Humboldts Danksagung dafür belegt.⁴³ Denn ein weiterer Brief Cancrins, in dem er der *vollzogenen* Routenänderung zustimmt, ist so datiert, dass Humboldt ihn nicht in Ust'-Kamenogorsk erhalten haben kann.⁴⁴ Im gegebenen Zusammenhang nennt Humboldt als Absendedatum der bei-

den von Cancrin erhaltenen Briefe den 18. bzw. 30. Juni. Zu dieser Zeit kann Cancrin noch nicht von Humboldts Tobol'sker „eigenmächtigen“ Routenerweiterung in den Altai erfahren haben. Das heißt aber, dass Cancrin Humboldt die Routenerweiterung bereits nahegelegt hat, *bevor* dieser ihn mit einem diplomatischen Brief aus Tobol'sk über den vollzogenen Schritt in Kenntnis gesetzt hat. Wie dem auch sei, Humboldt dankt für Cancrins Einverständnis, erleichtert nun doch:

Ich war etwas besorgt bei meiner Abreise von Tobolsk (am 12/24 Juli[us]), ob Sie nicht meinen Entschluß einen Teil des Altai[,] alle Koliwanschen Bergwerke und die romantische Gegend von Buchtorminsk zu sehen, tadeln würden. Diese Besorgniß war gerecht u[nd] nahm noch etwas zu, durch die Nachricht, welche wir in Kainsk⁴⁵ erhielten, daß in der Barabinskischen Steppe u[nd] 300 W[erst] weiter bis Barnaul die Sibirische Pest Yawa dieses Jahr den Menschen besonders gefährlich sei. [...] Denken Ew. Excellenz nun, wie groß meine Freude war, als Ihr letzter Brief mir in Ust Kamenogorsk zwei Beruhigungen zugleich brachte, die Gewißheit, daß Ihnen meine Ausflucht nach dem Schlangenberge angenehm sei, und die Gewissheit, daß mein Andenken in Ihrem ganzen liebenswürdigen Hause lebendig ist.⁴⁶

Cancrins *nachträgliche* und ausdrückliche Sanktionierung der Routenänderung hat Humboldt wohl erst in Miass im südlichen Ural erreicht. Cancrin schreibt da mit vollendeter Etikette und, man möchte meinen, nicht gespielter Zuvorkommenheit, jedenfalls ohne erkennbare Irritation:

Ich muß Ew. Excellenz auf das herzlichste für den raschen und so vortheilhaften Entschluß danken, die Bergwerke des Cabinets zu besuchen. Er muß die herrlichsten Folgen für die großen Ansichten geben (und kleine erwarten wir nicht) welche aus der Vergleichung der Cis- und Transuralischen Bergwerksgegenden hervorgehen müßen. Ich bedauere, daß Ew. Excellenz von den Kosten sprechen, die gar in keinen Anschlag kommen können. [...] Ich bin überzeugt, daß dem Monarchen,⁴⁷ und dem Hofminister Fürsten Wolkonsky⁴⁸, die Besuchung von Barnaul äußerst willkommen seyn

40 Rose 1837–1842, Bd. 2, S. 1.

41 Humboldt hatte in Ekaterinburg aus einem Brief seines Bruders erfahren, dass man ihm in Berlin den Posten des Direktors des neu errichteten Museums am Lustgarten (des heutigen „Alten Museums“, erster Museumsbau auf der Berliner Museumsinsel) angetragen hatte. Er hatte sich vehement dagegen ausgesprochen, ohne einstweilen zu erfahren, wie die Angelegenheit in Berlin geregelt wurde.

42 Die Briefe sind uns nicht überliefert. Antwortbriefe Humboldts bestätigen aber den Empfang, sagen den Absendern Dank und verweisen auf mitgeteilte Inhalte.

43 Wie Fußnote 37, S. 177. – Der Beleg für den Brief der Gräfin Cancrin im Brief Humboldts an Ekaterina Zacharowna Kankrina, Zlatoust, 10.9.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 183.

44 Graf Georg von Cancrin an Humboldt, St. Petersburg, 18.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 175.

45 Kainsk (seit 1935 Kujbyšev [am Om']) am Rande der Barabasteppe.

46 Wie Fußnote 37, S. 177. – *Schlangenberge*: deutsche Übersetzung des russischen Ortsnamens Zmeinogorsk. In Zmeinogorsk, im nördlichen Altai-Vorland gelegen, befand sich eine bedeutende Silbergrube, die Humboldts besonderes Interesse fand.

47 Nikolaj I., Kaiser von Russland.

48 Fürst Peter Michajlovič Volkonskij.

wird. [...] Ich grüße Ihre würdigen Hrn. Begleiter. Mit unwandelbarer Hochachtung Ew. Excellenz gehorsamster Diener G[eorg] v[on] Cancrin.⁴⁹

Im übrigen funktionierte das russische Postwesen so gut, dass Humboldt auf den gewohnten geistigen Austausch durch Korrespondenz, wie sich zeigte, selbst während seiner Reise durch die entlegenen Gebiete des Russischen Reiches nicht verzichten musste. Spezielle Ordres an die zuständigen Postdirektionen werden ein übriges dazu beigetragen haben. Aus einem Brief an den Bruder noch aus St. Petersburg wissen wir von einer solchen Festlegung, die möglicherweise für die ganze Reise galt:

Wegen der Briefe bitte ich Dich jetzt, sie alle, sammt denen an Rose und Ehrenberg [...] in einem Packete an den Geh[heimen] Hofrath und Postdirektor Goldbeck franco nach Memel zu adressieren. Dieser schickt sie auf meine Bitte hierher an den Russ[ischen] Postdirektor Bulgakow, der immer weiss, wo wir uns aufhalten.⁵⁰

Und so war es kaum verwunderlich – wenn auch bemerkenswert genug –, dass lange vor Humboldts Rückkehr nach Berlin, nämlich bereits am 20. Oktober, der Humboldt befreundete J.-L. Gay-Lussac vor der Pariser Académie über Humboldts Reise jenseits des Ural berichten konnte, im Besitz des Briefes, den Humboldt am 13. und 20. August in Ust-Kamenogorsk an Arago geschrieben hatte; drei Tage später referierte die Spenerische Zeitung in Berlin den Inhalt des Briefes.⁵¹

Rekapituliert man den Ust'-Kamenogorsker Aufenthalt, so darf nicht unerwähnt bleiben, dass Humboldt und seine Begleiter auch hier am Ort nicht ruhten, unmittlerbaren Forschungsinteressen nachzugehen. An den beiden Tagen, die man hier verbrachte, nahm Humboldt magnetische, astronomische und geodätische Messungen im Garten bzw. in der Nähe des Hauses seines Gastgebers Nakarjakov vor; den Brief an Arago unterbrach er, um erneut astronomische Beobachtungen anzustellen. Und während der Vorfürhungen der Kosaken vergaß er nicht, im Festungsbrunnen die Wassertemperatur zu messen. Rose nutzte den Vormittag nach der nächtlichen Ankunft in Ust'-Kamenogorsk für eine geologische Exkursion zu 11 Werst von der Stadt entfernten Hügeln, zugehörig jenen charakteristischen

kuppigen Ausläufern des Gebirges, mit denen sich dieses in der Steppe verliert, besonders auffällig noch jenseits des Irtyš in dem bizarren, felsigen Dreispitz der Monatyrskaja Sopka, der weithin zu sehen war. In der Vermutung ihres vulkanischen Ursprungs begegneten sich wiederum die fachspezifischen Interessen Humboldts und Roses zentral.

Fragt man schließlich nach den Überlegungen, die Humboldt in Ust'-Kamenogorsk auf die Routenführung für die weitere Reise verwandt hat, so möchte man mutmaßen, dass er insgeheim schon hier oder gar noch viel früher auch den zweiten großen „Umweg“ seiner Reise, die Fahrt nach Astrachan', erwogen hat, um den Gedanken dann bei günstiger Gelegenheit in die Tat umzusetzen. Das ist allerdings durch nichts eindeutig zu belegen. Bei aller Planmäßigkeit, mit der auf Forschungsziele während der russisch-sibirischen Reise Kurs genommen wurde, darf man natürlich das Moment der Improvisation nicht unterschätzen. Wo auch immer Reiseentscheidungen gefallen sein mögen, die uns erhaltenen Äußerungen Humboldts und Roses scheinen dafür zu sprechen, den Besuch Astrachan's erst in Orenburg, fünf Wochen später, improvisiert zu haben. Und sie legen nahe, dass die Reise nach dem Wendepunkt Baty bzw. Ust'-Kamenogorsk nun einfach als das, was sie von dort aus gesehen ja auch war, verstanden wurde: als Rückreise auf mehr oder weniger direktem Weg. Humboldt schreibt schon aus Barnaul an den Bruder:

Es ist immer noch sehr wahrscheinlich, dass wir vor dem 20. August alten Stils⁵² in Slatoust, in Orenburg d[en] 20. Sept[ember], in Petersburg 5. Okt[ober] (alten St[ils]) in Berlin Mitte unseres Nov[embers] sind!⁵³

Kein Wort von Astrachan'! Und Rose bekräftigt (viel später): „Orenburg war nach unserm ursprünglichen Plan das letzte Ziel unserer Reise;“ aber er schließt direkt an:

seit längerer Zeit [Hervorhebung v. Verf.] war in dessen Herr von Humboldt von dem Wunsche beseelt, auch noch Astrachan und das kaspische Meer zu besuchen [...]

Seit wann? Die Sätze stehen in Roses Orenburger Bericht, und dieser führt sogleich wieder zum Unmittelbaren: „Wir hatten deshalb in den vorhergehenden Tagen [in Orenburg – d. Verf.] viel mit unseren Freunden über

49 Wie Fußnote 44.

50 Humboldt an Wilhelm von Humboldt, St. Petersburg, 10.5.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 115. – Johannes Heinrich Goldbeck war als preußischer Postdirektor zuständig für die Postabfertigung an der ostpreußisch-russischen Grenze, der Postdirektor von St. Petersburg Konstantin Jakovlevič Bulgakov für die Beförderung auf den Postwegen des Russischen Reiches.

51 *Anon.* 1829.

52 20. August alten Stils = 1. September neuen Stils. Die Datierung nach dem julianischen Kalender (Kalender alten Stils), der in Russland bis 1918 Gültigkeit hatte, wich von der des gregorianischen Kalenders (Kalender neuen Stils), der in Westeuropa Ende des 16. Jahrhunderts eingeführt wurde, im 19. Jahrhundert um 12 Tage ab.

53 Humboldt an Wilhelm von Humboldt, Barnaul, 4.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S.162.

Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk (Ch. Suckow)

diese Reise [nach Astrachan' - d. Verf.] und die Art und Weise sie auszuführen gesprochen.“⁵⁴

Was Humboldt von alledem bereits in Ust'-Kamenogorsk durch den Kopf gegangen ist, wissen wir nicht. Die zuletzt zitierte Äußerung Roses lässt aber immerhin die Vermutung zu, dass er den Gedanken, Astrachan' aufzusuchen, insgeheim schon lange vor der Ankunft in Orenburg gehegt hat. Nicht im Zweifel sind wir über sein großes Interesse für die geographischen Probleme der Kaspisenke, es ist vor und nach der Reise hinlänglich bekundet. Und so könnte wohl der Satz, den er tatsächlich erst in Orenburg – wiederum Cancrin über eine Routenänderung informierend! – geschrieben hat, auch in einem seiner in Ust'-Kamenogorsk geschriebenen Briefe stehen: „Ich kann mich nicht an Ihrem Reiche sättigen, nicht sterben, ohne das Caspische Meer gesehen zu haben!“⁵⁵

Man möchte nicht glauben, dass die Erfüllung dieses Lebenswunsches nicht längst beschlossene Sache gewesen wäre.

Literatur

Anon. 1829

Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Spencersche Zeitung). [Berlin]. Nr. 248 v. 23.10.1829, S. 5f. und Nr. 249 v. 24.10.1829, S. 6f.

Anon. 1840

Ingenieur Districts-Eintheilung u. Festungs-Charte specificiert. o. O. 1840 (Das Asiatische Russland. Nach dem Übersichtsblatt zum Pedischeffschen Atlas im östlichen Kriegstheater des grossen Generalstabs bearbeitet, Bl. 3).

Biermann/Suckow 1996

Biermann, Kurt-R./Christian Suckow: Aus dem Nachlaß Alexander von Humboldts: Jan Witkiewicz. In: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1996/2. Sibirien: Kolonie – Region. Berlin 1996, S. 189-198.

Ehrenberg 1829

Christian Gottfried Ehrenberg an einen unbekanntem Empfänger [Auszug], Omsk, 27.8.1829. In: St. Petersburgische Zeitung für das Jahr 1829. Hrsg. v. d. Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Nr. 130 v. 30.10.1829, S. 888.

Ermolov 1865

[Ermolov, Dmitrij Nikolaevič:] Preezdy s Aleksandrom Gumbol'dtom po Sibiri (1829). (Sovremennoe častnoe pis'mo). In: Russkij Archiv. 1865, Sp. 1011-1030.

Humboldt 1843

Humboldt, A[lexandre] de: Asie centrale. Recherches sur les chaines de montagnes et la climatologie comparée. 3 Bde. Paris 1843.

Humboldt 2009 a

Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland 1829. Hrsg. v. Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).

Humboldt 2009 b

Humboldt, Alexander von: Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie. Neu bearbeitet und hrsg. von Oliver Lubrich. Frankfurt am Main 2009.

54 Wie Fußnote 40, S. 217.

55 Humboldt an Graf Georg von Cancrin, Orenburg, 26.9.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 191.

Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk (Ch. Suckow)

Murav'ev-Apostol 1922

[Murav'ev-Apostol, Matvej Ivanovič:] Dekabrist M. I. Vo-
spominanija i Pis'ma. Predisl i primeč. S. Ja. Štrajch.
Petrograd 1922.

Ritter 1832

Ritter, Carl: Die Erdkunde von Asien. Bd. 1. Der Norden
und Nord-Osten von Hoch-Asien. Berlin 1832.

Rose 1837–1842

Rose, G[ustav]: Reise nach dem Ural, dem Altai und
dem Kaspischen Meere auf Befehl Sr. Majestät des
Kaisers von Rußland im Jahre 1829 ausgeführt von
A. v. Humboldt, G. Ehrenberg und G. Rose. Mineralo-
gisch-geognostischer Theil und historischer Bericht
der Reise. 2 Bde. Berlin 1837–1842.

Schwarz 1967

Schwarz, Rainer: Der chinesische Kompaß Alexander
von Humboldts. In: Forschungen und Fortschritte
41,3 (1967), S. 76–78.

Stams 1979

Stams, Werner: Alexander von Humboldts Reise zur Mit-
te Asiens. Zur Erinnerung an seine Forschungsreise
durch Rußland vor 150 Jahren. In: Geographische Be-
richte 93,24 (1979), S. 241–253.

Tal'skaja 1968

Tal'skaja, O. S.: Dekabrist Semenov v Altajskoj ssylke. In:
Aktaj. Literaturno-chudožestvennyj i obščestvenno-
političeskij ežekvartal'nyj al'manach Altajskoj kraevoj
pisatel'skoj orgnizacii 1 44,21 (1968), S. 130–133.

Zielnica 2004

Zielnica, Krzysztof: Polonica bei Alexander von Hum-
boldt. Ein Beitrag zu den deutsch-polnischen Wis-
senschaftsbeziehungen in der ersten Hälfte des
19. Jahrhunderts. Berlin 2004 (Beiträge zur Alexan-
der-von-Humboldt-Forschung, Bd. 23).

Zitierweise

Suckow, Christian (2014): Alexander von Humboldt
in Ust'-Kamenogorsk. In: *HiN - Humboldt im Netz. In-
ternationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Pots-
dam - Berlin) XV, 29, S. 61-72. Online verfügbar un-
ter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/suckow.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Anne Jobst

**Neue Briefe von Christian Gottfried Ehrenberg
an Alexander von Humboldt**

Verzeihen Sie die lange Gewohnheit Sie immer von meinen Beschäftigungen zu unterhalten. Ich denke wenn andere wichtige Dinge Sie lange in Spannung erhalten haben, daß dann ein Blick in die Welt des Kleinen Sie doch vergnügt.¹

Als am 15. Juni 1820 der Zoologe, Botaniker und Mediziner, Christian Gottfried Ehrenberg (1795–1876)² mit seinem Freund und Kollegen Wilhelm Friedrich Hemprich (1796–1825), ausgestattet mit einer großen „Anzahl spezieller Empfehlungsbriefe“, die sie der „überaus großen Gefälligkeit des Hrn. Barons Alexander von Humboldt“³ verdankten, eine Forschungsreise durch Nordafrika und Westasien antrat, war dies der Beginn einer langjährigen und von hoher gegenseitiger Wertschätzung geprägten Freundschaft. Humboldt hatte sich von Anfang an und über die Dauer der fünfjährigen Forschungsreise bei der Akademie für die beiden Wissenschaftler eingesetzt.⁴ Nach dem Ende der Reise trug er am 13. November 1826 in der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften einen „Bericht über die naturhistorischen Reisen der Herren Ehrenberg und Hemprich“ vor, in dem er die Verdienste der beiden Reisenden (von denen nur Ehrenberg von der Expedition zurückgekehrt war – Hemprich war erkrankt und während der Reise 1825 verstorben) hervorhob: „Ehrenberg und Hemprich, auf welche die Wahl der Akademie durch mehrere ausgezeichnete Arbeiten geleitet worden war, haben allen den Anforderungen, welche man im gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften an gelehrte Reisende machen kann, auf das glücklichste entsprochen.“⁵

Ehrenberg hatte Humboldt spätestens 1818 mit seiner Dissertation auf sich aufmerksam gemacht. In „*Sylvae mycologicae Berolinenses*“ (Die Schimmelwälder Berlins), woraus vorab Auszüge in den Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde veröffentlicht worden waren, konnte Ehrenberg die „veralte unsichere Anschauung, als wenn diese niederen Organismen sich von selbst aus faulenden Stoffen entwickelten“, widerlegen. Diese sogenannte „*Generatio ae-*

quivoca“ war lange für eine Tatsache gehalten worden und der Gegenbeweis hatte nicht nur Humboldt beeindruckt, Ehrenberg hatte sich dadurch auch „am meisten ... unter den älteren Männern der Wissenschaft“⁶ Freunde erworben.

Humboldts Verdienste um die Förderung junger Wissenschaftler sind hinlänglich bekannt⁷ und so verwundert es nicht, dass Humboldt Ehrenbergs Weg verfolgte, ihn ermutigte und ihm schließlich eine besondere Ehre zuteil werden ließ, indem er ihn im Februar 1829 einlud, ihn gemeinsam mit Gustav Rose auf seiner lange geplanten Russischen Reise zu begleiten.⁸

In einem Brief aus Russland, den Humboldt an seinen Bruder schickte, beschrieb er Ehrenberg als einen Mann „voller Tatendrang, Mut und Geduld. Er gewinnt bei näherer Bekanntschaft sehr.“⁹ Wenige Wochen später erwähnte er noch einmal seinem Bruder gegenüber: „er ist gutmütig, lebendig und spirituell zugleich.“¹⁰

Gerade diese gemeinsame Reise stiftete eine lebenslange Verbindung zwischen den beiden Wissenschaftlern; sie befestigte die gegenseitige Verehrung und Unterstützung.

Der Biograph Christian Gottfried Ehrenbergs, Max Laue, drückte es 1895 so aus: „Humboldt hatte seine Freude daran, Ehrenbergs Forscherwegen bis in die fernsten Verzweigungen nachzugehen, und auf jedes neu erreichte Ziel die Blicke der übrigen Gelehrten zu lenken, daneben war es ihm Bedürfnis, auch seine eigenen Arbeiten mit ihm durchzusprechen und für mancherlei Detail sich Rath zu erbitten.“¹¹

Der 2008 im Internet veröffentlichte Briefwechsel zwischen Humboldt und Ehrenberg, der über 300 Briefe enthält, die im Wesentlichen von Humboldts Hand stammen, belegt dies nachdrücklich. Noch aussagekräftiger und aufschlussreicher wird das Bild jetzt, wenn diesem Korpus 22 bisher unedierte Briefe von Ehrenbergs Hand hinzugefügt werden können, die aus dem Bestand der Sammlung Darmstädter der Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz stammen und in der Online-Ausgabe des Briefwechsels von 2008 nicht berücksichtigt worden waren.

1 Ehrenberg an Humboldt, [Berlin], 20. Februar 1839. In: Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz (SB-PK) Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kasten 5, Nr. 77. Es ist mir eine große Freude, diese Entdeckung Ingo Schwarz zum Geburtstag zu widmen, denn Entdecker auf Humboldts Spuren, der er ist, weiß er die Fortschritte der Humboldt-Forschung in allen Bereichen zu schätzen.

2 Zu Ehrenbergs Leben und Wirken vgl. u. a. *Laue 1895* und *Hanstein 1877*.

3 *Ehrenberg 1828*, S. VI.

4 Für hilfreiche Hinweise und Unterstützung bei der Archiv-Recherche danke ich herzlich Bärbel Holtz (Berlin).

5 *Humboldt 1826*, S. 112.

6 *Laue 1895*, S. 28 f.

7 Vgl. u. a. *Humboldt 1985*.

8 Zur Einladung und zur Reise selbst vgl. *Humboldt 2009*; die Einladung zuerst in *Jobst 2005*.

9 *Humboldt 2009*, S. 133.

10 Ebd., S. 138.

11 *Laue 1895*, S. 233.

Eine kleine Auswahl dieser Briefe soll hier vorab präsentiert werden, bevor demnächst alle neuen Ehrenberg-Briefe in die Online-Ausgabe eingefügt werden und diese vervollständigen. Die Briefe decken einen Zeitraum von 30 Jahren ab. Der erste datiert vom April 1828 und der letzte vom Dezember 1858. Aus den Jahren 1844 und 1848 sind die meisten Briefe überliefert.

Auf vielen der Briefe finden sich kurze, zusammenfassende Notizen Humboldts, die deutlich machen, dass er diese Mitteilungen für seine eigenen Forschungen, besonders für die Arbeit am *Kosmos*, genutzt und angewandt hat und sich so die für ihn interessanten Themen kenntlich und leicht auffindbar gemacht hat. Im Register des *Kosmos* beanspruchen die Einträge zu „Ehrenberg“ immerhin fast eine ganze Seite.

Es wird hier sehr deutlich, wie viel Bedeutung Humboldt Ehrenbergs Forschungen wie auch seinem Urteil beigemessen hat, man kann aber auch erneut Humboldts Netzwerk-Arbeitsweise beobachten, denn er tauscht sich mit Ehrenberg als langjährigem Sekretar der mathematisch-physikalischen Klasse über verschiedene Angelegenheiten der Berliner Akademie der Wissenschaften aus, sei es über die Unterstützung einzelner Mitglieder oder darüber, welche Mitglieder aufgenommen werden sollten.

Der große Reiz, den diese Ehrenberg-Briefe haben, liegt darin, dass viele von ihnen das Gegenstück zu einem uns bekannten Brief von Alexander von Humboldt sind. In der Online-Publikation von 2008 kann man eine von Humboldt gestellte Frage finden – jetzt liegt uns die dazu gehörige Antwort vor. Von 1848 gibt es zum Beispiel zwei Briefe Ehrenbergs (beide sind von Humboldt mit der Aufschrift „Feuerkübel“ gekennzeichnet), in denen er zunächst am 30. Mai Ergebnisse seiner mikroskopischen Untersuchungen der Atmosphäre vorstellte. Der Brief mit Humboldts Bitte um genauere Auskunft vom nächsten Tag, dem 31. Mai, liegt uns schon vor:

Da wir durch Sie wissen dass der Luftstaub nicht bloss abgestorbene Organisationen, sondern noch fri[s]che lebende ... hinzuführt, so glauben Sie doch wohl auch, dass die Feuerkübel dergleichen der Luft entnehmen. Von unterirdische[n] eigenen Thierchen, den Brunnen u[nd] Quellwassern eigenthümlichen (wie Pflanzen der Gruben) haben Sie bisher wohl nichts bestimmtes angenommen.¹²

Einen Tag später wiederum, am 1. Juni 1848, erfolgte Ehrenbergs Antwort:

Auf Ihren gestrigen Brief erlaube ich mir Ihnen heut sogleich einige Antwort in den wissenschaftlichen Beziehungen zu geben. Wenn ich von frischen und lebensfähigen ... Polygastren des Luftstaubes Nachricht gab, so habe ich damit nicht die Ansicht aussprechen wollen und können, daß Luft und Erde sich in dieser Beziehung gleich verhalten.¹³

Die Briefe haben ein breites Themenspektrum, so nehmen Ehrenbergs Veröffentlichungen zu seinen Forschungsthemen ebenso Raum ein wie die gemeinsame Reise von 1829, aber sie handeln natürlich in der Hauptsache von Ehrenbergs mikrobiologischen und mikropaläontologischen Forschungen, an deren Fortgang Humboldt großen Anteil nahm. Ehrenberg berichtete sehr ausführlich über die Untersuchung von Substanzen, die er von zahlreichen Forschern aus aller Welt, unter anderem auch von Darwin, erhalten hatte:

Herrn Hookers Sendung ist mir durch Darwin zugekommen den ich um etwas Erde von den Gallopagos [!] Inseln gebeten hatte.¹⁴

Er berichtete über die Analyse von Proben aus der Tiefsee, über die Untersuchung von Niederschlägen, die auf Schiffen aus der Atmosphäre genommen worden waren, oder auch aus Berliner Dachrinnen:

Es sind dabey Proben aus dem Golf von Victoria Land, Proben des Bodens bey 170 Fathoms Tiefe ... filtrirtes Seewasser, Schnee und Eis-Thierchen aus 78° S[üdllicher] B[reite]. Alles lebet am kalten Südpol wie bei uns!¹⁵

1844 hatte Humboldt Ehrenberg um die Analyse einer „Wunderart“ aus dem Spreewald gebeten:

Seyffert ... wird Ihnen eine Flasche Erde bringen, die ich Sie bitte etwas unter dem Microscop zu betrachten. In einem Garten ... nahe am Spreewalde in der Lausnitz, ist eine Stelle, an der die Damen wenn sie hinüberschreiten, ein unerträgliches Jucken!! fühlen sollen. Was steigt aus der Erde auf, wimmelt sie von Acaris, od[er] ist es ihr Staub, oder ist es ganz einfach eine Lüge.¹⁶

13 Ehrenberg an Humboldt, [Berlin], 1. Juni 1848. In: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kasten 13, Nr. 12/2.

14 Ehrenberg an Humboldt, Berlin, 13. Mai 1844. In: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kasten 13, Nr. 61.

15 Ehrenberg an Humboldt, Berlin, 14. Mai 1844. In: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kasten 13, Nr. 62.

16 Humboldt 2008, Nr. 148.

12 Humboldt 2008, Nr. 169.

Dank Ehrenbergs Antwort vom 16. Juli 1844

Ueber die Wunderart des Spreewaldes habe ich Ihnen geschrieben und hoffe, daß es Ihnen zugekommen ist.¹⁷

können wir nun auch Humboldts Brief genauer datieren.

Erst jetzt können wir also von einem „Briefwechsel“ im eigentlichen Wortsinn sprechen. Bevor alle „neuen“ Briefe die Online-Publikation weiter vervollständigen, sollen hier einige Belege solcher Gegenstücke anlässlich des 65. Geburtstags von Ingo Schwarz erstmals präsentiert werden.

Der erste der vorzustellenden Briefe bildet auch den Anfang des Konvoluts. Es ist ein Brief vom 19. April 1828, in dem Ehrenberg offensichtlich eine Begriffsklärung im Zusammenhang mit einer Flechte, *Lichen subterraneus*,¹⁸ vornimmt, denn er schreibt: „Da dieser Körper Ihnen wichtig ist, so ist Ihnen vielleicht dieser kurze Excurs angenehm.“¹⁹ Ehrenberg führt verschiedene Wissenschaftler an, die sich ebenfalls mit diesem Thema beschäftigt hatten, zeigt auf, welche Fehlinterpretationen es bisher gegeben hat und auch, welche noch immer möglich sind und gibt Literaturhinweise – eine zwar knappe und doch umfassende Antwort.

Dieser Brief ist einer der wenigen, die aus der Zeit vor der Russischen Reise erhalten sind. Er zeigt, dass Humboldt Ehrenbergs Urteil bereits vor der näheren Bekanntschaft viel Gewicht beimaß.

Mit dem nächsten, dem Brief vom 27. Februar 1847 ist die Datierung eines Humboldt-Briefes möglich geworden, da der Brief, der bisher auf „wohl Oktober 1847“ datiert war, jetzt erkennbar eine Antwort auf Ehrenbergs Mitteilung ist. Ehrenberg nahm hier eine Richtigstellung vor, die wohl durch ein Versehen Leopolds von Buch notwendig geworden war: „Damit nicht die neuliche Anzeige in der Zeitung über meine Mittheilung in der naturforschenden Gesellschaft, welche den Hydrarchus-Kalk betrifft, auch für Sie unberichtigt bleibe, erlaube ich mir, Ihnen das Fehlerhafte der Redaction zu bemerken.“ Der Mikrobiologe berichtete weiter über die Zusammensetzung des „Hydrarchus-Kalks“. Er war zusammen mit anderen Wissenschaftlern zur Untersuchung eines in Nordamerika aufgefundenen Skeletts (das

fälschlich zu einer Art fossilen Riesenwasserschlange zusammengesetzt und u. a. in Berlin ausgestellt worden war²⁰) berufen worden und äußerte sich über die Beschaffenheit und die einzelnen Komponenten der „Kalk-Erfüllung und Durchdringung der Hydrarchus-Wirbel“. In einer ähnlich globalen Betrachtungsweise wie Humboldt analysierte und verglich Ehrenberg seine Ergebnisse mit analogen Formationen, etwa in Sizilien. Am Schluss des Briefes berichtete Ehrenberg kurz über seine familiäre Situation: „Am Sonntage ward mein ältestes Töchterchen 13 Jahre hier so vom entzündlichen Fieber ergriffen, daß viele Blutegel und zuletzt ein starker Aderlaß von 3 Tassen Blut angeordnet wurden. Sie ist jetzt wieder fieberlos und außer Gefahr. Mit meiner Frau geht es den Umständen gemäß gut.“²¹ Humboldt reagierte auf alle angesprochenen Themen: Er tadelte Leopold von Buch, den er „sehr unangenehm in seinem Eigensinn“ nannte, er dankte ausdrücklich für die Zusammenstellung der verschiedenen Formen, von denen Ehrenberg berichtet hatte: „Ihre tabellari-sche Systematik war mir sehr angenehm.“ und sprach ihm schließlich noch Trost zu: „Sie Armer! der sie wieder häuslichen Kummer hatten.“²²

Eine besondere Entdeckung Ehrenbergs war die „Monade des bösen Omens“, die *Monas prodigiosa*, ein Bakterium, das über Jahrhunderte einen Aberglauben genährt hatte, weil es wegen seiner dunkelroten Färbung oft für Blut gehalten worden war. In dem Brief vom 30. Oktober 1848 berichtete er Humboldt beinahe aufgeregt davon: „Ich scheue mich fast Ihnen schon wieder Neues zu melden und doch sind es Thatsachen, die anschaulich vorliegen, ... wunderbar mich erregende Thatsachen.“ Er fügte eine kurze Liste von historischen Ereignissen an, bei denen diese Erscheinung mit Sicherheit der Grund für große Aufregung gewesen war, unter anderem zitierte er eine Stelle der Alexander-geschichte des Historikers Quintus Curtius Rufus, wo beschrieben wird, wie die Monade Alexander dem Großen Angst eingejagt haben soll. Humboldt antwortete darauf: „Der Ausdruck dass eine Monade den grossen Macedonier erschreckt ist sehr glücklich.“²³ Ehrenberg beschrieb seine Beobachtungen dann genauer: „Die dunkel blothroten Flecken bilden eine Gallerte auf den Speisen die wohl auch abtropfen kann. Es ist nicht wie Schimmell sondern ein Haufe kleiner rother Thierchen ... Feuchte Orte, Mehlteig, warme Luft im Sommer sind keine fremden Bedingungen bei Hostien. Wieviel Juden ... sollen Hostien gemartert haben bis zum Blu-

17 Ehrenberg an Humboldt, [Berlin], 16. Juli 1844. In: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kasten 12, Nr. 88.

18 Zu Humboldts Interesse an dieser Art vgl. Petra Werners Beitrag im vorliegenden Band.

19 S. im Anhang, Brief 1.

20 Humboldt 1847, S. 390; Müller 1847, S. 363–396; auch Debus 2010, S. 75–80.

21 S. im Anhang Brief 2.

22 Humboldt 2008, Nr. 162.

23 Humboldt 2008, Nr. 186.

te!! Welche Ideen Assoziationen liegen hier nahe! – Monas prodigiosa!“ Als Ehrenberg nach dieser Vorankündigung („Da Andere Ihnen vielleicht davon erzählen, so melde ich es selbst.“²⁴) die neuen Resultate in der Akademie vorgetragen hatte, versprach Humboldt, dass er dem König Friedrich Wilhelm IV. davon vorlesen werde.

Den Abschluss dieser Auswahl soll der Brief bilden, der auch chronologisch der letzte der überlieferten ist, er datiert vom 28. Dezember 1858. Humboldt hatte einen Tag zuvor eine kurze Note an Ehrenberg geschickt, mit der „zwar sehr unbequeme[n]“ Bitte, ob er feststellen könne, in welchem Werk behauptet würde, dass es östlich vom Ural keine Eichen und keine Flusskrebse gebe.²⁵ Ehrenberg antwortete: „Es freut mich, daß ich Ihnen die gestern abend gewünschte Stelle der Nachricht über die östlichsten Krebse und Eichen in Rußland sogleich nachweisen kann.“ und erklärte mit Bezug auf die fast dreißig Jahre zurückliegende gemeinsame Reise: „Wir selbst haben ebenfalls über Perm hinaus keine Eichen gesehen.“²⁶

Bereits in diesem kleinen Auszug aus den 22 bislang unveröffentlichten Briefen wird die Bandbreite der Themen deutlich, über die sich der 36 Jahre Jüngere mit dem großen Forschungsreisenden und Kollegen austauschte und es wird klar, woher das hohe Ansehen rührte, das Ehrenberg bei Humboldt genoss und das der bereits erwähnte Biograph Max Laue in folgenden Worten zitiert:

Wenn ich von der frühesten Zeit die innigste Verehrung Ihrer Geistesbegabtheit zollte, der unbegreiflichen Ausdehnung Ihres naturhistorischen und philologischen Wissens wie Ihres Scharfblickes, so war es doch eigentlich die liebenswürdige Gemütlichkeit Ihrer edlen Natur, die mich unaufhaltsam anzog.²⁷

24 S. im Anhang Brief 3.

25 Humboldt 2008, Nr. 244.

26 S. im Anhang Brief 4.

27 Laue 1895, S. 33

Brief 1

CHRISTIAN GOTTFRIED EHRENBERG AN ALEXANDER VON HUMBOLDT

o.O., 19. April 1828

Hs.: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kasten 13, Nr. 25a

[Aufschrift von Humboldts Hand:] Lichen subterraneus erster Organisation Ehrenberg

Sonnabend. d. 19 April 28.

Herr Baron

In meinen Notaten aus früherer Zeit finde ich daß Lichen subterraneus Willdenow in dessen Herbarium, welches ich nach dem Ankauf selbst geordnet habe, als Synonym zu Rhizomorpha subterranea Persoon gehört, deren Synonymon wieder nach Persoon Ihr Lichen radiformis Ist (Flora friberg. subterr.) Diese dunkelfarbigen Rhizomorphen (welcher Nahme in Roths Catalectis botan. zuerst als Gattung Nahme gebraucht und jetzt allgemein angenommen ist) sind eine mala crux Mycologica und während die /2/ Byssi der älteren Zeit fast sämtlich nach den neuern Ansichten gut untergebracht sind, theils als Rhizopodia (Stolonen) der hohen Pilze (Agarici, Merulii, Lycoperda) theils als Sporotridae und andere kleine gute characterisirte Pilzgattungen ist noch immer das Urtheil der Mycologen getheilt. Vielleicht werfen Sie einen Blick auf die bezeichneten Stellen von Fries der jetzt als Princeps Mycologus gilt. Ich selbst habe mich auch an mehreren Orten in kleinen Abhandlungen darüber ausgesprochen und kann diese Formen nicht amalgamiren. Sie sind so groß und ausgebildet und haben keine deutliche Fructification. Was dafür beschrieben ist sind mir wohlbekannte Wurze[?]n [?], die das Dunkel nicht erhellen. In den Herbarien auch bey Willdenow sind offenbar Pflanzenwurzeln (Phanerogamen) besonders, wie ich wohl zuerst gezeigt habe (1820 Nov Acta Leopod p. 168–171.), die von Solanum Dulcamara beygemischt. Ich hoffe immer noch daß man auch die /3/ noch nicht nachgewiesenen auf diese Art wird ins Klare bringen, halte deshalb für sehr nützlich daß sie immer noch als Pflanzen aber mit möglichst vielen Fragezeichen fortgenannt werden. Da dieser Körper Ihnen wichtig ist, so ist Ihnen vielleicht dieser kurze Excurs angenehm. Nees von Esenbeck und Bischoff haben meines Wissens zuletzt umständlich darüber gehandelt (Nova act Leopold. 1823 XI. pag. 654.) und Nees scheint vom

selbstständigen Pflanzencharacter überzeugt zu seyn. Sie finden da auch eine schöne Abbildung einer Varietät. [der Rest des Blattes fehlt] /4/ Wegen der Contractionsfähigkeit als thierischer Character (Raumverminderungsfähigkeit) werfen Sie vielleicht einen Blick auf die bezeichnete Stelle in Rudolphs Physiologie wo wie ich sehe alles Bedeutende gesammelt ist.

In dankbarer Verehrung Ihr

Brief 2

CHRISTIAN GOTTFRIED EHREBERG AN ALEXANDER VON HUMBOLDT

o.O., 27. Februar 1847

Hs.: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kasten 11, Nr. 140

[Aufschrift von Humboldts Hand:] Classificularen[?]

Damit nicht die neuliche Anzeige in der Zeitung über meine Mittheilung in der naturforschenden Gesellschaft, welche den Hydrarchus-Kalk betrifft, auch für Sie unberichtigt bleibe, erlaube ich mir, Ihnen das Fehlerhafte der Redaction zu bemerken. Herr v. Buch ist jetzt Director und hat leider meine Worte, gewiß absichtslos, abgeändert, wodurch die Sache in ganz falsches Licht gestellt ist. In die Zeitung werde ich keine Berichtigung geben. Herr v. B. scheint /2/ sich nur mit Widerstreben in diese Dinge hineinzudenken oder vielleicht sie nicht zu beachten. Die Thierchen, welche das die ganzen Knochen des Hydrarchus durchdringende Gestein bilden, sind Kalkschalen Thierchen (Polythalamien) nicht Infusorien, so wenig als Würmer und Mollusken einerley sind, wenn man es auch früher nicht schied. Es gibt, wie ich mit vieler Mühe allmählig ermittelt habe, auf der ganzen Erde gar keine kalkschaligen Infusorien und es kann nun auch keine geben, wenn man nicht die scharfen Begriffsbestimmungen ganz aufgeben will. Die Kalk-Erfüllung und Durchdringung der Hydrarchus-Wirbel ist nicht phosphorsaurer Kalk, sondern ein den Knochen formender /3/ kohlenaurer und selbstständig organischer Kalk. Hier und da mag auch wohl noch ursprünglicher Knochenkalk vorhanden seyn, vorherrschend scheint er verdrängt. Die Formen habe ich verglichen mit den unorganischen Kreideformen und den Kreisformen der Kreide des oberen Missouri einerseits, so wie mit den Tertiär-Mergel-Formen Virginiens. Sie stimmen mit keiner dieser Bildungen so über-

ein, daß man sie unbedingt einer derselben zuschreiben könnte, ungeachtet ich schon einige 60 Species zur Vergleichung gebracht habe. Unter dem Hydrarchus Kalk liegt ein Grünsandartiges Gestein, welches ich als Infusorien Mergel befunden habe. Auch dieß ist eigentümlich und es ist deshalb wichtig, weil solche Mergel in den Kreiden vorkommen welche keine Feuersteine führen und da fehlen wo /4/ Feuersteine sind. In Alabama sind keine Feuersteine wie in Sicilien. Die größeren zahlreichen Muscheln des Alabama Grünsandes sollen nach Geintz identisch mit denen des pariser Beckens seyn mit jedoch wichtigen Ab[stu]fungen scheint es mir nun der Fall zu seyn. Manches Miskroskopische stimmt mit dem (Kreide?) Mergel der Insel Zante sehr überein. Von der Kreide scheint mir daher die ganze Bildung, in welcher der Hydrarchus liegt, nicht sehr entfernt zu seyn, wenn sie auch etwas neuer wäre. Dieser Winter ist für mich ein harter Winter. Am Sonntage ward mein ältestes Töchterchen 13 Jahre hier so vom entzündlichen Fieber ergriffen, daß viele Blutegel und zuletzt ein starker Aderlaß von 3 Tassen Blut angeordnet wurden. Sie ist jetzt wieder fieberlos und außer Gefahr. Mit meiner Frau geht es den Umständen gemäß gut. Aber welche Zukunft! In herzlicher Verehrung Ehrenberg.

[An den Rand von Bl. 2 geschriebene Auflistung von Ehrenbergs Hand:]

Selbständige mikroskopische Organismen Reihen:

- A Polygastrica, Infusorien, kieselschalig
- B Polycystina, Zellenthierchen, kieselschalig
- C Polythalamia, Schnörkel Corallen, kalkschalig

Regelmäßig geformte Thiere und Pflanzen Fragmente:

- A Phytolitharia, Pflanzentheil, kieselerdig
- B Geolithia, Thiertheile, kieselerdig
- C Zoolitharia, Thiertheile, kalkerdig

Brief 3

CHRISTIAN GOTTFRIED EHRENBERG AN
ALEXANDER VON HUMBOLDT

o.O., 30. Oktober 1848

Hs.: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kas-
ten 13, Nr. 51[Aufschrift von Humboldts Hand:] Blut im Brot / Mo-
nas prodig

30/10 1848

Wie beziehungsreich doch immer von Neuem meine anspruchlosen Studien sind! Ich scheue mich fast Ihnen schon wieder Neues zu melden und doch sind es Thatsachen, die anschaulich vorliegen, mit ein klein Wenig Reminiscenz und Combination, wunderbar mich erregende Thatsachen. Das Blut im Brode (auf Gestein!) ist ein noch unbenanntes Lebens-Atom, das ich Monas prodigiosa nennen muß!

Sie überblicken nun schon das ganze Gewicht der Sache.

Alexandro magno Tyrios debellante, sagt Curtius, et milite panem in castris frangente sanguinis guttae manarunt. Quo prodigio territus Alexander ab Aristandro vate est confirmatus, qui ad Tyrios id pertinere ostendit, quod cruor intus non foris fusus esset.²⁸ (Polydorus et Lycosthenes) /2/

1104 Da floß Blut aus Brod unter Pabst Johannes XI. 1550. In Siennia minoris Poloniae pago 12 miliaribus a Glogau sito cum panes cultro dividendum in mensu sanguineis guttis inde manantibus tota mensa repleta est.

1555 ist zu Neuenburg bei Bruck Blut zu Ostern aus Brod und Fladen geflossen

1824 sind in Padua viele Nahrungsmittel in den Speisebehältern mit Blut überzogen gefunden worden weshalb große Bestürzung im Volk war. Diese Erscheinung ist im Haus Nr. 6 am Mühlenlamm, wo auch und besonders in der ganzen Umgegend viel Cholera-Fälle waren, im August vorgekommen.

[Marginale:] Die Cholera hängt damit nicht zusammen aber wohl mit dunklen feuchten Orten.

28 Ehrenberg zitiert nach Curt. 4, 2, 14. „Als Alexander der Große den Krieg gegen die Tyrier zu Ende führen wollte, sagt Curtius, und ein Soldat im Lager das Brot brach, flossen Blutstropfen. Durch diese Erscheinung erschreckt, ist Alexander von seinem Seher Aristander bestärkt worden, dass sich das auf die Tyrier bezieht, weil das Blut von innen, nicht von außen geflossen sei. Für das Auffinden des Zitats und die Übersetzung danke ich herzlich Ulrike Jansen (Berlin).

Ich erhielt Ende September ein Stückchen trockener und verschimmelter gekochter Kartoffel vom Geh. Rath Kuntzmann mit solchen rothen Flecken. Die Leute waren ausgezogen. Vor Kurzem fiel mir ein, ob es sich auf frischen gekochten Kartoffeln oculiren ließe und – es gelang. Am Donnerstag zeigte ich die merkwürdige Erscheinung an Brod, Kartoffeln und Käse in der Akademie lebend vor. /3/ Die dunkel blothroten Flecken bilden eine Gallerte auf den Speisen die wohl auch abtropfen kann. Es ist nicht wie Schimmell sondern ein Haufe kleiner rother Thierchen, die einzeln sehr blaß sind, da sie um 1/4.000 Linie im Durchmesser haben. Sie wimmeln im Microscop und ich sehe zuweilen einen kleinen fadenartigen Rüssel wenn ich sie antrocknen lasse.

Diese Flecke werden bei mir gewöhnlich bald von Schimmel überwuchert. Ich erinnere an das Hostienblut der Kirche zu Wilsnack 1383. Feuchte Orte, Mehlteig, warme Luft im Sommer sind keine fremden Bedingungen bei Hostien. Wieviel Juden haben [!] sollen Hostien gemartert haben bis zum Blute!! Welche Ideen Assoziationen liegen hier nahe! – Monas prodigiosa! Raphaels Abendmahl (Miraculo di Bolsena)

Da Andere Ihnen vielleicht davon erzählen, so melde ich es selbst. Schade daß man in dieser wahnsinnigen Zeit bey solchen Publicationen wissenschaftlich gehemmt ist um nicht Oel ins Feuer zu bringen.

Verehrungsvoll Ihr Ehrenberg

Brief 4

CHRISTIAN GOTTFRIED EHRENBERG AN
ALEXANDER VON HUMBOLDT

Berlin, 28. Dezember 1858

Hs.: SB-PK Handschriftenabteilung, NL AvH gr. Kas-
ten 2, Mapped 4, Nr. 4

[Aufschrift von Humboldts Hand:] Eichen / Georgi II 639 letzte ... aus / der Kama / in Perm / östlichste / Grenze ist [?]/ vor / nertschinsk [?] / Ural / Keine Eichen in Sibirien

[...] Es freut mich, daß ich Ihnen die gestern abend gewünschte Stelle der Nachricht über die östlichsten Krebse und Eichen in Rußland sogleich nachweisen kann. Es ist nicht in Gmelins Reisen, sondern in Georgis Reise von 1772, ed. 1775. Während Pallas in seiner Reise I. p. 134 von den besonders großen aber unschmackhaften Krebsen der Wolga spricht, meldet Georgi I, p. 356, daß es in den Nertschinskischen Flüssen, besonders der Ingoda,

einem Quellflusse der Schilka, also jenseits des Baikalsees in Daurien unserem Flußkrebse gleichend aber kleinere Krebse giebt, die er für die Flüsschen /2/ erklärt und für Sibirien abspricht. Was die östlichsten Eichen anlangt, so ist davon auch bei Georgi II p. 639 im Permschen Gebiet der Kama die Rede. Sie sollen den östlichen Gebirgen, also dem Ural zunächst, fehlen. Das erste Dorf bey dem sie in kleinem Maaßstabe vorkommen heißt Dabrowskoje Selo (Eichendorf). Eine kurze Wiederholung der Angabe findet sich bey Georgi II p. 385.

Ich weiß nicht daß neuerlich Zweifel über die Identität des daurischen Astacus mit unsrem erhoben worden wären. Weder Audouin noch Brandt haben ihn unterschieden. Wir selbst haben ebenfalls über Perm hinaus keine Eichen gesehen. Von Kotschys Prachtwerk /3/ habe ich beim Osterreichischen Gesandten in Florenz, Herrn v Hugel ein Heft gesehen. Es schien mir fast mehr eine Demonstration als eine zweckmäßige Ausstattung der deutschen Eichen zu seyn.

In herzlicher Verehrung / Ihr / dankbar ergebenster / Ehrenberg

Berlin den 28 December 1858.

Literatur

Debus 2010

Debus, Allen A.: Prehistoric Monsters: the real and imagined creatures we love to fear. Jefferson 2010.

Ehrenberg 1818

Ehrenberg, Christian Gottfried: Sylvae mycologicae Berolinenses. Berlin 1818.

Ehrenberg 1828

Ehrenberg, Christian Gottfried (Hrsg.): Reisen in Aegypten, Libyen, Nubien und Dongola. Berlin/Posen/Bromberg 1828 (Naturgeschichtliche Reisen durch Nord-Afrika und West-Asien in den Jahren 1820–1825 von Dr. W. F. Hemprich und Dr. C. G. Ehrenberg. Historischer Theil. Bd. 1, Abt. 1).

Hanstein 1877

Hanstein, Johannes: Ein Tagwerk auf dem Felde der Naturforschung des neunzehnten Jahrhunderts. Bonn 1877.

Humboldt 1826

Humboldt, Alexander von: Bericht über die naturhistorischen Reisen der Herren Ehrenberg und Hemprich. In: Abhandlungen der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1826, S. 111–134.

Humboldt 1847

Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 2. Stuttgart u. a 1847.

Humboldt 1985

Alexander von Humboldt. Vier Jahrzehnte Wissenschaftsförderung. Briefe an das preußische Kultusministerium 1818/1859. Hrsg. von Kurt R. Biermann. Berlin 1985 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 14).

Humboldt 2008

Alexander von Humboldt – Christian Gottfried Ehrenberg. Briefwechsel. Hrsg. von Anne Jobst unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. <http://telota.bbaw.de/AvHBriefedition>.

Humboldt 2009

Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland 1829. Hrsg. von Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und

Christian Suckow. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).

Jobst 2005

Jobst, Anne: Ein Brief von Alexander von Humboldt an Christian Gottfried Ehrenberg vor der Russischen Reise. In: HiN. Alexander von Humboldt im Netz VI, 11 (2005), S. 6–8.

Laue 1895

Laue, Max: Christian Gottfried Ehrenberg. Ein Vertreter deutscher Naturforschung im neunzehnten Jahrhundert. 17951876. Berlin 1895.

Müller 1847

Müller, Johannes: Ueber die von Herrn Koch in Alabama eingesammelten fossilen Knochenreste seines Hydrarchus. In: Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin 1847, S. 363–396.

Zitierweise

Jobst, Anne (2014): Neue Briefe von Christian Gottfried Ehrenberg an Alexander von Humboldt. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 73-81. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/jobst.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Thomas Schmuck

Humboldt, Baer und die Evolution

Ingo Schwarz herzlich zugeeignet.

Wie hielt es Alexander von Humboldt mit der Evolution? Humboldt starb im Mai 1859, nur wenige Monate vor dem Erscheinen von Darwins Buch *On the Origin of Species* im November desselben Jahres. Mit Darwin (dessen „Vorbild“ als wissenschaftlicher Reisender er war) persönlich bekannt, mit ihm in einem kurzen Briefwechsel stehend,¹ ähnlich interessiert an geologischen und paläontologischen Fragen, an Problemen der Tier- und Pflanzengeographie und der vergleichenden Anatomie muss es auffällig erscheinen, dass sich Humboldt in seinem umfangreichen Werk kaum zu Fragen der Evolution äußert. Diese Auffälligkeit wird noch größer, wenn man bedenkt, dass Humboldt und Darwin ihre bestimmenden wissenschaftlichen Erfahrungen in Südamerika gemacht hatten, und dass es bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine umfangreiche wissenschaftliche Debatte um die Themen Artenwandel, Artenkonstanz, Aussterben und Neuentstehung von Arten gab. Woher also diese skeptische Vorsicht Humboldts?

Dafür gibt es zwei ausschlaggebende Gründe, die hier als Thesen formuliert werden sollen:

1. Humboldt hielt das Problem des Artwandels für ein spekulatives, naturphilosophisches Thema.
2. Das Problem des Artwandels bzw. der Entstehung neuer Arten hielt er für methodisch nicht lösbar.

An den wenigen Passagen, in denen Humboldt evolutive Themen aufgriff, distanzierte er sich in vorsichtiger Skepsis von nicht durch Empirie gestützten Spekulationen. Noch weniger zog er – wie es Baer später an manchen Darwinisten kritisieren sollte – weitreichende Schlüsse. Dennoch hat Humboldt sich gegenüber evolutionen Fragestellungen interessiert gezeigt, ein Interesse, das soweit ging, dass er mitunter – nachträglich und übertrieben – als „Darwinianer“ bezeichnet werden konnte.

Die Geschichte der Evolutionstheorien ist – nicht nur im allgemeinen Bewusstsein – geprägt von der Vorstellung, dass die Evolutionstheorie sich gegen den massiven Widerstand herrschender, oft religiös oder metaphysisch motivierter Vorurteile habe durchsetzen müssen; dabei hätte eine empirisch begründete, wissenschaftliche und fortschrittliche Erkenntnis aber letztlich über ein religiös oder metaphysisch begründetes Vorurteil triumphiert. Nichts könnte den Sachverhalt mehr verfehlen: Diskussionen über evolutionäre Themen – Ursprung, Veränderung und Aussterben von Arten – waren Ende des 18. Jahrhunderts und in der

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet und wurden offen diskutiert. Diese Themen standen weder in einem expliziten Gegensatz zur Theologie, noch wurden sie ausschließlich in Wissenschaftskreisen behandelt – im Gegenteil: die Diskussion wurde von Gelehrten, Ärzten, Geistlichen und auch Laien geführt und sie fand auch Eingang in popularisierende Zeitschriften. Dazu gehört auch ihre weite Verbreitung: Bereits 1839 bezeichnete der St. Petersburger Zoologe Stephan Kutorga die Evolutionstheorie (die er ablehnte) in Russland als „allgemein angenommene Meinung“², Karl Ernst von Baer hielt sie für die herrschende Anschauung an den Universitäten.

Es kann hier nicht der Ort sein, die Geschichte der Evolutionstheorien vor Darwin auch nur cursorisch nachzuzeichnen.³ Allem voran soll vielmehr darauf hingewiesen werden, dass sich in der Zeit vor 1859 der Diskurs über Entwicklung noch nicht ausdifferenziert hatte in einen von der Individualentwicklung und – getrennt davon – einen Diskurs der Veränderung der Arten oder Gattungen. Die Verwendung des Wortes „Evolution“ (Darwin selbst sprach von *transformation*) weist darauf hin: der Ausdruck stammt aus dem embryologischen Kontext und bezeichnet präformationistisch die Auswicklung von bereits Vorhandenem, bedeutet also eben nicht die Entstehung von Neuem und noch nie Dagewesenem. Solange aber Entwicklung (im heutigen Sinn) nur als Abfolge von Individualentwicklungen gesehen werden konnte, wobei zugleich auch Prozesse wie Vererbung, mögliche Urzeugung usw. unverstanden blieben, konnte von einem konzisen Verständnis von Artwandel keine Rede sein.

Ein wenig bekanntes Beispiel aus dieser Diskussion soll das genauer zeigen. Johann Christoph Meineke (auch Meinecke) war Ehrenmitglied der Gesellschaft der Naturforschenden Freunde in Berlin und Pastor in Oberwiederstedt zu einer Zeit, als Novalis im Oberwiederstedtschen Schloss geboren wurde, und beschäftigte sich mit Mineralogie, Paläontologie und mit Fragen des Artwandels. Seine Überlegungen veröffentlichte er in zwei Aufsätzen in der hallenser Zeitschrift *Der Naturforscher*. Er nahm an, dass Arten aussterben können, im Lauf der Erdgeschichte auch ausgestorben waren, dass Fossilien solcher Arten aus einer Zeit lange vor dem Auftreten des Menschen stammen müssten und dass solche Annahmen der Bibel nicht widersprechen würden. Als Beispiele ausgestorbener Arten führte Meineke u. a. die Belemniten an. Evolutive Veränderungen („Teilschöpfungen“) fänden in kleinen Schritten in langen Zeiträumen statt: „Die Gattungen natürlicher Dinge müssen nur in kleinen, ob wohl wesentlichen, Umständen von einander abgehen, wenn der Schöpfer

¹ Vgl. Päßler/Werner 2009.

² Kutorga 1839, 3. Ähnlich Baer 1876, S. 241. Vgl. auch Anonym 1823.

³ Dazu vgl. z.B. Junker/Hoßfeld 2001.

Ewigkeiten lang sich mit Veränderungen alter und Hervorbringung neuer Welten beschäftigen will.⁴⁴ Meineke rechnete dabei mit großen Zeiträumen, nämlich mit „Myriaden von Jahren.“⁴⁵ Eine solche zeitliche Dimension wurde mit der Größe des Alls und der Vielheit der Welten begründet. Im Aufsatz von 1782 hielt er deshalb auch die „Hypothese“ für wahrscheinlich, dass die Erde weit älter als 5000 Jahre sei und mehrere „Revolutionen“ durchlaufen haben müsse. Ursachen für das Aussterben könnte mangelnde Anpassungsfähigkeit gewesen sein: „Vielleicht waren neue Situationen entstanden, die ihren Bedürfnissen nicht mehr angemessen waren.“⁴⁶ Schwierigkeiten mit kirchlichen Vorgesetzten befürchtete Meineke nicht: „Ich fürchte auch nicht [...] verketzert zu werden. [...] Und ich las es mit Vergnügen, als ich nachher bemerkte, daß einige Gelehrte schon ähnliche Gedanken gehabt hatten.“⁴⁷ Meineke bezeichnete seine Überlegungen ausdrücklich als Hypothesen, auf deren methodische Probleme er aufmerksam machte und die er durch künftige empirische Erkenntnisse behoben zu wissen glaubte.

Auch Georg Forster – für Humboldt relevanter – gehörte zu den zahlreichen Wissenschaftlern, die sich mit evolutiven Fragen beschäftigt haben. Forster, den Humboldt auf seiner Reise an den Niederrhein 1790 begleitet hat, ist in seinen *Ansichten vom Niederrhein* dem Problem des Ursprunges nachgegangen. Im Aufsatz *Noch etwas über die Menschenraßen* von 1786 äußerte sich Forster auch über das Problem der Evolution, genauer über „Erzeugung“ und „Abstamm“ von Gattung bzw. Spezies. Der Aufsatz war gegen Kant gerichtet, den Forster polemisch „Herr K.“ nannte, und erschien in einer der am weitesten verbreiteten Zeitschriften seiner Zeit, in Wielands *Teutschem Merkur*. Kant wurde darin von Forster vorgeworfen, in seiner Anthropologie spekulativ zu deduzieren, von empirischen Befunden aber abzusehen. Eine Naturgeschichte als Abstammungsgeschichte, die über die Ursprünge von Gattungen Auskunft geben könne, bezeichnete Forster in diesem Zusammenhang als „eine Wissenschaft für Götter und nicht für Menschen“⁴⁸, also mit wissenschaftlichen Methoden nicht lösbar. Forster formulierte diese methodischen Schwierigkeiten als rhetorische Fragen: „Wer ist vermögend, den Stammbaum auch nur einer einzigen Varietät bis zu ihrer Gattung hinauf darzulegen, wenn sie nicht etwa erst unter unsern Augen aus einer andern entstand? Wer hat die kreibende Erde betrachtet

in jenem entfernten und ganz in Unbegreiflichkeit verschleierten Zeitpunkt, da Thiere und Pflanzen ihrem Schoße in vieler Myriaden Mannigfaltigkeit entsproßen, ohne Zeugung von Ihresgleichen, ohne Samengehäuse, ohne Gebärmutter?“⁴⁹ Diese Argumentation Forsters ließ sich als Warnung an alle lesen, die ihre ungezügelt spekulative Phantasie missbrauchten. In Humboldts Argumentation wird der Verweis auf die methodischen Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion einer Abstammungsgeschichte wiederkehren.

Zu den zahlreichen Wissenschaftlern, die sich mit der Veränderlichkeit der Arten beschäftigten bzw. für sie plädierten, gehörten Johann Friedrich Blumenbach, Lorenz Oken (der zwar Evolution verwarf, alles Organische aber aus dem Meer, diesem „gewaltigen Uterus“ erwachsen und an Land gespült ansah), der Botaniker Franz Unger, der Paläontologe Heinrich Georg Bronn, Gottfried Reinhold Treviranus (der erste, der eine weltweite Gliederung der Florengebiete nach pflanzengeographischen Gesichtspunkten vornahm), der Botaniker Heinrich Friedrich Link oder der Paläontologe Johann Jakob Kaup. Link und Kaup können als Beispiele für frühe, sehr spekulative Evolutionstheorien angesehen werden: Kaup (der seine diesbezüglichen Arbeiten später als Jugendsünde ansah) stellte hypothetische Tierreihen auf, in denen sich Säugetier-, Reptilien- und Vogelarten nahezu beliebig auseinander entwickelten, so z. B. Enten aus Mardern. Link wiederum hielt die Frage der Affenabstammung des Menschen für „ganz hypothetisch“, aber nicht für verboten; dann sei übrigens Afrika die Wiege der Menschheit. Letztlich konnte nach Link alles aus allem entstehen, sogar aus Licht. Bereits Schopenhauer hatte den Menschen, diese „impertinente Unterbrechung des harmonischen Ganzen der Welt“, sich in Afrika aus dem Schimpansen, in Asien aus dem Orang Utan hervorgegangen gedacht.¹⁰ Evolutionstheorien galten in diesem Kontext als Produkte naturphilosophischen Denkens und wurden entsprechend kritisch betrachtet. Dass Darwin so lange zögerte, sein Buch zu veröffentlichen, hing auch mit der Angst zusammen, mit dem wenige Jahre früher anonym erschienenen Buch *Vestiges of the Natural History of Creation* des Journalist Robert Chambers und den darin enthaltenen philosophischen Schlussfolgerungen in Zusammenhang gebracht zu werden.

Karl Ernst von Baer verdeutlicht wie kaum ein anderer die Schwierigkeiten einer Bewertung des Verhältnisses von Evolutionstheorie und Naturphilosophie. Baer war als Entdecker der menschlichen Eizelle berühmt geworden, gemeinsam mit Christian Heinrich Pander wurde er zum Begründer der wissenschaftlichen Embryologie, für die ein Modell aus drei Keimblättern entwickelt

4 Meineke 1774, S. 226.

5 Meineke 1782, S. 267.

6 Ebd., S. 257.

7 Meineke 1774, S. 226–227.

8 Forster 1969–1970, Bd. 2, S. 87.

9 Forster, Bd. 2, S. 87.

10 Vgl. Schopenhauer 1979, S. 182.

wurde, das in seinen Grundzügen heute noch Bestand hat.¹¹ Ähnlich wie Humboldt war Baer auf sehr verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten – u. a. in der Anthropologie, Polarforschung und Geographie – tätig. Zugleich war Baer auch an naturphilosophischen Fragen – solchen der Teleologie, des Ursprungs des Menschen usw. – interessiert, mit denen er sich sein Leben lang beschäftigte und zu denen er sich, im Gegensatz zu Humboldt, ausführlich äußerte. Mit Humboldt war Baer persönlich bekannt, unterhielt mit ihm einen kurzen Briefwechsel¹² und würdigte ihn nach dessen Tod in zwei Gedächtnisreden als einen der größten Wissenschaftler überhaupt.

Baers kompliziertes Verhältnis zur Evolution kann auch ein Licht auf Humboldts von Skepsis geprägte Ansichten werfen. Baers weltanschauliche und wissenschaftliche Positionen werden unterschiedlich beurteilt und je nach Standpunkt für gegensätzliche, einander ausschließende Positionen vereinnahmt. Gilt er den einen als teleologischer Theist und Kritiker von Darwinismus und Materialismus (sogar als Kreationist¹³), so anderen als überzeugter Evolutionist, naturwissenschaftlicher Materialist und Atheist.¹⁴ Tatsächlich hatte Baer schon vor Darwin über Evolution nachgedacht und publiziert. Von Thomas Henry Huxley wurde er daher als Verbündeter im Kampf für die Evolutionstheorie begrüßt.¹⁵ „J’ai énoncé les mêmes idées sur la transformation des types ou origine d’espèces que M. Darwin“¹⁶, hielt Baer selbst gegenüber Huxley nicht ganz unbescheiden fest. Die letzten Jahre seines Lebens beschäftigte sich Baer überwiegend mit Evolution – und mit Darwinismuskritik. Sein Aufsatz *Ueber Darwins Lehre*, im Todesjahr 1876 erschienen, sprengte dabei die Gattungsgrenzen und wuchs sich zu einem Buch von 250 Seiten aus.¹⁷ Hauptkritikpunkte waren der Universalanspruch der Selektionstheorie als Erklärungsmodell und die unkritische Übertragung von wissenschaftlichen Erkenntnissen auf weltanschauliche Fragen, etwa durch Ernst Haeckel.

11 Vgl. *Schmuck* 2009, S. 115–188.

12 Vgl. *Schmuck* 2012.

13 *Breidbach/Ghiselin* 2006, S. XXIV.

14 Ein Beispiel für die theistische Interpretation *Stölzle* 1897, für die atheistische *Raikov* 1968. Zu Baers Weltbild vgl. *Riha/Schmuck* 2011b, zu Baer als Materialismuskritiker *Riha/Schmuck* 2011a, S. 126–156. Für Stephen Jay Gould war Baer „der glänzendste Gegner“ der „darwinistischen Orthodoxie“ (*Gould* 1984, S. 136), für Raikov ein überzeugter Evolutionist.

15 Wörtlich schrieb Huxley in einem Brief an Darwin, Baer sei „a new and great ally for you.“ (zit. n. *Raikov* 1968, S. 365)

16 Brief an Huxley 1860, zit. n. ebd.

17 Vgl. *Baer* 1876.

Lange vor Darwin und gemeinsam mit seinem Freund Christian Heinrich Pander hielt Baer Artwandel für sehr wahrscheinlich.¹⁸ Auch Pander kam wie Baer von der embryologischen Forschung, war an Problemen der Entwicklung interessiert und wechselte später in die Paläontologie, wo er die Natur der rätselhaften Conodonten klären konnte. Pander hatte erstmals für ein ausgestorbenes Großsäugetier, das Megatherium, versucht, Lebensweise und Evolution zu rekonstruieren und die Gründe für das Aussterben zu verstehen. Fraglich waren für Baer wie Pander allerdings die Ursachen und der genaue Umfang dieses Wandels. Baer hielt Evolution – zumindest in begrenztem Umfang – für sehr wahrscheinlich, eine Evolution von Typen konnte er nicht ausschließen. Weitgehende philosophische Schlussfolgerungen – insbesondere Übertragungen auf die menschliche Gesellschaft – oder eine Beweisführung zugunsten des Materialismus lehnte Baer vehement ab. Die Rekapitulationstheorie, die später Beweise für phylogenetische Zusammenhänge liefern sollte, hatte Baer bereits kritisiert, als sie noch im Rahmen einer idealistischen Typenlehre auf Verwandtschaftsbeziehungen verwies.

War es schon für den eine Generation jüngeren und von der Naturphilosophie beeinflussten Baer schwierig, sich evolutionäre Spekulationen zu gestatten, galt das in weitaus größerem Maße für den dieser Philosophie ablehnend gegenüberstehenden Humboldt. Dennoch wurde auch er als Evolutionist vereinnahmt. In einer Art verspätetem Nachruf wurde Humboldt kurz nach Darwins Tod von Emil du Bois-Reymond als „Darwinianer“ und „Evolutionist“ bezeichnet: „Minder bekannt ist vielleicht, dass Humboldt auch vordarwinischer Darwinianer war.“¹⁹ Du Bois-Reymond begründet diese Behauptung mit einem Erlebnis, das durch ein Buch von Louis Agassiz ausgelöst wurde und in dem sich dieser ausdrücklich gegen die Veränderlichkeit der Arten aussprach: „Er [sc. Humboldt] schenkte mir den von Louis Agassiz ihm übersandten *Essay on Classification*, worin nur drei Jahre vor dem Erscheinen der *Origin of Species*, welches Humboldt nicht mehr erlebte, die Lehre von den Schöpfungsperioden und die teleologische Weltansicht mit unumwundener Schärfe vorgetragen und mit zahlreichen Gründen scheinbar gestützt wurden. Humboldt’s Äußerungen bei dieser Gelegenheit liesen mir keinen Zweifel, dass er, weit entfernt Agassiz’s Ansichten zu theilen, Anhänger der mechanischen Causalität und Evolutionist war.“²⁰ Agassiz selbst lieferte eine Bestätigung verwandter Ansichten Humboldts in einer von ihm überlieferten Anekdote: Im Pariser Akademiestreit Ende 1830 zwischen Étienne Geoffroy Saint-

18 Zu Panders „Evolutionismus“ vgl. *Schmuck* 2011.

19 *Du Bois-Reymond* 1886, S. 500.

20 Ebd.; *Agassiz’ Essay on Classification* war ebenfalls 1859 erschienen.

Hilaire und Georges Cuvier, für den sich bekanntlich auch Goethe interessierte, nahm Humboldt Stellung für Geoffroy Saint-Hilaire und die „unity of structure“.²¹

Finden die Berichte du Bois-Reymonds und Agassiz' eine Bestätigung in Humboldts Werken? Nur sehr gelegentlich und verstreut diskutiert Humboldt die Frage, ob Merkmale sich ändern und vererben können. Zwei dieser Passagen sollen hier betrachtet werden: eine Anmerkung Humboldts über die Veränderungen beim Menschen und eine über die Veränderlichkeit von Pflanzenarten.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um Menschenrassen stellt Humboldt die Frage, „ob und welche Veränderungen die Natur“ beim Menschen hervorbringe. Welche Hautfarbe habe, fragt Humboldt, der ursprüngliche Mensch gehabt? Allgemein galt Humboldt (ähnlich wie Linné) Hautfarbe beim Menschen als kein wesentliches Merkmal. Die Erklärung der Herkunft der Hautfarben sei mythengeprägt:

Die Völker mit weißer Haut beginnen ihre Kosmogonie mit weißen Menschen; nach ihnen sind die Neger und alle dunkelfarbigen Völker durch die übermäßige Sonnenglut geschwärzt oder gebräunt worden. [...] Wäre die Geschichte von schwarzen Völkern geschrieben worden, sie hätten behauptet, was neuerdings sogar von Europäern angenommen worden ist der Mensch sei ursprünglich schwarz oder doch sehr dunkelfarbig, und infolge der Zivilisation und fortschreitenden Verweichlichung wären manche Rassen bleicher geworden, wie ja auch bei den Tieren im zahmen Zustand die dunklere Färbung in eine hellere übergeht.²²

Hier griff Humboldt eine Diskussion auf, die u. a. von Herder (in *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*), Kant und, wie erwähnt, Forster geführt worden war. Das Klima war für Humboldt (in Ablehnung Forsters) kein entscheidender Faktor für die Entstehung von Hautfarben:

Ich berufe mich hier vorläufig nur auf das Zeugnis Ulloas. Dieser Gelehrte sah die Indianer in Chile, auf den Anden von Peru, an den heißen Küsten von Panamá und in Louisiana, im nördlichen gemäßigten Erdstrich. [...] Bemerkte man Abweichungen in der Farbe, so hängen sie mit der Rasse zusammen.²³

21 Vgl. *Humboldt 1959*, S. 122–123.

22 *Humboldt 1991*, Bd. 1, S. 440–441.

23 Ebd., S. 441. Die Rede ist vom spanischen Naturforscher Antonio de Ulloa.

Weder Hitze noch Klima können also die Hautfarben merklich ändern; vielmehr behauptete sich das Vererbte, die „Rasse“, auch unter gänzlich veränderten Bedingungen, hier gilt: „est durans originis vis.“²⁴ Diese Konstanz galt aber nur für historische Zeiträume.

Ob und welche Veränderungen die Natur in Zeiträumen hervorbringen vermag, gegen welche alle geschichtliche Überlieferung verschwindet, darüber haben wir nichts zu sagen. Bei derartigen Untersuchungen macht der forschende Gedanke Halt, sobald er Erfahrung und Analogie nicht mehr zu Führern hat.²⁵

Und diese Konstanz könne, so Humboldt, nur für die Hautfarben des Menschen gelten:

Bei Pflanzen und Tieren sind Spielarten, die sich durch Zufall unter unseren Augen gebildet, beständig geworden und haben sich unverändert fortgepflanzt.²⁶

Im Zusammenhang mit der Pflanzenwelt der Kanarischen Inseln erörtert Humboldt eine „Frage, die für die Geschichte der fortschreitenden Entwicklung des organischen Lebens auf dem Erdball“ von „großer Bedeutung“ ist, ob nämlich Pflanzen auf vulkanischen Böden stärker zu Gestaltwandel neigen.²⁷ Bestritten werden solche Veränderungen nicht, Ausmaß und Ursachen bleiben allerdings unklar:

Wenn auf der Insel Bourbon [sc. heute Réunion] so viele polymorphe Arten vorkommen, sollte dies nicht vielmehr von der Beschaffenheit des Bodens und des Klimas als vom geringen Alter der Vegetation herrühren?²⁸

Die Veränderlichkeit von Arten hängt nicht von der Vulkanität des Bodens ab, die Beziehungen sind komplexer Natur.

Humboldt war kein Darwinist avant la lettre. Dazu war er zu stark an empirischen Methoden der Naturforschung interessiert, mittels denen aus großen Datenmengen und wiederholten Versuchen Gesetz-

24 Ebd., S. 442 (Kursivierung von Humboldt). Das abgewandelte Zitat aus Tacitus' *Agricola* cap. 11 findet sich bei Humboldt öfter im Zusammenhang der Diskussion um Hautfarben.

25 Ebd., S. 441.

26 Ebd.

27 *Humboldt 1991*, Bd. 1, S. 173.

28 Ebd.

mäßigkeiten gefunden werden sollten.²⁹ Mit solchen Methoden aber ließ sich kein Ursprung von Arten aufklären. Zugleich war Humboldt aber an geologischen, paläontologischen und tier- und pflanzengeographischen Fragestellungen interessiert, die ihn zu Fragen der Vererbung und des Artwandels führen mussten. Die Temporalisierung der Naturwissenschaften um 1800³⁰ fand bei ihm ihren Ausdruck u. a. in einem Konzept der Pflanzensukzession,³¹ dem Interesse an der Verbreitungsgeschichte von Pflanzen und Tieren, und der Rekonstruktion der Erdgeschichte in den Kosmos-Vorlesungen 1827/1828. Ein wesentliches wissenschaftliches Ziel der Amerikareise war es, über das relative Alter der Formationen Aufklärung zu gewinnen. Ein Aussterben von Tier- und Pflanzenarten, von anderen Autoren wie Lamarck vehement bestritten, sah Humboldt als gegeben an. Sogar eine Ahnung des Konzeptes wandernder Kontinente hat man bei Humboldt vorweggenommen gesehen.

Eine historische Rekonstruktion der Erd- und Lebensgeschichte möchte zwar als reizvoll erscheinen, gestaltete sich aber als problematisch, weil methodisch schwierig. Humboldt sprach dies wiederholt aus:

Es ist höchst anziehend, auf die Ursachen zurückzugehen, durch welche die Oberfläche unseres Planeten umgestaltet worden sein mag; sicherer ist es aber, sich an diejenigen Seiten der Erscheinungen zu halten, welche der Beobachtung und Messung des Forschers zugänglich sind.³²

Hier war nicht nur Skepsis angesagt, sondern epistemologische Enthaltensamkeit überhaupt:

[...] als Philosoph, der gewiß weiß, daß wir von den ersten Ursachen der Dinge nichts wissen, entscheidet er auch nichts.³³

29 Vgl. Knobloch 2009.

30 Vgl. dazu Lepenies 1979.

31 Vgl. den Brief an Friedrich Schiller vom 6.8.1794 und an Johann Friedrich Pfaff vom 12.11.1794 in *Humboldt 1973*, S. 346–347 und S. 370–371.

32 *Humboldt 1991*, Bd. 1, S. 56.

33 Ebd., S. 441, Fußnote. Als Philosoph ist in diesem Zusammenhang von Tacitus die Rede.

Literatur

Anonym 1823

Anonym: Von Hoff's, Cuvier's, Link's und Krüger's Schriften über die Urwelt. Zweite Abtheilung. In: *Hermes oder Kritisches Jahrbuch der Literatur* 19 (1823), S. 22–79.

Baer 1876

Baer, Karl Ernst von: Ueber Darwins Lehre. In: *Kleinere Reden und Aufsätze, Zweiter Theil: Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften*. St. Petersburg 1876, S. 235–480.

Breidbach/Ghiselin 2006

Breidbach, Olaf/Michael Ghiselin: Einleitung. In: Baer, Karl Ernst von: *Reden und kleinere Aufsätze, Bd. 1*. Hildesheim/Zürich/New York 2006, S. V–XXIV.

Du Bois-Reymond 1886

Du Bois-Reymond, Emil: Die Humboldt-Denkmäler vor der Berliner Universität. In: *Reden, Bd. 1*. Leipzig 1886, S. 480–517.

Forster 1969–1970

Forster, Georg: *Werke in vier Bänden*. Hrsg. von Gerhard Steiner. Leipzig [1969–1970].

Gould 1984

Gould, Stephen Jay: *Darwin nach Darwin. Naturgeschichtliche Reflexionen*. Frankfurt/Main/Berlin/Wien 1984.

Humboldt 1959

Humboldt, Alexander von: *Gespräche Alexander von Humboldts*. Hrsg. von Hanno Beck. Berlin 1959.

Humboldt 1973

Humboldt, Alexander von: *Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787–1799*. Hrsg. von Ilse Jahn und Fritz G. Lange. Berlin 1973 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 2).

Humboldt 1989

Humboldt, Alexander von: *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen*. In: *Schriften zur Geographie der Pflanzen*. Hrsg. von Hanno Beck. Darmstadt 1989, S. 43–161 (Alexander-von-Humboldt-Studienausgabe, Bd. 1).

Humboldt, Baer und die Evolution (Th. Schmuck)

- Humboldt 1991
- Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Ge-
genden des Neuen Kontinents, 2 Bde. Hrsg. von Ott-
mar Ette. Frankfurt/Main/Leipzig 1991.
- Junker/Hoßfeld 2001
- Junker, Thomas/Uwe Hoßfeld: Die Entdeckung der Evo-
lution. Eine revolutionäre Theorie und ihre Geschich-
te. Darmstadt 2001.
- Knobloch 2009
- Knobloch, Eberhard: Alexander von Humboldts Welt-
bild. In: HiN – Internationale Zeitschrift für Hum-
boldt-Studien X, 19 (2009), S. 34–46. [http://www.uni-
potsdam.de/romanistik/hin/hin19/knobloch.htm](http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin19/knobloch.htm)
- Kutorga 1839
- Kutorga, Stephan: Einige Worte gegen die Theorie der
stufenweisen Entstehung der organischen Wesen
der Erde. Bonn 1839.
- Lepenes 1978
- Lepenes, Wolf: Das Ende der Naturgeschichte. Wan-
del kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wis-
senschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt/
Main 1978.
- Meineke 1774
- Meineke, Johann Christoph: Abhandlung von dem Man-
gel der würclichen Originale zu den meisten Verstei-
nerungen. In: Der Naturforscher 1 (1774), S. 221–228.
- Meineke 1782
- Meineke, Johann Christoph: Ueber die hypothetische
Vermuthung, daß viele Petrefacte Ueberbleibsel ei-
ner präadamitischen Vorwelt sind. In: Der Naturfor-
scher 18 (1782), S. 252–268.
- Päßler/Werner 2009
- Päßler, Ulrich/Petra Werner: „Sie haben eine schöne Kar-
riere vor sich“ – Der erhaltene Briefwechsel zwischen
Alexander von Humboldt und Charles Darwin aus
der Staatsbibliothek zu Berlin und der Cambridge
University Library. Eine Dokumentation. Berlin 2009.
- Raikov 1968
- Raikov, Boris Evgen'evič: Karl Ernst von Baer 1792–1876.
Sein Leben und sein Werk. Dt. von Heinrich von Knor-
re. Leipzig 1968 (Acta historica Leopoldina, Bd. 5).
- Riha/Schmuck 2011a
- Riha, Ortrun/Thomas Schmuck: „Das allgemeinste Ge-
setz“ – Karl Ernst von Baer (1792–1876) und die gro-
ßen Diskurse des 19. Jahrhunderts. Aachen 2011 (Re-
lationes, Bd. 5).
- Riha/Schmuck 2011b
- Riha, Ortrun/Thomas Schmuck: „...diese unwürdige
und selbstmörderische Richtung...“ – Eine Stimme
aus Russland zum Materialismusstreit. In: Denkströ-
me 7 (2011), S. 238–250.
- Schmuck 2000
- Schmuck, Thomas: „Die unermessliche Zeit der Natur“ –
Zum Natur- und Zeitbegriff bei Alexander von Hum-
boldt und seinen Voraussetzungen bei Treviranus,
Meineke, Cuvier, Martius, Unger und Poeppig. Diss.
Wien 2000.
- Schmuck 2009
- Schmuck, Thomas: Baltische Genesis. Die Grundlegung
der Embryologie im 19. Jahrhundert. Aachen 2009
(Relationes, Bd. 2).
- Schmuck 2011
- Schmuck, Thomas: Metamorphosen. Christian Heinrich
Pander (1794–1865) und die Evolution. In: Naturwis-
senschaft als Kommunikationsraum. Hrsg. von Riha,
Ortrun/Marta Fischer. Aachen 2011, S. 369–398 (Re-
lationes, Bd. 6).
- Schmuck 2012
- Schmuck, Thomas: Der Briefwechsel zwischen Alexan-
der von Humboldt und Karl Ernst von Baer. In: HiN –
Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XIII,
24 (2012), S. 5–20. [http://www.uni-potsdam.de/ro-
manistik/hin/hin24/schmuck.htm](http://www.uni-potsdam.de/ro-
manistik/hin/hin24/schmuck.htm)
- Schopenhauer 1979
- Schopenhauer, Arthur: Parerga und Paralipomena. Klei-
ne philosophische Schriften, Teil II. In: Sämtliche
Werke, Bd. 5. Hrsg. von Wolfgang Freiherr von Löh-
neysen. Leipzig 1979.
- Stölzle 1897
- Stölzle, Remigius: Karl Ernst von Baer und seine Weltan-
schauung. Regensburg 1897.

Zitierweise

Schmuck, Thomas (2014): Humboldt, Baer und die Evolution. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 82-89. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/schmuck.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Manfred Ringmacher

Zwei Briefe auf Guaraní

in Alexander von Humboldts Handschrift

1.1 Einleitung

Unter Wilhelm von Humboldts amerikanischen Sprachpapieren finden sich einige handschriftliche Beiträge Alexander von Humboldts.¹ Bedenkt man, dass sich Wilhelms Interesse an den amerikanischen indianischen Sprachen – neben der Begegnung mit den Sammlungen des römischen Bibliothekars Lorenzo Hervás y Panduro – auf Anregungen Alexanders und die Auswertung der von Alexander aus Amerika nach Europa mitgebrachten sprachbeschreibenden Materialien zurückverfolgen lässt,² wird einen die materielle Anwesenheit der markanten Schriftzüge Alexanders in Wilhelms Papieren in diesem Zusammenhang nicht unbedingt überraschen.

Es geht einerseits um philologische Kleinigkeiten: Notizen zur Herkunft von zwei südamerikanischen Wortlisten;³ ein Zettel bezieht sich auf Bücher in Indianersprachen;⁴ in der umstrittenen Schrift von Duquesne über den *Calendario de los Muisca*⁵ hat Alexander Lesespuren hinterlassen.⁶ Auf der anderen Seite steht das in Krakau aufbewahrte Konvolut Coll. ling. qu. 46 (S. 295 f.),⁷ das ein paar Blätter aus der Chayma-Grammatik von Francisco de Tauste und interpretierende Notizen von Franz Bopp sowie resümierende Notizen von Alexander von Humboldt enthält.⁸ Diese Notizen sind eine Vorarbeit für Alexander von Humboldts Würdi-

gung der amerikanischen Sprachen am Beispiel der Chaymas-Sprache.⁹

1.2 Alexander von Humboldts Guaraní-Abschriften

Über diesen Horizont des Erwartbaren ragt ein von Alexander von Humboldt geschriebenes Blatt in dem Konvolut Coll. ling. fol. 145 der Staatsbibliothek zu Berlin, Mappe XIII,¹⁰ weit hinaus. In dieser Mappe sind Wilhelm von Humboldts Papiere zum Guaraní abgelegt.¹¹ Auf den Umschlag hat Wilhelm geschrieben: „Grammatik der S. u. N. Guaraní Sprache“, und darunter: „Sie ist nicht vollendet“. Aus den Texten von Bl. 6r–9r, 11r–13r und 14r–29r ergibt sich eine Abhandlung über Teile der Grammatik des Guaraní; auf Bl. 53r–66r folgen „Beispiele zur Grammatik“. Beides ist veröffentlicht worden.¹² Bl. 67 enthält zwei Briefe auf Guaraní, Abschriften von der Hand Alexander von Humboldts, deren Originale im Jahr 1800 in der ehemals jesuitisch betreuten Indianersiedlung Santa María la Mayor am Río Uruguay geschrieben und an den Vizekönig des spanischen Vizekönigreichs La Plata gesandt wurden. Sie sind mit einer zeitgenössischen spanischen Übersetzung versehen; außerdem hat Alexander von Humboldt in französischer Sprache noch einige Erläuterungen gegeben.¹³ Die Abschriften sind aus dem damals im Besitz des Geographen Malte Brun befindlichen, heute in der Biblio-

1 Zu den amerikanischen Sprachpapieren vgl. *Mueller-Vollmer 1993*, S. 180 f., 194 (Coll. ling. fol. 46, Bl. 167r: „Ce fragment trouvé dans les archives de Santa Fe de Bogota m'a été envoyé par M. Don Manuel Restrepo Ministre de l'intérieur de la republique de Colombie | Juin 1824 | [Alexandre de] Humboldt.“), 211, 289 f., 295 f., 317 (Bl. 67); aus dem Umkreis des Kawi-Werks (*W. v. Humboldt 1836–39*) S. 135, 140, 142, 162, 214; zum Ägyptischen S. 173; zum Griechischen S. 233, 237 („Allmähliges Erfinden der Sprache, Diod. I c. 8“, von Alexander notiert).

2 Vgl. *Ringmacher 2012*, S. 14–17.

3 *Mueller-Vollmer 1993*, S. 180, 194.

4 Ebd., S. 211.

5 *Duquesne 1795*; vgl. *Duquesne 1848*.

6 *Mueller-Vollmer 1993*, S. 295.

7 Ebd., S. 295 f.

8 *Tauste 1680*, S. 153 f., 159 f. Bopp identifiziert in Taustes Wortformen Pronominalpräfixe und notiert gleich auf S. 1 (der ersten Seite nach den Tauste-Fragmenten) sein – voreiliges – Ergebnis: „Die pronomina personalia sind zugleich possessiva, sie werden ihrem Substantiv unverändert vorgesetzt“ (vgl. *A. v. Humboldt 1814–25*, Bd. 1, S. 481). Alexander von Humboldt verweist in seinen Notizen auf „Schlegel“ zum Semitischen (*Schlegel 1808*, S. 55) und „Wilhelm“ zum Baskischen (vgl. *A. v. Humboldt 1814–25*, Bd. 1, S. 482, Anm. 1); er bezieht sich auf Friedrich Schlegels These von der organischen Geformtheit nur der mit dem Sanskrit zusammen-

hängenden Sprachen, also nicht zum Beispiel der amerikanischen (*Schlegel 1808*, S. 46–48).

9 *A. v. Humboldt 1814–25*, I, S. 474–491, insbesondere 480–485; vgl. *Traubant 2012*, S. 79 f.

10 *Mueller-Vollmer 1993*, S. 317.

11 Vgl. *W. v. Humboldt 2011*, S. 239 f.

12 *W. v. Humboldt 2011*, S. 257–349, herausgegeben von Harald Thun.

13 Ein erster Versuch, diese Texte zu lesen, ist in dem Konvolut Coll. ling. fol. 145 im Anschluss an Bl. 67 dokumentiert: Einem Zeitungsausschnitt (*La Tribuna* vom 28. Juli 1971) zufolge übergab der deutsche Botschafter eine Kopie von Bl. 67 an Juan Boggino (*Universidad Nacional 2009*, S. 66, und laut Prof. Hedy Penner, Asunción, brieflich), den Präsidenten der 1920 von Guillermo Tell Bertoni gegründeten Akademie für Guaraní-Sprache und -Kultur (Bl. 73 v). Der Misserfolg seines Leseversuchs hat sicher nichts mit fehlenden Sprachkenntnissen zu tun, denn er stammte aus Villarrica, der Hochburg des Guaraní in Paraguay, sondern vor allem mit der Vertracktheit von Alexanders Handschrift. Ich widme diesen erneuten Leseversuch Ingo Schwarz, der mich gelehrt hat, Alexander von Humboldts Handschrift zu lesen.

Zwei Briefe auf Guaraní in Humboldts Handschrift (M. Ringmacher)

thèque Nationale in Paris aufbewahrten Manuskriptwerk von Lastarria genommen.¹⁴

2.1 Der historische Moment

Die Guaraní-Indianer, schon vor dem Auftreten der Europäer sesshafte Ackerbauern, hatten leichter als die anderen eingeborenen Völker des von den Strömen Paraná, Paraguay und Uruguay durchflossenen Tieflandes ihren Platz in der kolonialen Welt gefunden, entweder in den kulturell mestizischen Städten oder in den Wäldern, in prekärer Freiheit. Die Jesuiten gründeten seit 1609 mit Indianern, die sie aus ihren Rückzugsgebieten herausführten, an der portugiesischen Südgrenze 30 „Reduktionen“, selbstverwaltete und rechtlich geschützte Siedlungen für Indianer. In diesen Siedlungen war das große Problem des Indianer-Tributs gelöst: im 17. Jahrhundert schuldete ein Indianer seinem König jährlich fünf Pesos¹⁵ oder ersatzweise einen Monat Arbeit. Obwohl in ihren Gebieten kein gemünztes Geld im Umlauf war, gelang es den Jesuiten, durch Verrechnung mit den marktgängigen Produkten ihrer Latifundien („estancias“) die Bezahlbarkeit der Indianer-Tribute zu gewährleisten.¹⁶

Nach der Ausweisung der Jesuiten 1767–68 traten Franziskaner und Weltgeistliche an ihre Stelle; die Bewohner der „Reduktionen“ aber waren nun bei der Bezahlung ihrer Tribute wieder allein auf sich gestellt. Es muss viele Fälle gegeben haben, in denen weder Geld noch Naturalien zur Bezahlung der Tribut-Schuld aufgetrieben werden konnten und nur die Ableistung langer Arbeitszeiten blieb. Im ersten der beiden Briefe nennen sich die Unterzeichner auf Guaraní heta etey roĩ co teco poriahu porara háramo, ‚die viele Jahre lang dieses Elend erduldeten‘, und sie meinen damit die Zeit von 1768 bis 1800, bis der Marqués de Avilés Vizekönig in Buenos Aires wurde, der in seiner liberalen politischen Haltung entschlossen genug war, die den Bewohnern der einstigen „Reduktionen“ verbliebenen Einschränkungen gegenüber dem Rechtsstatus von Vollbürgern aufzuheben. Miguel Lastarria y Villanueva schließlich war Sekretär des Marqués de Avilés während seiner

14 Lastarria 1805. Eine Kopie offenbar aus der Biblioteca Mitre, Buenos Aires, wurde im Druck veröffentlicht (Lastarria 1914). Die auf Guaraní geschriebenen Passagen sind dort viel weniger durch Fehler entstellt als in Alexander von Humboldts Abschrift. Ich danke Franz Obermeier, Kiel, für den hilfreichen Hinweis auf Lastarria.

15 Montoya 1639 a, Bl. 8v. Der Autor betont noch, dass es sich nicht um den Silberpeso (*peso duro*) zu acht Reales (etwa eine Unze Silber) handelt, sondern um den *Peso hueco*, eine Verrechnungseinheit, die im Wert nur einem Drittel von einer Unze Silber entsprach. Es war offensichtlich viel interessanter, den Tribut zu bezahlen als ihn abzarbeiten.

16 Vgl. Mörner 1985.

Amtszeit als Vizekönig in Buenos Aires. Sein Werk¹⁷ ist eine Materialsammlung, die die Aufhebung der Tributlasten in den ehemaligen „Reduktionen“ der Jesuiten und die begeisterte Zustimmung der von ihren Lasten Befreiten dokumentieren sollte, allerdings dann schnell vom Ende der spanischen Herrschaft und der Entstehung der unabhängigen Staaten Argentinien und Paraguay überholt wurde.

2.2 Welches Guaraní?

Das Guaraní war zwar nicht die einzige, aber doch die wichtigste indigene Sprache, die von der Bevölkerung der 30 „Reduktionen“ gesprochen wurde und von den aus Europa kommenden Jesuiten erst einmal gelernt werden musste. Zu diesem Zweck entstanden bemerkenswert gute Grammatiken und Wörterbücher, außerdem für den Sprachunterricht aufbereitete Mustertexte.¹⁸ Für Wilhelm von Humboldts Beschäftigung mit dem Guaraní wurde die Beobachtung der jesuitischen Sprachforscher wichtig, dass das Guaraní und das an der portugiesisch beherrschten Atlantikküste weit verbreitete Tupinambá einander sehr ähnlich waren. Montoya behandelte sie als eine einzige Sprache; von ihr sagte er mit unüberhörbarem Stolz, sie

domina ambos mares, el del Sur por todo el Brasil, y ciñendo todo el Perú, con los dos mas grandiosos rios que conoce el Orbe, que son el de la Plata, cuya boca en Buenos Ayres, es de ochenta leguas, y el gran Marañon, a èl inferior en nada, que passa bien vezino a la ciudad del Cuzco, ofreciendo sus inmensas aguas al mar del Norte.

(diese eine Sprache) beherrscht beide Meere, das Südmeer in ganz Brasilien und um ganz Peru herum mit den beiden großartigsten Flüssen, die der Erdkreis kennt: dem Rio de la Plata, dessen Mündung in Buenos Aires achtzig Meilen breit ist, und dem großen Marañón, der ihm in nichts nachsteht und der, ganz nahe an der Stadt Cuzco vorbei, seine unermesslichen Wassermassen dem Nordmeer zuführt.¹⁹

Wilhelm von Humboldt kannte die maßgeblichen Grammatiken und Wörterbücher des jesuitischen Gua-

17 Lastarria 1805.

18 Vgl. Montoya 1639 b, Montoya 1640, Restivo 1724/1892, Yapuguay 1727.

19 Montoya 1640, Bl. IV r. Südmeer und Nordmeer sind der Atlantik südlich und nördlich der Stadt Natal. Der ‚Staat Brasilien‘ (Estado do Brasil) lag im Süden, der ‚Staat Maranhão‘ im Norden, nahe der Amazonas-Mündung (König 2006, S. 46–49).

Zwei Briefe auf Guaraní in Humboldts Handschrift (M. Ringmacher)

raní nicht direkt, er hatte nur zwei sehr knappe Grammatikexzerpte und eine völlig unzulängliche Wortliste²⁰; doch die These, dass Guaraní und Tupinambá ein und dieselbe Sprache seien, war ihm bekannt. Das Tupinambá, an sich schon eine vielgestaltige Sprache, war für ihn der Norddialekt des Guaraní.²¹ Er kennt es aus drei sehr unterschiedlichen Quellen, in denen eine jüngere Stufe des Tupinambá,²² die Verkehrssprache der mestizischen Bevölkerung²³ und die Verkehrssprache der indianischen Bevölkerung in Amazonien²⁴ dokumentiert sind.²⁵ Wilhelm von Humboldt fand hier tatsächlich viel zuverlässigeres Material als für das Guaraní, aber er verlor zugleich die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, das er in allen seinen vollständigen Grammatiken anstrebte: die Zusammenführung aller einzelnen Züge der Beschreibung in etwas, das er den „allgemeinen Charakter“ der jeweils untersuchten Sprache nannte.²⁶ Wenn er die beiden Briefe zur Kenntnis genommen²⁷ hätte, wäre nur noch deutlicher geworden, wie sehr die beiden Sprachen auseinanderstrebten.

2.3 Die Sprache der Briefe

Über die beiden spanischen Briefe ist sprachlich wenig zu bemerken. Ihr auffallendstes Merkmal ist die massive Höflichkeitsrhetorik, die weit über die Redehaltung der Originalbriefe hinausgeht, was die Erschließung der Guaraní-Formen vom spanischen Text aus für Wilhelm von Humboldt unmöglich gemacht hätte, wenn er es

versucht hätte. Das merkwürdige Wort *relebar*²⁸ ist wohl eher einem städtischen, vielleicht sogar europäischen Kopisten, der für Lastarria tätig war, als einem Gemeinbeschreiber vom Río Uruguay zuzutrauen.

Die beiden Briefe auf Guaraní sind gerade ihrer Sprache wegen von größtem Interesse. Sie sind zwar als „Sprachprobe“ viel zu kurz,²⁹ stehen aber für das umfangreiche von Lastarria zusammengebrachte Corpus von Guaraní-Texten. Diese Briefe kommen aus der gleichen Gegend, die auch die klassischen Texte der Jesuitenzeit hervorgebracht hat. In der „Reduktion“ Santa María la Mayor selbst stand eine Zeit lang die Druckerei, die Pablo Restivo und sein indianischer Sprachhelfer Nicolás Yapuguay für ihre Texte nutzten.³⁰ Es fällt auf, dass eine Generation später die meisten unterscheidenden Strukturmerkmale des Guaraní der Jesuitenzeit nicht mehr zu beobachten sind,³¹ dass aber einzelne alte Formen noch bekannt sind (dies zeigt besonders der zweite Brief). Die Schreibung ist noch fast ganz wie in der Jesuitenzeit, mit einer halben Tilde: <ĩ> und <ỹ> für den Vokal, der russisch <ы> und türkisch <ı> entspricht, und mit der anderen Hälfte der Tilde zur Anzeige der Nasalität von Vokalen. Nur <ç>, das auch in der zeitgenössischen spanischen Orthographie nicht mehr angewandt wurde, wird durch <s>, offenbar erst beim Abschreiben zum Teil durch <v> ersetzt.

3 Berichtiger Text der Briefe

Für den vorgefundenen Textbestand sind die Faksimiles zu vergleichen. Grundlage der Textberichtigungen vor allem im Guaraní-Text ist der Vergleich mit den gedruckten Versionen³² und der Rückschluss von den mitüberlieferten spanischen Versionen her sowie die Berücksichtigung der hinlänglich bekannten Sprachnormen des Guaraní des frühen 18. und des 20. Jahrhunderts. Berichtigte Wörter stehen als Ganze in eckigen Klammern, auch wenn ein einziger Buchstabe zu ändern war (vgl. die Faksimiles). Stehen eckige Klammern innerhalb eines Wortes, ist eine Abkürzung aufgelöst worden.

20 Coll. ling. fol. 23, 24 und 58; vgl. *W. v. Humboldt 2011*, S. 241 f.

21 Sein unmittelbares Vorbild dabei war Johann Severin Vater, der im *Mithridates* das Volk der „Nord-Guarany, das ist Tupi oder Ureinwohner Brasiliens“ erwähnte (*Adelung/Vater 1806–17*, Teil 3, Abteilung 2, S. 439).

22 *Figueira 1795*.

23 *Anonymus 1795*.

24 *Eckart 1778–79*.

25 Zu diesen verschiedenen Sprachformen vgl. *Edelweiss 1969*, S. 123–133, 188–196.

26 *W. v. Humboldt 1994*, S. 194; *W. v. Humboldt 2009*, S. 96. Er schrieb allerdings neben vollständigen Grammatiken auch Darstellungen, die sich auf die „Conjugationsform“ einer Sprache konzentrieren (*W. v. Humboldt 2011*, S. 235–703).

27 Wilhelm von Humboldt konnte die beiden Briefe schon deshalb nicht auswerten, weil er nicht einmal ein Wörterbuch hatte und weil die spanische Übersetzung für Rückschlüsse auf den Guaraní-Text zu frei war. Er ließ nach 1827 eines der Wörterbücher von Montoya abschreiben, aber es war das falsche, in der Richtung Spanisch-Guaraní (*Montoya 1639 b*), während er die Richtung Guaraní-Spanisch (*Montoya 1640*) gebraucht hätte (vgl. *W. v. Humboldt 2011*, S. 241).

28 Vgl. Anm. 47.

29 Ein Muster für überkurze „Sprachproben“ sind Werke wie das von Lorenzo Hervás (*Hervás 1787*, S. 86–227) und der ganze *Mithridates* (*Adelung/Vater 1806–17*), die ein sehr kurzes Gebet, das Vaterunser, als Beispieltext nutzen. Im *Mithridates* werden für das 15.–18. Jahrhundert 39 „Vaterunser-Polyglotten“ gezählt (*Adelung/Vater 1806–17*, Teil 1, S. 646–676).

30 *Furlong 1953*, S. 351.

31 Vgl. Anm. 40 und 42.

32 *Lastarria 1914*, S. 368 f., 371 f.

Ex^{no} Sr Virrey,

67

Ore corre^{or} hae Cav^{do} co Tava Santa Maria
la mayor p^gua, hae opa or p^{ab}eritande or r^{ay}hu
cata h^{ay}ie r^{he} or^oye^oh^uba^ecuera or^{er}en^heso aco
p^{rt}u^e guani nu nga h^{ta} et^{ey} J^{oy} ore r^hague h^{ig}ui
ara rem^bine n^ova et^{ey}; nem^oni an^{ga} p^he^o cata
et^{ey} or^one^oy^obande. p^{ig}uie ag^uiyevite yevⁱ yevⁱ
meib^ondere.

Heta et^{ey} r^{oy}rupⁱⁿto cotico por^{ah}ui por^ora
har^omo, hae tar^{ay}har^omo or^oco^oba^ecuera a^o
T^uey, T^uey rami or^orobo an^{ga} co^ote^ode ex^{ey}hu or
be ore por^ora h^u bere^o har^omo, or^{er}ur^omo, or^{er}co
por^ora h^u h^u ag^uie or^o p^{ir}char^omo.

Upa amb^{ae} r^{eh}enus ag^uiyevite yevⁱ yevⁱ yevⁱ or^o,
mai T^ug^a up^e, h^{ae}ndere abe, hae cata tom^ea
T^ug^ebe p^ucu^ondere heta r^{oy}rupⁱ er^{em}ao h^ung^ua
ora ore n^unga y por^ora h^uba^eer^he. Tava Santa
Maria la Mayor. Octubre 20 de 1800.

Ex^{no} Sr Virrey

Ore ip^{ir}op^{ir}era nde por^ha oro ye y^uca m^{bo}ya.
J^osef Ant^o Es^uio Mauricio Cuy^ula
Cove^o or Aguasil ba^ecu^{er}che

Ohe, hae opa o^oe p^{ir}o
Modesto Tr^ucupi
Secret^o del Cav^{do}

Traductores
El Corregidor y Cavildo de este pueblo de S. M. la mayor y todos
los que por el favor de V. E. gozan de la apreciable liber-
dad puestas con la mayor sumision a los pies de V. E.
le rendimos repetidas gracias por la caridad con que nos ha
mirado de vidos olvidados, asimismo en que tanto tiempo
hemos de vidos olvidados, asimismo en que tanto tiempo
de un verdadero Padre, lo que cada esto vemos ahora
replauder en la caritativa persona de V. E.; por lo que
nos feramos ni cesaremos de dar repetidas gracias
al Dios de misericordias y de rogar asimismo por la muy
apreciable importante vida de V. E. previendo en ade-
lante dar pruebas nada equivocas de verdaderos y agradeci-
dos hijos de V. E. Pueblo de S. M. la mayor y Oct.
20 de 1800
Ex^{no} Sr Virrey
D. C. M. N. a V. E.
Su agradecidos hijos
Toumey

Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriften, Coll. ling. fol. 145, Bl. 67 recto, mit freundlicher Genehmigung

Exc^{ma} Sr

Ndái guahai mbaeba neepa aiporutic
amechagua ndebe aguizebe
yebi yebi, co exemaehagarehe
cherehe hae cherairtarehe
tesa potoporiahubereco xipe Señor
Utaeramo, Tupa nandecara tomce
tenon debe ramo nande Rey de
Castor quarto, hae ndebeabe
teicobe aguizei y bagape.

Ndebe xipo Señor Tupa nan
deyovande apoboreuiera exemel
hagua co orevco popiakurche
Caeramo Señor nachecaneoi che
neco ybi periahuari aico nabe
aicerurebo nderehe cha nemboc
xipe Tupa uye tander escape
haetanemoenike y gracia ma
rangatu xipe quie ybi hae
rami ybape abe.

Che nde vai periahu
ndepo a heta.
Domato Guayara
S. 2

No fe en que lengua me explicare
ni que palabras no puedan serbi
para dar a V. E. repetidas gracias
por aver mirado con ojo de mi
dad así a mi como a todos
mi hijos conpadiendof de
nuestras miserias. En cija aten
cion ruego a Dios nuestro Pa
propere en el Cielo con el
premio de la vida eterna

a Nro. Jey de Castro quarto
y a V. Exa. Dios nro Señor
Sin duda Dios para relibar
creo a V. Exa para aliviar
mientras miserias y mirar por
nostros: por tanto no me can.
jari (Señor) mientras vivas en
este valle de lagrimas en rogar
a Dios para que alumbra a
V. Exa y le asista con el
beno de todas sus gracias así
en esta como en la otra
vida. D. L. M. de V. Exa. p
por Luis de Lijo p
Domato Guayara

En la lengua Guaraní
a Viceroy de Ariles
que avia dimision
de las misiones de
antiguas ditas misiones
obligacion de las misiones
en a parte de las misiones
donde un momento que
Draon que parte de las
y plan de seguridad de las
de Paraguay. En las misiones
bien con la parte de las misiones
et se me con para que las misiones
nada por las misiones
fouante como las misiones
En la parte de las misiones
de parte de las misiones
comunicacion de las misiones

Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriften, Coll. ling. fol. 145, Bl. 67 verso, mit freundlicher Genehmigung

3.1 Erster Brief, auf Guaraní (Bl. 67r)

Ex[celentissi]mo S[eño]r Virrey,

Ore corre[gado]r hae Cav[il]do co táva Santa María | la mayor³³ pegua, hae opa ore pabê reta nde ore raïhu | [catu] hague rehe oroyecohubaecuéra ore-renohêvo aco | pïtu [guasu] nunga heta etey Roÿ ore rihague hegui | ara rembipe porâ eteýpe; [ñe-momirí angapïhí] catu | etépe³⁴ [oroñemoïbo] nde [pïguïpe] aguïyevete yeví yeví | meêbo ndéve.

Heta etey roÿ. rupi [reco] co teco [poriahu] porara | háramo, hae tesaraiháramo [oroicobae] cué-ra³⁵ [aco] | Tueÿ, Tïreÿ rami [oroicóbo] anga coÿte nde ereyehu oré- | -be ore poriahu bere-co háramo, oreru ramo, ore reco | poriahu hegui orepïcïrôháramo.³⁶

[Opa] â mbae rehe [nico aguïvete] yeví yeví yeví [oro- | -meê] Tupâ upe, hae ndéve abe, hae [catu tomeê] | Tecobe pucu ndéve heta roy rupi [eremaê hanguâ] | opa ore nunga yporiahubae rehe. Táva Santa | María la Mayor. Octubre 20 de 1800.

Ex[celentissi]mo S[eño]r Virrey
Ore [ipïcïrôpïréra] nde [po rehe] oroyeyurumboya.
[Joseph] Ant[oni]o [Euseuio] Mauricio [Cuyasube]
Corre[gid]or [Alcalde 2.o]
[Vicente Ayb] [Eusebio Abaca]
[Ten[ien]te Corre[gid]or] [Re[gid]or 2.o]
[Eugenio Chemoimbe] [Hilario lacare]

33 Diese Siedlung (tába) wurde 1626 von dem Jesuiten Diego de Boroa gegründet (Maeder, in *Montoya 1639 a; Montoya 1989*, S. 215) und nach der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom benannt. Es gab noch eine Siedlung Santa María de la Fe nördlich des Río Paraná.

34 ‚In sehr großer Gelassenheit der Demut‘, als Entsprechung von „con la mayor sumission“ (‚mit größter Ergebenheit‘) in der spanischen Übersetzung.

35 Diese Form soll ‚die, die vergessen worden sind‘ bedeuten. Sie vermischt zwei Ausdrücke: *tesaraipïramo oroico bae (vgl. *Montoya 1639 b*, Bd. 2, S. 118: *heçaray pïré*), wo allerdings aus dem Zustandsprädikat *hesarai* ein transitives Verb (mit einem Passiv auf -pï) gemacht wird, und die im älteren Guaraní zutreffende Lösung, *hesaraiha baecuéra*, ‚die in Vergessenheit gewesen sind‘ (vgl. *Restivo 1892*, S. 162).

36 Der Satzbau in diesem Brief erinnert an juristische Formulare mit Präambeln. Nach einer Kette von untergeordneten Prädikaten auf -bo bzw. -vo (‚Gerundien‘) ist das erste Hauptsatzprädikat *ereyehu* (... ramo) ‚du weist dich (als ...)‘. Das erste Glied der Kette von „Gerundien“, *ore renohêvo* (‚weil du uns herausgeleitet‘), hat das Subjekt ‚du‘, die übrigen das Subjekt ‚wir‘. Diese syntaktische Freiheit kann auf Unachtsamkeit oder die Wirkung spanischer Vorbilder zurückgehen.

[Alcalde 1.o] Alguasil³⁷
Che, hae opa [oñepïhîrô] bae cue rehe
Modesto [Averayu]
Secret[ari]o del Cavildo

3.2 Erster Brief, auf Spanisch (Bl. 67r)

El [Corregidor] y Cavildo de este pueblo de S. M[aria] la mayor y todos | los que por el favor de V[uestra] E[xcelencia] gozan de la apreciable liber- | -tad puestos con la mayor sumision a los pies de V[uestra] E[xcelencia] | le rendimos repetidas gra- | -cias por la caridad con que nos ha | mirado sacán- | -donos de la opresion en que tanto tiempo | hemos vivido olvidados, assimismo del paternal amor | de un verdadero Padre, lo que todo esto vemos ahora | resplandecer en la caritativa persona de V[uestra] E[xcelencia]: por lo que | no [cesamos] ni cesare- | -mos de dar repetidas gracias | al Dios de [la miseri- | -cordia] y de rogar assimismo por la muy | apreciable [e importante] vida de V[uestra] E[xcelencia] procurando en ade- | -lante dar pruebas nada equívocas de verdaderos y agradeci- | -dos hijos de V[uestra] E[xcelencia] Pueblo de S. M. la mayor y Oct | 20 de 1800

Ex[celentissim]o S[eño]r
B[esan] L[a] M[a]N[o] a V[uestra] E[xcelencia]
[Sus] agradecidos hijos
tournez [s. v. p.]

3.3 Zweiter Brief, auf Guaraní (Bl. 67v)

Ex[celentissimo] S[eño]r

[Ndaiquaai mbae ñeêpa aiporúne] | ameê haguâ ndébe aguïyebe | yebí yebí, co eremaê hague rehe | cherehe hae [cheraïretarehe]³⁸ | tesa [po-roporiahubereco pïpe] Señor. | [Haeramo,] Tupâ [ñandeiára] tomeê | tenondebe ramo [ñande]

37 Alexander von Humboldt sprang beim Abschreiben vom ersten Namen nach dem Corregidor zur letzten Amtsbezeichnung, denn er wusste, dass es seinem Bruder nicht auf Listen von Eigennamen und Ämtern, sondern auf vollständige Sätze als „Sprachproben“ ankam.

38 ‚Mich und meine Söhne‘ – Dámaso Guayaré spricht von den Bewohnern von Santa María la Mayor wie die Geistlichen der Jesuitenzeit (1609–1768) von ihren Indianern. Er setzt diese Formel auch ein, um sich am Schluss des Briefes dem Vizekönig gegenüber als ‚dein Sohn‘ (*nde raï* bzw. *su hijo*) zu bezeichnen. Es ist nicht auszuschließen, dass er damit auf seine eigene indianische Herkunft anspielt.

Zwei Briefe auf Guaraní in Humboldts Handschrift (M. Ringmacher)

Rey D[o]n | Carlos quarto, hae ndébe abe | tecobe
[aguíyei ʔbágape].³⁹

Ndébe nipo Señor Tupâ [ñan- | -deíara] nde apo-
baecuéra⁴⁰ eremaê | haguâ co orereco [poriahure-
he,] | haeramo Señor nachecaneôiché- | -ne co
[ʔbĩ poriahu ári] aico ñabê | aierurébo nderehe
che ñemboe- | -pípe⁴¹ Tupâ upe tanderesape | hae
[tanemoĩnhê] ygracia⁴² ma- | -rangatu pípe quie⁴³
[ʔbĩpe] hae- | -rami [ʔbápe]⁴⁴ abe.

Che nde [raĩ] poriahu | ndepo [ahetũ].⁴⁵

[Dámaso] Guayare

39 Die Ortsangabe *ʔbágape* ‚im Himmel‘ ist nicht von dem Verb (*tomeê*), sondern von dem Substantiv *tecobe* abhängig; in streng idiomatischem Guaraní wäre darum die appositive Ableitung *tecobe ... ʔbagapegua* zu erwarten gewesen.

40 *Ndébe* für betontes ‚dich‘ (mit Postposition, nach dem Vorbild von spanisch *a tí*) und der Relativsatz *nde apo baecuéra* („der dich gemacht hat“) zum Ausdruck der Vergangenheit (mit *cuéra*) im Hauptsatz („[Gott] hat dich gemacht“) sind charakteristische Formen des modernen Guaraní im Gegensatz zum Guaraní der Jesuitenzeit.

41 ‚In meinen Gebeten‘. Diese Stelle liefert den deutlichsten Hinweis auf den geistlichen Beruf von Dámaso Guayaré.

42 Der Possessor in *i-gracia* („seine Gnade“) ist identisch mit dem Subjekt in *tanemoĩnhê* („er erfülle dich“). Im älteren Guaraní gibt es für eine solche Reflexivität ein eigenes Präfix, *o-* und nicht *i-*. Zumindest Dámaso Guayaré kennt es nicht mehr; darin ähnelt seine Sprache dem modernen paraguayischen Guaraní.

43 Die Postposition *pípe* ‚in‘ (*che ñemboe pípe* ‚in meinen Gebeten‘) und ‚durch, mit‘ (*tanemoĩnhê igracia pípe* ‚er erfülle dich mit seiner Gnade‘) und das Adverb *quie* ‚hier‘ sind aus der Sprache der Jesuitenzeit bekannt und im modernen Guaraní nicht mehr nachzuweisen. Der Briefschreiber bedient sich hier offenbar einzelner Brocken aus erinnerten Katechismustexten.

44 In den Formen *ʔbágape* (modern und spontan verfügbar) und *ʔbápe* (alt und in Mustertexten verankert) zeigen sich die zwei Schichten der Sprachkenntnis eines Guaranísprechers, der seine Alltagssprache sprach und außerdem Zugang zu alten Texten hatte.

45 Sowohl die Mitglieder des Gemeindegremiums als auch Dámaso Guayaré bieten dem König den Handkuss an. Aber während der Schreiber des Kapitels in wohlherzogenem Reduktionsguaraní sagt: ‚Wir applizieren unsere Mäuler auf deine Hand‘, sagt Dámaso Guayaré volkstümlich derb: ‚Ich beschnuppere deine Hand‘. Das Verb *hetũ* für ‚küssen‘ ist im Wörterbuch von *Guasch* (2008, S. 561: ‚oler, besar‘) für das 20. Jahrhundert belegt, aber schon *Montoya* 1640 (S. 154v) kennt diesen Ausdruck und tadelt ihn.

3.4 Zweiter Brief, auf Spanisch (Bl. 67v)

No se en que lengua me explicaré | ni que pala-
bras me puedan serbir⁴⁶ | para dar a V[uestra]
E[xcelencia] repetidas gracias | por aver mirado
con ojos de pie- | -dad assi a mi, como a todos |
mis hijos compadeciendose de | nuestras miserias.
En [cuya] aten- | -cion ruego a Dios nuestro S[eño]r
| prospere en el Cielo con el | premio de la vida
eterna | a N[ues]tro Rey D[o]n Carlos quarto | y a
V[uestra] Ex[celencia]

Sin duda Dios n[ues]tro Señor | criò a V[uestra]
Ex[celencia] para relebar | aliviar?⁴⁷ | nuestras mise-
rias y mirar por | nosotros: por tanto no me can- |
-sarè (Señor) mientras viva en | este valle de lagri-
mas en rogar | a Dios para que alumbre a V[uestra]
Ex[celencia] y le assiste con el | lleno de todas sus
gracias assi | en esta como en la otra | vida.

B[esa] L[a] M[ano] de V[uestra] Ex[celencia] su |
pobre humilde hijo

[Dámaso] Guayare

3.5 Alexander von Humboldts Erläuterungen, auf Französisch (Bl. 67v)

Ces lettres en langue Guarany sont adressées | au
Viceroi M[ar]ques de Avilès⁴⁸ à Buenosayres | (qui
avoit diminué en faveur des Indiens | des missions
du Paraguay les travaux | rustiques dits trabajos de

46 Die spanische Übersetzung zerlegte den Satz *mbae ñeêpa aiporúne* („welches *ñeê* werde ich gebrauchen?“) entsprechend den beiden Bedeutungen von *ñeê*: ‚Sprache‘ und ‚Wort‘, in zwei Sätze. Diese Möglichkeit ergab sich wohl daraus, dass schon der Schreiber mit der Mehrdeutigkeit spielte und eine auf die rhetorische Etikette bezügliche Bescheidenheitsfloskel benutzte, um sich selbst zu fragen: soll ich in seinem Idiom, Spanisch, oder in meinem Idiom, Guaraní, schreiben? Wenn er sich für das Guaraní entschied, ist zu vermuten, dass er nicht damit rechnete, dass sein Brief wirklich gelesen wurde.

47 Der gedruckte Text (*Lastarria* 1914, S. 372) hat ebenfalls den auffälligen Gallizismus *relebar*, offenbar nach französisch *relever quelqu'un d'une obligation* ‚einen von einer Pflicht entbinden‘. Der stilistisch viel schlichtere Guaraní-Text sagt nur: ‚damit du unsere Not ansiehst‘; die spanische Übersetzung zerlegt dies in zwei Phrasen: ‚um unsere Nöte zu beheben und nach uns zu sehen‘. Alexander von Humboldt schlägt ein gut spanisches Wort vor, das ‚erleichtern‘ bedeutet; er scheint das Spanische noch im Ohr zu haben. Er ist jedoch der Sache nach im Unrecht, denn der Indianer-Tribut wurde nicht leichter gemacht, sondern ganz abgeschafft.

48 Gabriel de Avilès Iturbide y del Fierro war 1799–1801 Vizekönig in Buenos Aires; er setzte durch, dass die Bewohner der vormals von Jesuiten betreuten Siedlungen ihren rechtlich definierten Indianer-Status ablegen durften.

Zwei Briefe auf Guaraní in Humboldts Handschrift (M. Ringmacher)

comunidad, corvéas | ou obligations des communes) M[onsieu]r Lastarria | les a porté à Madrid et elles se trouvent aujourd'hui | dans un manuscrit que possède M[onsieur] Malte- | Brun qui porte le titre Reorganizacion | y plan de seguridad de las colonias del | Rio Paraguay. Je les ai copié avec | beaucoup de soin. L'écriture est belle | et je ne crois pas qu'il y ait des doutes | même sur les r que les Espagnols écrivent | souvent comme des x

Humboldt

En les publiant⁴⁹ peut-être | il faut parler de l'obligante | communication de M[onsieur] Malte- | Brun

4 Deutsche Übersetzungen

4.1 Erster Brief, aus dem Guaraní

Verehrter Herr Vizekönig:

Wir, der Amtmann und das Kapitel in diesem Dorf Santa María la Mayor und alle, die wir in den Genuss deines Wohlwollens gekommen sind, da du uns aus der Finsternis, in der wir sehr viele Jahre gewesen sind, an das schöne Tageslicht geführt hast und wir dir in größter Ergebenheit zu Füßen liegen und dir Dank und wieder Dank sagen, als diejenigen, die dieses Elend viele Jahre lang erduldeten, als die Vergessenen, gleichsam vaterlose Waisen, erweist du dich nun als sich unser Erbarmender, unser Vater, unser Erretter aus unserem Elend.

Für alles dies sagen wir Gott und auch dir Dank und wieder Dank. Gott gebe dir ein langes Leben, viele Jahre lang, damit du nach uns Elenden sehen mögest.

Dorf Santa María la Mayor, 20. Oktober 1800.

Verehrter Herr Vizekönig,
die Befreiten küssen dir die Hand.

...

Für mich und alle Befreiten,
M. A.

Sekretär des Gemeindegremiums.

⁴⁹ Alexander weiß von Wilhelms Absicht, die Ergebnisse seiner Studien über die amerikanischen Sprachen zu veröffentlichen. Er muss die Abschriften zwischen 1823 und 1826 genommen haben, da Lastarria seinen Text am 30. Dezember 1822 aus dem Kriegsministerium zurückerhielt (*Lastarria* 1914, S. VIII) und Malte Brun, der den Text direkt von ihm erworben haben muss, am 14. Dezember 1826 starb.

4.2 Erster Brief, aus dem Spanischen

Amtmann und Kapitel dieses Dorfes Santa María la Mayor und alle, die durch Euer Hoheit Gunst die schätzbare Freiheit genießen, mit aller Ergebenheit Eurer Hoheit zu Füßen liegend, bringen Euch vielen Dank dar für die Güte, mit der Ihr uns bedacht habt, als Ihr uns aus der Bedrängnis, in der wir so lange vergessen lebten, herausföhrtet, und für die väterliche Liebe eines wahren Vaters. Das alles sehen wir jetzt in Eurer gütigen Person erstrahlen, weshalb wir jetzt und in Zukunft nicht aufhören werden, dem Gott des Erbarmens vielen Dank zu sagen und ebenso für Euer Hoheit schätzbare Leben zu beten, um von nun an Eurer Hoheit gegenüber unmissverständliche Äußerungen wahrer dankbarer Sohnschaft zu erbringen.

...

Verehrter Herr,
Eurer Hoheit küssen Eure dankbaren Söhne die Hand.

4.3 Zweiter Brief, aus dem Guaraní

Verehrter Herr,

ich weiß nicht, welche Worte ich gebrauchen soll, um dir Dank und wieder Dank dafür zu sagen, dass du mich und meine Söhne mit erbarmungsvollen Augen angesehen hast. Darum möge Gott, unser Herr, zunächst unserem König Karl IV. und (dann) auch dir das gute Leben im Himmel geben.

Dich, Herr (Señor), hat Gott, unser Herr (Tupã ñande yára), gemacht, damit du nach unserem Elend siehst. Darum werde ich, Herr, nicht müde werden, so lange ich auf diesem elenden Erdboden bin, in meinen Gebeten Gott für dich zu bitten, dass er dich erleuchte und mit seiner heiligen Gnade erfülle, hier auf Erden wie im Himmel.

Ich, dein bedrängter Sohn, küsse dir die Hand.

D. G.

4.4 Zweiter Brief, aus dem Spanischen

Ich weiß nicht, in welcher Sprache ich mich erklären soll, noch welche Worte mir dienen können, um Eurer Hoheit vielen Dank dafür zu sagen, dass Ihr sowohl mich als auch meine Kinder Euch unserer Not erbarmend angesehen habt. In Ansehung dessen bitte ich Gott, unsern Herrn, dass es unserem König Karl IV. und Eurer Hoheit im Him-

Zwei Briefe auf Guaraní in Humboldts Handschrift (M. Ringmacher)

mel mit dem Lohn des ewigen Lebens wohl ergehen möge.

Zweifelsohne hat Gott, unser Herr, Eure Hoheit dazu geschaffen, unsere Not zu beenden und nach uns zu sehen. Darum werde ich, Herr, so lange ich in diesem Tränental lebe, nicht müde werden, Gott zu bitten, dass er Eure Hoheit erleuchte und Euch mit der Fülle seiner Gnadenerweisungen in diesem wie in jenem Leben beistehe.

Es küsst Eurer Hoheit die Hand Euer demütiger Sohn

D. G.

4.5 Erklärungen, aus dem Französischen

Diese Briefe in Guaraní-Sprache sind an den Vizekönig Marqués de Avilés in Buenos Aires gerichtet, der den Indianern der Missionen von Paraguay die Landarbeiten, die so genannten trabajos de comunidad, Fronarbeiten oder Gemeindeverpflichtungen, verringert hatte. Herr Lastarria hat sie nach Madrid gebracht; sie befinden sich jetzt in einem Manuskript im Besitz von Herrn Malte Brun, betitelt: Reorganización y plan de seguridad de las colonias del Río Paraguay („Neuordnung und Sicherheitsplan für die Kolonien vom Río Paraguay“). Ich habe sie mit großer Sorgfalt abgeschrieben. Die Schrift ist schön, und ich glaube nicht, dass es Unsicherheiten gibt, nicht einmal bei r, das die Spanier oft wie x schreiben.

(Alexander von) Humboldt

Falls sie veröffentlicht werden, sollte vielleicht die freundliche Mitteilung durch Herrn Malte Brun erwähnt werden.

Literaturverzeichnis

Acosta 1848

Acosta, Joaquín: Compendio histórico del descubrimiento y colonización de la Nueva Granada en el siglo décimo sexto. Paris 1848.

Adelung/Vater 1806–17

Adelung, Johann Christoph/Johann Severin Vater: Mithridates oder allgemeine Sprachkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe. Bd. 1–4. Berlin 1806–17.

Anonymus 1795

Diccionario portuguez, e brasiliano. Primeira parte. Lisabon 1795.

Duquesne 1795

Duquesne de la Madrid, José Domingo: Calendario de los Muiscas. Abschrift im Nachlass Wilhelm von Humboldts. Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Handschriften. Coll. ling. qu. 37.

Duquesne 1848

Duquesne de la Madrid, José Domingo: Disertación sobre el calendario de los Muyscas, Indios naturales de este Nuevo Reino de Granada. Año de 1795. In: Acosta 1848, S. 405–417.

Eckart 1778–79

Eckart, Anselm von: Specimen Linguae Brasilicae vulgaris. In: Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Bd. 6, 1778, S. 195–213, Bd. 7, 1779, S. 121 f.

Edelweiss 1969

Edelweiss, Frederico: Estudos tupis e tupi-guaranis. Confrontos e revisões. Rio de Janeiro 1969

Figueira 1795

Figueira, Luiz: Arte da grammatical da lingua do Brasil. Lissabon 1795.

Furlong 1953

Furlong, Guillermo: Bibliografía de las imprentas del Río de la Plata. I. La imprenta en las Reducciones del Paraguay 1700 1727. In: Ders.: Historia y bibliografía de las primeras imprentas rioplatenses 1700-1850. Band 1. Buenos Aires 1953.

Zwei Briefe auf Guaraní in Humboldts Handschrift (M. Ringmacher)

- Guasch 2008
- Guasch, Antonio; Diego Ortiz: Diccionario Castellano-Guaraní Guaraní-Castellano sintáctico-fraseológico-ideológico. 13. Auflage. Asunción 2008.
- Hervás 1787
- Hervás y Panduro, Lorenzo: Saggio pratico delle lingue. Cesena 1787 (Idea dell'Universo. Bd. 21).
- A. v. Humboldt 1814–25
- Humboldt, Alexander von: Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent. Relation historique. 3 Bände. Paris 1814–25.
- W. v. Humboldt o. J.
- Humboldt, Wilhelm von: Grammatik der S. u. N. Guaraní Sprache. Staatsbibliothek zu Berlin PK, Handschriften, Coll. ling. fol. 145.
- W. v. Humboldt 1994
- Humboldt, Wilhelm von: Mexicanische Grammatik. Hrsg. von Manfred Ringmacher. Paderborn 1994.
- W. v. Humboldt 2009
- Humboldt, Wilhelm von: Mittelamerikanische Grammatiken. Hrsg. von Manfred Ringmacher/Ute Tintemann. Paderborn 2009
- W. v. Humboldt 2011
- Humboldt, Wilhelm von: Südamerikanische Grammatiken. Hrsg. von Manfred Ringmacher/Ute Tintemann, Paderborn 2011.
- König 2006
- König, Hans-Joachim: Kleine Geschichte Lateinamerikas. Stuttgart 2006.
- Lastarria 1805
- Lastarria, Miguel: [Manuskript, 2 Bände]. Bibliothèque Nationale, Paris. Manuscrits Espagnols 170/171.
- Lastarria 1914
- Lastarria, Miguel: Colonias orientales del Río Paraguay ó de la Plata. Buenos Aires 1914 (Documentos para la historia Argentina, Bd. 3).
- Montoya 1639 a
- Ruiz de Montoya, Antonio: Conquista espiritual hecha por los religiosos de la Compañía de Jesús en las provincias de Paraguay, Paraná, Uruguay y Tape. Madrid 1639
- Montoya 1639 b
- Ruiz de Montoya, Antonio: Tesoro de la lengua guaraní. Madrid 1639.
- Montoya 1640
- Ruiz de Montoya, Antonio: Arte y Vocabulario de la lengua guaraní. Madrid 1640.
- Montoya 1989
- Ruiz de Montoya, Antonio: Conquista espiritual hecha por los religiosos de la Compañía de Jesús en las Provincias de Paraguay, Paraná, Uruguay y Tape, estudio preliminar y notas de Ernesto J. A. Maeder, Rosario
- Mörner 1985
- Mörner, Magnus: Actividades políticas y económicas de los jesuitas en el Río de la Plata. Buenos Aires 1985
- Mueller-Vollmer 1993
- Mueller-Vollmer, Kurt: Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft. Ein kommentiertes Verzeichnis des sprachwissenschaftlichen Nachlasses. Paderborn 1993.
- Restivo 1724
- Restivo, Pablo: Arte de la lengua Guaraní. Con los Escolios Anotaciones y Apéndices del P. Paulo Restivo. Pueblo de Santa Maria la Mayor 1724.
- Restivo 1892
- Restivo, Paulo: Linguae Guaraní Grammatica Arte de la lengua Guaraní inscripta. Hrsg. Christian Friedrich Seybold. Stuttgart 1892.
- Ringmacher 2012
- Ringmacher, Manfred: Wilhelm von Humboldts Beschäftigung mit den amerikanischen Sprachen: Kontexte und Perspektiven. In: Amerindiana: Neue Perspektiven auf die indigenen Sprachen Amerikas. Hrsg. Von Jeanette Sakel/Thomas Stolz. Berlin 2012, S. 9–33

Zwei Briefe auf Guaraní in Humboldts Handschrift (M. Ringmacher)

Schlegel 1808

Schlegel, Friedrich: Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. Heidelberg 1808.

Tauste 1680

Tauste, Francisco: Arte, y Vocabulario de la lengua de los Indios Chaymas, Cumanagotos, Cores, Parias y otros diversos de la Provincia de Cumana, o nueva Andalucía. Madrid 1680

Trabant 2012

Trabant, Jürgen: Weltansichten. Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt. München 2012.

Universidad Nacional 2009

Universidad Nacional: UNA 120 años de historia. Asunción 2009.

Yapuguay 1727

Yapuguay, Nicolás: Sermones y Exemplos en lengua Guaraní. Pueblo de San Francisco Xavier 1727. Facsimile mit einer Einleitung von Guillermo Furlong. Buenos Aires 1953.

Zitierweise

Ringmacher, Manfred (2014): Zwei Briefe auf Guaraní in Alexander von Humboldts Handschrift. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 90-101. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/ringmacher.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Ute Tintemann

Julius Klaproths *Mithridates*-Projekt,
Alexander von Humboldt
und das Verlagshaus Cotta

Alexander von Humboldt veröffentlichte seine deutschsprachigen Werke fast ausschließlich im Verlagshaus Cotta.¹ Er setzte sich darüber hinaus für andere Wissenschaftler ein, damit sie ebenfalls bei diesem berühmten Tübinger Verleger ihre Texte publizieren konnten.² Zu diesem Kreis der Wissenschaftler zählte der in Paris lebende Sinologe und Asienexperte Julius Klaproth, dessen Arbeiten über Zentralasien Humboldt sehr schätzte.³ Klaproth lieferte zwar viele Beiträge für die bei Cotta verlegten Zeitschriften, es gelang ihm jedoch nicht, dort ein eigenständiges Werk zu veröffentlichen – trotz der intensiven Fürsprache Humboldts. Das Geflecht der Beziehungen zwischen Klaproth, Cotta und Humboldt soll im Folgenden am Beispiel von Klaproths Projekt einer Neuedition des *Mithridates* oder *allgemeine Sprachkunde*⁴ erhellt werden.

Julius Klaproth (1783–1835): Ein Berliner Asienforscher in Paris

Der Sohn des berühmten Berliner Chemikers Martin Heinrich Klaproth lebte von 1815 bis zu seinem Tod im August 1835 als Privatgelehrter in Paris.⁵ Zeit seines Lebens widmete er sich der Erforschung Asiens; er zählt zu den Mitbegründern der Pariser *Société Asiatique* (1822)⁶ und gilt gemeinsam mit Jean-Pierre Abel-Rémusat als Begründer der Ostasienwissenschaften in Europa. Klaproths Interesse am asiatischen Kontinent erwachte bereits im Jugendalter: Schon mit 14 Jahren begann er, im Selbststudium Chinesisch zu lernen. Bereits mit 19 Jahren gab er eine Zeitschrift, das *Asiatische Magazin* (1802), heraus. Zu seinen frühen wissenschaftlichen Arbeiten zählt die Erfassung und Beschreibung orientalischer Bücher aus privaten und öffentlichen Sammlungen; so erstellt er unter anderem Verzeichnisse der in der königlichen Bibliothek in Berlin und der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften sowie der in Goethes Bibliothek⁷ vorhandenen Sinica.

Zwischen 1805 und 1809 unternahm Klaproth zwei ausgedehnte Forschungsreisen durch die zum damali-

gen Zeitpunkt kaum erforschten asiatischen Teile des russischen Reiches (Sibirien, Zentralasien, Kaukasus, Georgien). Bei der ersten Reise handelte es sich um eine Gesandtschaftsreise im Auftrag des russischen Kaiserhauses, die ihr eigentliches Ziel – Peking – nie erreichte, sondern auf Grund diplomatischer Verwicklungen an der russisch-chinesischen Grenze endete.⁸ Klaproth reiste allein weiter und kehrte erst 1807 wieder nach St. Petersburg zurück. Noch im selben Jahr brach er als Leiter einer im Auftrag der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften durchgeführten zweijährigen Expedition in den zum damaligen Zeitpunkt kaum erforschten Kaukasus auf.⁹ All das ereignete sich, bevor Alexander von Humboldt 1829 seinen lang gehegten Plan einer Asienreise realisieren konnte.¹⁰ Neben Alexander von Humboldt, John Malcolm und George Thomas Staunton zählt Jürgen Osterhammel (2010) Julius Klaproth zu einem der großen Forschungsreisenden der Zeit um 1800, deren Reisen „zu bedeutenden Erkenntnissen über die erforschten Länder [führten].“¹¹ Klaproth hat auf seinen Reisen vor allem umfangreiches Material zur Geographie, Geschichte, zu den Völkern und Sprachen Zentralasiens, aber auch Chinas sowie Japans und Koreas gesammelt, das die Basis für seine späteren Studien bildete. So wie Alexander von Humboldt viele Jahre seines wissenschaftlichen Lebens damit verbrachte, die Ergebnisse seiner Amerikareise auszuwerten und zu veröffentlichen, so war Klaproth jahrelang mit der Auswertung seiner Materialien der beiden Forschungsreisen befasst, die er in zahlreichen Monographien und in vielen Zeitschriften veröffentlichte.¹² Denn die Vermittlung vielfältigster, breit gestreuter historischer, sprachlicher und geographischer Informationen über den asiatischen Kontinent betrachtete Klaproth als zentrale Aufgabe seiner Gelehrtentätigkeit.

Alexander von Humboldt als Förderer Klaproths

Im November 1834 kam Klaproth ein letztes Mal nach Berlin. Über seine Besuche bei Wilhelm von Humboldt berichtet dieser am 25. November an Franz Bopp:

1 Vgl. die Einleitung in *Humboldt 2009a*, S. 14.

2 Vgl. ebd., S. 36–38.

3 Vgl. *Humboldt 1844*, S. 6.

4 Vgl. Adelung/Vater 1806–1817.

5 Zu Klaproths Leben und Werk siehe *Lundbaek 1995* sowie *Walravens 1999a* und *Walravens 2006*.

6 Zu Klaproths Aktivitäten in der *Société Asiatique* vgl. *Walravens 2002*, S. 153–165.

7 Vgl. *Gimm 1995*.

8 Vgl. Klaproths Auflistung der Stationen der Reise in *Klaproth 1999*, S. 61–63 sowie seinen Bericht über das Scheitern der Gesandtschaft an der russisch-chinesischen Grenze ebd., S. 187–235.

9 Zum Verlauf der Kaukasusreise vgl. *Klaproth 1812–1814*, Bd. 1, S. III–IX. Vgl. auch *Walravens 1999a*, S. 32–34.

10 Zu Humboldts russisch-sibirischer Reise vgl. *Beck 1983* und *Humboldt 2009b*.

11 *Osterhammel 2010*, S. 56.

12 Vgl. die Bibliographie zu Klaproths umfangreichen Werk in *Walravens 1999a*.

Klaproth [...] war dreimal hier bei mir, und zweimal war ich ganz allein mit ihm. Er ist doch in dem, was er treibt, ungemein bewandert und zu Hause und scheint mir der erste Europäische Gelehrte, der die Chinesische Litteratur systematisch zu historischen Untersuchungen benutzt. Auch die Sprache scheint er mir sehr gut zu kennen, und die Gespräche mit ihm darüber sind mir sehr lehrreich gewesen.¹³

Dass Wilhelm von Humboldt ebenso wie sein Bruder Alexander in den 1830er Jahren immer wieder positiv über Klaproths Arbeiten urteilt, ist keineswegs selbstverständlich. Denn Klaproth verfügte zwar einerseits über ausgezeichnete Kenntnisse Asiens und fand insbesondere als Geograph und Historiker auch auf Grund seiner Kenntnis chinesischer Quellen, aus denen er zahlreiche Übersetzungen publizierte, uneingeschränkte Anerkennung. Andererseits war Klaproth unter seinen Zeitgenossen sehr umstritten. Dies lag vor allem an der Art und Weise, mit der er andere Gelehrte in Streitschriften angriff,¹⁴ wenn er Recht zu haben glaubte. Am bekanntesten ist seine Auseinandersetzung mit dem Ägyptologen Jean-François Champollion geworden, dessen Ergebnisse bei der Entzifferung der Hieroglyphen Klaproth zu Unrecht anzweifelte und den er über mehrere Jahre immer wieder angriff.¹⁵

Zwar wurden Klaproths Sprachkenntnisse ebenso wie seine Fähigkeiten als Sprachforscher besonders in den 1820er Jahren immer wieder in Frage gestellt – auch von den Humboldt-Brüdern. Alexander von Humboldt ließ sogar dessen Chinesischkenntnisse von externen Experten überprüfen.¹⁶ Trotzdem gehörten beide zu den engagiertesten Förderern Klaproths. Dank der Unterstützung Wilhelm von Humboldts erhielt Klaproth 1816 an der Universität Bonn die erste Professur für Ostasienwissenschaften in Deutschland, die er zwar nie antrat, die es ihm jedoch finanziell ermöglichte, als Privatgelehrter in Paris zu leben. Dort ließ sich der ebenfalls in Paris lebende Alexander von Humboldt ab 1817 von Klaproth und Abel-Rémusat über das Chinesische informieren, und zwar als einen Teil der Vorbereitungen für seine bereits seit 1812 geplante Asienreise.¹⁷ Die aus den

Begegnungen resultierende Wertschätzung veranlasste Alexander von Humboldt, sich mehrfach bei dem preußischen Kultusminister Karl Freiherr von Stein zum Altenstein für Klaproth zu verwenden, u. a. um Mittel für die kostspielige Drucklegung von dessen Publikationen zu erwirken.¹⁸

Im Laufe der Jahre gewinnt Klaproth als Informant¹⁹ und Referenzautor für historische, geographische und ethnographische Informationen über Zentralasien sowie für solche aus chinesischen Quellen für Humboldt zunehmend an Bedeutung. Im ersten Band der nach der Asienreise (1829) veröffentlichten *Fragments de géologie et de climatologie asiatiques* druckt Humboldt in den Fußnoten seines *Mémoire sur les chaînes des montagnes et les volcans de l'Asie intérieure*²⁰ Auszüge aus einem unpublizierten Manuskript Klaproths²¹ über die innerasiatischen Bergketten ab. Zusätzlich ergänzt wird der Aufsatz durch zwei kürzere Beiträge Klaproths.²² Und auch in Alexander von Humboldts dreibändiger *Asie Centrale* (1843) gibt es vielfältige Bezugnahmen auf Klaproths Werk.²³ Für Alexander von Humboldt ist Klaproth ein Gelehrter, der „oft verkannt werde“, wie er diesem 1831 schreibt.²⁴ Auch deshalb unterstützt Humboldt Klaproth gegenüber seinem Verleger Johann Friedrich von Cotta bei dessen editorischen Projekten. Denn ähnlich wie Humboldt, nur mit weitaus geringerem Erfolg als dieser, versucht Klaproth, die Ergebnisse seiner Forschungsreisen im Verlagshaus Cotta zu publizieren. Zwar wird Klaproth sehr viele Beiträge zu Cottas Zeitschriften wie der *Hertha*, dem *Ausland* und dem *Morgenblatt für Gebil-*

18 Vgl. die Klaproth betreffenden Briefe Humboldts an Altenstein in *Walravens 1999a*, S. 41-44. Zu Humboldts Bitte um finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung von Klaproths chinesischem Wörterbuch, einer mandschuischen Chrestomathie und einer Karte von Tibet vgl. auch *Päßler 2009*, S. 35 f.

19 Vgl. beispielsweise Humboldts Bitte um Auskunft über die Bezeichnung des Wortes *Mais* in den asiatischen Sprachen (Humboldt an Klaproth, o. J., in: *Klaproth 2002*, S. 121 f.) und Klaproths Antwort (o. J.) in *Klaproth 1999*, S. 157 f. Vgl. auch Humboldts Notiz über den Klaproth erteilten Auftrag, ihm über die Erfindung des Kompasses in China zu berichten (*Humboldt 1844*, S. 17).

20 Dieser Aufsatz ist zuerst 1830 in der von Klaproth herausgegebenen Zeitschrift *Nouvelles Annales des Voyages* (48, S. 217-316) erschienen.

21 Vgl. den Brief Humboldts an Klaproth vom 8. September 1827, in dem er ihn zur Fertigstellung der „beau travail“ über die innerasiatischen Bergketten ermuntert (*Klaproth 2002*, S. 122).

22 „Description du Mont Altaï, extraite de la *Grande Géographie de la Chine*“ (*Klaproth 1831a*) und „Phénomènes volcaniques en Chine, au Japon et dans d'autres parties de l'Asie orientale“ (*Klaproth 1831b*).

23 Vgl. hierzu *Päßler 2009*, S. 123.

24 Humboldt an Klaproth (um 1831), *Klaproth 2002*, S. 124.

13 *Bopp 1897*, S. 101.

14 Vgl. den Überblick über die von Klaproth verfassten Streitschriften in *Walravens 1999a*, S. 63.

15 Wilhelm von Humboldt stellte sich in diesem Disput auf die Seite Champollions, weil er dessen Leistungen bei der Entzifferung der Hieroglyphen sofort richtig einschätzte und dessen Ergebnisse bereits 1824 in einer Rede den Mitgliedern der Berliner Akademie vorstellte.

16 Vgl. Humboldt an Cotta, 20. Dezember 1823, *Humboldt 2009a*, S. 127.

17 Vgl. *Päßler 2009*, S. 122.

dele Stände liefern. Cotta wird jedoch keines der Buchprojekte Klaproths drucken lassen, wie im Folgenden anhand von Klaproths Projekt einer Neuedition des vierbändigen *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde* (1806-1817) von Johann Christoph Adelung und Johann Severin Vater erörtert werden soll.²⁵

Klaproths Projekt einer Neuedition des *Mithridates*

Der *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde* bildet den Höhepunkt einer Reihe von im 18. Jahrhundert erschienenen Sprachsammlungen, in denen versucht wurde, das Wissen der Zeit über die Sprachen der Welt zusammenzutragen.²⁶ Adelung und Vater dokumentieren in dem vierbändigen Werk in einzigartiger Fülle und mit großer Gelehrsamkeit das ihnen verfügbare Wissen über mehr als 500 Sprachen und Dialekte. Die Publikation des *Mithridates* fällt in eine Zeit, in der das Wissen über die Sprachen der Welt enorm zunimmt. Dies zeigt sich bereits bei der Veröffentlichung des vierten Bandes des *Mithridates* aus dem Jahr 1817 mit Nachträgen zu den ersten drei Bänden. Die Nachträge enthalten nämlich nicht nur Korrekturen sowie Angaben über neue oder bis dahin unbekannte Literatur zu den Sprachen. Vielmehr werden gänzlich neue grammatische Materialien und Sprachproben präsentiert wie beispielsweise das eigens für diesen Band angefertigte Kapitel „Berichtigungen und Zusätze [...] über die Cantabrische oder Baskische Sprache“ von Wilhelm von Humboldt.²⁷ Klaproth steuert ein Kapitel über das Mandschuische bei²⁸ und unterstützt Johann Severin Vaters Arbeit, indem er ihm unveröffentlichtes, auf seinen Reisen gesammeltes Sprachmaterial zur Verfügung stellt.²⁹

Dieser letzte Band des *Mithridates* dokumentiert unter anderem, dass die Herausgabe einer so umfangreich konzipierten Sprachenzyklopädie auf Grund des ständig zunehmenden Wissens nicht mehr von einer Einzelperson zu bewältigen war. Für die Neuauflage seines *Mithridates* lädt Klaproth deshalb die jeweiligen Spezialisten ihres Faches zur Mitarbeit ein: So sollen u. a. Wilhelm und Alexander von Humboldt die Bearbeitung der amerikanischen Sprachen übernehmen, Adelbert von Chamisso die der Südseesprachen, Franz

Bopp das Sanskrit, Jean-Pierre Abel-Rémusat das Japanische, George Thomas Staunton die „Chinesischen Dialecte“ und Graves Chamney Haughton die „Indischen Dialecte“.³⁰

Das Projekt wird also internationalisiert, und es soll, so Klaproth, „ein Werk für ganz Europa“³¹ werden und deshalb auf Französisch, d. h. in der *lingua franca* und Wissenschaftssprache des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, verfasst werden.

Als „Werk für ganz Europa“ trifft das Projekt insbesondere in Frankreich auf große Resonanz, wie Alexander von Humboldt am 20. Dezember 1823 an Cotta schreibt, nachdem dieser im Herbst desselben Jahres Klaproths Vorschlag einer Neuedition des *Mithridates* angenommen hatte.³²

Klaproth's Unternehmen, der *Mithridates*, erregt hier das grösste Interesse. Es war seit 10 Jahren der innigste Wunsch der gelehrtesten Mitglieder des Instituts, den *Mithridates* französisch, in einer in beiden Welttheilen gelesenen Sprache zu besitzen. Die Umarbeitung, die ganz Asien, das Baskische, Keltische, Amerikanische fordert, kann nur hier geschehen u. es kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein, daß Kl[aproth] gerade die Art von Kenntniss seltener Sprachen besitzt die ihn ganz vorzüglich zum Herausgeber qualificirt. [...] Der wohlthätige Einfluss den das Werk auf alle Colonien, in einer zugänglichen Sprache, ausüben wird, ist kaum zu berechnen u. Sie haben sich dadurch ein neues, grosses Verdienst erworben.³³

Gerade in Paris stößt das Klaproths Projekt auf so großes Interesse, weil die Stadt in der Zeit um 1800 *das* bedeutende Zentrum der Sprachforschung in Europa war, in der vor allem die Spezialisten für die orientalischen Sprachen wirkten. Diese konnten jedoch zum großen Teil kein Deutsch, und so hatte beispielsweise Constantin-François Volney im Jahre 1820 in einer Rede über das philosophische Sprachstudium vor der Pariser Akademie gefordert, doch zumindest Auszüge aus Adelung und Vaters *Mithridates* ins Französische zu übersetzen.³⁴

25 Vgl. *Adelung/Vater 1806-1817*.

26 Zu den großen Sprachsammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts vgl. bspw. *Morpurgo Davies 1998*, S. 37-43 und *Trabant 2003*, Kap. 6.

27 Vgl. *W. v. Humboldt 1817*.

28 Vgl. *Adelung/Vater 1806-1817*, Bd. 4, S. 194-213 u. S. 216-218.

29 Vgl. bspw. *Adelung/Vater 1806-1817*, Bd. 4, S. 102, 136, 132 f., 137 f., 141, 245.

30 Vgl. Klaproth an Cotta, 11. November 1823 (*Klaproth 1999*, S. 84) sowie Klaproth an Cotta, undatiert, ebd., S. 99 f.

31 Klaproth an Cotta, 11. November 1823, ebd., S. 85.

32 Vgl. ebd., S. 83.

33 Humboldt an Cotta, 20. Dezember 1823, *Humboldt 2009a*, S. 126 f.

34 *Volney 1989*, S. 450.

Mit seinem französischen *Mithridates* möchte Klaproth jedoch nicht nur ein aktualisiertes Werk schaffen, das die neuesten Erkenntnisse über die Sprachen der Welt berücksichtigt; vielmehr geht es ihm auch darum, einige Unzulänglichkeiten des alten *Mithridates* zu revidieren: So soll das Vaterunser als Sprachprobe aufgegeben und stattdessen Originaltexte, d. h. „bei Sprachen die Litteratur haben [...] Stücke aus den besten Prosaisten gewählt werden.“³⁵ Hiermit kommt Klaproth einer seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer wieder vorgetragenen Kritik an der Eignung des Vaterunser als Sprachprobe nach. Darüber hinaus möchte er ein Verzeichnis aller Alphabete der Welt drucken sowie alle Sprachbeispiele in den ihnen zugehörigen Schriften setzen lassen und nicht nur mit lateinischen Buchstaben.

Revidiert werden soll auch die Anordnung der asiatischen Sprachen, die Adelung im ersten Band des *Mithridates* nach ein- und zweisilbigen Sprachen eingeteilt hatte. Wie eine Klassifikation nach Sprachfamilien aussehen kann, hatte Klaproth bereits mit seinem ethnographisch-linguistischen Hauptwerk *Asia Polyglotta* (1823) gezeigt.³⁶ Auf der Basis geographischer, historischer und sprachvergleichend-genealogischer Kriterien teilt Klaproth die asiatischen Sprachen in 23 Stämme³⁷ ein, die dann, je nach Anzahl der zugehörigen Sprachen, weiter untergliedert werden. Er legt damit die bis zu diesem Zeitpunkt umfangreichste und vollständigste Darstellung der asiatischen Sprachen und Völker vor³⁸ und ist darüber hinaus der erste Wissenschaftler, der eine Sprachkarte anlegt, um die räumliche Gliederung der asiatischen Sprachen in Form einer Landkarte darzustellen.³⁹

35 Klaproth an Cotta, 11. November 1823, *Klaproth 1999*, S. 83 f.

36 Zur *Asia Polyglotta* vgl. *Tintemann 2004*. Zu Klaproths Kritik an Adelungs Einteilung der Sprachen vgl. auch dessen Rezension des *Mithridates* (1824).

37 „Indo-Germanen, Semiten, Georgier, Kaukasier, Samojuden, Jeniseier, Finnen, Türken, Mongolen oder Tartaren, Tungusen, Kurilen oder Aino, Jakagiren, Korjaken, Kamschadalen, Polar Amerikaner in Asien, Japaner, Koreaner, Tibeter, Chinesen, Annam, Siam, Awa, Pegu.“ (*Klaproth 1823*, Inhaltsverzeichnis, unpaginiert).

38 Zu Klaproths Leistungen in Bezug auf die Bestimmungen von bis dahin kaum erforschten Sprachen vgl. *Stipa 1990*, S. 293 f. (zur finnisch-ugrischen Sprachfamilie), *Tuite 2008*, S. 27-31 (zu den Kaukasussprachen) und *Van Driem 2003* zur tibeto-birmanischen Sprachfamilie.

39 Vgl. *Freudenberg 1965*, S. 171 f.

Alexander von Humboldt als Vermittler zwischen Klaproth und Cotta

In den folgenden Jahren kommt es zwischen Cotta und Klaproth immer wieder zu Auseinandersetzungen wegen des *Mithridates*-Projekts, die sich entweder um finanzielle Fragen oder um den Druckbeginn drehen.⁴⁰ So musste Klaproth für dieses Projekt sehr viele Bücher anschaffen, für die er von Cotta Vorauszahlungen auf sein Honorar verlangte. Bei der Durchsetzung seiner Forderungen wird Klaproth von Alexander von Humboldt unterstützt, der am 15. März 1827 an Cotta schreibt:

Sie werden mich sehr verbinden, mein theurer Freund, wenn Sie Herrn Klaproth gewähren, was er bei Ihnen ansucht. Ich bin selbst Zeuge gewesen wie viel kostbare Bücher er zu der Arbeit für den *Mithridates* angekauft hat. Der Druk des ersten asiatischen Bandes kann bald begonnen werden.⁴¹

Die Fürsprache Humboldts führt in diesem Fall zum Erfolg, denn Klaproth bekommt sein Honorar ausgehändigt, als er Cotta Ende März 1827 in Stuttgart besucht.⁴² Obwohl Alexander von Humboldt in seinem Brief vom 15. März an Cotta schreibt, dass jetzt mit dem Druck des ersten Bandes begonnen werden könne, kommt es ja wie bereits erwähnt gerade nicht dazu. Der *Mithridates* wird nie gedruckt.

Dies dürfte zum einen an den sehr hohen Druckkosten gelegen haben, die aus Klaproths Anspruch resultierten, Sprachbeispiele und Alphabete in den Schriftsystemen, in denen die Sprachen aufgezeichnet sind, wiederzugeben. Dieses äußerst aufwändige und auch teure Vorgehen wäre jedoch nach Meinung Klaproths von der Königlichen Druckerei in Paris ohne Weiteres und ohne allzu hohe Kosten zu bewältigen. Cotta ist jedoch dagegen, weshalb in den Briefen die Frage diskutiert wurde, wo und wann der Druck begonnen werden solle. Eine Lösung zeichnet sich auch Ende 1828 noch nicht ab, denn am 11. November desselben Jahres schreibt Klaproth an Cotta:

Es thut mir leid, daß ich nicht früher Ihre Ansicht des ganzen Unternehmens des *Mithridates* gekannt habe. Ich kann unmöglich da zu stimmen das Werk anderswo, als unter meinen Augen drucken zu lassen. Sie haben aber unbestritten, das Recht, den Druck für Sie so oeconomisch als möglich einzurichten, und ich halte es für meine Pflicht

40 Vgl. die Briefe an Cotta in *Klaproth 1999*, S. 98 f.; 101; 109-111; 113; 118 f.; 120.

41 Humboldt an Cotta, 15. März 1827, *Humboldt 2009a*, S. 158.

42 Klaproth an Cotta, 30. März 1827, *Klaproth 1999*, S. 100.

Ihnen dazu behülflich zu seyn. Hätten Sie meinen ersten Vorschlag berücksichtigt das Buch in der hiesigen Königl. Druckerei drucken zu lassen, so würden alle die Schwierigkeiten die wir jetzt haben nicht entstanden seyn.⁴³

Dennoch scheint zu diesem Zeitpunkt das *Mithridates*-Projekt noch nicht gänzlich gescheitert zu sein, da nämlich Wilhelm von Humboldt am 13. Dezember 1828 an Klaproth schreibt: „Cotta war in diesen Tagen hier, und hat viel mit uns über den *Mithridates* gesprochen.“⁴⁴ In diesen Gesprächen scheint nicht davon die Rede gewesen zu sein, dass Cotta das Projekt aufgeben würde, denn Wilhelm von Humboldt schreibt am 13. Dezember auch an Klaproth: „Sie werden doch auch in Ihrem *Mithridates* die von Adelung angenommene Methode beibehalten, und von Asien beginnen. Hier bringen Sie etwas ganz Neues und Selbstgeschaffenes.“⁴⁵

Ob der Druck des *Mithridates* letztendlich nur an den hohen Druckkosten scheiterte, muss offen bleiben. Möglicherweise wurde das Buch aber auch deshalb nicht gedruckt, weil 1826 in Paris mit Adriano Balbi *Atlas ethnographique du globe* ein ähnliches Werk erscheint.⁴⁶ Auf der Basis einer Auswertung der aktuellen ethnographischen und linguistischen Literatur legt Balbi eine Klassifikation von 700 Sprachen anhand vergleichender Vokabulare vor. Auch Klaproth wollte seinen Ausführungen vergleichende Wortverzeichnisse voranstellen, so dass Balbis *Atlas ethnographique* wie ein konkurrierendes Produkt anmutet. Stützen könnte diese Annahme Balbis eigene Aussage: In seinem Vorwort grenzt er das eigene Vorhaben explizit von dem Klaproths ab und schreibt, dass er sich bewusst dafür entschieden habe, alle Sprachen in lateinischen Buchstaben wiederzugeben.⁴⁷ Darüber hinaus hat Balbi sein Werk ebenfalls unter Rekurs auf die Expertise der führenden (Sprach-)Gelehrten seiner Zeit verfasst.⁴⁸ Selbst Klaproth ist an diesem Unternehmen sowohl indirekt als auch direkt beteiligt, denn einerseits rekurriert Balbi bei der Beschreibung der (zentral-)asiatischen Sprachen häufig auf dessen Werke,⁴⁹ andererseits trägt Klaproth durch eigene Arbeiten zum *Atlas* bei.

Noch in seinem Brief an Cotta vom 22. Februar 1829 fragt Klaproth: „Soll ich nicht den Prospectus des *Mithridates* nun drucken und verteilen lassen?“⁵⁰ Danach ist jedoch in den Briefen zwischen Cotta und Klaproth von dem Projekt keine Rede mehr, obwohl es schon sehr weit gediehen war. Auch das weitere Engagement Alexander von Humboldts hinsichtlich der Veröffentlichung weiterer Arbeiten Klaproths im Verlagshaus Cotta führt nicht zum Erfolg: So wird Cotta Klaproths Manuskript über die innerasiatischen Bergketten⁵¹ trotz der Fürsprache Humboldts ebenso wenig drucken lassen wie Klaproths geographische Karten über China und Japan oder eine weitere Auflage seiner *Asia Polyglotta*.

43 Klaproth an Cotta, 11. November 1828, ebd., S. 118 f.

44 W. v. Humboldt an Cotta, ebd., S. 119.

45 Ebd.

46 Vgl. Balbi 1826, S. XCV.

47 Vgl. ebd., S. XCIII f.

48 Vgl. die Auflistung der beteiligten Wissenschaftler, ebd., S. IX f.

49 So auf Klaproths *Asia Polyglotta* (1823), die *Mémoires relatifs à l'Asie* (1824–1828) oder die *Tableaux historiques de l'Asie* (1826).

50 Klaproth 1999, S. 120.

51 Vgl. den Brief Klaproths an Cotta vom 27. Dezember 1830 mit einer Beischrift Humboldts vom 28.12.1830. Klaproth 1999, S. 126 f. Beischrift auch in Humboldt 2009a, S. 174–176. Humboldt gibt Teile des Manuskripts in den Fußnoten seiner *Mémoire sur les chaînes des montagnes et les volcans de l'Asie intérieure* (Humboldt 1831b) wieder. Vgl. auch S. 104 in diesem Beitrag.

Literatur

- Adelung/Vater 1806-1817
 Adelung, Johann Christoph / Johann Severin Vater: *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde*. 4 Bde. Berlin 1806–1817 (Nachdruck Hildesheim / New York 1970).
- Balbi 1826
 Balbi, Adriano: *Atlas ethnographique du globe ou classification des peuples anciens et modernes d'après leur langue*. Paris 1826.
- Beck 1983
 Beck, Hanno: *Alexander von Humboldts Reise durchs Baltikum nach Russland und Sibirien*. Stuttgart 1983.
- Bopp 1897
 Briefwechsel zwischen Franz Bopp und Wilhelm von Humboldt. In: Salomon Lefmann: *Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft*. Nachtrag. Berlin 1897.
- Freudenberg 1965
 Freudenberg, Rudolf: Zur Entwicklungsgeschichte der dialektgeographischen Methode. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 32/2 (1965), S. 170–182.
- Gimm 1995
 Gimm, Martin: Zu Klaproths erstem Katalog chinesischer Bücher, Weimar 1804 – oder Julius Klaproth als studentische Hilfskraft bei Goethe? In: *Das andere China*. Festschrift für Wolfgang Bauer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Hedwig Schmidt-Glinzer. Wiesbaden 1995, S. 559–599.
- Humboldt 1831a
 Humboldt, Alexander von: *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*. 2 Bde. Paris 1831.
- Humboldt 1831b
 Humboldt, Alexander von: *Mémoire sur les chaînes des montagnes et les volcans de l'Asie intérieure*. In: Humboldt 1831a, Bd. 1, S. 1-161.
- Humboldt 1843
 Humboldt, Alexander von: *Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée*. 3 Bde. Paris 1843.
- Humboldt 1844
 Humboldt, Alexander von: *Central-Asien. Untersuchungen über die Gebirgsketten und die vergleichende Klimatologie*. Aus dem Französischen übersetzt und durch Zusätze vermehrt herausgegeben von Dr. Wilhelm Mahlmann. 2 Bde. Berlin 1844.
- Humboldt 2009a
 Alexander von Humboldt und Cotta. Briefwechsel. Hrsg. von Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 29).
- Humboldt 2009b
 Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland. Hrsg. von Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).
- W. v. Humboldt 1817
 Wilhelm von Humboldt: *Berichte und Zusätze zum ersten Abschnitte des zweyten Bandes des Mithridates über die Cantabrische oder Baskische Sprache*. In: Adelung/Vater 1806-1817, Bd. 4, S. 275-360.
- Klaproth 1812–1814
 Klaproth Julius: *Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808*. 2 Bde. Halle und Berlin 1812–1814.
- Klaproth 1823
 Klaproth, Julius: *Asia polyglotta*. Mit Sprachatlas. Paris 1823 (2. Auflage 1829).
- Klaproth 1824
 Klaproth, Julius: [Rezension] *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde* [...]. In: *Bulletin des sciences historiques, antiquités, philologie* 1 (1824), S. 6-10.
- Klaproth 1824–1828
 Klaproth, Julius: *Mémoires relatifs à l'Asie: contenant des recherches historiques, géographiques et philologiques sur les peuples de l'Orient*. 3 Bde. Paris 1824–1828.

Julius Klaproths *Mithridates*-Projekt, Alexander von Humboldt und das Verlagshaus Cotta (U. Tintemann)

- Klaproth 1826
Klaproth, Julius: Tableaux historiques de l'Asie, depuis la monarchie Cyrus jusqu'à nos jours; accompagnés des recherches historiques et ethnographiques sur cette partie du monde. Paris/Stuttgart 1826.
- Klaproth 1831a
Klaproth, Julius: Description du Mont Altaï, extraite de la *Grande Géographie de la Chine*. In: Humboldt 1831a, Bd. 1, S. 187-194.
- Klaproth 1831b
Klaproth, Julius: Phénomènes volcaniques en Chine, au Japon et dans d'autres parties de l'Asie orientale. In: Humboldt 1831a, Bd. 1, S. 195-235.
- Klaproth 1999
Julius Klaproth (1783-1835). Briefe und Dokumente. Hrsg. von Hartmut Walravens. Wiesbaden 1999.
- Klaproth 2002
Julius Klaproth (1783-1835). Briefwechsel mit Gelehrten, grobenteils aus dem Akademiearchiv in St. Petersburg. Hrsg. von Hartmut Walravens. Wiesbaden 2002.
- Lundbaek 1995
Lundbaek, Knud: The Establishment of European Sinology 1801-1815. In: *Cultural Encounters: China, Japan, and the West. Essays Commemorating 25 Years of East Asian Studies at the University of Aarhus*. Hrsg. von Soren Clausen et al. Aarhus 1995, S. 15-54.
- Morpurgo Davies 1998
Morpurgo Davies, Anna: *Nineteenth-Century Linguistics*. London/New York 1998.
- Osterhammel 2010
Osterhammel, Jürgen: *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*. München 2010.
- Päßler 2009
Päßler, Ulrich: Ein „Diplomat aus den Wäldern des Ori-noko“. Alexander von Humboldt als Mittler zwischen Preußen und Frankreich. Stuttgart 2009.
- Stipa 1990
Stipa, Johannes Günter: *Finnisch-ugrische Sprachforschung von der Renaissance bis zum Neupositivismus*. Helsinki 1990.
- Tintemann 2004
Tintemann, Ute: Asia Polyglotta. Zu den Sprachstudien von Julius Heinrich Klaproth. In: *Sprache und Sprachen in Berlin um 1800*. Hrsg. Ute Tintemann/Jürgen Trabant. Hannover 2004. 199-214 (Berliner Klassik, Bd. 3).
- Trabant 2003
Trabant, Jürgen: *Mithridates im Paradies. Kleine Geschichte des Sprachdenkens*. München 2003.
- Tuite 2008
Tuite, Kevin: The Rise and Fall and Revival of the Ibero-Caucasian Hypothesis. In: *Historiographia Linguistica* 35/1-2 (2008), S. 23-82.
- Volney 1989
Volney, Constantin-François: *Discours sur l'étude philosophique des langues*. In: *Œuvres*. Bd. 2. Paris 1989, S. 427-460.
- Walravens 1999a
Walravens, Hartmut: *Julius Klaproth (1783-1835). Leben und Werk*. Wiesbaden 1999.
- Walravens 1999b
Walravens, Hartmut: *Zur Geschichte der Ostasienwissenschaften in Europa. Abel-Rémusat (1788-1835) und das Umfeld Julius Heinrich Klaproths (1783-1835)*. Wiesbaden 1999.
- Walravens 2006
Walravens Hartmut: *Julius Klaproth. His Life and Works with Special Emphasis on Japan*. In: *Japonica Humboldtiana* 10 (2006), S. 177-191.
- Van Driem 2003
Van Driem, George: *Tibeto-Burman vs. Sino-Tibetan*. In: *Language in Time and Space. A Festschrift for Werner Winter on the Occasion of his 80th Birthday*. Hrsg. von Brigitte L. M. Bauer/Georges-Jean Pinault. Berlin/New York 2003, S. 101-119.

Zitierweise

Tintemann, Ute (2014): Julius Klaproths *Mithridates*-Projekt, Alexander von Humboldt und das Verlagshaus Cotta. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 102-110. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/tintemann.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Ulrike Leitner

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“

Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. 1840 bedeutete mehr als einen bloßen Regierungswechsel: Der inzwischen nicht mehr ganz junge Monarch wollte auch auf den Gebieten der Kultur und Wissenschaft den preußischen Staat modernisieren. Bedeutende Persönlichkeiten der künstlerischen und wissenschaftlichen Elite wie der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, der Rechtstheoretiker Julius Stahl, der Maler Peter von Cornelius, der Komponist Felix Mendelssohn Bartoldy, die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, der Dichter und Übersetzer Ludwig Tieck u. a. wurden nach Berlin geholt.

In vielen dieser Berufungsangelegenheiten kam Alexander von Humboldts Einfluss, der bereits auf den Kronprinzen bedeutend war, zum Tragen, wie seine Korrespondenz mit Friedrich Wilhelm IV.¹ und mit dem Kultusministerium² zeigt. Zu den Koryphäen, die von Bayern nach Preußen gelockt wurden, gehörte auch der Dichter und Orientalist Friedrich Rückert. Heine schrieb in einem Spottgedicht „Lobgesänge auf König Ludwig“ über den Wechsel:

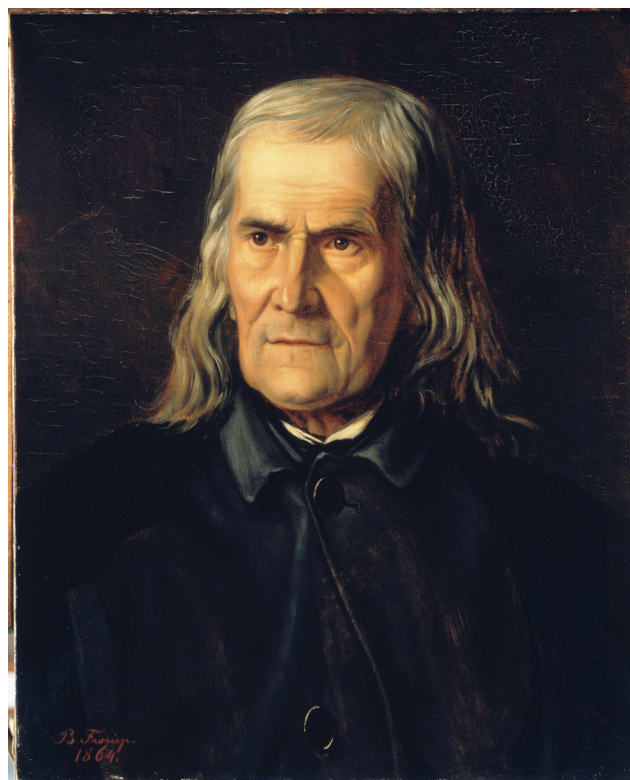
[...]

Herr Ludewig von Baierland
Sprach seufzend zu sich selber:
Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern;
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem Andern. [...]

O Schwager! behalt den Cornelius,
Auch Schelling, (daß du den Rückert
Behalten kannst, versteht sich von selbst) -
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt! [...]³

Der Dichter Friedrich Rückert ist vielen heute bekannter als der Wissenschaftler. Seit 1826 hatte er den Lehrstuhl für orientalische Sprachen an der Universität Erlangen inne. Er unterrichtete biblisch-orientalische Sprachen, wie Syrisch und Hebräisch, sowie Sanskrit. Bedeutend war er auch als Übersetzer, z. B. des Korans und arabischer Gedichte. Mit seiner Universitätsstelle war er unzufrieden, jedoch scheint das eher eine generelle Unzufriedenheit bei jeder Lehrtätigkeit gewesen zu sein.⁴ Außerdem litt er wegen seines unzureichenden Ge-



Friedrich Rückert, Gemälde von Bertha Froriep (akg-Images, AKG23144)

halts unter chronischer Geldnot und war deshalb einem Wechsel gegenüber nicht abgeneigt, als das Angebot aus Berlin kam.

„... ich würde dort wie ein Fisch auf dem Trocknen sein“

Einige Jahre zuvor waren schon einmal Gerüchte von Rückerts Weggang aus Erlangen aufgetaucht. 1834 hatte der Kultusminister Karl Freiherr von Altenstein vorgeschlagen, die durch den Tod von Samuel Friedrich Günther Wahl an der Universität in Halle freigewordene Stelle für orientalische Sprachen durch Rückert neu zu besetzen, der ihm „von mehreren Seiten und namentlich durch den Geheimen Legations-Rat Bunsen“ empfohlen worden war. Er sei „durch seine auf die orientalischen Sprachen bezüglichen Schriften und Übersetzungen, wie auch durch seine Gedichte vortheilhaft bekannt“ und deshalb „vorzüglich geeignet“.⁵

Rückerts Reaktion war zurückhaltend. An Altenstein schrieb er etwas vage, „obgleich einem andern deutschen Staat angehörend, kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, am liebsten vom erleuchteten Preu-

1 Humboldt 2013.

2 Humboldt 1985.

3 Heine 1979, 132.

4 Vgl. Bobzin 1986, 102.

5 Altenstein an die Ministerialkommission zur Überwachung der Universitäten, 20.8.1834, in Rückert 1987, 302.

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

ßen her eine Anerkennung meiner Bestrebungen zu erwarten“, und übersandte ihm seinen gerade erschienenen Gedichtband und das Versprechen, später auch seine wissenschaftlichen Ergebnisse nachzureichen. Gegenüber Varnhagen, dem er (wie auch dem preußischen Kronprinzen) ebenfalls seine Gedichte sandte, wurde er direkter. Er hätte erst durch ihn von Wahls Tod erfahren, diesen aber als Grund des „wunderbaren Gerüchts“ vermutet, er würde nach Halle gehen. „Ich meinstheils hätte auch gegen Halle nichts einzuwenden, als daß es dahin nordwärts geht, und es mich eher südwärts zieht.“⁶

Rückerts Frau Luise (geb. Wiethaus-Fischer) war erleichtert, als der Wechsel nicht zustande kam. Sie berichtete, dass

von einem mächtigen Freund in Berlin eine Art Anfrage oder Wunsch ergangen ist, im Fall er berufen würde, einzuwilligen. [...] also hoffen wir, daß wenn der Ruf noch ergehen sollte, dies R. wenigstens hier Zulage zu wege brächte, obgleich der König täglich beweißt, daß er seine Gelehrten weniger schätzt, als einige 100 fl.⁷

Im folgenden Jahr tauchte erneut das Thema Preußen in Briefen auf. Altenstein dankte Rückert für übersandte Gedichte und äußerte den „Wunsch, Ew. Wohlgeboren für den diesseitigen Königlichen Staatsdienst und insbesondere für eine der diesseitigen Universitäten gewinnen zu können“. Er ging dann auf die ursprüngliche Idee ein, Rückert für Wahls freigewordenen Posten in Halle vorzuschlagen, hätte jedoch inzwischen die Überzeugung gewonnen,

daß Sie an der hiesigen Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität einen Ihrer Gelehrsamkeit und Ihrem Talente angemessenen Wirkungskreis und zugleich für Ihre Studien und künstlerischen Bestrebungen alle die Hülfsmittel und alle Förderung finden werden, auf welche Sie bei Ihrer Meisterschaft und Ihrem Lebensalter mit Recht Anspruch machen können.⁸

Aber auch dieses Angebot verlief im Sande, wie Rückert in einem Brief berichtete:

ich hab’s mir ganz aus dem Sinn geschlagen, ich würde dort wie ein Fisch auf dem Trocknen sein. Mein höchster Wunsch ist, daß der König von Baiern mich künftig meine lumpige Besoldung als

Ruhehalt beziehen und an beliebigem Ort verzehren lasse [...] Dann könnte ja auch der Kronprinz von Preußen, als Ersatz einer mir zgedachten Anstellung, mir eine kleine Pension auswerfen [...] Dann will ich Neuses ganz an mich zu bringen suchen und mich behaglich einrichten. Ja, sollte ich auch meine Dienstjahre in Erlangen entschleppen müssen, so ist dieses höchst leicht. Meine Kollegen drücken ein Auge zu.⁹

1837 zog die Familie von Erlangen auf das Familiengut Nattermannshof nach Neuses,¹⁰ das Rückert von seiner Schwiegermutter im Folgejahr erwarb. Wie aus vielen Briefen ersichtlich, wurde dieser Ort für ihn zu einer wirklichen Heimat, nach der er sich später in Berlin oft sehnte. Neben der wachsenden Familie (laut Luises Urteil war er ein „zärtlicher Vater“) beschäftigten ihn hier Gärtnerei und Weinanbau. Vor allem konnte er sich hier ungestört seinen philologischen Arbeiten widmen.

Rückerts Wunschtraum, sich zur Ruhe zu setzen, war natürlich illusionär. So ungern Rückert lehrte und das einsame Arbeiten in häuslicher Idylle vorzog: er musste Geld verdienen, um seine große Familie mit sieben Kindern zu ernähren und das Landgut zu unterhalten. Durch die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. am 7.6.1840 änderten sich in Preußen die Verhältnisse. Der neue König war interessiert daran, wissenschaftlich bedeutende Männer nach Berlin zu holen und entsprechend zu unterstützen.

„Freilich würde es mir heilsam sein, [...] am regen Leben der deutschen Hauptstadt Theil zu nehmen“

Am 8.10.1840 schrieb Friedrich August v. Staegemann¹¹ an Rückert:

„Beinah sechs Jahre werden vergangen seyn, seit wir hier der Hoffnung uns überließen, Sie unter uns einheimisch zu sehen. Wir täuschten uns leider! Es sollte nicht sein! [...] Die Lage der Sache ist hier nunmehr günstiger geworden [...] Demnach halte ich mich verpflichtet, die freundschaftliche Frage an Sie zu richten: ob Sie auch jetzt noch einem Rufe von hier folgen würden.“¹²

6 Rückert an Karl August Varnhagen von Ense, 22.10.1834, in *Rückert 1977*, 558.

7 Luise Rückert an A. Fischer, 2.12.1834, in *Rückert 1987*, 305.

8 Altenstein an Rückert, 25.4.1835, in *Rückert 1987*, 316-317.

9 Rückert an Karl August Freiherr von Wangenheim, 1837, in *Rückert 1977*, 688.

10 Heute in Coburg eingemeindet.

11 F. A. v. Staegemann war vortragender Rat im Staatsministerium. Ich danke B. Holtz für diese Auskunft.

12 F. A. v. Staegemann an Rückert, 8.10.1840, in *Rückert 1987*, 549.

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

Rückert bedankte sich am 17.10. für die Anfrage und bekannte, dass er „nicht eigentlich zum Lehren geboren, sondern durch Noth dazu geworden, um meine Familie zu nähren“, und gab seine Vorstellungen von einer Anstellung in Berlin bekannt: er würde gern im Winter seinen Lehrverpflichtungen nachkommen und „im Sommer die mir unentbehrliche Natur südwärts suchen dürfen? Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Seinen Freund Karl John könne man über den „finanziellen Punkt, den ich aus der Ferne nicht beurtheilen kann“, befragen. Kurze Zeit später sandte er einen zweiten Brief, weil er inzwischen etwas ängstlich geworden sei, „durch meine kühne Offenherzigkeit [...] verstimmt oder erzürnt [zu] haben.“¹³

An dieser Stelle kam nun Alexander von Humboldt ins Spiel, der durch seine internationale Bekanntheit die besten Verbindungen hatte und den König bei Neuberufungen beriet. Seine Hoffnungen, die er selbst mit dem Regierungswechsel verband, teilte er am 19. Oktober 1840 Bunsen mit. Bisher seien diese allerdings noch nicht erfüllt worden, da

unter dem herrlichsten geistreichsten Monarchen, die äußeren und inneren Verhältnisse noch keine feste Gestaltung haben erlangen können. Wenn, wie ich bestimmt hoffe, der Friede erhalten wird, so lassen sich bei dem edelsten und freiesten Willen des Monarchen segenvolle Tage erwarten. Sein allgemeines Bestreben ist, sich von den ausgezeichnetsten Männern deutscher Nation zu umgeben [...]. Eine Regeneration der Akademie [der Künste] (jetzt ein Wespennest geschlechtloser Insecten) ist schlechterdings notwendig [...]. Die Hauptsache ist, Glanzpunkte wie Cornelius und Felix Mendelssohn zu gewinnen. [...] was mich zuerst interessirt, ist, daß die Männer kommen; die Fonds muss der König creiren. Das Cultusministerium hat sie nicht [...]. Albrecht¹⁴ und Stahl sind, so viel ich höre, noch unter Ladenberg's interimistischer Administration [an die Berliner Universität] beide berufen. Auch Rückert und beide Grimm will der König. Der erste will nichts mit der Universität zu thun haben, mit den Grimms soll die Ne-

gociation¹⁵ durch den neuen Minister (Eichhorn) begonnen werden. Seit des letzteren anfangender Wirksamkeit enthalte ich mich natürlich jeglicher Einmischung. Möge der herrliche Monarch Werkzeuge und Einklang der Werkzeuge, ein compactes Ministerium finden, das ihn versteht, seine großen Gedanken ordnet und die Bedürfnisse der Zeit kennt, in der wir leben.¹⁶

Nicht nur auf dem preußischen Thron hatte ja ein vielversprechender Wechsel stattgefunden, sondern auch im Kultusministerium: Nach dem Tod des Kultusministers Altenstein am 14.5. wurde (nach einer Interimsphase durch Adalbert v. Ladenberg) am 8.10.1840 Johann Albrecht Friedrich von Eichhorn sein Nachfolger. Zu ihm hatte Humboldt bekanntlich ein gespanntes Verhältnis.

In der Angelegenheit Rückert wandte sich Humboldt am 15.11.1840 an Friedrich Wilhelm IV. und berichtete über das Resultat der „seit 6 Jahren zum zweiten Male wieder aufgenommenen Unterhandlungen mit dem gelehrten Orientalisten und geistreichen, gefühlvollen Dichter in Erlangen“ und zitierte fast wörtlich aus Rückerts Briefen:

Es ist rührend zu lesen im zweiten Briefe, wie der Mann vor der Kühnheit seiner Wünsche erschrikt, gleichsam erzittert über den Gedanken, daß die auflodernde Flamme, die den zu hebenden Schatz bezeichnet, urplötzlich erlöschen möge! In bessere Hände, als die des selbst so poetisch begeisterten Wirklichen Geheimen Raths von Staegemann konnte das Geschäft nicht gelangen. [...] Die Universitäts-Fonds würden nach der Lage der, von dem Minister von Altenstein übernommenen Verhältnisse des Departements nicht über 1000 r. hergeben können.¹⁷

Vom bayrischen König kam im Januar zwar noch eine Gehaltsaufbesserung¹⁸ und Kollegen der Erlanger Universität versuchten, mittels einer Eingabe an den bayrischen König Rückerts Finanzsituation zu verbessern, jedoch ohne Erfolg: Rückert hatte sich für den Weggang entschieden. Ludwig I. reagierte kühl auf Rückerts Aussage, bei entsprechender Gehaltsaufbesserung (Preußen hatte 3000 Taler geboten!) würde er in Bayern bleiben – „worauf ich erwiedern ließ, nicht darauf einzugehen, seinem Glücke nicht hinderlich seyn zu wol-

13 Siehe die beiden hier im Anhang erstmals publizierten Briefe. Sie liegen im Nachlaß Eichhorn im GStA PK zusammen mit dem zitierten Brief Humboldts an den König. Da sie keinen Adressaten nennen, könnte man annehmen, dass sie an Humboldt geschrieben waren, wie so viele andre Bitten, die Humboldt dem König vortrug. Aus der Anrede und mehr noch dem Inhalt ist es jedoch offensichtlich, dass es Antworten auf Staegemanns Anfrage sind. Staegemann starb am 17.12.1840, so dass diese Beru- fungsangelegenheit in andere Hände (Eichhorns?) geriet.

14 Der Staatsrechtler W. E. Albrecht, einer der „Göttinger Sieben“, blieb jedoch in Leipzig.

15 Jacob und Wilhelm Grimm gehörten ebenfalls zu den „Göttinger Sieben“ und wurden durch den Ruf nach Berlin rehabilitiert.

16 Humboldt 2006, 48-51.

17 Humboldt an Friedrich Wilhelm IV., Potsdam, 15.11.1840, GStA PK, VI. HA, NI Eichhorn, Nr. 47, Bl. 20 (Kopie). Vgl. Humboldt 2013, 180.

18 Rückert 1987, 556.

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

len.“¹⁹ Er unterzeichnete den offiziellen Abschied am 7.7.1841.²⁰

In Berlin gingen die bürokratischen Verhandlungen inzwischen ihren Gang, bis Rückert am 1.5.1841 seine Annahme des Angebots an Eichhorn senden konnte. Rückert erhielt 2000 Taler als Gehalt und 1000 Taler für die Verpflichtung, im Winter öffentliche Vorlesungen zu halten. Gleichzeitig wurde ihm der Titel eines Geheimen Regierungs-Rates verliehen und im Falle seines Todes eine Pension für seine Frau zugesichert: ein traumhaftes Angebot also, oder, wie Humboldt anlässlich seiner Bitte um einen finanziellen Zuschuss für Johann Peter Eckermann, den Freund Goethes, schrieb: ein „olympischer Goldregen [...], der] Rückerts Leyer beschüttet hat“.²¹ Dieser schrieb enthusiastisch in einem Brief:

Es kommt mir zwar sauer an, meine hiesige Bequemlichkeit zu verlassen, doch durft' ich den ehrenvollen Beruf nicht abweisen [...] Auch macht die überschwengliche Großmut des Königs in Berlin mir es sehr bequem, ich habe ständigen Urlaub für den Sommer, u eigentl. auch im Winter nichts bestimmtes zu thun, sondern die freie Wahl irgend etwas zu lesen. [...] daß ich jetzt die Begeisterung fühle, einem König nah zu seyn und ihm anzugehören, den ich von ganzem Herzen lieben und ehren kann, ohne mich fernerhin mit der frostigen allgemeinen Deutschheit allein behelfen zu müssen.²²

„Aus der staubigen Residenz“

Im Oktober desselben Jahres begann Rückerts Aufenthalt in Berlin. „Glücklich bin ich vorgestern Abends hier am Orte der Bestimmung angekommen“, berichtete Rückert seiner Frau, die später nachkommen wollte, am 5.10.1841 aus der preußischen Hauptstadt,

Besuche habe ich außer den Nothgedrungenen noch keine gemacht, morgen warte ich dem Minister [Eichhorn] auf. Schellings sind zugleich mit mir angekommen, auf demselben Dampfwagen, ohne daß wir voneinander wußten. Nun wünsche ich nichts, als daß Du schon hier wärest; nun! es sind nur noch 12 Tage der unerfreulichen Jungge-

sellenwirtschaft [...] es gefällt mir wohl hier, u es wird Dir auch gefallen.²³

Rückerts Leben in Berlin ist durch die Briefe aus seinem Umfeld gut dokumentiert, insbesondere die seiner Frau Luise, die vor allem an die studierenden Söhne ausführliche Berichte sandte.²⁴ So schilderte sie Weihnachten 1841 aus Berlin ihre Sehnsucht nach dem alten Zuhause und ergänzte:

Nun, es war nicht mein Wunsch, ich mußte alles geschehen lassen, und so muß ich mich auch in Gottes Namen drein schicken, denn so schön Berlin ist, so ginge ich doch mit höchster Freude gleich wieder ins stille Erlangen. Der Vater lebt auch so eingezogen hier, wie dort. Nur daß er hier immer viel Besuche hat, er erwidert aber keinen, u so wenig er sich wieder nach E. zurück wünscht, so freut er sich doch auf den Frühling, nach Neus.²⁵

Rückert scheint hier also noch seine Arbeit in Berlin geschätzt zu haben, nur das Leben in der Stadt gefiel ihm weniger. An der Berliner Geselligkeit hatte der eigenbrötlerische Gelehrte und Dichter ohnehin nur geringes Interesse. Seine finanzielle Lage war glänzend: er erhielt ein Spitzengehalt (der bedeutende Philologe und Altertumsforscher August Böckh bekam weniger!), der „Spazierengehende“²⁶ konnte sich außerdem den ganzen Sommer (meist von Ostern bis September/Oktobre) nach Neuses zurückziehen. Trotzdem wurden ihm die Winter lang, zumal seine Frau nur die ersten beiden Male nach Berlin mitkam. Zum Glück wohnten später die studierenden Söhne bei ihm. Trotzdem fühlte er sich am wohlsten auf dem Land: „Sein Verlangen steht ja immer nach dem lieben Neuses, wogegen Berlin eben doch nur ein Pfuhl ist“, schrieb sein Sohn.²⁷ Und Rückert selbst dichtete 1842:

Aus der staubigen Residenz
In den laubigen frischen Lenz,
Aus dem tosenden Gassenschrei
In den kosenden, stillen Mai,

Aus dem rauschenden Opernsaal
Zu dem lauschenden Frühlingsthal,
aus dem glänzenden Waffenspuk
Zu dem kränzenden Blumenschmuck,

19 Rückert 1987, 565-566.

20 Notiz Ludwig I. auf einem Brief K. v. Abels an ihn, 6.4.1841, in Rückert 1987, 566.

21 Humboldt an Friedrich Wilhelm IV., 13.7.1843, in Humboldt 2013, 251.

22 Rückert an den Verleger Johann David Sauerländer, Erlangen, 8.4.1841, in Rückert 1977, 808.

23 Rückert an Luise, 5.10.1841, in Rückert 1977, 829-830.

24 Rückert 1977 und Rückert 1987.

25 Luise Rückert an Heinrich Rückert, Berlin, 24.12.1841, in Rückert 1987, 609.

26 Humboldt an Schulze, Mitte März 1846, in Humboldt 1985, 116.

27 Leo Rückert an Luise Rückert, Berlin, 2.1.1848, in Rückert 1987, 1036.

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

Aus dem häßlichen Stutzerfrack'
Zu der läßlichen Gärtnerjack',
Aus der stickenden Menschenluft
Zum erquickenden Waldesduft,

Von der stockenden, stolzen Spree
Zu dem lockenden Quell im Klee,
Aus der unendlichen Stadt Berlin
Zu dem ländlichen Neuses hin.²⁸

Rückert zog sich also in Berlin mehr und mehr zurück und mied möglichst jede gesellige Veranstaltung. Bereits im zweiten Winter war er von seinem Aufenthalt so enttäuscht, dass er aufgeben wollte.

[...] meine Stellung ist eine ganz verfehlt, nichtige, aus der ich trachten muss loszukommen [...] Alle Theilnahme des Publikums hat mir Schelling vorweggenommen, und den König Tieck, der ihn völlig behext hat. Einen andern würde das spornen, ich aber streiche die Segel.²⁹

Über das Winterhalbjahr 1843/44 berichtete er in einem Brief:

Humboldt [...] war inzwischen schon nach Paris abgereist, wo er fast so regelmäßig als ich in Berlin den Winter zubringt, nur mit dem Unterschiede, daß er lieber dorthin geht als ich hieher; so weichen wir beiden gleichsam einander aus und machen einander Platz, als ob zwei solche Gestirne nicht zugleich am Himmel Berlins Platz hätten. Aber die Wahrheit ist, daß ich dort gar nicht leuchte, sondern mich so viel möglich im Dunkeln halte, was mir auch diesen Winter zu meiner Zufriedenheit ziemlich gelungen ist.³⁰

Seine Lehrtätigkeit sah Rückert als lästiges Übel an, die ihn am eigentlichen Arbeiten hinderte.³¹ Schon 1844 bat er deshalb Eichhorn um Beurlaubung für den Winter, „um nun ungestört, und in der mir unentbehrlichen einsamen Sammlung, an der Ausführung eines größeren Werks, wozu ich bisher nur unvollkommen in der Zerstreuung entstandene Vorarbeiten gehn zu können“.³² Er musste jedoch im Herbst wieder nach Berlin kommen. Seine Hoffnung, dass sich niemand für das pflicht-

schuldig angekündigte Kolleg zur persischen Sprache meldete, war vergeblich: es fanden sich drei Studenten. Einer dieser Schüler schrieb in seinen Erinnerungen: „Rückert galt für unnahbar. Man wusste, er lese nicht gern“, und ein anderer schilderte, wie Rückert ihm die Teilnahme auszureden versuchte.³³

Nicht immer konnte er sich in seine „Stubeneinsamkeit“ zurückziehen. Zu seinem Bedauern gab es „Anfechtungen von Besuchen“ und „Ausschweifungen“ wie ein „Schreckl. brillanter Doctorschmaus“, denen er nicht ausweichen konnte, wie er seiner Frau im Winter 1845/46 berichtete.

Doch das allergefährlichste steht mir noch bevor, nachdem ich alle Gefahr schon überstanden zu haben hoffte; nämlich vom Hofe. Neulich kam eine Einladung, u ich meldete mich krank. Aber den zweiten Tag kam Humboldt, um nachzusehn, was mir fehle u mir schmeichelhaftes Bedauern von beiden Majestäten zu sagen, die mich nun aber demnächst zu sehn hofften. Nun kann ichs freilich nicht mehr ablehnen, aber so werth mir ihre Theilnahme und Gnadenbezeugung ist, so wünschte ich doch, sie erließen mir die Tafel, wozu ich nicht taue.³⁴

Offenbar ist es ihm doch geglückt, einem Besuch am Hof zu entgehen, wie dem folgenden Brief an Humboldt entnommen werden kann:

Berlin, März 1846.

Euer Exzellenz
hatte ich das Unglück zweimal zu verfehlen, da ich kam, Ihnen meinen Dank für Ihre große Freundlichkeit und Güte, und zugleich ein herzliches Lebewohl für diesen Sommer zu sagen, da ich morgen meiner Landeinsamkeit zueile. Gott gebe Ihnen recht viele gute Stunden zur glücklichen Vollendung Ihres großen Werkes, das mir gegenwärtig mehr am Herzen liegt, als irgend ein eigenes. Denn es ist das Ehrenmaal Deutschlands, seine Vertretung vor Europa, und ich bin als Deutscher stolz darauf, daß Sie's nicht französisch geschrieben haben. [...] Schließlich bitte ich Sie, mich bei Ihren Majestäten, die ich diesen Winter nicht habe sehen sollen, mit Ihrer Fürsprache zu vertreten; mochte es mir noch vergönnt sein etwas Ihres und Ihres Beifalls Würdiges zu leisten; aber möchten Sie sich doch auch überzeugen, daß meine Sache nicht das Auftreten vor einem Residenzpublikum, sondern das einsame Bilden in der Stille des Landlebens ist, wohin ich jetzt dankbar für die

28 Wolf 1988, 135.

29 Rückert an Josef Kopp, Berlin, 8.2.1842, in *Rückert 1977*, 843.

30 Rückert an Emilie Kopp, Berlin, 23.1.1844, in *Rückert 1977*, 988-989.

31 Vgl. *Wendehorst 1990*, 13; *Bobzin 1986*, 102, und weitere.

32 Rückert an Eichhorn, 1.2.1844, in *Rückert 1977*, 943, vgl. *Bobzin 1986*, 105.

33 *Bobzin 1986*, 105-107.

34 Rückert an Luise, Berlin, 27.1.1846, in *Rückert 1977*, 1019.

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

höchste Gnade Seiner Majestät, und mit reinsten Verehrung für Sie mich zurückziehen darf. Rückert.³⁵

Im folgenden Herbst war er nun wirklich erkrankt und bat Eichhorn mit dieser Entschuldigung um Verlängerung seines Sommeraufenthalts in Neuses. Den bewilligten dreimonatigen Urlaub ließ er im Januar 1847 bis Ostern verlängern, so dass er letztlich überhaupt nicht nach Berlin reiste.

Im November kehrte er jedoch wieder in das ungeliebte Berlin zurück. Bald schon klagte er seiner Frau über „das dreifache W meiner Winter-Witwen-Wirtschaft“:

Nun Gott laße mich diesen Winter überstehn! eine Woche ist schon um, eine Woche von 18–20 Wochen, die ich diesmal werde aushalten müssen. Sie werden ja schnell genug vergehn, wenn die in Neuseß dann nur nicht auch so schnell gingen. Auf die Länge kann dieses unselige Doppelleben nicht dauern, doch sehe ich [...] noch keinen Weg herauszukommen. Meine einzige Rettung ist Haltung der strengsten Einsamkeit. Ich bin wirklich krank, u habe mich als Kranker bei Minister Eichhorn schriftl. entschuldigt, u werde mich ebenso bei der Universität entschuldigen. In schönen Stunden geh ich spazieren, zu John will ich manchmal zu Mittag kommen, [...] sonst geh ich aber gar nicht aus, am wenigsten Abends, also auch nicht zum König, wenn der nach mir fragen sollte. Ich beschwöre Dich, sage mir nichts dagegen.³⁶

Großzügig bewilligte Eichhorn die Befreiung von seinen Lehrverpflichtungen für den Winter 1847/48.

„Gott sei Dank von meinem Berliner Dienstkaren los“

Ein erneutes Urlaubsgesuch im Herbst 1848 wurde nicht nur abschlägig beschieden, sondern seine Pensionierung vorgeschlagen. Inwieweit diese überraschende Reaktion der veränderten Situation im Kultusministerium zuzuschreiben ist, kann nur vermutet werden. Dort hatte nach der Märzrevolution ein Wechsel stattgefunden, der alle Bereiche des politischen und kulturellen Lebens betraf. Der unbeliebte Eichhorn musste von seinem Posten zurücktreten, die Leitung des Kultusminis-

teriums übernahm erneut interimistisch Ladenberg.³⁷ Rückert scheint, obwohl er diese Reaktion nicht erwartet hatte, ein wenig erleichtert gewesen zu sein. Auf die Begründung dieser Entscheidung (er wäre die letzten beiden Winter abwesend gewesen) entgegnete er jedoch, dass das nur für den Winter 1846/47 zuträfe, und auch da sei er durch Krankheit entschuldigt gewesen.

Dagegen befand ich mich von 47-48 bis zur Merzexplosion in Berlin, aber ohne auszugehn und amtlich zu fungiren, von welchem letztern Herr Staatsminister D. Eichhorn [...] mich dispensirt hatte. Daher mag es kommen, daß meine Anwesenheit wenigen kund geworden [...]

Er hätte jedoch im Winter eine Anzahl persischer Manuskripte in der Königlichen Bibliothek für einen eventuellen Ankauf begutachtet.³⁸

Der König schrieb einen freundlichen, jedoch etwas kryptischen Brief:

Der Dichter soll mit dem König gehn; drum schelt ich Sie, mein sehr werther Rückert, daß Sie Ihre Wünsche, Mitgefühl u Sorgen seit dem März der Trübsal nicht laut werden ließen. Und doch, indem ich das schreibe, im Augenblick da ich Ihr Blatt aus der Hand lege, weiß ich nicht ob ich nicht Unrechtes sage? Der König hat geschwiegen und ist geschweigt. Da ziemts dem Dichter der mit ihm geht auch wohl zu schweigen – Doch das kann ich nicht zurückhalten, sey's als Bitte, sey's als Hoffnung. Sey's als schöner Traum ausgesprochen: – Bricht einst der König sein Schweigen, so breche sein Gefährte, der Aufgangbegeistere Sänger auch das seinige! [...] Führe Sie Gott einst dichterfroh zu uns zurück. In diesem Wunsche steckt verborgen eine Welt. Deren Aufgang zu erleben wünscht dem herrlichen Vaterlande, seinen Treuen u dem geliebten Dichter, dankbar

Friedrich Wilhelm.³⁹

Ermutigt durch das königliche Wohlwollen, offenbar auch durch Humboldt, sandte Rückert in dieser Angelegenheit am 21.12.1848 „einen Noth- und Hülfschrei“ an den Friedrich Wilhelm IV.:

37 Zum unterschiedlichen Verhältnis Humboldts zu den drei Direktoren des Kultusministeriums Altenstein, Ladenberg und Eichhorn siehe K.-R. Biermanns Einleitung in *Humboldt 1985*, 8-13.

38 Rückert an Ladenberg, Neuses, 6.1.1849, in *Rückert 1977*, 1120-1121.

39 Friedrich Wilhelm IV. an Friedrich Rückert, 18.10.1848, in *Rückert 1987*, 1118-1119.

35 Rückert an Humboldt, Berlin, März 1846, in *Humboldt 1860*, 206. Das Original befindet sich in der Biblioteka Jagiellońska, Kraków (Polen).

36 Rückert an Luise, Berlin, 4.11.1846, in *Rückert 1977*, 1075-1076.

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

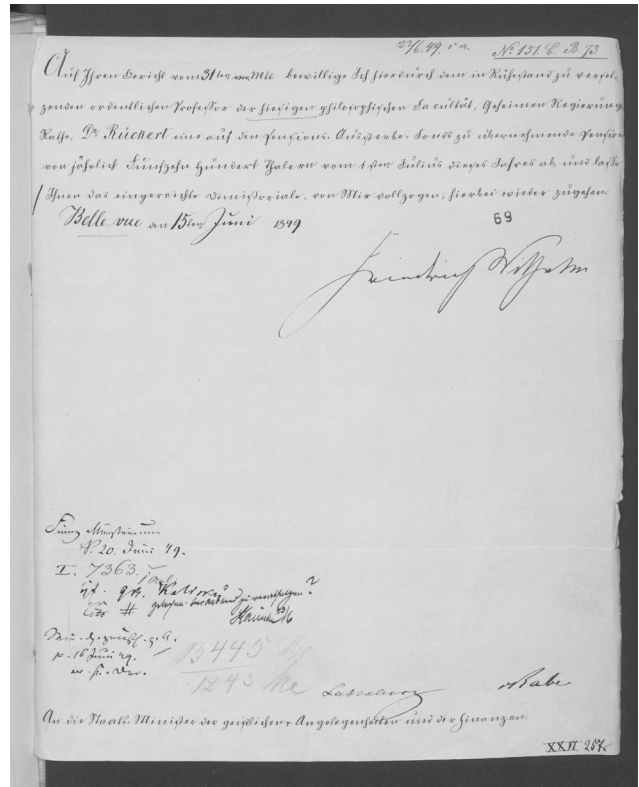
[...] in betreff meiner längeren Abwesenheit von Berlin. Eine stillschweigende Erlaubnis dazu glaubt' ich schon damals aus dem Schlußsatz Ihrer Zeilen herauslesen zu dürfen, auch hatt' ich schon damals mein ganzes Herz vor H. v. Humboldt ausgeschüttet und seine Vermittlung ange-rufen, worauf er mir inzwischen so freundlich und verheißend erwidert, daß ich sorglos mein Ge-schick Ihrer süßen Gnade anheimstellte. Nun er-halte ich unerwartet in der lang erwarteten Ant-wort des H. Ministers v. Ladenberg auf mein an ihn gestelltes Urlaubsgesuch einen rund abschlä-gigen Bescheid. [...] Zwar haben Sie die die infirc-te Luft Berlins glorreich (ich sage nicht chlorreich) desinficirt, aber sie bleibt nach wie vor unathem-bar für mich. Was ich noch zu athmen habe, lassen Sie michs hier durch Sie, für Sie, in meiner Trutz-ecke, wie man hier die Schmollwinkel nennt, wo ich der Welt Trutz biete, wenn Euer Majestät mir Schutz bietet.

Diesem Brief fügte er einige Gedichtzeilen bei, darunter die folgenden, die charakteristisch für sein Wesen sind:

Ich bin hierin gewachsen, ich kann nicht heraus
aus meinem Schneckenhaus.
Es ist mir angewachsen: wie soll ich heraus
aus meinem Schneckenhaus?
Wir sind in eins gewachsen: werft mich nicht heraus
aus meinem Schneckenhaus!⁴⁰

Dieser Brief wurde am 8.1.1849 an Ladenberg weiter-gereicht, der in seiner ausführlichen Stellungnahme nicht mit Kritik an Rückerts Versäumnissen sparte: Der p. Rückert hätte in den letzten beiden Wintersemestern keine Vorlesungen gehalten, und auf seine Aufforde-rung, „sich schleunigst hierher zu begeben, Lehrwirk-samkeit bei der hiesigen Universität noch während des bereits längst begonnenen Winter-Semesters fortset-zen zu können“, hätte er sich mit seinem Gesundheits-zustand entschuldigt. Ladenberg hätte deshalb die Pensionierung vorgeschlagen „bei der Verantwortlich-keit, welche die Verwaltung des meiner Leitung aller-gnädigst anvertrauten Ministeriums mir auferlegt“. Es blieb nur noch die Verhandlung über die Pension.

Die Lösung meiner dortigen Verhältnisse liegt bei Humboldt in guten Händen, vom König kann ich alle Begünstigung erwarten, jedenfalls werde ich nie mehr nach Berlin zurückkehren; ich kann, was mir noch zu leben bleibt, nur in tiefster Abge-schiedenheit gedeihlich oder auch nur erträglich leben; es ist eine physische zugleich u psychische Affection eigner Art, daß mirs in jedem auch nur



Pensionsbewilligung für Friedrich Rückert, unter-zeichnet: Bellevue, 15. Juni 1849, Friedrich Wilhelm [IV.] (GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va Sect.2 Tit. IV Nr. 35)

mäßigsten Weltverkehr dumpf u taumelig wird, u nur wohl in völliger Stille [...]⁴¹

Auf den Bescheid einer Pension von 1500 Talern reagier-te er leicht unzufrieden:

Es war Herr v. Stegemann, der mich im Namen des Königs einlud meinen Wohnsitz in Berlin zu neh-men ohne Übernahme einer amtlichen Thätigkeit mit einem Ehrengeloh von 2000 Thalern. Da ich aber fürchtete mit 2000 meine zahlreiche Fami-lie in Berlin nicht erhalten zu können, so forderte ich das dritte Tausend, wofür ich mich zu einem unentgeltlichen Collegium [...] anheischig machte. Logischerweise müsse er, wenn seine Lehrver-pflichtung entfallte, nun mit 2000 Talern rechnen können.⁴²

Das wurde ihm aber nicht bewilligt, jedoch erhielt er nochmals die Zusicherung einer Witwenpension für sei-ne Frau im Fall seines Todes. „Gott sei Dank“, so schrieb er einem Freund, nun sei er seinen „Berliner Dienstkaren“ los, und könne sich den eigentlichen Arbeiten in der ländlichen Idylle zuwenden.

40 Friedrich Rückert an Friedrich Wilhelm IV., Neuses, 21.12.1848, GStA PK, I. HA, Rep. 89, Nr. 10809. Siehe Anhang.

41 Rückert an seinen Sohn Heinrich, Neuses, 15.3.1849, in Rückert 1977, 1123.

42 Rückert an A. v. Ladenberg, Neuses, 5.5.1849, in Rückert 1977, 1130.

Anhang

FRIEDRICH RÜCKERT AN F. A. V. STAEGEMANN?, NEUSES, 17.10.1840

A: GStA PK, VI. HA, NI Eichhorn, Nr. 47, Bl. 21

Hochverehrter Herr!

Daß Sie von sechs Jahren her jetzt so nachdrücklich und wirksam meiner gedenken, ist mir sehr tröstend und erhebend. Halb Deutschland blickt hoffnungsvoll auf den neuen König, und hallet in weiteren Kreisen die Freudenrufe seiner näheren Umgebungen nach; warum sollte nicht auch ich auf Ihn hoffen, der als Kronprinz schon mir ein so menschlich edles Wohlwollen bezeigt hat? und in wessen Hände könnte ich ruhiger, als in die Ihrigen, die Wägung und Entscheidung meines Looses legen? Aber welche Stellung hätten Sie mir denn zgedacht? Die Anstellung für ein Lehrfach und für welches?

Da darf ich Ihnen denn zuvörderst ein aufrichtiges Bekenntnis nicht vorenthalten: ich bin nicht eigentlich zum Lehren geboren, sondern durch Noth dazu geworden, um meine Familie zu nähren. Und nun hat es sich so glücklich gefügt, daß meine Stelle in Erlangen durch die Umstände, und durch Nachsicht von oben, gleichsam zu einer sine cura geworden. Nachdem ich nämlich vom Anfang hauptsächlich für's Hebräische in Anspruch genommen war, ist im Verlaufe der Zeit diese Hürde von mir genommen, indem das Sprachliche davon einem nachgewachsenen jüngeren Lehrer, das theologische aber einem Repetenten (seitdem wir nach Würtembergischen Muster in Erlangen Repetenten haben) aufgetragen wurden. So blieb mir nur das übrige Orientalische, was nach dem /2/ Zustande der Universität nicht viel sagen will. Ich brauche nur im Winter ein oder das andere kleine Kolleg über Sanskrit oder Arabisch usw. auf meinem Zimmer zu lesen, und habe im Sommer Freiheit, hier, wo ich dieses schreibe, auf einem winzigen Gütchen den Musen oder der Muße zu leben. Freilich würde es mir wahrhaft heilsam sein, im Winter am regen Leben der deutschen Hauptstadt Theil zu nehmen, ja ich erwartete davon einen neuen Aufschwung meiner seither im Unmuth über die Ungunst der Verhältnisse eingesunkenen Lebensgeister, um mit Freudigkeit den Rest meiner Kräfte zu Dienst und Ehren von König, Volk und Vaterland aufzubieten, aber würde ich auch im Sommer die mir unentbehrliche Natur südwärts suchen dürfen? Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!

Einen solchen vertrauten Freund, nach welchem Sie mich fragen, besitze ich dort, den Geh[eimen] Hofrath John, der auf einen Wink von Ihnen (ich schreibe ihm soeben das Nöthige) bereit sein wird, Ihnen alle gewünschte Aufschlüsse über mich zu geben, besonders auch den finanziellen Punkt, den ich aus der Ferne nicht beurtheilen kann, zu besprechen.

Möchte es vom Himmel beschlossen sein, daß ich Ihnen bald persönlich die Verehrung und Dankbarkeit bezeigen dürfte, womit ich bin

Ihr ergebenster

/gez[eichnet]/ Rückert.

Neusaß bei Coburg,

d. 17 Oct. 1840.

FRIEDRICH RÜCKERT AN F. A. V. STAEGEMANN?, ERLANGEN, 5.11.1840

A: GStA PK, VI. HA, NI Eichhorn, Nr. 47, Bl. 22

Hochverehrter Herr!

Als ich, vor 14 Tagen ungefähr, Ihren ersten Brief in Neusaß empfing, war er mir ein Stral, der mich plötzlich zur begeisterten Hoffnung eines neuen Lebens und Wirkens im Lichte einer dem Vaterlande glorreich aufgegangenen Sonne erweckte; und um mit einem Male mir alle Hemmnisse hinwegzuräumen, that ich die beiden gleichkühnen Forderungen von 3000 r. und Sommerfreiheit. Als mein Brief an Sie und zugleich der an meinem Freund John abgegangen war, erschrak ich erst über die Kühnheit meiner Hoffnungen, und verzagte an der Gewährung eines gar zu schönen Glücks. Doch John's erster Brief kam, und alles schien mir gewährt. In wahren Rausche flog ich hieher, und fand hier als ein durchschlagendes Pulver für meine Aufregung Ihren zweiten Brief, dessen erster Eindruck war, daß ich Sie, hochverehrter Herr, durch meine kühne Offenherzigkeit müsse genirt oder verstimmt haben; und ein so ehrwürdiges Bild sind Sie mir, daß dieser Gedanke mehr als mein eigener gestörter Glückstraum mich beschäftigte. Doch am nächsten Tage kam John's zweiter Brief und klärte alles auf, also nur ein äußeres Hinderniß hat sich Ihren unveränderten überschwänglich gütigen Absichten für mich entgegengestellt; aber ich hoffe, es ist zu überwinden, und meine Hoffnung soll daran nicht scheitern. Als müßiger Poet dem hochherzigen König 2000 r. zu kosten, müßte ich mich schämen,

„Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

am meisten vor Ihnen selbst, der Sie eine solide-re, das Vaterland unmittelbar angehende Poesie bei den andren ernsten und wichtigen Leistungen Ihres langen Staats- und Geschäftslebens nur so mit in den Kauf gegeben haben. /2/ Gott erhalte Ihnen diese Jugendfrische eines so schönen Alters! Aber ich möchte auch nicht in einer völligen Sinecure von aller Theilnahme an der Hochschule ausgeschlossen sein, vielmehr freute ich mich, Arabisch, Persisch, Türkisch, wenn auch nicht gerade die Anfangsgründe, abwechselnd im Winter vorzutragen. Auch mal für Missionszöglinge, nach Ostindien bestimmt, die Landessprache des Dekan, Tamül, Telinga und Canara,⁴³ die in Europa kaum gekannt sind, worin aber dort das Evangelium gepredigt wird, wovon ich im vorigen Jahre an zweien dazu von Dresden hieher gesendeten Zöglingen eine glückliche Probe gemacht habe. Für dieses und Aehnliches, wozu ich mich freudigst erbiere, wird ja evtl. das fehlende dritte Tausend von den Hilfsmitteln der Universität her aufzubringen sein, und wenn nicht ganz auf der Stelle, doch in sicherer naher Aussicht. Was ich sonst noch Ihnen ans Herz zu legen hätte, will ich, um Sie nicht zu ermüden, an John schreiben, indem ich verharre in tiefster Verehrung

Ew. Escellenz

ergebenster

/gez[eichnet]/ Rückert

Erlangen

den 5. Nov. 1840

Literatur

Bobzin 1986

Bobzin, Hartmut: Friedrich Rückert in Berlin. Aus den Erinnerungen von Max Müller. In: *Oriens* 29/30 (1986), 102-109.

Fischer/Gömmel 1990

Fischer, Wolfdietrich/Rainer Gömmel (Hrsg.): Friedrich Rückert, Dichter und Sprachgelehrter in Erlangen: Referate des 9. interdisziplinären Colloquiums des Zentralinstituts. Neustadt an der Aisch 1990 (Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg, Bd. 29).

Heine 1979

Heine, Heinrich: Säkularausgabe. Bd. 2: Gedichte 1827-1844 und Versepen. Bearb. von Irmgard Möller und Hans Böhm. Berlin/Paris 1979.

Humboldt 1860

Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt. 3. Auflage. Leipzig 1860.

Humboldt 1985

Alexander von Humboldt. Vier Jahrzehnte Wissenschaftsförderung. Briefe an das preußische Kultusministerium 1818–1859. Hrsg. von Kurt-R. Biermann. Berlin 1985 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 14).

Humboldt 2006

Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Bunsen. Neu ediert von Ingo Schwarz. Berlin 2006.

Humboldt 2013

Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. Briefwechsel. Herausgegeben von Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Mit einer einleitenden Studie von Bärbel Holtz. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 39).

43 Tamil, Telugu und Kanaresisch (Kannada) sind südindische Sprachen der Region Dekkan.

■ „Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin (U. Leitner)

Rückert 1977

Friedrich Rückert. Briefe. Hrsg. von Rüdiger Rückert. Redaktionelle Mitarbeit: Christa Kranz. Band 1 u. 2. Schweinfurt 1977 (Veröffentlichungen der Rückert-Gesellschaft e.V., Schweinfurt, Sonderband).

Rückert 1982

Friedrich Rückert. Briefe. Spezial-Register und Nachtrag. Hrsg. von Rüdiger Rückert. Bd. 3. Schweinfurt 1982 (Veröffentlichungen der Rückert-Gesellschaft e.V., Schweinfurt, Sonderband).

Rückert 1987

Briefe an und über Friedrich Rückert: Korrespondenz insbesondere von Familienmitgliedern. Hrsg. von Rüdiger Rückert. Band 4.1 u. 2. Schweinfurt o. J. [1987?].

Wendehorst 1990

Wendehorst, Alfred: Friedrich Rückert und die Universität Erlangen. In: Friedrich Rückert, Dichter und Sprachgelehrter in Erlangen, Referate des 9. interdisziplinären Colloquiums des Zentralinstituts. Hrsg. von Wolfdietrich Fischer/Rainer Gömmel. Neustadt an der Aisch, 1990, 1-21.

Wolf 1988

Wolf, Gerhard (Hrsg.): Rückwärts gehn die Krebse gern, vorwärts eilt die Zeit: Berliner Biedermeier in Vers und Prosa. Berlin 1988.

Zitierweise

Leitner, Ulrike (2014): „Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“ Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 111-121. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/leitner.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Frank Holl

„Zur Freiheit bestimmt“ – Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Welt

Im Zuge der Diskussion um das Berliner Humboldt-Forum wurde kürzlich die Initiative NoHumboldt21 gegründet.¹ In deren Resolution vom 3. Juni 2013 heißt es unter anderem:

Die Erkundung der Welt und ihrer Menschen durch europäische „Forscher“ war über Jahrhunderte hinweg ein koloniales Projekt und trägt bis heute zur Kontrolle und Ausbeutung des Globalen Südens bei. An diesem Projekt war auch einer der beiden Namensgeber des geplanten Forums, Alexander von Humboldt, wesentlich beteiligt. Denn an den Ergebnissen seiner Reisen in Süd- und Mittelamerika waren vor allem das spanische Königshaus und das auf Völkermord und Sklaverei basierende Kolonialregime vor Ort interessiert, die ihn nach Kräften unterstützten. Entsprechend verkörpert Preußens „wahrer Entdecker Amerikas“, der sogar bestattete Menschen raubte und nach Europa verschiffte, koloniale Dominanz. Als Namensgeber für ein interkulturelles Zentrum ist Humboldt nicht geeignet.²

Offenbar haben sich die Verfasser nie mit der politischen Haltung Alexander von Humboldts und seinen antikononialen Texten beschäftigt.³ Ihr Wissen scheinen sie primär aus dem Roman *Die Vermessung der Welt* zu beziehen. In welcher Weise Daniel Kehlmann ein Humboldt-Bild geprägt hat, das eine solche Missinterpretation zulässt, habe ich an anderer Stelle erläutert.⁴ Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage nach Humboldts Menschenbild und seiner Sicht auf die Kulturen der Welt. In gewisser Weise ist er eine Weiterführung und

Ergänzung meiner Auseinandersetzung mit der Initiative „NoHumboldt21“⁵.

Zuerst möchte ich auf Humboldts Sicht auf die amerikanischen Kulturen eingehen. Sie ist auch stark mit seiner Kritik am europäischen Kolonialismus und seiner Kritik an der Sklaverei verbunden. Dann möchte ich einen Blick auf seine Sicht auf andere Kulturen der Welt werfen und letztendlich sein Verhältnis zu den Juden erläutern.

Bekanntlich bereiste Humboldt zwischen 1799 und 1804 die spanischen Kolonien in Lateinamerika. Geprägt war seine Haltung von der Aufklärung und den Idealen der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Diese drei Ideale hatten in seinem Leben und seinem Werk eine ganz zentrale Bedeutung. Vor allem der Begriff Freiheit war für ihn, der sich in seiner Jugend permanent „gemisshandelt“ und in der dürftigen Sandnatur Berlins „eingezwängt“⁶ fühlte, persönlich und für andere entscheidend. „Die Natur aber ist das Reich der Freiheit“⁷, schreibt er später in seinem *Kosmos*. In seinen Naturstudien suchte er seine persönliche Freiheit. Und er verteidigte sie auch für andere.

In Amerika begegnete er verschiedenen Volksgruppen: einerseits den Indios, die oft auch Teil seiner Reisegruppe bildeten, afrikanischen Sklaven, vor allem in Venezuela und auf Kuba, sowie den Weißen: Repräsentanten des Kolonialsystems, das sich allmählich nach der Entdeckung Amerikas und der anschließenden Conquista auf dem amerikanischen Kontinent etabliert hatte. Eine der wichtigsten Gruppen unter den Weißen waren für ihn die Missionare. Sie bildeten die Brücke in die wenig erschlossenen Regionen des Kontinents und zu den Indianern, vor allem im Gebiet, das heute den Namen Venezuela trägt. Allen diesen Volksgruppen begegnete Humboldt mit Respekt. Dies war für den Erfolg seiner kleinen Zwei-Mann-Expedition – mit ihm reiste von Beginn bis Ende der Franzose Aimé Bonpland – entscheidend. In einem Brief schreibt Humboldt:

1 Dieser Text ist die erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten am 27. Juli 2013 im Alexander von Humboldt Kulturforum Schloss Goldkronach im Rahmen des Historischen Symposiums zum Beziehungsgeflecht zwischen Alexander von Humboldt, Felix Mendelssohn Bartholdy, Giacomo Meyerbeer und Richard Wagner.

2 <http://www.no-humboldt21.de/resolution/>

3 Zu Humboldts politischer Haltung Alexander und seinen antikononialen Texten vgl. ausführlich: Frank Holl: Alexander von Humboldt – »Geschichtsschreiber der Kolonien«. In: Ottmar Ette und Walther R. Bernecker (Hg.): *Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt*, Frankfurt a. M.: Vervuert, 2001, S. 51-78. Online unter: http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/ahumboldt/holl_kolonialismus.pdf

4 Frank Holl: „Die zweitgrößte Beleidigung des Menschen sei die Sklaverei ...“ – Daniel Kehlmanns neu erfundener Alexander von Humboldt. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XIII, 25, 2012, S. 46-62. Online verfügbar unter <http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin25/holl.htm>

5 Meine Auseinandersetzung mit der Initiative NoHumboldt21 unter <http://www.avhumboldt.de/?p=9008> und <http://www.avhumboldt.de/?p=9055>.

6 Autobiographische Skizze Humboldts, Santa Fé de Bogotá, 4. August 1801. In: Alexander von Humboldt: *Aus meinem Leben. Autobiographische Bekanntschaften*. Zusammengestellt und erläutert von Kurt-R. Biermann. Leipzig, Jena und Berlin: Urania 1987, S. 38.

7 Alexander von Humboldt: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. 5 Bände, 1845-1862. Hier Bd. 1, S. 4. Zit. nach der Ausgabe der Andereen Bibliothek, ediert von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt am Main: Eichborn, 2004 [im Folgenden zitiert: *Kosmos*], S. 9.

Ich habe nun zwei Jahre lang vom Kapuziner an (denn ich war lange in ihren Missionen, unter den Chaimas-Indianern) bis zum Vizekönig mit allen Menschenklassen genau verbunden gelebt, ich bin der spanischen Sprache jetzt fast so gut wie meiner Muttersprache mächtig, und bei dieser genauen Kenntnis kann ich versichern, dass diese Nation trotz des Staats- und Pfaffenzwangs mit Riesenschritten ihrer Bildung entgegengeht, dass ein großer Charakter sich in ihr entwickelt.⁸

Zwei elementare Faktoren des Kolonialsystems werden hier genannt: einerseits „der Staats- und Pfaffenzwang“, dem Humboldt wie wir noch genauer sehen werden, sehr kritisch gegenübersteht, und andererseits die Bildung, die für ihn eines der wichtigsten Elemente eines Staatswesens ist. Diese kann sich im Kolonialsystem nicht richtig entfalten. Auch dazu später mehr.

Zum Staatszwang: „Die Idee der Kolonie selbst“, schreibt Humboldt im Jahr 1803 in sein Reisetagebuch, „ist eine unmoralische, diese Idee eines Landes, das einem anderen zu Abgaben verpflichtet ist, eines Landes, in dem man nur zu einem bestimmten Grad an Wohlstand gelangen soll, in welchem der Gewerbetreibende, die Aufklärung sich nur zu einem bestimmten Punkt ausbreiten dürfen“⁹. Mit anderen Worten: die Entwicklung der Staaten in Amerika ist eingeschränkt durch einen Mangel an Freiheit. Und er notierte: „Je größer die Kolonien sind, je konsequenter die europäischen Regierungen in ihrer politischen Bosheit sind, umso stärker muss sich die Unmoral der Kolonien vermehren.“¹⁰

Ein starker Arm des Kolonialsystems ist der „Pfaffenzwang“. Die Religion ist sozusagen die Speerspitze des Kolonialismus. In sein Tagebuch notiert er:

Keine Religion predigt die Unmoral, aber was sicher ist, ist, dass von allen existierenden die christliche Religion diejenige ist, unter deren Maske die Menschen am unglücklichsten werden. Dass man doch die Missionen besuchte, dass man in die Hütten der unglücklichen Amerikaner einträte, die unter der Fuchtel von Franziskaner- oder Kapuzinermönchen leben; man würde wünschen, auf einer verlassenem Insel zu leben, um niemals

von den Europäern und ihrer Theokratie sprechen zu hören.¹¹

Diese Kritik äußert er später auch in seinen Publikationen. So schreibt er in seiner *Relation Historique*, die später auf Deutsch unter dem Titel *Reise in die Äquinoktialgegenden des Neuen Kontinents* erschien:

Weil der Indianer aus den Wäldern in den meisten Missionen als ein Leibeigener behandelt wird, weil er der Früchte seiner Arbeit nicht froh wird, veröden die christlichen Niederlassungen am Orinoco. Ein Regiment, das sich auf die Vernichtung der Freiheit der Eingeborenen gründet, tötet die Geisteskräfte oder hemmt ihre Entwicklung.¹²

In sein Reisetagebuch notierte er im Jahr 1802:

Es gibt nichts Widerlicheres als in den Kariben-Missionen den Priester nach der Messe im Ornat vor der Kirchentür Aufstellung nehmen zu sehen, um die Geschenke (Abgaben) der Indios zu empfangen [...]. Nach diesem Akt der Huldigung befiehlt der Priester, die Indios auszupeitschen, die seinem Despotismus Widerstand geleistet haben. Man peitscht oft dreiviertel Stunden lang sieben bis acht bis neun Indios; der Priester kehrt in die Sakristei zurück und legt sein »geistliches Ehrenkleid« ab.¹³

Auch in seinem öffentlichen Reisebericht sparte er nicht mit Kritik an den Vertretern der europäischen Kirche:

Man brachte um, was Widerstand zu leisten wagte, man brannte die Hütten nieder, zerstörte die Pflanzungen und schleppte Greise, Frauen und Kinder als Gefangene fort. [...] »Die Stimme des Evangeliums«, sagt ein Jesuit vom Orinoco in den *Erbaulichen Briefen* äußerst naiv, »wird nur da vernommen, wo die Indianer Pulver haben knallen hören. Sanftmut ist ein gar langsames Mittel. Durch Züchtigung erleichtert man sich die Bekehrung der Eingeborenen.«¹⁴

Und an anderer Stelle schrieb er in seiner *Reise in die Äquinoktialgegenden des Neuen Kontinents*:

8 Humboldt an Karl Ludwig Willdenow, Havanna, 21. Februar 1801, in: Alexander von Humboldt: *Briefe aus Amerika 1799-1804*. Hg. von Ulrike Moheit. Berlin: Akademie-Verlag 1993, S. 127.

9 Reisetagebuch, Guayaquil (Ecuador), 4. Januar–17. Februar 1803, in: Margot Faak (Hg.): *Alexander von Humboldt: Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution*. 2., durchges. und verb. Auflage. Berlin: Akademie-Verlag, 2003 [im Folgenden: *Vorabend*], S. 65.

10 Reisetagebuch, Guayaquil (Ecuador), 4. Januar–17. Februar 1803, in: *Vorabend*, S. 65.

11 Reisetagebuch, Lima (Peru), 23. Oktober–24. Dezember 1802, in: *Vorabend*, S. 142.

12 Alexander von Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*. Hg. von Ottmar Ette: Insel, Frankfurt am Main, 1999 [im Folgenden: *Äquinoktial-Gegenden*], hier Bd. 2, S. 859 f.

13 Reisetagebuch, Lima (Peru), 23. Oktober–24. Dezember 1802, *Vorabend*, S. 145 f.

14 *Äquinoktial-Gegenden*, Bd. 2, S. 864 f.

Die Mönchszucht [...] in die Wildnisse der Neuen Welt verpflanzt [...], muss desto verderblicher wirken, je länger sie andauert. Sie hält von Generation zu Generation die geistige Entwicklung nieder, sie hemmt den Verkehr unter den Völkern, sie weist alles ab, was die Seele erhebt und den Vorstellungskreis erweitert. Aus all diesen Ursachen zusammen verharren die Indianer in den Missionen in einem Zustand von Unkultur, der Stillstand heißen müsste, wenn die Gesellschaften nicht dem Marsche des menschlichen Geistes folgten, wenn sie nicht Rückschritte machten, eben weil sie nicht fortschreiten.¹⁵

Mit anderen Worten, Humboldt forderte die Respektierung der Kultur der Eingeborenen, ihre Freiheit und ihre Bildung durch „den Verkehr unter den Völkern“. Dies zeigt sich auch an seinem persönlichen Umgang mit den Indianern. Im Gegensatz zu den meisten anderen Weißen behandelte Humboldt seine indianischen Begleiter mit Achtung und Respekt. Auf dem Weg von Bogotá nach Quito beispielsweise hatte er am Quindío-Paß die Art und Weise kennengelernt, in der sich Reisende von Indianern mit Hilfe von auf deren Rücken geschnallten Stühlen über den Pass tragen ließen. Humboldt war empört:

Mir ist es unmöglich gewesen, auf Menschen zu reiten, und ich habe mich gefragt, ob in einer Republik das ganze Tragen nicht durch Gesetze eingeschränkt werden sollte, zum Beispiel auf Kranke und Hilflose oder Weiber.¹⁶

Um sich auch körperlich eine Vorstellung von der Arbeit eines der Träger, eines sogenannten Silleros, zu machen, schlüpfte er selbst in dessen Rolle:

Diese Probe im Zimmer war das einzige Mal, dass ich mich tragen ließ. Als ich abstieg, bat ich den Sillero, mir den Stuhl zu geben und sich tragen zu lassen. Der Mensch machte große Augen und glaubte, ich sei verrückt. Er erfüllte indes meine Bitte. Der Kerl war nicht schwer. Ich trug ihn leicht in den Armen, aber im Stuhl hatte ich Mühe, drei Schritte weit mit ihm zu gehen. Man wird wundersam zurückgezogen und schwiemelt von einer Seite zur anderen. Ich wechselte den großen Sillero mit einem 15-jährigen Knaben und hatte nun eine deutliche Idee von der Bequemlichkeit, auf welche in der Befestigung der Kreuzriemen gedacht ist. Man kann in der Tat nichts Geschickteres

ersinnen, um die Last recht gleichförmig zu verteilen. Es ist sehr, sehr selten, dass die Cargueros fallen, und sie raten im Voraus, falls sie fallen, nicht herabzuspringen, weil der Sprung gefährlich ist, oft nicht gelingt und dem Sillero einen Schwung gibt, der den Fall doppelt gefährlich macht.¹⁷

Auch bei seiner Begegnung mit den Jíbaros in Peru zeigt sich Humboldts respektvolles Verhalten:

Welcher Unterschied zwischen dem freien Indio und dem der Missionen, der Sklave der priesterlichen Ansichten und Unterdrückung ist! Welche Lebhaftigkeit, welche Wissbegierde, welches Gedächtnis, welch leidenschaftlicher Drang, die spanische Sprache lernen zu wollen und sich in ihrer eigenen verständlich zu machen! [...] Ich ließ die Jíbaros durch das Fernrohr meines Sextanten sehen. Die Umkehrung dieser astronomischen Brille amüsierte sie sehr und sie lachten aus vollem Halse darüber. An dem Chronometer erkannten sie im Augenblick die Uhr, die sie vor vielen Monaten gesehen hatten. Sie nannten meinen kleinen Taschenkompass, der einer Uhr sehr ähnlich sieht, einen Tactac und forderten, dass man ihn ihnen ans Ohr hielt. Trotz dieser Wissbegierde zeigten sie eine gewisse Zurückhaltung, den Wunsch, nicht lästig zu werden; sie hielten sich gegenseitig zurück, wenn einer zur Last zu fallen schien, indem sie ihm zum Beispiel einen Gegenstand wegnahmen, den man ihnen nicht anvertrauen wollte.¹⁸

Mit welcher Empathie Humboldt den Eingeborenen begegnete, wird auch aus seinem Bericht über den jungen Astorpilco, einen Nachfahren des vom spanischen Conquistador Pizarro ermordeten Inkafürsten Atahualpa in den Ruinen dessen Palastes in Cajamarca deutlich. Humboldt veröffentlichte ihn in seinen *Ansichten der Natur*. Es bewegte der Forscher sehr, als ihm der völlig verarmte junge Inka von unterirdischen Goldschätzen erzählte, die sein Volk so lange unberührt lasse, bis die Zeit der Wiederherstellung des Inka-Reiches gekommen wäre.¹⁹

Während seiner Reise traf Humboldt auf zahlreiche Bauten und Kunstwerken der altamerikanischen Kulturen, vor allem der Inkas und der Azteken. Er betrachtete sie mit Respekt, sah in ihnen aber eine weniger entwickelte Ästhetik als im griechischen Altertum. So berichtet er von den „unförmigen Idolen“ des mexika-

15 *Äquinoktial-Gegenden* Bd. 1, S. 294.

16 In: Margot Faak (Hg.): *Alexander von Humboldt: Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexiko. Aus seinen Reisetagebüchern*. 2., durchgesehene Aufl., 2 Bde. Berlin: Akademie-Verlag 2003 [im Folgenden zitiert: *Reisetagebücher*], hier Bd. 1, S. 134.

17 *Reisetagebücher*, Bd. 1, 133 f.

18 *Reisetagebücher*, Bd. 2, S. 146.

19 Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur*. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Stuttgart und Tübingen: Cotta, 1849. In der Ausgabe der Anderen Bibliothek (Berlin: Eichborn, 2004), S. 460–462.

nischen Tempels von Mitla, die in keinem Verhältnis „zu den gemeißelten Meisterwerken des Praxiteles und des Lysippos“²⁰ stehen würden. In seinen *Vues des Cordillères* schreibt er:

Wundern wir uns nicht über die Rohheit des Stils und die Fehlerhaftigkeit der Umrisse in den Werken der Völker Amerikas. Vielleicht frühzeitig vom Rest der menschlichen Gattung getrennt, umherirrend in einem Land, wo der Mensch lange gegen eine wilde, stets bewegte Natur zu kämpfen hatte, haben sich diese sich selbst überlassenen Völker nur langsam entwickeln können. Der Osten Asiens, der Westen und der Norden Europas zeigen uns ähnliche Phänomene.²¹

„Die Monumente“, schreibt Humboldt, „die von halbbarbarischen Völkern errichtet worden sind, [...] bieten unseren Augen das Gemälde des gleichförmigen Fortschreitens des menschlichen Geistes dar.“²² Er sah diese Kulturen auf einer anderen Entwicklungsstufe als die europäischen und stellte deshalb die These auf, deren Bauwerke könnten, da sie „keine hohe Stufe geistiger Kultur erlangt haben“, „nur als historische Monumente Beachtung finden“²³. Die indigenen Werke hätten demnach lediglich einen dokumentarischen, nicht aber einen ästhetischen Wert. Trotzdem betrachtet er sie mit Achtung und bezeichnet sie, wie beispielsweise die Ruinen von Chan-Chan, die größte präkolumbianische Stadt in Amerika, als „Denkmäler [einer] großartigen Zivilisation“.²⁴ Vor allem aus seinen *Vues des Cordillères* wird ersichtlich, welchen Einfluss er der Landschaft auf die verschiedenen Kulturen gab. Dort stellt er fest:

Die einzigen amerikanischen Völker, bei denen wir bedeutende Monumente finden, sind Bergvölker. Abgesondert in den Wolkenregionen, auf den höchsten Plateaus des Globus, umringt von Vulkanen, deren Krater vom ewigen Eis bedeckt sind, scheinen sie in der Einsamkeit dieser Wüsten nur das zu bewundern, was die Einbildungskraft durch Größe und Masse ergreift. Die Werke, die sie

hervorgebracht haben, tragen das Gepräge der wilden Natur der Cordilleren.²⁵

Über die Azteken schreibt er:

Ein Volk, das seine Feste nach den Bewegungen der Gestirne richtete und seinen Festkalender in ein öffentliches Monument [den Sonnenstein] gravierte, hatte zweifellos einen höheren Zivilisationsgrad erreicht, als [andere europäische Forscher] ihm haben zubilligen wollen. Diese Autoren betrachten alle menschlichen Zustände für barbarisch, die in das Bild von der Kultur nicht passen wollen, welches sie sich aus ihren systematischen Ideen entworfen haben. Diese scharfen Unterscheidungen zwischen barbarischen und zivilisierten Nationen können wir nicht gelten lassen.²⁶

Trotzdem stehen die amerikanischen Kulturen für ihn nicht auf der selben Stufe wie die klassischen europäischen:

Nichts ist schwieriger, als Nationen zu vergleichen, die in ihrer gesellschaftlichen Vervollkommnung verschiedenen Wegen gefolgt sind. Die Mexikaner [Azteken] und Peruaner [Inkas] dürfen keinesfalls nach Prinzipien aus der Geschichte der Völker beurteilt werden, die unsere Bildung unablässig in uns wachruft. Sie sind ebenso sehr von den Griechen und Römern entfernt, wie sie den Etruskern und Tibetanern nahestehen. [...] Die peruanische Theokratie war wohl weniger drückend als die Herrschaft der mexikanischen Könige; doch die eine wie die andere haben dazu beigetragen, den Monumenten, dem Kultus und der Mythologie zweier Bergvölker jenen trüben, dunklen Charakter zu verleihen, der im Gegensatz zu den Künsten und den süßen Fiktionen der Völker Griechenlands steht.²⁷

War Humboldts Blick eurozentristisch? Die Antwort ist: Ja und nein. Natürlich kann er seine Herkunft, die europäische Tradition des Humanismus, der griechischen Antike, der Aufklärung und der Ideale der Französischen Revolution nicht verleugnen. Aber er kommt nach Amerika auch mit dem Ideal der Toleranz und dem Respekt gegenüber anderen Kulturen. Überheblichkeit ist ihm fremd. Er kommt mit dem neutralen, objektiven Blick des Forschers. Und er kommt mit der aufklärerischen Idee der Einheit des Menschengeschlechts, das nur

20 Alexander von Humboldt: *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: Schoell, 1810-1813, Original in Französisch. Übersetzung nach Alexander von Humboldt: *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Frankfurt a. M.: Eichborn 2004 [im Folgenden zitiert: *Vues*], S. 18.

21 Ebd. S. 19.

22 Ebd. S. 18.

23 Ebd. S. 17.

24 *Reisetagebücher* Bd. 2, S. 170.

25 *Vues* S. 20.

26 *Vues* S. 233.

27 *Vues* S. 15 f.

dem Grad der Entwicklung nach verschieden ist.²⁸ Sein Kosmopolitismus ist zwar zutiefst europäisch geprägt, er ist aber zugleich auch offen für den Dialog mit den außereuropäischen Kulturen. Auch er sieht sich in einer Position, die entwicklungsfähig ist. Und er ist alles andere als chauvinistisch: „Prüfen Sie von Neuem, was ich veröffentlicht habe, betrachten Sie alles als falsch, das ist das Mittel, die Wahrheit zu entdecken“²⁹, rät er später einem jungen Kollegen. Und im *Kosmos* schreibt er: „Im wundervollen Gewebe des Organismus, im ewigen Treiben und Wirken der lebendigen Kräfte führt jedes tiefere Forschen an den Eingang neuer Labyrinth.“³⁰ Eurozentristische Überheblichkeit kritisierte er bis zu seinem Lebensende. Im Jahr 1857 äußerte der 87-Jährige:

Ich habe bei den sogenannten »wilden« Völkern die erhabensten Begriffe von Gott, Tugend, Freundschaft in den Anfängen ihrer Sprache gefunden, in deren tiefe Wahrheit mich hineinzudenken mir nur gelang, wenn ich mich ganz von europäischen Anschauungen, zumal von Äußerlichkeiten, im Geiste losmachte.³¹

Es ist die Freiheit des Andersdenkenden, die er zeitlebens respektierte. In seinem *Kosmos* erläutert er die Idee des Respektes zwischen den Kulturen, der in einer höheren menschlichen Gemeinsamkeit gegründet liegt:

Die Idee der Menschlichkeit [ist] das Bestreben, die Grenzen, welche Vorurteile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt [haben], aufzuheben und die gesamte Menschheit ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüdernden Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der *freien Entwicklung innerlicher Kraft*, bestehendes Ganzes zu behandeln.³²

Diese Gemeinsamkeit besteht auch in der Grundannahme einer Gleichwertigkeit der Menschenrassen:

Indem wir die Einheit des Menschengeschlechts behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenrassen. Es gibt bildsamere, höhergebildete, durch geistige Kultur veredelte, aber keine edleren Volksstämme. Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt.³³

In seinem Reisetagebuch kritisierte Humboldt auch scharf die Sklaverei, die ihm in den spanischen Kolonien fast überall begegnete. Vor allem auf Kuba traf er auf „die großen Neger-Haciendas, in denen jeder Tropfen Zuckersaft Blut und Ächzen kostet“³⁴. Die Ursache für die Unterdrückung sah er im Kolonialismus: „Die Kolonie ist ein Land, wo man behauptet, in Freiheit leben zu können, weil man dort seine Sklaven straflos misshandeln und die Weißen beleidigen kann, wenn sie arm sind.“³⁵ Die Eingeborenen des amerikanischen Kontinents und die verschleppten Afrikaner waren die großen Opfer des europäischen Kolonialismus: „Den Indios geht es wie den Afrikanern: Werden sie nicht gerade totgeschlagen, heißt es, es gehe ihnen gut.“³⁶ In seinen Tagebüchern finden sich zahlreiche Dokumente über der Grausamkeit gegenüber den afrikanischen Sklaven:

Don Valentin Riva in Caracas lässt seine Sklaven zur Strafe einen großen Haufen Scheiße fressen; die Damen in Caracas stechen sie nach altrömischer Sitte mit Nadeln; die Majordomi [Haus- und Grundverwalter] setzen sie nackt im nächtlichen Urwald aus, damit das Ungeziefer sie frisst. [...] Die Gesetze verbieten es nicht, und es geschieht bisweilen, dass arme oder liederliche Haciendados [Hacienda-Besitzer] den Negermüttern ihre kleinen zwei-, dreijährigen Kinder nehmen und sie dem ersten besten Vorübergehenden verkaufen. Die Negerinnen lieben ihre Kinder sehr zärtlich (überhaupt weit regere Empfindungen als Indianer), und man hat Beispiele, dass Mütter ihre Kinder morden aus Liebe, damit sie minder unglücklich als ihre Eltern werden.³⁷

28 Vgl. *Kosmos* Bd. 1, S. 385 bzw. S. 187.

29 An Jean-Baptiste Boussingault, Paris, 21. Februar 1825. Handschrift in der SB Berlin. Zit. nach Frank Holl (Hg.): *Alexander von Humboldt – Es ist ein Treiben in mir. Entdeckungen und Einsichten*. München: dtv, 2009, S. 110.

30 *Kosmos* Bd. 1, S. 21 bzw. S. 18.

31 Zu Wilhelm Hornay, Berlin, 25. August 1857. In: Wilhelm Hornay: *Alexander von Humboldt. Sein Leben und Wollen für Volk und Wissenschaft. Nach Originalien*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1860, S. 12 f.

32 Alexander zitiert hier seinen Bruder Wilhelm. In: *Kosmos* Bd. 1, S. 385 bzw. S. 187. Hervorhebungen ebd.

33 *Kosmos* Bd. 1, S. 385 bzw. S. 187.

34 Reisetagebuch, Reise von Honda nach Bogotá (Kolumbien), 23. Juni–8. Juli 1801. In: *Reisetagebücher* Bd. 1, S. 87.

35 Reisetagebuch, Guayaquil (Ecuador), 4. Januar–17. Februar 1803. In: *Vorabend*, S. 65.

36 Reisetagebuch, Lima (Peru), 23. Oktober–24. Dezember 1802. In: *Vorabend*, S. 139.

37 Reisetagebuch, Tal des Río Tuy (Venezuela), 9.–11. Februar 1800, und Cumaná (Venezuela), Herbst 1800. In: *Vorabend*, S. 254 und 245.

Wie lässt sich die Sklaverei verhindern? Humboldt denkt über staatliche Maßnahmen nach und notiert in sein Tagebuch:

Warum erlässt man nicht ein Gesetz, durch das jedem, der Negerhandel betreibt, verboten würde, französisches Territorium zu betreten, warum nicht die Ehrenrechte aberkennende Gesetze ...? Warum ruft man nicht die Autorität des Papstes für die katholischen Länder an ...?³⁸

Vor Ort allerdings konnte Humboldt diese Kritik nicht offen äußern. Er hätte sonst seine Expedition in Gefahr gebracht. Trotzdem schritt der Forscher auch selbst während seiner Reise persönlich gegen Unrecht und Grausamkeiten ein. So verhinderte er kurz vor der Ankunft in Cartagena, dass Mitglieder der Mannschaft des Schiffes, auf dem er als Passagier mitfuhr, entlaufenen Sklaven „ein Dutzend Kugeln in den Leib“³⁹ jagten. In sein Tagebuch notierte er damals: „Wie unwirtbar macht europäische Grausamkeit die Welt.“⁴⁰

Später jedoch, nach seiner Rückkehr nach Europa, begann er, sich in seinem gedruckten Werk auch öffentlich gegen die Unterdrückung aller Menschen – seien es die Indios, verarmte Weiße oder die nach Amerika verschleppten und entrechteten Afrikaner – einzusetzen:

Die Europäer haben hier Zuckerrohr, Indigo und Kaffee eingeführt – neue Zweige des Pflanzenbaus, welche, statt wohlthätig zu werden, vielmehr Unmoralität und grenzenloses Elend über das Menschengeschlecht verbreitet haben: denn die Einführung afrikanischer Sklaven, indem sie einen Teil des alten Kontinents entvölkert, bereitet dem neuen blutige Schauspiele der Zwietracht und Rachgier.⁴¹

Diese Anklage findet sich erstaunlicherweise in einem ansonsten rein wissenschaftlichen Text, nämlich in der Erläuterung eines seiner Hauptwerke, der *Geographie der Pflanzen*, das bereits kurz nach seiner Rückkehr nach Europa erschien.

38 Reisetagebuch, während der Überfahrt von Guayaquil (Ecuador) nach Acapulco (Mexiko) an Bord der Fregatte »Orue« oder »Atlantica«, 4. März 1803. In: *Vorabend*, S. 253.

39 Reisetagebuch, Überfahrt von Cuba nach Cartagena, 29. März 1801. In: *Reisetagebücher* Bd. 1, S. 55.

40 Ebd.

41 Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland: *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer*, Tübingen: Cotta, Paris: Schoell, 1807, S. 171.

„Wenn der Sklavenhandel ganz aufhört“, schrieb Humboldt später in seinem *Politischen Essay über die Insel Kuba*, „so werden die Sklaven nach und nach in die Klasse der freien Menschen übertreten, und eine aus neuen Elementen gebildete Gesellschaft wird, ohne die Erschütterungen bürgerlicher Zwiste zu erleiden, in jene Bahnen übergehen, welche die Natur allen zahlreichen und aufgeklärten Gesellschaften vorgezeichnet hat“⁴². Für die Abschaffung der Sklaverei führte er nicht nur humanistische, sondern auch wirtschaftliche und politische Argumente ins Feld. So sah er die Gefahr, dass sich auf Kuba ein Sklavenaufstand wie in Haiti wiederholen könnte, wenn „nicht in Bälde die Gesetzgebung der Antillen und der Rechtsstand der farbigen Menschen günstige Veränderungen erhalten“⁴³. Im zentralen Abschnitt des Buches heißt es:

Ohne Zweifel ist die Sklaverei das größte aller Übel, welche die Menschheit gepeinigt haben, sei es, dass man den Sklaven betrachtet, wie er seiner Familie in der Heimat entrissen und in die Schiffsräume eines für den Negerhandel zugerichteten Fahrzeugs geworfen wird, oder dass man ihn als einen Teil der Herde schwarzer Menschen, die auf dem Boden der Antillen zusammengepfercht wird, betrachtet.⁴⁴

Als im Jahr 1856 in den USA eine englischsprachige Ausgabe von Humboldts Kuba-Essay erschien, in der der Herausgeber, der US-Amerikaner John Sidney Thrasher, alle Äußerungen gegen die Sklaverei getilgt hatte, protestierte der Autor im Juli 1856 in einer Presseerklärung, die in den USA und Deutschland erschien, aufs schärfste. Unter anderem heißt es darin:

Auf diesen Teil meiner Schrift lege ich eine weit größere Wichtigkeit als auf die mühevollen Arbeiten astronomischer Ortsbestimmungen, magnetischer Intensitäts-Versuche oder statistischer Angaben.⁴⁵

In Preußen erreichte Humboldt es im Jahr 1857, dass König Friedrich Wilhelm IV. durch seine Initiative ein Gesetz unterzeichnete, in dem es hieß: „Sklaven werden von dem Augenblicke an, wo sie Preußisches Gebiet be-

42 Alexander von Humboldt: *Cuba-Werk*. Hg. von Hanno Beck. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, 1992 [im Folgenden: *Cuba*], S. 140.

43 Ebd. S. 64.

44 Ebd. S. 156.

45 Alexander von Humboldt: »Insel Cuba«. In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*, Nr. 172, 25. Juli 1856, S. 4. Zit. nach: *Alexander von Humboldt – Samuel Heinrich Spiker: Briefwechsel*. Hg. von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag, 2007, S. 383.

treten, frei. Das Eigentumsrecht des Herrn ist von diesem Zeitpunkte ab erloschen.⁴⁶ Und ein Jahr später schreibt er, man solle nie vergessen, „dass die älteste Kultur der Menschheit vor der weißen, hellenischen in Assyrien, in Babylon, im Niltale, in China das Werk farbiger Menschen war“⁴⁷.

Humboldts politisches Ideal ist eine Welt von selbstbestimmten, freien Individuen, die über einen respektvollen friedlichen Austausch miteinander in Verbindung stehen. Sein Blick auf die anderen Kulturen der Welt wird vor allem in seinem zweiten Band des *Kosmos* deutlich, einerseits im Abschnitt „Anregungsmittel zum Naturstudium“, andererseits Abschnitt zur „Geschichte der physischen Weltanschauung“. Im ersten Abschnitt nennt er drei Kategorien: Die „dichterische Naturbeschreibung“, die „Landschaftsmalerei“ und die „Kultur exotischer Gewächse in Gewächshäusern und botanischen Gärten“. Im anderen, zur „Geschichte der physischen Weltanschauung“, entwirft er unter wissenschaftlicher Perspektive ein Panorama, in dem er beschreibt, wie die verschiedenen Weltkulturen die Natur und den Kosmos betrachten.

In der Dichtung, die tiefes Naturgefühl vermittelt, nennt er, neben den Griechen des Altertums, vor allem die „ältesten Dichtungen der Hebräer und Inder“, also, wie er sagt Volksstämme „sehr verschiedener, semitischer und indogermanischer Abkunft“⁴⁸. In der Kultur der Gärten, vor allem die Chinesen und Japaner. In der Wissenschaft, besonders in den Disziplinen der Mathematik, Astronomie, Chemie und der Arzneimittelkunde vor allem die Araber. Beim Blick auf die Weltkulturen zeichnet er ein Netzwerk, das durch Kommunikation, Verkehr, Handel, Nutzen und Neubau von Wasserstraßen – z. B. dem Panamakanal – zu einer friedlichen globalen Wissensgemeinschaft beitragen soll. Sein Ideal ist die „Erweiterung des Wissens“ durch „zunehmenden Völkerverkehr“⁴⁹. Dabei ist er sich aber auch bewusst, dass „die Fortschritte des kosmischen Wissens durch alle Gewalttätigkeiten und Gräueltaten erkauft [wurden], welche die sogenannten zivilisierenden Eroberer über den Erdball verbreiten“⁵⁰.

Sein Ideal jedoch ist eine Welt von selbstbestimmten, freien Individuen, die in friedlichem Austausch

ihre Wissen verbreiten. Dabei spielt die Wissenschaft eine entscheidende Rolle. Er entwirft eine globale Gelehrtenrepublik, die im kollegialen, respektvollen Austausch ihres Wissens zu einer friedlichen und immer weiter fortschreitenden Welt beitragen soll. „Man muss darauf halten, diese Unabhängigkeit des wissenschaftlichen Verkehrs als Grundsatz zu bekräftigen.“⁵¹ Aber er warnt auch vor zu viel Optimismus:

Schwache Geister glauben in jeder Epoche wohlgefällig, dass die Menschheit auf den Kulminationspunkt intellektueller Fortschritte gelangt sei; sie vergessen, dass [das Wissen] in dem Maße als man voranschreitet, [...] eine größere Ausdehnung gewinnt, dass es von einem Gesichtskreise begrenzt ist, der unaufhörlich vor dem Forscher zurückweicht.⁵²

Sein globales Kommunikationsnetzwerk, das er mit seiner Korrespondenz aufgebaut hatte – er schrieb um die 50 000 Briefe – im Grunde ein spezieller Vorläufer des Internet – war Ausdruck dieser von ihm geschaffenen internationalen Gelehrtenrepublik.

Humboldts Eintreten für die Gleichberechtigung der Juden ist, wenn man seine Haltung gegenüber den Kulturen der Welt kennt, im Grunde eine Selbstverständlichkeit. Es war der Grundgedanke der „Einheit des Menschengeschlechts“⁵³, der ihn leitete. Als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. 1842 Pläne zur Wiederbelebung der Ständeordnung entwarf, protestierte Humboldt heftig und warnte vor der damit verbundenen erneuten Ausschließung der Juden. An den Minister Graf Stolberg-Wernigerode schied er:

Es ist eine gefahrvolle Anmaßung der schwachen Menschheit, die alten Gesetze Gottes auslegen zu wollen. Die Geschichte finsterner Jahrhunderte lehrt, zu welchen Abwegen solche Deutungen den Mut geben. Die Besorgnis, mir zu schaden, muss Sie nicht abhalten, von diesen Zeilen Gebrauch zu machen; man muss vor allen Dingen den Mut haben, seine Meinung zu sagen.⁵⁴

46 Ebd. S. 387.

47 Humboldt an Julius Fröbel, Berlin, 11. Januar 1858. Zit. nach Ingo Schwarz (Hg.): *Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel*. Berlin: Akademie-Verlag 2004, S. 434.

48 *Kosmos* Bd. 1, S. 385 bzw. S. 187.

49 *Kosmos* Bd. 2, S. 400 bzw. S. 385.

50 *Kosmos* Bd. 2, S. 337 bzw. S. 349.

51 An Christian Gottfried Ehrenberg, Potsdam, um 1854. Handschrift im Archiv der BBAW. Zit. nach Frank Holl (Hg.): *Alexander von Humboldt – Es ist ein Treiben in mir. Entdeckungen und Einsichten*. München: dtv, 2009, S. 111.

52 *Kosmos* Bd. 2, S. 337 bzw. S. 349.

53 *Kosmos* Bd. 1, S. 385 bzw. S. 187.

54 Humboldt an Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode, Berlin, März 1842. In: Sebastian Panwitz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch (Hg.): *Alexander von Humboldt – Familie Mendelssohn: Briefwechsel*. Berlin: Akademie-Verlag 2011, S. 119.

Es war Alexander von Humboldts Verdienst, dass 1842 in die Berliner Akademie der Wissenschaften zum ersten Mal ein Jude, der nicht zum Christentum übergetreten war, als Mitglied aufgenommen wurde. Es war der Mathematiker und Physiker Peter Theophil Rieß. Begeistert berichtete Humboldt am 7. April 1842 seinem Freund Karl August von Varnhagen, dass er es heute unterlassen habe, zum König nach Potsdam zu fahren. Lieber sei er in die Akademie gegangen, um dort die Wahl dieses Gelehrten betreiben zu können: „Sie ist für die Akademie sehr ehrenvoll ausgefallen: nur drei schwarze Kugeln“⁵⁵, triumpierte er. Und dieses Mal gelang es Alexander von Humboldt mit Erfolg, sich dafür einzusetzen, dass der König nicht, wie nach der Wahl Moses Mendelssohns, wieder die Bestätigung versagte.

Auch dem jüdischen Mediziner Robert Remark verhalf Humboldt 1847 zur Privatdozentur an der Berliner Universität, was ebenfalls als Präzedenzfall gilt.⁵⁶ Erst in Humboldts Todesjahr, 1859, wurde in Deutschland zum ersten Mal ein Lehrstuhl an einen Juden vergeben, ohne dass dieser sich zur Taufe bereit gefunden hatte. Zum Orden „Pour le mérite für Wissenschaftler und Künstler“, den der König Friedrich Wilhelm IV. 1842 auf Anregung Humboldts stiftete, schlug der Forscher nicht nur den als Kind christlich getauften Felix Mendelssohn-Bartholdy, sondern auch den nicht zum Christentum konvertierten Juden Giacomo Meyerbeer vor. Seine Begründung: der König solle dem Volk das Gefühl geben, „dass der Monarch über alle kleinlichen Ansichten erhaben steht“⁵⁷.

Humboldt ist es auch, der dem Astronomen und Redakteur der ersten hebräischen Zeitung *Hazefirah*, Chaim Selig Slonimski aus Warschau, eine Einladung zu Friedrich Wilhelm IV. verschafft. Als Humboldt Slonimski zur Audienz abholt, findet er ihn im Frack, den er sich zu diesem Zweck für teures Geld – genauer gesagt: für sein letztes Geld – hatte nähen lassen. Humboldt zwingt Slonimski, den Frack auszuziehen und in seiner gewohnten Kleidung, in Kaftan und hohen Stiefeln, beim König zu erscheinen, damit General Gerlach und die

anderen Frömmel im Schloss lernen, die Juden zu achten.⁵⁸

Von dieser Begebenheit erzählt der Emigrant Egon Erwin Kisch im mexikanischen Exil. Kisch hat sich dort viel mit Humboldt befasst. Kisch war einer der bedeutendsten Reporter in der Geschichte des Journalismus. Nach dem Titel einer seiner Reportagebände ist er auch als „der rasende Reporter“ bekannt.

Mexiko war in den Jahren des Zweiten Weltkriegs ein reges Zentrum des kulturellen Lebens der deutschen Emigration. Zu den deutschsprachigen Schriftstellern die dort Zuflucht suchten, gehörten Anna Seghers, Walter Reuter, Paul und Mariana Westheim, B. Traven, Max Aub, Alexander Abusch und Ludwig Renn. Auch Kisch kam 1940 nach Mexiko. Im November 1941 gründeten die deutschen Emigranten in Mexiko-Stadt den Heinrich-Heine-Klub. Seine Präsidentin war Anna Seghers, zum Vize-Präsidenten wurde Kisch gewählt.

Kisch hielt dort mehrere Vorträge über Alexander von Humboldt. Für die Emigranten in Mexiko war Humboldt die wichtigste Identifikationsfigur der deutschen Geschichte. Egon Erwin Kisch stand Humboldt jedoch nicht unkritisch gegenüber, vor allem, weil dieser durch seine Publikationen über Mexiko, wie Kisch schrieb, die „Begierde des beginnenden Kolonialimperialismus“⁵⁹ auf dieses Land gelenkt hat. Einer von Kischs Vorträgen trug den Titel „Humboldt, politisch und privat“⁶⁰. Darin geht es in erster Linie um Humboldts Verhältnis zu den Juden. Kisch schreibt darin: „Die gleichen Triebkräfte, die ihn zum europäischen Benjamin Franklin machen, zum europäischen Vorkämpfer der Sklavenbefreiung, bewegen jedes öffentliche Auftreten Humboldts für die Juden.“⁶¹

Kisch nennt Humboldt den „den größten Philosemiten“⁶², merkt dazu aber auch an, dass Hum-

55 In: Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense. Hg. von Ludmilla Assing. 3. Auflage, Leipzig: F. A. Brockhaus, 1860, S. 119.

56 Vgl. Peter Honigmann: „Alexander von Humboldt und die Juden“. In: Chaim Selig Slonimski: *Zur Freiheit bestimmt. Alexander von Humboldt – eine hebräische Lebensbeschreibung*. Hg. von Kurt-Jürgen Maaß. Bonn: Bouvier 1997, S. 52.

57 Zit. nach Alfred Dove: *Alexander von Humboldt auf der Höhe seiner Jahre* (Berlin 1827 -59). In: Karl Bruhns (Hg.): *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, Bd. 2, Leipzig: Brockhaus, S.288.

58 Egon Erwin Kisch: „Humboldt, politisch und privat“. In ders.: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Mein Leben für die Zeitung, 1906-1947. Journalistische Texte 2*, Berlin u. a.: Aufbau-Verlag, 1983 [im Folgenden: *Kisch: Humboldt, politisch*], S. 467-476, hier S. 472. Der Bericht findet sich in: Chajim Bloch: *Das jüdische Volk in seiner Anekdote*. Berlin: Verlag f. Kulturpolitik, 1931, S. 31.

59 Egon Erwin Kisch: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Läuse auf dem Markt. Vermischte Prosa*. Berlin u. a.: Aufbau-Verlag, 1983, S. 119.

60 Kisch: *Humboldt, politisch*, S. 467-476.

61 Ebd. S. 471.

62 So in einem bislang unpublizierten Typoskript Kischs zu seinem dann unter dem Titel „Humboldt, politisch und privat“ veröffentlichten Vortrag. Archiv Familie Bodek, Mexiko-Stadt [im Folgenden: *Kisch: Typoskript*], S. 14. Dieses unterscheidet sich erheblich von der veröffentlichten Fassung. Ich

boldts Sympathie für die Juden, sich aus seiner „Antipathie gegen jedwede Unterdrückung“⁶³ gründet. Er nennt als Beleg eine Stelle seiner Werke, in der sich Humboldt gegen Ausbeutung der Juden durch Juden ausspricht. Diese Passage findet sich in dessen *Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne*, und wendet sich im Hauptsatz gegen die Kaziken, die Angehörigen der indianischen Adelskaste, die von ihren Landsleuten Summen zum eigenen Vorteil erpressen, schlimmer als die Weißen, und er zitiert Humboldt: „Die Kaziken drücken sehr schwer auf die tributären Indianer, gerade wie in verschiedenen Teilen von Europa, wo die Juden noch kein Bürgerrecht genießen, die Rabbiner den Gemeinden, welche ihnen anvertraut sind, zur Last werden.“⁶⁴

Auch in dieser Passage kritisiert Humboldt die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Grundlage seiner Kritik bilden seine Ideale Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Kisch nennt als „das wohl das tragischste Detail in der Biographie Alexander von Humboldts, dass gerade vor seinem Berliner Monument Bücher überhaupt und vornehmlich jene Bücher verbrannt wurden, die seinen Geist der Universalität und Menschenverbrüderung atmeten“⁶⁵. Und er fordert das Anbringen einer Tafel zu seinem Andenken, „auf der seine Lieblingsworte stehen: Wechawtu wereachu kamochu - Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“⁶⁶

Wie gut Humboldts Netzwerk der Toleranz, Freiheit und Freundschaft funktionierte, zeigt eine Episode, die Egon Erwin Kisch erzählt. Er entnimmt sie einem Brief Alexander von Humboldts an den französischen Physiker Francois Arago:

Eines Tages kündigt der Berliner Branntweinbrenner George, Besitzer des Hauses Oranienburger Straße Nr. 67, in dem Alexander von Humboldt seit langen Jahren wohnte, den Mietsvertrag. Der Gedanke, seine enormen Sammlungen, seine Archive und seine Bibliothek zu übersiedeln, erfüllt Humboldt mit Schrecken. Allen Freunden klagt er sein Leid, darunter einmal auch Joseph Mendelssohn der seit sie sich im Herz'schen Hause kennengelernt hatten, sein Berater und Helfer in Fi-

nanznöten ist. Am Abend des gleichen Tages erhält Humboldt ein Schreiben Mendelssohns. In diesem heißt es:

Sie können ungestört in der alten Wohnung bleiben. Ihr Hauswirt wird Ihnen niemals kündigen.

Der Hauswirt ist nämlich seit heute Ihr herzlich ergebener

Joseph Mendelssohn.⁶⁷

danke Claudia Bodek für die Erlaubnis, aus diesem Dokument zitieren zu dürfen.

63 Kisch: *Humboldt, politisch*, S. 471.

64 Vgl. Alexander von Humboldt: Versuch über den politischen Zustand Neu-Spaniens. Tübingen: Cotta, 1809, Bd. 1, S. 142.

65 Kisch: *Humboldt, politisch*, S. 474.

66 Kisch: *Typoskript*, S. 14.

67 Kisch: *Humboldt, politisch*, S. 470 f.

Literatur

- Dove 1872
Dove, Alfred: Alexander von Humboldt auf der Höhe seiner Jahre (Berlin 1827–59). In: Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie, Bd. 2. Hrsg. von Karl Bruhns Leipzig 1872.
- Humboldt 1849
Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Bde. Stuttgart/Tübingen 1849.
- Holl 2001
Frank Holl: Alexander von Humboldt – „Geschichtsschreiber der Kolonien“. In: Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Hrsg. von Ottmar Ette / Walther R. Bernecker. Frankfurt a. M. 2001, S. 51–78. Online unter: http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/ahumboldt/holl_kolonialismus.pdf (letzter Zugriff: 9.4.2014)
- Humboldt 1860a
Alexander von Humboldt. Sein Leben und Wollen für Volk und Wissenschaft. Nach Originalien. Hrsg. von Wilhelm Hornay. Hamburg 1860.
- Humboldt 1860b
Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense. 3. Aufl. Hrsg. von Ludmilla Assing. Leipzig 1860.
- Holl 2012
Frank Holl: „Die zweitgrößte Beleidigung des Menschen sei die Sklaverei ...“ – Daniel Kehlmanns neu erfundener Alexander von Humboldt. In: HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XIII, 25 (2012), S. 46–62.
- Humboldt 1987
Alexander von Humboldt: Aus meinem Leben. Autobiographische Bekenntnisse. Zusammengestellt und erläutert von Kurt-R. Biermann. Leipzig/Jena/Berlin 1987.
- Online unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin25/holl.htm> (letzter Zugriff: 9.4.2014)
- Humboldt 1991
Humboldt, Alexander von: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Hrsg. von Ottmar Ette. Frankfurt a. M. 2 Bde. 1991.
- Honigmann 1997
Honigmann, Peter: Alexander von Humboldt und die Juden. In: Chaim Selig Slonimski. Zur Freiheit bestimmt. Alexander von Humboldt – eine hebräische Lebensbeschreibung. Hrsg. von Kurt-Jürgen Maaß. Bonn 1997.
- Humboldt 1992
Humboldt, Alexander von: Cuba-Werk. Hrsg. von Hanno Beck Darmstadt 1992 („Darmstädter Ausgabe“/Studienausgabe, Bd. 3).
- Humboldt/Bonpland 1807
Humboldt, Alexander/Aimé Bonpland: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer. Tübingen/Paris 1807.
- Humboldt 1993
Alexander von Humboldt: Briefe aus Amerika 1799–1804. Hrsg. von Ulrike Moheit. Berlin 1993 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 16).
- Humboldt 1809
Alexander von Humboldt: Versuch über den politischen Zustand Neu-Spaniens. Tübingen 1809.
- Humboldt 2003 a
Humboldt, Alexander von: Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. 2. durchges. und verb. Aufl. Hrsg. von Margot Faak. Berlin 2003 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 5).
- Humboldt 1845–62
Alexander von Humboldt: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. 5 Bde. Stuttgart/Tübingen 1845–1862.
- Humboldt 2003b
Alexander von Humboldt. Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil I: Texte. Aus seinen Reisetagebüchern zusammengestellt und er-

■ „Zur Freiheit bestimmt“ – Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Welt (F. Holl)

läutert durch Margot Faak. 2. durchgesehene Aufl. Berlin 2003 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 8).

Kisch 1983b

Kisch, Egon Erwin: Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Läuse auf dem Markt. Vermischte Prosa. Berlin u. a. 1983.

Humboldt 2003c

Alexander von Humboldt. Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil II: Übersetzung, Anmerkungen, Register. Übersetzt und bearbeitet von Margot Faak. 2. durchgesehene Aufl. Berlin 2003 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 9).

* * *

Zitierweise

Holl, Frank (2014): „Zur Freiheit bestimmt“ – Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Welt. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 122-133. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/holl.htm>>

Humboldt 2004a

Humboldt, Alexander von: Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt a. M. 2004.

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Humboldt 2004b

Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz. Berlin 2004 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 19).

Humboldt 2007

Alexander von Humboldt – Samuel Heinrich Spiker: Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2007 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 27).

Humboldt 2009

Alexander von Humboldt – Es ist ein Treiben in mir. Entdeckungen und Einsichten. Hrsg. von Frank Holl. München 2009.

Humboldt 2011

Alexander von Humboldt – Familie Mendelssohn: Briefwechsel. Hrsg. von Sebastian Panwitz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2011 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 34).

Kisch 1983a

Kisch, Egon Erwin: Humboldt, politisch und privat. In: Ders.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Mein Leben für die Zeitung, 1906-1947. Journalistische Texte 2, Berlin u. a. 1983.

Sebastian Panwitz

Das Humboldt-Mendelssohn-Haus Jägerstraße 22. Ein Quellenfund

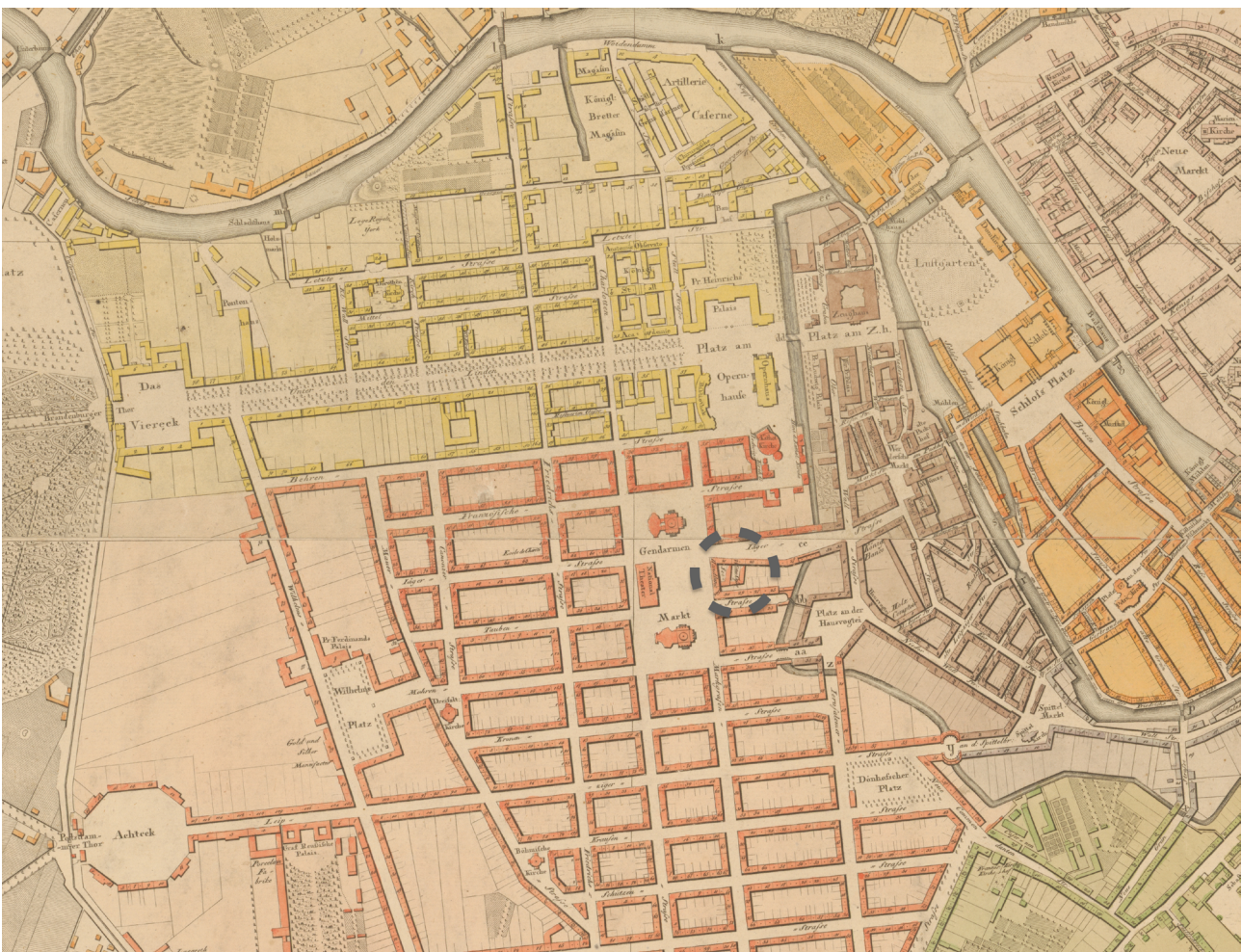


Abb. 1: „Neuester Grundriß von Berlin“ von D. G. Reymann, Verlag: Simon Schropp & Co., 1825 (Ausschnitt). – Staatsbibliothek zu Berlin PK, Kartenabteilung.

Das Haus in der Jägerstraße, welches um 1800 die Nummer 22 erhielt,¹ ist bekannt als das Elternhaus der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt. Ob Alexander von Humboldt hier oder im elterlichen Schloß geboren wurde, ist unklar, da er selbst im Verlauf seines Lebens zu dieser Frage widersprüchliche Angaben machte. Das Rätsel des Geburtsortes bleibt vorerst weiter ungelöst. Es ist aber eine Akte aus Privatbesitz aufgetaucht, die zur Geschichte des Hauses Jägerstraße 22 zahlreiche bislang unbekannte Dokumente enthält. Die Schriftstücke befanden sich bis in die 1930er Jahre im Bankhaus Mendelssohn & Co. Deren Angestellter und nebenamtlicher Hauschronist Julius Thielecke (1884-1958) stellte um 1940 einen Band mit Unterlagen zu den in der Jägerstraße befindlichen Mendelssohn-Grundstücken zusammen. Dies betraf die Bankgrundstücke Jägerstraße 49/50, 51 und 52, aber auch das Haus Jägerstraße 22, das sich zwischen 1824 und 1863 als erstes Haus in dieser Straße im Besitz der Mendelssohns befand. Der Dokumentenband blieb zunächst in der Firma Mendelssohn & Co. i. Liq. und ging beim Abschluß der Liquidation 1981 in den Besitz von Mendelssohn-Nachkommen über, welche ihn 2012 der Mendelssohn-Gesellschaft übergaben. Der Abschnitt zum Haus Jägerstraße 22, der Dokumente im Umfang von 147 Blatt aus den Jahren 1719 bis 1865 umfaßt, soll im Folgenden kurz vorgestellt werden.²

Während in der Berliner Geschichte oft vieles im Dunkeln liegt, beginnen die Akten in diesem Fall mit der Erstbebauung. Im Februar 1739 handelte es sich bei dem Grundstück um eine „Wüste Bau Stelle, [...] und Zwar Zwischen dem Königl. Domestiquen Haus,³ und dem Balbir Herr Hagedorn [...],⁴ in der Fronte der Jäger Straße Sechs Ruthen und Drey Fuß lang“.⁵ Erbauer und Ersteigentümer des Hauses war der kurze Zeit später zum Leichen-Commissarius ernannte Georg Christian

Ziemen.⁶ Dieser verkaufte es sieben Jahre später, am 15. November 1746, an Johann Heinrich Colomb. Der Hugenotte Colomb (1695-1759) war noch in Paris geboren worden und mit seinen Eltern in die Mark Brandenburg gezogen. Seit 1741 arbeitete er als Direktor der ostfriesischen Kammer in Berlin. Zunächst wohnte er auf dem Friedrichswerder,⁷ bevor er das Haus in der Jägerstraße erwarb. Hier plante er einige Baumaßnahmen – die Überbauung eines Torwegs, die Errichtung eines Seitengebäudes und die Setzung eines Zauns – und geriet deshalb in Auseinandersetzungen mit den Nachbarn, welche vom Bau-Collegium geschlichtet werden mußten.⁸ Nach dem Tod Colomb's und seiner Witwe Justina Susanna, geb. Durham (1716-1762), fiel das Haus an ihre Töchter Marie-Elisabeth (1741-1796) und Wilhelmina Anna Susanna (1743-1784),⁹ die mit den Brüdern Friedrich Ernst (1723-1765) und Victor Ludewig Heinrich (gest. 1793), Freiherren von Hollwede verheiratet waren. Beide Familien wohnten in den folgenden Jahren gemeinsam in der Jägerstraße.¹⁰

Friedrich Ernst von Hollwede, der zudem Gutsherr auf Tegel war, starb Anfang 1765. Anderthalb Jahre später heiratete seine Witwe Marie-Elisabeth erneut, diesmal den Kammerherrn und Offizier Alexander Georg von Homboldt (später: Humboldt; 1720-1779). Das Paar hatte die beiden Söhne Wilhelm (1767-1835) und Alexander (1769-1859). Am 4. Februar 1777 kaufte Homboldt seiner Frau und ihrer Schwester das Haus in der Jägerstraße für 8000 Taler ab (siehe Abb. 2).¹¹ Im Kaufvertrag wird der Bauzustand kurz umrissen. Das Anwesen umfaßte neben dem Wohnhaus Seiten-Hintergebäude, eine Stallung, einen Garten, Hofraum „und mehr“. Zwei Jahre später verstarb Alexander Georg von Homboldt. Seine Witwe erbte das Grundstück zu 2/3,

1 Bis dahin wurde es meist als ein „auf der Friedrichstadt in der großen Jägerstraße belegenes Grundstück [...], welches Continuatione XI fol. 12. im Hypothequen Buch eingeschrieben steht“, bezeichnet (Acta 19.05.1797).

2 Dokumentenband „HAUS-AKTEN Jäger-Strasse“, Abschnitt „Jäger Strasse 22“, im folgenden „Acta“ abgekürzt. Der Band ist nicht paginiert, die Identifizierung der Dokumente erfolgt demnach über das Datum ihrer Ausfertigung, wobei zu beachten ist, daß die Dokumente innerhalb der Akte nicht immer chronologisch eingebunden wurden. – Die Dokumente in der zugehörigen Grundbuchakte (Zentrales Grundbucharchiv Berlin, Friedrichstadt vol. 13, Nr. 894) beginnen erst mit dem Jahr 1873.

3 Hier wurde 1772 die neugegründete Seehandlungs-Societät untergebracht.

4 In anderen Urkunden auch als „Chirurgus“ bezeichnet.

5 Acta 25.02.1739.

6 Der Leichen-Commissarius war ein 1722 geschaffenes, verpachtetes Amt, dessen Inhaber die Aufsicht über die christlichen Leichenbegängnisse in Berlin hatte. Ziemen, der mit Dorothea Louisa, geb. Georgen verheiratet war, hatte es seit 1740 inne. Er besaß zudem ein Haus in der Mittelstraße der Friedrichstadt (heute Taubenstraße) sowie ein weiteres in der Wilhelmstraße.

7 Die Akte enthält auch den Vertrag vom 12.10.1746, mit welchem Colomb sein bisheriges „auf dem Friedrichs-Werder alhier an der Schleuse zwischen dem Königl. Hof-Gerichte und dem Freyherrl. von Kannebergschen Hause“ gelegenes Wohnhaus an die Herren Geheimräte und Brüder Krug von Nidda verkaufte und in welchem besagtes Haus beschrieben wird, sowie weitere Unterlagen zu diesem Grundstück.

8 Acta 18.03.1847.

9 Das gemeinsame Eigentum am Haus wird sichtbar in Acta 27.03.1775.

10 Das gemeinsame Wohnen dauerte bis mindestens 1777 an, siehe Acta 04.02.1777.

11 Vertrag siehe Acta 04.02.1777.

seine Söhne zu 1/3.¹² Nach dem Tod der Witwe im November 1796 fiel das Haus ganz an ihre drei Kinder, die Brüder von Humboldt sowie ihren Sohn aus erster Ehe, den Rittmeister und Gutsbesitzer auf Falkenberg, Ferdinand Friedrich Heinrich Ludwig von Hollwede (1762-1817). Am 19. Mai des Folgejahres verkauften es die Erben – wobei sich Hollwede und Alexander von Humboldt durch Gottlob Johann Christian Kunth (1757-1829) vertreten ließen – an den Geheimen Oberfinanzrat Johann Friedrich August (von) Burghoff (1743-1802). Eine am 4. April abgeschlossene Punktation als Ergänzung zum Vertrag verweist darauf, daß Kunth noch bis zum 1. Juli, möglicherweise sogar bis zum 1. Oktober ohne Mietzahlung im Haus wohnen durfte und in jener Zeit „der kleine Stall, Holz-Stall und Privet¹³ nicht abgerissen werde[n]“ dürfe. Kunth wiederum sollte den Käufer bei möglichen Umbauten nicht behindern.¹⁴ Im Kauf inbegriffen waren „auch die in den Stuben befindlichen Tapeten, wegen des in der einen Stube eingemauerten Spiegels“. Der Kaufpreis betrug 21.000 Taler und zwar „in Brandenburgischen groben Silber-Courant, nach dem Münz-Fuß von Anno 1764 vestgesetzt“, die der Käufer teils in bar, teils in „Banco“-Obligationen zahlte. Bei der Feuerversicherung war das Gebäude zu jenem Zeitpunkt mit nur 2.000 Talern versichert. Der neue Besizer ließ allerdings nach einigen Um- und Ergänzungsbauten Ende 1797 eine Neuschätzung vornehmen, woraufhin der Versicherungswert auf 20.000 Taler festgelegt wurde.¹⁵

Burghoff starb 1802, seine Erben verkauften das Haus am 31.01.1803 an Carl Friedrich Stech, Justiz-Commissarius am Stadtgericht zum Preis von 35.200 Talern. Das Anwesen bestand jetzt aus einem „Wohnhaus von zwey Etagen mit einer Dach Etage, dem Seitengebäude linker Hand, dem Quergebäude, worin die Stallung und Remise[,] nebst Hof und daraus formirten Garten“. Auch ein Brunnen gehörte zu dem Anwesen.¹⁶ Mitverkauft wurden zudem die „Wand Tapeten; und in Vier Zimmern befindlichen Wachstücherne Fuß Tapeten, zwei kupferne Waschkeßeln[,] die eingemauert sind[,] und zwey Waßer Behältern in dem Keller“. Ein Teil des Hauses war zum Vertragszeitpunkt bereits vermietet. Zudem verwies der Vertrag darauf, daß der Käufer sich mit dem Nachbarn der Jägerstraße 23, dem Hofjuwelier Johann Franz Reclam – einem Bruder des Leipziger Ver-

lagsgründers – wegen einiger Fenster im Seitengebäude einigen müsse.

Von den Stechschen Erben erwarb 1824 Joseph Mendelssohn (1770-1848) das Anwesen zum Preis von 40.000 Talern für seinen Sohn Alexander Mendelssohn (1798-1871), der hier wohnte. Die Parterre-Wohnung wurde vermietet, unter anderem in den 1830er und 40er Jahren an den Bankier und Hauptagenten der Pommerischen Landschaft Moritz Borchardt (1785-1860) zu 800 Taler im Jahr. 1854 zog Ludwig Johannes ein, Rittergutsbesitzer auf Carlshoff bei Wriezen, der nun eine Miete von jährlich 900 Talern zahlte, 1859 der Wollkaufmann Albert Mendheim für 880 Taler (einschließlich anteilig Müllgeld, Gasgebühren und Portiergehalt).¹⁷ Der schwankende Mietpreis ist darauf zurückzuführen, daß die Mendelssohns manchmal eine größere, manchmal eine kleinere Zahl von Räumen vermieteten, entsprechend ihrem jeweiligen Eigenbedarf. In dieser Mendelssohn'schen Periode besuchte der Familienfreund Alexander von Humboldt erneut – und diesmal als Gast – sein altes Familienhaus, abwechselnd mit dem Mendelssohnschen Stammhaus, der schräg gegenüberliegenden Jägerstraße 51.¹⁸ Als die Jägerstraße 51 saniert und umgebaut wurde, wohnte die gesamte Mendelssohnsche Großfamilie einige Monate lang in der Jägerstraße 22. Im Sommer des Revolutionsmonats 1848 kam es wieder zu einer Neueinschätzung des Versicherungswertes durch die Feuerversicherung. Die Baulichkeiten bestanden jetzt aus dem unterkellerten Wohnhaus mit zweiseitiger Mansarde und einem Treppenvorbau im Hof, einem Seiten- und einem Quergebäude, einer Müllgrube, einer Mistgrube, einer Grenzmauer „quer des Hofes“ zwischen Vorder- und Quergebäude sowie einem Brunnen „im Hofe mit eisernem Schwengel und einfachen Gehäuse“. Der neue Wert wurde auf 28.950 Taler festgesetzt.¹⁹

Die Mendelssohns verkauften das Haus am 23. Oktober 1863 an den Wollkommissionär Eduard Houben, der es schon zwei Jahre später an eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Stadt, den „Eisenbahnkönig“ Bethel Henry Strousberg (1823–1884), und dessen englischen Geschäftspartner, den Bauunternehmer Joseph Bray, veräußerte.²⁰ Ab 1870 war Strousberg Alleineigentümer, wohnte allerdings nicht hier, sondern in seinem Palais in der Wilhelmstraße 70. 1871, zwei Jahre vor seinem Bankrott, verkaufte er das Haus an den Hofbankagisten Samuel Goldschmidt, der ebenfalls nicht hier,

12 Acta 13.06.1797.

13 Privet (von mittellateinisch *privata*) war bis ins frühe 19. Jahrhundert eine Bezeichnung für einen Abort.

14 Acta 03.04.1797.

15 Acta 13.04.1825.

16 Acta 23.02.1803.

17 Acta 22.01.1859.

18 Siehe *Humboldt 2011*, *passim*.

19 Acta 29.07.1848.

20 Acta 23.03.1865. Arthur Strousberg (1850-1873), ein Sohn des Eisenbahnunternehmers, heiratete später Josephine, eine Tochter Brays.

Das Humboldt-Mendelssohn-Haus Jägerstraße 22. Ein Quellenfund (S. Panwitz)

sondern in der Wilhelmstraße 84 wohnte. Von dessen Kindern erwarb es schließlich 1889 die benachbarte Seehandlungs-Societät als Ergänzungsbau. In den 1930er Jahren mußte das alte Gebäude einem Neubau weichen, nach 1945 ging der Komplex an die Akademie der Wissenschaften, welche noch heute hier ihren Sitz – und Haupteingang – hat.

Übersicht über die Besitz- und Preisentwicklung

Erwerb	Käufer	Preis
1739	Georg Christian Ziemer, Leichen-Commissarius	
1746	Johann Heinrich Colomb, Kammerdirektor	unbekannt
1760	Justina Susanna Colomb, geb. Durham, Witwe des Vorbesitzers	Erbschaft
1762	Marie Elisabeth und Wilhelmina Anna Susanna von Hollwede, geb. Colomb	Erbschaft
1777	Alexander Georg von Humboldt	8.000 Taler
1779	Marie Elisabeth von Humboldt, geb. Colomb, verw. von Hollwede (zu 2/3), Wilhelm und Alexander von Humboldt (zu 1/3)	Erbschaft
1796	Wilhelm und Alexander von Humboldt sowie Ferdinand Friedrich Heinrich Ludwig von Hollwede, Rittmeister und Gutsbesitzer	Erbschaft
1797	Johann Friedrich August von Burghoff, Geh. Oberfinanzrat	21.000 Taler
1802	Burghoffsche Erben	Erbschaft
1803	Carl Friedrich Stech, Justiz-Commissarius; später Stechsche Erben	35.200 Taler
1824	Joseph Mendelssohn, Bankier	40.000 Taler
1848	Henriette Mendelssohn, geb. Meyer, Witwe des Vorbesitzers	Erbschaft
1862	Georg Benjamin und Alexander Mendelssohn, Erben der Vorbesitzer	Erbschaft
1863	Eduard Houben, Wollkommissionär	92.000 Taler
1865	Bethel Henry Strousberg und Joseph Bray, Eisenbahnunternehmer	unbekannt
1870	Bethel Henry Strousberg	unbekannt
1871	Samuel Goldschmidt, Hofbandagist	unbekannt
1883	Goldschmidtsche Erben	Erbschaft
1889	Seehandlungs-Societät	unbekannt

Das original ist mit 3. stifts gestempelt 175.

Zwischen der Frau Emerenzia Maria
 Marien Elisabeth von Humboldt geb.
 Colomb und der Frau Guisebmannin
 Wilhelminen Susanna von Stollwede
 geb. Colomb in öffentlicher Besitztung der
 Frau Guisebmann Victor Ludwig
 Heinrich von Stollwede, Verkäufers
 von einem, und dem Käuf. Emerenzia,
 Frau sind Major Johann Alexander
 George von Humboldt, Käufer von
 mehreren Stücken, ist nachstehender Kauf,
 Contract nachbedünftig verabredet und
 nachgelesen worden:

I.

Die Frau Verkäufers nachfolgende ist,
 nach dem ^{dem nachstehenden gestempelt} Frau Director Colomb,
 nach dem Frau Mutter verbleib, die
 das in gemeinschaft besitzend
 weis in der Jäger Straße neben
 dem von Bodenshausen besitzend
 Kaufs sind nach allem voraus Zuberhöf,
 von Seiten Lüdergebäude, Gallung.

Abb. 2: Kaufvertrag vom 4. Februar 1777 (1. Seite). – Mendelssohn-Gesellschaft, Berlin.

Literatur

Humboldt 2011

Alexander von Humboldt. Familie Mendelssohn. Briefwechsel. Hrsg. von Sebastian Panwitz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2011 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 34).

* * *

Zitierweise

Panwitz, Sebastian (2014): Das Humboldt-Mendelssohn-Haus Jägerstraße 22. Ein Quellenfund. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 134-139. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/panwitz.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Laura Péaud

**Du Mexique à l'Oural : l'expertise
humboldtienne au service du politique**

Introduction. Humboldt, un „homme de lettres“ dans le sillage du politique

„Ma première ambition est celle d'un homme de lettres.“¹ Par cette formule extraite d'une lettre de 1827 à son ami François Arago, Humboldt fait part de son indéfectible et essentielle volonté d'être utile aux sciences et aux hommes. Ses travaux scientifiques constituent pour lui le moyen de participer aux progrès de l'humanité. À aucun moment, il n'évoque ses recherches comme le moyen d'assouvir une ambition carriériste personnelle. „Les hommes qui n'aiment la science que pour elle-même sont rares [...]“, écrit-il à Franz Xaver von Zach en 1806.² Humboldt, pétri d'idées cosmopolitiques, s'inscrit ainsi encore pleinement dans la tradition universaliste des Lumières, ce qui l'enjoint sinon à réaliser, du moins à rêver d'un certain retrait du monde dans le but de se consacrer exclusivement à la science. Comme il l'explique en 1801 à son ami Karl Willdenow, dans une célèbre citation: „Die Tropenwelt ist mein Element“³, marquant par-là la force de son désir de science, qui le conduit à préférer au monde social le monde des études et de la nature. Le corollaire de cette position de dévotion aux sciences réside dans une minimisation des relations avec le monde politique. Humboldt refuse de confondre sa carrière scientifique avec un engagement politique; son devoir consiste uniquement dans les progrès des sciences.

Pourtant, Humboldt dépend financièrement des monarques européens pour la poursuite de bon nombre de ses travaux et notamment pour son voyage russe réalisé en 1829.⁴ Il est en outre régulièrement sollicité par le politique en qualité d'expert scientifique. Parmi ces sollicitations, deux résonnent par leur intérêt particulier: le cas du Mexique en 1804, où Humboldt fournit un rapport sur le pays au Vice-Roi Iturrigaray, et celui de la Russie, où il enquête en 1829 pour le compte du tsar Nicolas I^{er} sur la présence de diamants en Oural. Les exemples mexicain et sibérien sont sans doute parmi les plus marquants de sa collaboration avec des représentants du pouvoir politique, mais néanmoins selon des modalités bien distinctes dans les deux cas. D'une part dans la plus grande liberté, de l'autre sous la pression de fortes contraintes aussi bien matérielles qu'intellectuelles, ces

voyages donnent lieu à des productions scientifiques très marquées par le champ politique. Les points communs et les différences de ces cas éclairent avec intérêt les modalités d'interaction entre le pouvoir et les modalités de production des savoirs humboldtiens. Le but de cet article consiste donc à montrer en quoi les deux contextes différents dans lesquels Humboldt mène ses recherches au Mexique et en Russie conduisent à des formes et des contenus scientifiques antagonistes et à éclairer plus généralement la posture du naturaliste face au politique.

I – Mexique et Russie, deux contextes politiques distincts

Les deux voyages entrepris par Humboldt en 1799 en Amérique puis en 1829 en Asie procèdent de la même volonté de couvrir le monde, pour le comprendre et le saisir dans sa totalité, prenant ainsi part dans le programme scientifique du naturaliste. Pour autant, leurs contextes de réalisations diffèrent grandement et ce sont des conditions bien distinctes qui amènent Humboldt dans les deux cas à travailler pour le pouvoir politique : d'un côté, un voyage réalisé dans une grande liberté, de l'autre une expédition sous surveillance constante.

A) LA LIBERTÉ MEXICAINE

Le voyage américain trouve son origine dans une volonté inébranlable de réaliser à son propre compte et de manière parfaitement indépendante un voyage transcontinental. Le 19 novembre 1796 représente une date clé dans la trajectoire scientifique humboldtienne: le décès de sa mère le met en possession de fonds et le libère d'un lien moral puissant. Humboldt se délie également de ses obligations professionnelles en démissionnant de l'administration minière prussienne. Il affirme clairement, avant, pendant et après le voyage américain, que le projet qui l'agite dès 1796 est celui d'un homme seul et libre. Il veut agir en „Privatmann“ et assouvir son désir intime d'une vie dévouée à la science:

Im Besitz eines ansehnlichen Vermögens nach dem Tode meiner Mutter, habe ich meine Stelle in Preußischen Diensten aufgegeben, um als Privatmann und als Bürger eines Staates, von dessen Freiheit wir damals träumten halb wachend [mich] oft noch träumt, ein menschliches, freies, hilfreiches-nützliches Leben zu führen.⁵

1 Article pour Herr Ingo Schwarz. Lettre de Humboldt à François Arago, Potsdam, 20 août 1827, *Humboldt 1907*, p. 31.

2 Lettre de Humboldt à Zach, Berlin, 17 septembre 1806, *Humboldt 1905*, p. 216.

3 Lettre de Humboldt à Karl Ludwig Willdenow, Havanna, 21 janvier 1801, *Humboldt 1993*, p. 126.

4 Péaud 2012.

5 Lettre de Humboldt à Ludwig Bollmann, Cumaná, 15 octobre 1799, *Humboldt 1993*, p. 61.

Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique (L. Péaud)

L'affirmation répétée de sa volonté d'indépendance ne le prévient cependant pas d'avoir recours aux acteurs du champ politique pour exécuter ses projets, en raison notamment de la situation géopolitique. Dans le champ de luttes formé par les différents États européens en guerre, Humboldt navigue et revoit sans cesse sa position. L'affrontement des champs nationaux contraint sa propre vision universaliste et cosmopolitique du monde, subordonnant sa pratique scientifique à la réalité politique. Son origine prussienne l'enjoint à se placer sous la protection des autorités espagnoles quand la décision est prise de partir pour l'Amérique:

Il est connu que je ne suis venu à Madrid l'an 1799 qu'afin d'y solliciter la permission de la Cour pour faire à mes propres frais des recherches dans les vastes colonies soumises à l'Espagne.⁶

S'en suit l'envoi de très nombreuses lettres de remerciement à tous les acteurs qui ont rendu son expédition possible, à la cour Madrid ainsi qu'aux figures locales, en particulier José Iturrigaray, Vice-roi du Mexique. Ce dernier lui offre en effet la possibilité de poursuivre ses recherches lors de son long séjour dans le royaume de la Nouvelle-Espagne en 1803 et 1804, en lui ouvrant notamment les archives royales de la ville de Mexico et en lui accordant des laissez-passer pour sillonner toute la région. Iturrigaray écrit notamment

daß ich gern bereit bin, Ihnen alle diejenige Hülfe zu leisten, welche Ihnen nützlich sein kann, und Sie mit meinen Befehlen durch die mir untergebenen Provinzen zu geleiten. Ich übersende Ihnen daher die Pässe und die übrigen Dokumente, auf welche Sie bei mir angetragen haben.⁷

Humboldt et ses compagnons jouissent ainsi d'une liberté complète accordée par les autorités politiques; ils demeurent plusieurs semaines à Mexico et voyagent aussi dans le Yucatan et à Acapulco. Dans sa correspondance, Humboldt multiplie les remerciements pour tant de libéralité à leur endroit et loue sincèrement ces conditions idéales. À l'Institut de France, il vante par exemple „la protection distinguée de laquelle le roi d'Espagne nous a honoré dans ces climats”.⁸ C'est dans ce contexte que la demande du Vice-Roi du Mexique rencontre les travaux scientifiques de Humboldt. Iturrigaray, ayant parcouru ses recherches, lui demande un rapport sur la situation générale, démographique, économique, so-

ciale, de la vice-royauté. Si l'interaction avec le politique arrive finalement, c'est dans un contexte libéral et surtout en aval des projets humboldtiens, alors que ceux-ci sont déjà partiellement réalisés.

B) L'ENCADREMENT POLITIQUE RUSSE

Bien différent du voyage américain, le voyage asiatique de 1829 s'effectue pleinement en interaction avec le champ politique russe, à la demande de celui-ci et selon ses conditions. Sans l'intervention du tsar Nicolas I^{er} et de son ministre des finances Georg Cancrin, le projet du voyage asiatique serait en effet resté lettre morte,⁹ alors même que Humboldt le considère comme un élément essentiel de son programme scientifique et qu'il l'envisage très tôt comme un pendant du voyage américain. À ce titre, en le rendant possible à Humboldt, le tsar et son ministre lui ouvrent une perspective scientifique qu'il ne peut décliner. Ils mettent en œuvre l'expédition et en sont les acteurs principaux grâce aux capitaux et moyens matériels mis à disposition. Mais en lui offrant la possibilité de ce périple, les autorités politiques russes s'octroient aussi un droit d'encadrement assez serré du voyage, qui touche à la gestion du temps du voyage et à sa matérialité même. L'itinéraire est proposé par les projets du voyageur, mais finalement convenu et encadré par les autorités russes. Humboldt et ses compagnons Rose et Ehrenberg doivent en effet endurer la présence perpétuelle de cosaques à leurs côtés. À la fois opportunité inestimable et contrainte perpétuelle, l'intervention du pouvoir russe oblige également le voyageur à „ewige Nothwendigkeit der Repräsentation”¹⁰, à se plier aux règles de la cour, omniprésente tout au long de son expédition. L'extrait suivant d'une lettre à son frère Guillaume illustre la mainmise russe sur le déroulement de l'expédition:

J'ai écrit hier quelques lignes au Prince W. pour remercier le Roi de tout ce que ses recommandations pour la famille Impériale renfermaient d'honorable pour moi. [...] L'Empereur, depuis que je suis ici, m'a comblé de grâces et de distinctions, bien au delà même, qu'on pouvait croire. Il m'a fait écrire le lendemain de mon arrivée de venir sans cérémonie vers les 3h, il m'a gardé à dîner seul à 4 couverts, avec l'Impératrice et Madame de Wildermet. [...] Après table; il m'a pris sous le bras pour me montrer seul tous les magnifiques appartements du Palais d'Hiver, il m'a fait entrer chez tous ses enfans [sic], montré les points ravissants de la vue sur la Neva, dont on jouit des différentes fenêtres. Le 2 au soir il y a avait une grande fête chez

6 Lettre de Humboldt au rédacteur en chef du Journal de Bordeaux, 12 août 1804, *Humboldt 1905*, p. 172.

7 Lettre de José de Iturrigaray à Humboldt, México, 15 avril 1803, *Humboldt 1993*, p. 225.

8 Lettre de Humboldt à l'Institut National de France, México, 21 juin 1803, *Ibid.*, p. 239.

9 *Ibid.* 2007.

10 Lettre de Alexander à Wilhelm von Humboldt, St. Petersburg, 7/19 mai 1829, *Humboldt 2009*, p. 116.

l'Ambassadeur de France, où j'ai trouvé un grand nombre d'anciennes connaissances. Partout l'accueil a été le plus distingué. M. Cancrin m'a fait remettre par ordre de l'Empereur 20,000 roubles au lieu de 10,000. Ce matin j'ai encore été à la cour.¹¹

Sans cesse, une agitation mondaine entoure le naturaliste, ce qui le charme en partie, mais le désole car le voyage scientifique s'en trouve d'autant plus perturbé. Le déroulement du voyage est en effet contraint, en termes de calendrier, d'itinéraire et même d'objets d'étude, par le champ politique. Dès 1827, Cancrin l'avait en effet sollicité à propos de la „Platinamünze“¹² et soulève des questions liées à l'industrie minière; le tsar l'interroge également sur la présence de diamants en Russie. Humboldt effectue donc le voyage asiatique dans la posture de l'expert géographique, du "Gutachter", dont les réponses scientifiques trouvent un écho directement politique. Le but intrinsèquement politique et économique de ce voyage justifie son encadrement total et relègue, par voie de conséquence, les objectifs purement scientifiques de Humboldt. Pour le dire avec O. Ette: „Anders als in den spanischen Kolonien Amerikas war Humboldt in Rußland weit weniger Herr seiner Reise und – wie die vielen offiziellen Einladungen zeigen, denen er sich nicht entziehen konnte – seiner selbst.“¹³ L'encadrement total du voyage, sur les plans matériel et épistémologique, constitue un élément central dans la compréhension du travail humboldtien dans ce contexte et un élément majeur de différence avec le cas mexicain.

II – L'expert Humboldt

Malgré les différences flagrantes de contexte, que ce soit dans le cadre de son expédition américaine ou asiatique, Humboldt se retrouve dans une situation similaire: il est sollicité par le pouvoir, le Vice-Roi Iturrigaray d'un côté et le tsar Nicolas Ier de l'autre, en tant qu'expert de l'espace visité. Pourtant, si les modalités initiales se ressemblent, le type de travaux produits par Humboldt diffère considérablement d'un continent à l'autre dans leurs contenus et leurs modes de restitution.

11 Lettre de Alexander à Wilhelm von Humboldt, St. Petersburg, 21 avril/3 mai 1829, *Ibid.*, p. 111.

12 Lettre de Georg von Cancrin à Humboldt, St. Petersburg, 5/17 décembre 1827, *Ibid.*, p. 79.

13 Ette 2007, p. 21.

A) L'ABOUTISSEMENT DES STATISTIQUES MEXICAINES

À la fin de son séjour de plusieurs mois au Mexique (1803-1804), Humboldt dresse donc à la demande de José Iturrigaray le tableau géographique et statistique du royaume. Après avoir analysé les archives de la capitale et parcouru une grande partie du Mexique, il établit un tableau complet du pays qu'il délivre au Vice-roi avant son départ. Il lui en expose les grands traits dans une lettre accompagnant son travail:

V.E. Tratando conmigo de los varios trabajos que he hecho en este Reyno, se ha dignado insinuarme el deseo que tiene que le comunicasse algunos materiales interesantes para el Gobierno de estos vastos Dominios ; Esta insinuación ha sido para mi una Orden con la qual he cumplido tanto mas gustosamente que mis viajes no llevan otro fin que el de contribuir con mis cortas luces al bien publico del qual por la felicidad de estas Regiones nadie esta mas ocupado que V.E.

He reunido en el papel adjunto todo quanto he calculado sobre la superficie o área, la población, la agricultura, las minas, el comercio... de estos vastos dominios. Me lisongeo que este penoso trabajo que me atrevo dedicar a V.E. Como una debil prueba de mi eterna Gratitude, no desagradara a un Virey que desde los primeros dias de su feliz Gobierno ha dado tan bellas y repetidas pruebas de su amor por la humanidad. La superficie del Reyno de Nueva España cinco veces mayor que la de la Peninsula, por falta de buenas observaciones astronómicas nunca ha sido calculada antes. En el dibujo y en mis tablas encontrara V.E. El tamaño y la fuerza política de todos las Yntendencias. No se pude juzgar del bien o mal poblado de un pais sin conocer la area sobre la qual su población esta repartida. Noticias que he saccado del Arzobispado me han facilitado los medios de corregir los errores de la Numeracion del Conde de Revillagigedo y de reducirla al año 1803 epoca del Gobierno de V.E. Mis calculos fundados sobre los datos de la Arithmetica política daran a V.E. la consolante Noticia que la Poblacion de estos Dominios, tan rebaxada por varios escritores enemigos de la Nación y del Gobierno Español, llega ya a mas de cinco millones y medio. La mayor parte de los Materiales que he usado no existen en la Secretaria de este Vireynato y esta reflexion sola me dixra creer que mi trabajo tendra algun interes para V.E. En el caso que lo tenga se copieren ambos papeles en pocos días para ahorrar a V.E. el fastidio de mi letra Prusiana.

Suplico a V.E. de disculpar la libertad que uso. Cerca de salir de estos Dominios he pensado dar esta

Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique (L. Péaud)

ultima y pequeña prueba de la rendida Veneración y del tierno agradecimiento que me ha inspirado la alta Protection de V.E. y con el qual sere toda mi vida.¹⁴

Les „Tablas geograficas politicas“, d'abord livrées en espagnol puis bientôt traduites en français, répondent certes à une demande de la part du pouvoir quant à la situation démographique, économique, sociale du Mexique, mais sont construites selon les mêmes principes méthodologiques qui caractérisent tous les travaux du naturaliste. Par le détail qu'il apporte à sa lettre et à son rapport, on retrouve plusieurs caractéristiques humboldtiennes: la volonté d'exhaustivité ainsi que l'exigence de vérité et d'exactitude qui caractérisent toutes ses entreprises. Par ce travail statistique, Humboldt réalise une véritable monographie du Mexique, liant entre eux les domaines de l'histoire naturelle, de la démographie et de la répartition de la population dans la vice-royauté, ainsi que ses caractéristiques économiques et politiques. Il travaille en alternant les échelles de la vice-royauté (tableaux généraux), des intendances (tableaux régionaux) et quelques études de cas, notamment sur la ville de Mexico (échelle locale). En plus d'utiliser plusieurs échelles qui enrichissent sa vision du royaume, Humboldt combine deux méthodes: il utilise abondamment les documents à disposition dans les archives nationales¹⁵, mais les accompagne de ses observations réalisées sur le terrain lors de ses longues excursions. Le contenu et la méthode de ses Statistiques mexicaines, revêtent tous les aspects propres à la science humboldtienne (exactitude des résultats, souci de comparaison géographique) et leur forme, qui privilégie largement les tableaux chiffrés, offre une réelle innovation. Les éléments livrés au Vice-roi débordent donc la forme du compte-rendu, ils possèdent toutes les caractéristiques d'un véritable ouvrage scientifique. La réaction de Iturrigaray renforce cette idée. Il salue les efforts de Humboldt et le reconnaît comme un spécialiste capable, grâce à la qualité de son diagnostic mexicain, de contribuer au développement de cette région: „Muy Sor. mio. He recidibo con la atenta Carta de V.S. De 3 de este mes el papel que acompaña relativo a sus observaciones sobre la area, poblacion, agricultura e industria de este Pais; y siendo este un documento que al paso que acredita los profundos conocimientos de V.S. me proporciona adquirir algunos muy utiles para el gobierno de estos dominios, doy a V.S. las debidas gracias deseandole um feliz viage, y asegurandole qe desde todas partes oiré con gusto su nombre y celebra-

14 Lettre de Humboldt à José de Iturrigaray, México, 3 janvier 1804, *Humboldt 1993*, p. 264-265.

15 Humboldt a notamment recours au recensement général de 1793, réalisé par deuxième comte de Revillagigedo (1789-1794) et qui renferme des données sur la population, l'économie, les divisions administratives du royaume.

ré occasions de complacerle. Dios &.¹⁶ Leur construction rigoureuse et méthodique, ainsi que la reconnaissance politique imminente qu'ils déclenchent, font de ce compte-rendu politique presque un ouvrage scientifique à part entière.

L'importance de la dimension sociale est particulièrement remarquable dans ce travail. Ce volet découle directement des observations de Humboldt sur le terrain, lorsqu'il constate la pauvreté de certains villages et groupes de la société. Comme l'écrit François Chevalier, „Humboldt ne se veut pas seulement homme de science ou érudit. Frappé par la détresse de certaines populations lors de son voyage dans la Nouvelle-Espagne (c'est-à-dire le Mexique) d'avant l'Indépendance, il désire être plus immédiatement utile au pays qui l'accueille et s'ouvre généreusement à lui, cherchant des remèdes à ses maux. Connaître le passé pour mieux comprendre le présent et si possible aider à préparer l'avenir semble être le but poursuivi passionnément au cours de son voyage – une ambition proche des fins sociales implicites de nos modernes sciences de l'homme.“¹⁷ La restitution de la réalité mexicaine, très inégalitaire et dont la population est partagée en castes, n'aurait jamais été possible sans une libéralité d'esprit des autorités. Ce facteur permet donc à Humboldt de produire un rapport complet, dont la forme et le contenu se rapprochent nettement d'un ouvrage scientifique.

B) LA DISCRÉTION DES DÉCOUVERTES RUSSES

Il en va bien autrement dans le cas du voyage russe. Si la demande initiale est semblable, il s'agit de proposer un état de la question minière en Sibérie, et plus précisément de déterminer la présence de diamants dans l'Oural, la nature de la commande diffère quelque peu, puisqu'il s'agit là pour Humboldt de se pencher spécifiquement sur une question économique. Le champ d'investigation est donc d'emblée réduit: au Mexique, c'est l'ensemble du royaume, dans toutes ses dimensions physiques, sociales, économiques et politiques, qui était son objet de recherche; en Russie seule une perspective économique, centrée sur une région spécifique, doit faire l'objet de ses investigations scientifiques. C'est un élément essentiel qui restreint d'emblée l'enquête humboldtienne à une seule dimension, alors que les statistiques mexicaines brillent justement par leur propension à articuler les différents aspects de la société. La plus grande différence ne réside cependant pas tant dans la demande, qui se distingue finalement moins dans sa nature que dans l'étendue du champ

16 Lettre de Humboldt à José de Iturrigaray, México, 3 janvier 1804, *Humboldt 1993*, p. 264-265.

17 *Humboldt 1997*, vol. I, p. 9-10.

Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique (L. Péaud)

de recherche concerné, que dans la forme que prend la livraison humboldtienne. C'est en examinant l'aboutissement de ses recherches russes que l'on constate l'extrême différence entre les deux voyages américain et russe. À la fin du périple sibérien de plusieurs mois, vient le temps pour l'expert de rendre des comptes. Or, aucune trace d'un compte-rendu écrit n'apparaît, contrairement aux statistiques mexicaines. On sait seulement qu'Humboldt délivre un rapport oral de ses recherches au tsar Nicolas I^{er} lors de son retour à Moscou à l'automne 1829. Quelques éléments de ses résultats transparaissent dans une lettre à Cancrin du 24 octobre 1829, dans laquelle il annonce la découverte de diamants dans la région de l'Oural:

Graf Polier's wichtige Entdeckung der Diamanten läßt mir keinen moralischen Zweifel. Warum würden die russischen Aufseher bloß den D[iamanten] gezeigt u[nd] sich nicht selbst das Verdienst des Erkennens zugeschrieben haben? Der junge Schmidt (der Sachse) ist jedes Betruges unfähig, war nie am Katschkanar gewesen, spricht keine Silbe russisch, verließ uns erst seit 3 Tagen und konnte daher mit dem russischen Aufseher nichts besprechen. Drei Diamanten sind hinter einander gefunden; einen habe ich selbst in Verwahrung. Ich freue mich, daß eine solche Entdeckung unter Ihrem Ministerium u[nd] zur Zeit meiner Reise gemacht worden ist u[nd] hoffe, daß man bald mehr finden wird.¹⁸

Humboldt ne rentre pas dans les détails de cette découverte, mais s'empresse d'affirmer que d'autres diamants seront certainement et prochainement mis à jour. La correspondance du voyage ne laisse pas apercevoir d'autres éléments plus concrets, contrairement aux échanges entre Humboldt et Iturrigaray qui abondent en détails. Si les statistiques mexicaines sont communiquées ouvertement, dans l'esprit d'un partage scientifique, esprit cher à Humboldt, les travaux asiatiques ressortissent eux de la plus grande confidentialité. Aucune publication ne suit cette enquête, et même sur le moment la diffusion se limite au strict minimum. Même les échanges épistolaires entre Humboldt et son frère, à qui il a l'habitude de faire un récit détaillé de ses voyages, se distinguent sur ce sujet par un silence éloquent. Le but de son travail semble donc moins dans ce cas de rendre un rapport scientifiquement exhaustif et cohérent, que de rassurer le tsar. Cela se traduit en termes épistémologiques par une faiblesse du contenu rarement observée chez Humboldt.

Une autre fois seulement, Humboldt évoque ses investigations, lors de la séance de l'Académie impériale

des Sciences de Saint-Pétersbourg du 16 novembre 1829. Invité à présenter les résultats de son voyage, il prononce un long discours, dans lequel la question mineure est rapidement abordée et aussitôt éludée:

Par l'heureux enchaînement des choses dans le cours d'une vie inquiète et quelquefois laborieuse, j'ai pu comparer les terrains aurifères de l'Oural et de la Nouvelle Grénade (sic), les formations soulevées de porphyre et de trachyte du Mexique avec celles de l'Altai, les savanes (Llanos) de l'Orénoque avec ces steppes de Sibérie méridionale (...) ¹⁹

Humboldt ne mentionne que les „terrains aurifères“ et fait donc fi des diamants qu'il a pourtant annoncé avoir trouvés. Cette ellipse rhétorique, devant ses confrères russes, devant donc un public en attente de ses résultats, interroge les modalités d'exécution du terrain russe et de production des savoirs qui en ressortent. Comparé aux statistiques mexicaines, le rendu du voyage asiatique étonne par sa brièveté, son caractère elliptique, et surtout confidentiel; autant de caractéristiques bien éloignées des habitudes de la science humboldtienne.

III – De la satisfaction à la frustration: perception et enjeux des travaux mexicain et sibérien

Ces deux productions scientifiques ne sont pas seulement distinctes par leurs contenus et formes, mais également par la perception que Humboldt porte sur chacune d'elles et par la suite qu'il leur donne. Leur postérité prend en effet des directions opposées, qui s'expliquent largement par le contexte politique originel dans lesquelles elles prennent place.

A) LA SATISFACTION MEXICAINE

Loin d'être la dernière, la reconnaissance du Vice-roi ouvre toute une série de marques d'attention reçues par Humboldt pour la qualité de ses travaux. Celles-ci débordent largement le cadre mexicain, ce qui s'explique par le désir toujours renouvelé de diffuser et partager ses productions scientifiques. Avant son retour en Europe, alors qu'il se trouve aux États-Unis en 1804, le président Thomas Jefferson lui-même fait appel à ses services, comme l'indique cet extrait de lettre:

„Thos: Jefferson asks leave to observe to Baron de Humboldt that the question of limits of Louisiana between Spain & the US is this. They claim to hold to the river Mexicana or Sabine & from the

18 Lettre de Humboldt à Comte Georg von Cancrin, Moscou, 24 octobre/5 novembre 1829, *Humboldt 2009*, p. 204.

19 Humboldt 2009: S. 266

Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique (L. Péaud)

head of that Northwardly along the heads of the waters of the Mississipi to the head of the Red river & so on. We claim to the North river from it's mouth to the source either of it's Eastern or Western branch, thence to the head of Red river & so on. Can the Baron inform me what population may be between those lines, of white, red or black people? And whether any & what mines are within them? The information will be thankfully received. He tenders him his respectful salutations.²⁰

Cette demande engage Humboldt sur l'espace plus limité de la frontière entre Nouvelle-Espagne et États-Unis, sans restreindre les champs d'investigation, puisque la demande de Jefferson porte précisément sur les populations frontalières entre Nouvelle-Espagne et Louisiane. Humboldt transmet ses travaux, traduits en français cette fois, qui trouvent de nouveau un écho très positif.

De retour en Europe, l'intérêt que porte Humboldt à la question mexicaine l'enjoint à reprendre son rapport au Vice-roi et à le développer dans son *Essai sur le Royaume de la Nouvelle-Espagne* qui paraît en 1811. Dans la dédicace qu'il écrit au roi d'Espagne, il rappelle les conditions idéales dans lesquelles il a pu mener ses recherches:²¹

Heureux si je pouvais me flatter que mon faible travail, sous une forme nouvelle, et rédigé avec plus de soin, ne sera pas trouvé indigne d'être présenté à Votre Majesté. Il respire les sentiments de reconnaissance que je dois au Gouvernement qui m'a protégé, et à cette nation noble et loyale qui m'a reçu non comme un voyageur, mais en concitoyen. Comment pourrait-on déplaire à un bon Roi, lorsqu'on Lui parle de l'intérêt national, du perfectionnement des institutions sociales et des principes éternels sur lesquels repose la prospérité des peuples?²²

La dernière phrase est d'importance: elle expose comment, dans le cas d'objectifs communs, qui sont le perfectionnement de l'humanité, le champ politique et le champ scientifique peuvent s'entendre. La posture humboldtienne initiale de retrait des contingences politiques trouve ici une marge possible de négociation et explique son implication pour le Mexique.

L'Essai sur le Royaume de la Nouvelle-Espagne rencontre par la suite un succès immense: l'ouvrage est tra-

duit en plusieurs langues, notamment en anglais et en espagnol, et véhicule dans le monde entier les idées de Humboldt. Les acteurs économiques britanniques s'en saisissent notamment dans les années 1810 et 1820, en particulier après l'indépendance en 1821, et se représentent alors grâce à l'ouvrage le Mexique comme un Eldorado, offrant de larges possibilités d'extraction et de production minière. Humboldt en fait le récit à son frère: „Au Mexique le gouvernement fédératif républicain va à merveille. Mon ami intime M. Aleman est à la tête du Ministère. Le Pouvoir exécutif m'a fait écrire au nom de la nation une belle lettre de remerciement [sic] pour les services que j'ai rendus en faisant connaître au monde les sources de leur grande prospérité intérieure. Il n'y a pas de doute que sans mon courage il n'aurait pas trouvé en Angleterre pour les mines seules trois millions de livres St. Aussi pour compléter ces actions, les Compagnies ont fait imprimer *Selections on Mexico* von Humboldt's Werken et ont annoncé qu'ils me nommeraient directeur, ce que pour de bonnes raisons je n'ai pas accepté.”²³ L'implication de Humboldt dans l'avenir du Mexique trouve ses limites dans les propositions anglaises, qui témoignent cependant de l'aura de ses travaux à l'échelle mondiale.

Outre la large diffusion et utilisation de ses écrits, la satisfaction humboldtienne se situe surtout dans les liens qu'il entretient avec la jeune république. À partir de l'indépendance acquise en 1821, les autorités politiques du Mexique reprennent à leur compte les travaux humboldtiens réalisés en 1804, puis amendés en 1811, qu'ils considèrent comme une cause majeure des changements à l'œuvre dans leur pays. Humboldt est ainsi érigé en figure héroïque de la république mexicaine. Une lettre de Lucas Alaman, Ministre de l'Intérieur et des Affaires Étrangères à partir de 1823, exprime le sentiment qui anime alors la classe politique du pays:

C'est par vos lumineux ouvrages que l'on peut se former une idée de ce que le Mexique deviendrait sous une bonne constitution, puisqu'il possède lui-même tous les éléments de prospérité. La nation entière est pénétrée de gratitude pour vos travaux qui ont fait connaître au monde tout ce qu'elle est capable de devenir. Le gouvernement suprême concourt cordialement à l'existence de ce sentiment général. Il me charge, comme son ministre des affaires étrangères, de vous exprimer la satisfaction avec laquelle il a appris que vous aviez l'intention de retourner encore une fois dans ce pays. Nous espérons que vous mettrez ce projet à exécution, et que nous pourrions nous féliciter de compter parmi les habitants de cette répu-

20 Lettre de Thomas Jefferson à Humboldt, [Washington], 9 juin 1804, *Humboldt 2004*, p. 92.

21 *Humboldt 1997*, p. 40.

22 *Humboldt 1997*

23 Lettre de Humboldt à Wilhelm von Humboldt, Paris, 4 juin 1823, *Humboldt 1905*, p. 297.

Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique (L. Péaud)

blique un homme aussi illustre et aussi justement estimé civilisé.²⁴

La réponse qu'Humboldt adresse à Alaman éclaire également la nature des rapports qu'il noue avec le monde politique de ce pays et le regard qu'il porte à ses écrits mexicains. Ceux-ci prennent place dans l'ambition qu'il a fixée pour tous ses travaux scientifiques: celle de contribuer au progrès de l'humanité. Il écrit ainsi:

Si mes ouvrages ont pu faire quelque bien, on doit l'attribuer à mon amour de la vérité, à la pureté de mes sentiments, et à l'admiration que m'a inspirée un pays appelé à d'aussi grandes destinées. Je ne suis pas sans espoir, si mon souverain le permet, de revoir encore les majestueuses Cordillères d'Anahuac, d'étudier encore une fois leurs productions naturelles, et de jouir du plaisir d'être témoin du bonheur progressif qui doit naître dans votre république du sein des institutions libres et des arts de la paix.²⁵

Ce pays neuf lui permet ainsi de rêver à l'établissement d'une démocratie compatible avec sa vision sociale et scientifique du monde. L'expérience mexicaine est si concluante pour Humboldt, qu'il envisage même un moment y fonder un centre scientifique, destiné à réunir des savants du monde entier, projet qu'il ne réalise finalement pas mais qu'il expose notamment dans ses lettres à Jean-Baptiste Boussingault. La liberté qu'il y a trouvée l'encourage ainsi même à dépasser sa défiance du politique. Le développement du pays dans les années suivantes ne satisfait finalement pas ses espoirs, mais les travaux mexicains se poursuivent initialement dans une interaction féconde entre Humboldt et la jeune république, au contraire de l'expérience russe.

B) LA FRUSTRATION ASIATIQUE

Pour comprendre la production humboldtienne au retour de son voyage, il faut revenir sur le contexte du voyage et en particulier sur les consignes données par le tsar et son ministre. C'est là une des différences majeures avec les statistiques du Mexique: en Russie, Humboldt est restreint dans ses recherches mêmes. Tout d'abord, celles-ci sont fortement orientées vers les questions minières. En outre, Nicolas I^{er} et Cancrin lui demandent explicitement de ne pas s'intéresser au volet humain et social de l'Empire russe. Les questions du servage et des conditions de vie des classes inférieures sont spécialement prohibées. Humboldt y consent

avant de partir et le rappelle sans détour dans une lettre à Cancrin:

Es versteht sich von selbst daß wir uns beide nur auf die todte Natur beschränken und alles vermeiden was sich auf Menschen Einrichtungen[,] Verhältnisse der untern Volks-Classen bezieht: was Fremde, der Sprache unkundige, darüber in die Welt bringen, ist immer gewagt, unrichtig und bei einer so complicirten Maschine, als die Verhältnisse und einmal erworbenen Rechte der höhern Stände und die Pflichten der untern darbieten, aufreizend ohne auf irgend eine Weise zu nützen.²⁶

Cette exigence le soumet à une très forte obligation de réserve, qu'il intègre parfaitement comme une condition *sine qua non* s'il veut réaliser jusqu'au bout son voyage.

Pour autant, même si le voyage résulte d'un choix conscient et assumé, Ottmar Ette analyse les conditions du voyage russe comme une sérieuse entrave à la science humboldtienne.²⁷ Les conséquences du voyage russe transparaissent lors de la parution de *Asie Centrale* en 1843. La confrontation de deux extraits suivants souligne le prix que paye Humboldt, en choisissant de restreindre ses objectifs en Russie, dans l'espoir de pouvoir mener son projet géographique global. Humboldt dédicace son ouvrage au tsar Nicolas I^{er}, dans les termes suivants:

J'ai essayé de tracer le tableau physique du Continent dont une vaste partie est placée sous le Sceptre de Votre Majesté Impériale. Si mes faibles efforts pouvaient rectifier des aperçus erronés ou avancer les études sévères de la Physique du Globe, la Science le devrait à Votre munificence, Sire, dont j'ai ressenti les effets dans l'Altaï et sur les bords de la Mer Caspienne. C'est pour moi un devoir sacré et doux à remplir que de déposer ici le tribut de ma vive et respectueuse reconnaissance. L'expédition, dont Votre Majesté Impériale a daigné me confier la direction, a offert un caractère particulier, celui qui distingue au plus haut degré notre époque, le livre développement des facultés intellectuelles. Votre Majesté Impériale n'a voulu rien prescrire sur les régions que j'aurais à visiter. Elle a déclaré „que le but principal de cette Expédition était l'agrandissement du domaine des Sciences, surtout de la Géologie et d'une branche aujourd'hui si féconde, le Magnétisme terrestre. Elle a voulu que tout ce qui serait d'intérêt matériel et local n'occupât, dans mes re-

24 Lettre de Lucas Alaman à Humboldt, o.O. 21 juillet 1824, *Humboldt 1865-1869*, vol. I, p. 225-226.

25 Lettre de Humboldt à Lucas Alaman, [Paris], 6 novembre 1824, *Ibid.*, p. 226.

26 Lettre de Humboldt à Georg von Cancrin, Iekaterinbourg, 5/17 juillet 1829, *Humboldt 2009*, p. 148.

27 Ette 2010.

Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique (L. Péaud)

cherches, qu'une place secondaire." Révéler de si nobles paroles est un hommage digne d'un puissant Monarque.²⁸

Là s'expriment toutes les obligations que Humboldt doit rendre au tsar: obligation de reconnaissance, de représentation, de diplomatie aussi car il représente alors la Prusse dans son ensemble, alors même qu'il considère l'expédition comme une frustration.

La dernière phrase de l'extrait précédent en particulier contraste avec la lettre écrite à Cancrin en 1829, qui lui demande sans détour de restreindre ses travaux, mais plus encore avec une lettre écrite à son ami Schumacher, dans laquelle il commente sur un ton bien différent l'écriture de cette même dédicace:

Es hat mir [!] viel gekostet, die 3 Bände meiner „Asie Centrale“ dem Russ[ischen] Kaiser zu dedizieren. Es musste geschehen, da die Expedition auf seine Kosten geschehen war. Mein Verhältnis zu dem Monarchen ist mannichfaltig seit 1829 zerüttet worden wegen meiner politischen Sendungen nach Paris. Die Dedication, mit Arago selbst verabredet und durchgesprochen, ist meiner würdig und geschickt. Der Kaiser hat mir sein Portrait geschickt: es würde mich gereizt haben, wäre gar keine oder eine kältliche Antwort (avec économie de chaleur, à température philosophique) erfolgt.²⁹

Les relations avec Nicolas I^{er} achoppent aussi sur la demande de Humboldt, restée non satisfaite, de faire libérer de jeunes prisonniers originaires de Wilna qu'il adresse au tsar en novembre 1829. L'expédition asiatique reste synonyme d'échec. Bien que Humboldt tire de son expédition russe plusieurs ouvrages, les *Fragmens asiatiques* (1831) et son *Asie centrale* (1843), et qu'elle fournisse les matériaux de plusieurs chapitres de son *Kosmos*, le sentiment qui domine est l'amertume et la frustration de ne pas avoir pu exécuter son projet scientifique dans sa totalité. Ainsi que le commente Ottmar Ette, „Humboldt a dû se taire“, ce qui a entraîné l'„effacement général de la dimension cosmopolitique, interculturelle et surtout démocratisante de compréhension de la science“,³⁰ dimension qui lui tient particulièrement à cœur. Le sentiment d'échec ou de frustration lié à cette expédition ressort d'autant plus lorsqu'on lit l'enthousiasme de Humboldt en 1812, alors qu'il envisage déjà sérieusement de repartir pour un périple continental:

28 Humboldt 1843, vol. I, p. VII-IX.

29 Lettre de Humboldt à Schumacher, 22 mai 1843, Humboldt 1979, p. 112.

30 Ette 2010, p. 26.

J'accepterai avec empressement les propositions que le Gouvernement voudra bien me faire par voye officielle, si l'on daigne me donner des éclaircissements géographiques sur les régions que l'on désire me faire examiner. Il m'en coûtera beaucoup d'abandonner l'espoir de voir les bords du Ganges, le climat des bananes et des palmiers. J'ai aujourd'hui 42 ans; j'aime à entreprendre une expédition qui dure 7 à 8 ans, mais pour sacrifier les régions équinoxiales de l'Asie, il faut que le plan qu'on me trace soit vaste et large.³¹

Le sacrifice consenti par Humboldt semble, au regard des suites du périple russe, ne pas avoir rempli son but. Surtout, en comparaison des statistiques mexicaines, l'exempla asiatique nuance la posture de retrait de Humboldt face au politique et questionne sa volonté d'indépendance.

Conclusion. D'un continent, l'autre: l'action différenciée du politique sur l'œuvre humboldtienne

Les exemples mexicain et russe démontrent que deux productions géographiques de prime abord comparables se distinguent en réalité nettement par leur forme, leur contenu et surtout la perception que leur auteur peut en avoir. Cela interroge d'autant plus l'influence du politique sur les modalités de production des savoirs géographiques, alors que Humboldt a mis un point d'honneur toute sa carrière à minimiser l'impact du contexte politique sur ses propres travaux, et ce en dépit des missions qui lui incombent. Mise en regard des statistiques mexicaines, son œuvre asiatique, bien que le résultat de conditions exceptionnelles dans la carrière humboldtienne, illustre l'impuissance de l'ambition scientifique face à certaines exigences politiques. L'utopie humboldtienne de maintenir séparés ces deux champs à tout prix ne tient pas. La fonction de chambellan assurée par Humboldt pendant des années à la cour de Prusse, ainsi que l'expérience des dépêches diplomatiques rédigées entre les années 1835 et 1847 sur la situation de la France pour le compte des rois Frédéric-Guillaume III et IV, donnent aussi à repenser les relations de Humboldt avec le pouvoir. Toute sa carrière est émaillée de liens plus ou moins ambigus avec le politique, alors qu'il défend une indépendance absolue. Cependant, l'exemple américain plaide tout de même en faveur d'une voie moyenne, celle d'un équilibre à trouver entre les deux, dans laquelle une négociation entre politique et scientifique pourrait être menée et conduirait à la satisfaction d'une même finalité: le progrès de

31 Lettre de Humboldt à Baron Alexander von Rennekampf, Paris, 7 janvier 1812, Humboldt 2009, p. 58.

l'humanité. Dans ce sens, une compromission, ou plutôt un aménagement raisonné des relations avec le pouvoir semble possible pour Humboldt.

Pour autant, l'expérience russe n'est pas seulement porteuse de frustration et d'amointrissement des recherches géographiques humboldtiennes. Au contraire, elles stimulent sa curiosité et l'amènent à lier ses deux terrains, le russe et l'américain à l'occasion de travaux suivants. Loin de s'arrêter face aux obstacles russes, Humboldt les contourne, en élargissant son point de vue au nouveau continent. Dans les années 1830 et 1840, il se passionne en effet pour la question monétaire de manière comparée: il enquête sur la production d'or et de métal en Russie et en Amérique, à partir des études initiales de 1829 et en mobilisant notamment son vaste réseau épistolaire outre-atlantique.³² Ainsi dans son *Asie centrale*, peut-il écrire:

Après avoir présenté ici, comme type géologique, si je puis m'exprimer ainsi, la description des terrains d'or et de platine que la chaîne de l'Oural nous montre sur une échelle très considérable, il est important d'agrandir encore le cercle de nos idées, et d'examiner quelle analogie frappante présentent ces mêmes terrains dans le Nouveau-Continent. Je ne m'arrêterai qu'aux points où la nature des formations a été déterminée avec quelque précision.³³

Cette revanche sur les ordres de Nicolas I^{er} est certes partielle, car Humboldt se détourne bel et bien de la question sociale en Russie, alors qu'il lui avait été possible de l'étudier en profondeur en Amérique,³⁴ mais la poursuite de ses travaux révèle un élément essentiel de la science humboldtienne: sa capacité à voir plus loin et à élargir les perspectives, des objets et des échelles de travail, et donc à faire passer, finalement, la science avant toute chose.

Bibliographie

Ette 2007

Ette, Ottmar: Amerika in Asien. Alexander von Humboldts Asie Centrale und die russisch-siberische Forschungsreise im transarealen Kontext. In: Humboldt im Netz 14 (2007), S. 17-40.

Ette 2010

Ette, Ottmar: L'Amérique en Asie. L'expédition russo-sibérienne d'Alexandre von Humboldt dans un contexte transaréal. In: Naissances de la géographie moderne (1760-1860). Lieux, pratiques et formations des savoirs de l'espace. Hrsg. von Jean-Marc Besse/Hélène Blais/ Isabelle Surun. Lyon 2010, S. 19-55.

Humboldt 1831

Alexander von Humboldt: Asie centrale. Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques. 2 Bde. Paris 1831.

Humboldt 1843

Alexander von Humboldt: Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée. 2 Bde. Paris 1843.

Humboldt 1865-1869

Œuvres d'Alexandre de Humboldt. Correspondance inédite scientifique et littéraire. Hrsg. von Jean-Bernard-Marie Alexandre Dezos de la Roquette. 2 Bde. Paris 1865-1869.

Humboldt 1905

Alexander von Humboldt. Lettres américaines d'Alexandre de Humboldt (1799-1826). Hrsg. von E. T. Hamy. Paris 1905.

Humboldt 1907

Alexander von Humboldt. Correspondance d'Alexandre de Humboldt avec François Arago. Hrsg. von E. T. Hamy. Paris 1907.

Humboldt 1979

Alexander von Humboldt – Heinrich Christian Schumacher. Briefwechsel. Hrsg. von Kurt-R. Biermann. Berlin 1979 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 6).

³² Humboldt 2004.

³³ Humboldt 1843, vol. I, p. 519.

³⁴ Humboldt 1811, Humboldt 1826.

Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique (L. Péaud)

Humboldt 1993

Alexander von Humboldt. Briefe aus Amerika (1799-1804). Hrsg. von Ulrike Moheit. Berlin 1993 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 16).

Humboldt 1997

Alexander von Humboldt. Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne du Mexique. 2 Bde. Hrsg. von François Chevalier. Paris 1997.

Humboldt 2004

Alexander von Humboldt. Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz. Berlin 2004 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 19).

Humboldt 2009

Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland 1829. Hrsg. von Eberhard Knobloch und Ingo Schwarz. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).

Péaud 2012

Péaud, Laura: Le voyage asiatique de Humboldt. Les interactions savoir-pouvoir au prisme de la fabrique géographique moderne. In: *Trajectoires* 6 (2012).

Comment citer

Péaud, Laura (2014): Du Mexique à l'Oural : l'expertise humboldtienne au service du politique. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 140-150. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/peaud.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Bärbel Holtz

„Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III.

Als der preußische Thronfolger Friedrich Wilhelm (III.) am 3. August 1770 in Potsdam das Licht der Welt erblickte, war Alexander von Humboldt noch nicht einmal ein Jahr alt.¹ Sie waren also Zeitgenossen und sie sind beide auch im Berliner Raum aufgewachsen. Ihre Wege indes sollten sich erst 35 Jahre später kreuzen, als der eine König von Preußen und der andere bereits ein weltberühmter Naturforscher war. Dem einen ward die Prominenz in die Wiege gelegt, der andere hatte sie sich im südamerikanischen Urwald hart erarbeitet. Es war der König, der den Kontakt knüpfte. Friedrich Wilhelm III., seit 1797 König von Preußen, garantierte am 19. November 1805 dem 36-jährigen Humboldt eine Pension von jährlich 2.500 Talern. Nur wenige Tage danach ernannte er ihn zu seinem Kammerherrn. Damit erhielt der begüterte Humboldt nicht nur eine zusätzliche Sicherheit, sondern er stand nun auch in einer Dienstpflicht beim preußischen Throninhaber, wann immer dieser ihn beanspruchen wollte. Was Humboldt nicht ahnen konnte war, dass dieser Dienst 54 Jahre währen sollte. Aber ob ihm bereits 1805 bewusst war, dass seinem Leben mit dieser Ernennung zum Hofbeamten auch eine andere Grundlegung beigegeben wurde?

Es ist nicht mühelos, das Verhältnis zwischen Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III. näher beschreiben zu wollen, da vergleichsweise wenig über das Verhältnis des Königs und seines Kammerherrn bekannt ist. Wesentlich umfangreicher und detaillierter dagegen ist der Kenntnis- und Forschungsstand für den Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelms III. Bekanntermaßen existiert ein zwischen Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. über Jahrzehnte geführter und auch in seinem Inhalt und Vokabular aussagekräftiger Briefwechsel.² Diese über 480 Stücke umfassende Korrespondenz sind ein wahrer Materialfundus, um sich über gemeinsame Interessen und Projekte beider zu belesen und den Motiven ihrer freundschaftlich geführten Kommunikation nachzuspüren. Allein schon mit diesen Briefen sorgten beide Protagonisten quasi nebenher dafür, die Nachwelt über ihre Beziehung in Kenntnis zu setzen. Hinzu treten Memoiren und Tagebücher von Zeitgenossen, die diesen außergewöhnlichen Umgang beider auch „atmosphärisch“ einrahmen, was wiederum zahlreiche wissenschaftliche Studien in zwischen auch solide fundiert haben. Während also die Forschung über Humboldts Beziehung zu Friedrich Wilhelm IV. ausgiebig und differenziert auskunftsfähig ist,

lässt sich solches für den Vorgänger auf dem Hohenzollerlthron nicht behaupten.³

Im Gegenteil: Bislang kennt man lediglich Bruchstücke aus der miteinander verknüpften Lebensgeschichte Friedrich Wilhelms III. und Alexander von Humboldts, der immerhin dreieinhalb Jahrzehnte im Dienste des Königs, „in dessen nächster Umgebung“ lebte und den er schätzte. Für Humboldt war er ein „vortrefflicher Monarch“, weil er „mich eines langen Vertrauens würdigte und nie meine geistige Unabhängigkeit schmälerte“.⁴ Auch schon zu Lebzeiten wusste Humboldt die erwiesene außerordentliche Bevorzugung sehr zu schätzen. Nach einem neuerlichen Geldgeschenk⁵ im Sommer 1838 zur Unterstützung seiner literarischen Arbeiten wollte er in seinem Dankesbrief an Friedrich Wilhelm III. „wichtig genug sein, um der spätesten Nachwelt sagen zu können, wie mir, in der huldreichen Nähe meines Monarchen, eine Lage des freiesten wissenschaftlichen Wirkens, des Wohlstandes und ehrenvoller Auszeichnung geworden ist, wie unter allen, die mit mir nach gleichen Zwecken gearbeitet, seit einem Jahrhundert in- und außerhalb Deutschland, keiner der Gelehrten genossen hat.“⁶ Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen: Unter den Gelehrten seiner Zeit war er in vielfacher Hinsicht die große Ausnahme.

Alexander von Humboldts Leben ist dank eines transatlantischen und interdisziplinären Forschungsinteresses profunde analysiert und nicht selten sogar auf den Tag genau rekonstruiert.⁸ Diese biographische Forschungsdichte lässt die Wissenslücken über seine Be-

3 Auch die nachfolgenden Ausführungen wollen und können dieses Desiderat nicht füllen, aber unter Hinzuziehung der wichtigsten Quellen den Stand der Forschung bilanzieren.

4 So Alexander v. Humboldt an Justus v. Liebig, Sanssouci, 14. Juli 1840, in: Bayerische Staatsbibliothek München, Liebigiana, zitiert nach der Transkription in der Forschungsstelle der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (AvH-Forschungsstelle BBAW).

5 Am 24. Juni 1840 an Carl Friedrich Gauß, gedruckt in: *Humboldt 1977*, S. 84.

6 Friedrich Wilhelm III. hatte Humboldt 2.000 Taler geschenkt zur Absicherung seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die er bei einem weiteren Aufenthalt in Paris erledigen wollte; die Kabinettsorder, Berlin, 30. Juli 1838, in: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK), I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 50 (Konzept).

7 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Berlin, 1. August 1838, in: ebd., S. 52.

8 Exemplarisch für die Breite der Forschung sei hier auf die Publikationen sowie die Chronologie der AvH-Forschungsstelle BBAW verwiesen, <http://avh.bbaw.de/publikationen> und <http://avh.bbaw.de/chronologie>.

1 Für viele wertvolle Hinweise und die Überlassung von Materialien danke ich herzlich Gaby Huch (Berlin).

2 Zuerst: *Müller 1928*; jetzt um eine wesentliche Anzahl bislang ungedruckter Briefe erweitert: *Humboldt 2013*.

ziehung zu Friedrich Wilhelm III. noch deutlicher heraustreten. Man weiß nicht viel über den tatsächlichen Auftakt ihrer persönlichen Bekanntschaft, vergleichsweise wenig über die „Tonlage“ in ihrer langen dienstlichen Beziehung und nichts darüber, ob es überhaupt Friedrich Wilhelms Idee war, Humboldt in sein näheres Umfeld zu holen, oder ob ihm dazu seine Kabinettsräte oder etwa seine Frau Luise geraten hatten. Es ist nicht vollends gewiss, wann sich der König und Humboldt zum ersten Mal begegneten, und es ist auch nicht verbürgt, ob Humboldt im Juni 1840 seinem Dienstherrn das letzte Geleit gab. Mit Anteilnahme hatte er die letzten Lebensmonate des Königs beobachtet. Engen Briefpartnern teilte er in diesen Wochen mit, dass „der gute König [...] sehr lebendig (war), aber sehr angegriffen“ aussehe,⁹ man schließlich „eine noch immer zunehmende Kraftlosigkeit“ beobachte und „ein fortschreitendes Ermagern und Hinwelken“ befürchten müsse.¹⁰ Am ersten Pfingsttag des Jahres 1840, am 7. Juni, war Friedrich Wilhelm III. dann in seinen Berliner Wohnräumen im engsten Kreis der Familie verstorben.¹¹ Wenige Tage zuvor, am 1. Juni, könnte sich Humboldt ein letztes Mal in nur entfernter Umgebung des Königs befunden haben. Es war der Tag der Grundsteinlegung für das Denkmal Friedrichs II. Unter den Linden, welcher der Monarch, nur am Fenster verweilend, hatte folgen können.¹² Eine zeitgenössische Schilderung des königlichen Leichenbegängnisses am 12. Juni lässt Humboldts Teilnahme vermuten, da alle in Berlin „anwesenden königlichen Kammerherrn“¹³ im Trauerzug waren und gemeinsam mit anderen Hofbeamten dem Sarg vorangingen.

Womöglich hatte Humboldt während dieses stillen Ganges zwischen Stadtschloss und Dom seine 35-jährige Zeit mit dem König in Erinnerung:

Die erste königliche Gunstbezeugung vom Sommer 1800 für den Naturforscher ist nur indirekt, als er in Nueva Barcelona und damit noch auf lateinamerikanischem

9 Am 20. Januar 1840, Berlin, an August von Hedemann, in: Deutsches Literaturarchiv (DLA)/Schiller-Nationalmuseum, Marbach (V), zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

10 Am 8. Mai 1840, Berlin, an Friedrich von Schöler, seit 1835 preußischer Gesandter beim Deutschen Bund, in: Biblioteka Jagiellońska, Kraków, zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

11 Friedrich Wilhelm III. hatte bei seiner Anwesenheit in Berlin im königlichen Palais (dem heutigen Kronprinzenpalais kurz hinter der Schlossbrücke) und nicht im nahe gelegenen Stadtschloss gewohnt.

12 Geschildert von Marie de la Motte-Fouqué: *Vom Leben am preußischen Hof 1908*, S. 310–312.

13 So die Beschreibung bei *Klöden 1840*, S. 382. – Die Beisetzung im Mausoleum im Schlosspark Charlottenburg fand zu nächtlicher Stunde im engsten Kreise der Familie statt.

Boden ist. Im August bestätigt Friedrich Wilhelm III. die Wahl Humboldts zum außerordentlichen, dann im Februar 1805 zum ordentlichen Mitglied der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Preußen muss sich sputen, um den prominenten Untertan in heimatlicher Laune zu halten, war dieser doch im Oktober 1804 in Paris Kaiser Napoleon vorgestellt und überhaupt in der neuen Wahlheimat Frankreich mit vielen Ehrungen bedacht worden. Humboldt wird also 1805 in Preußen nicht nur Akademiemitglied (Februar), sondern auch – immer noch in Abwesenheit – von der Universität in Frankfurt an der Oder zum „doctoris philosophiae et artium liberalium magistri dignitatem“¹⁴ promoviert (August), durch den König mit besagter jährlichen Pension¹⁵ ausgestattet (November)¹⁶ und zum königlichen Kammerherrn berufen (Dezember).

Aber auch Humboldt weiß sehr wohl, was sich für einen preußischen Untertanen geziemt. Nicht einmal eine Woche¹⁷ nach seiner Rückkehr aus Südamerika schreibt er in Paris sogleich an Friedrich Wilhelm III. „Nach einer achtjährigem Abwesenheit aus meinem Vaterland“ bedankt er sich für die Berufung in die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften und huldigt dem quasi neuen König: „Großmüthiger Schutz für die Wissenschaften, Einfluß milder Geseze und freie Forschung nach Wahrheit und Recht haben im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Preussische Monarchie zu der höchsten Stufe des sittlichen Glückes und des äußeren Glanzes erhoben.“ Humboldt berichtet in seinem ersten Brief, der zu einem von der Forschung bislang unbeachteten Konvolut¹⁸ von sechs Briefen zählt, ausführlich über seine Reise, deren Ergebnisse er gern dem preussischen König übereignen möchte. Sogleich aber bittet er

14 Die gedruckte Promotionsurkunde vom 4. August 1804 in: GStA PK, I. HA Rep. 96 A, Nr. 1 B, Bl. 62.

15 500 der mit 2.500 Talern bewilligten jährlichen Pension kamen aus dem Fonds der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. – Pension und die Kammerherrenwürde erhielt er Ende 1805, nicht 1804, wie Müller 1928, S. 41 f. und Stamm-Kuhlmann, 1990, S. 553 und ders. 1992, S. 307 schreiben.

16 Die ordentliche Mitgliedschaft beginnt am 19. November 1805. Bei Müller 1928, S. 41, der Hinweis, dass Humboldt dies bereits in Paris per Anzeige bekannt gemacht worden sei.

17 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Paris, 3. September 1804, in: GStA PK, I. HA Rep. 96 A, Nr. 1, Bl. 52–53v; dort auch die nachfolgenden Zitate.

18 Diese sechs Briefe hat Humboldt zwischen September 1804 und Mai 1806 aus Paris, Rom bzw. Berlin an den preussischen König geschrieben; in dessen Geheimen Zivilkabinett sind sie unter dem Betreff „Akademie der Wissenschaften“ abgelegt worden. Die drei seit Dezember 1805 in Berlin verfassten Briefe betreffen Dinge der Akademie; vgl. zu allen Briefen GStA PK, I. HA Rep. 96 A, Nr. 1, Bl. 52–73.

Friedrich Wilhelm III. darum, nicht sofort nach Berlin zurückkehren zu müssen, sondern „den eintretenden Winter im südlichen Italien“ bei seinem Bruder verbringen zu dürfen, auch wegen der „gerechten Furcht meine an Tropenhize gewöhnte Gesundheit durch plötzlichen Einfluß des Nord-Deutschen Winters ganz zu zerstören.“ Bis zu seiner Ankunft im norddeutschen Klima wird er noch zweimal an den preußischen König schreiben.¹⁹

Am 16. November 1805 dann trifft der inzwischen auch in Preußen so vielfach Geehrte, was ihn „ziemlich gleichgültig“²⁰ läßt, nach nun neunjähriger Abwesenheit in Berlin ein. Sofort frischt er alte Kontakte wieder auf, verkehrt bei Außenminister Karl August Graf von Hardenberg, ist häufiger Gast im Salon von Rahel Varnhagen,²¹ wo sich neben Künstlern und Intellektuellen auch Angehörige des preußischen Königshauses einfinden, und nimmt überhaupt am geselligen Leben Berlins regen Anteil.²² Zu einer ersten persönlichen Begegnung mit seinem königlichen Dienstherrn kommt es aber wohl erst am 8. Juli 1806,²³ als ihn Friedrich Wilhelm III. im Schloss Charlottenburg empfängt. Es ist die Zeit der Eroberungszüge Napoleons quer durch ganz Europa und der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Preußen steht unmittelbar vor dem Krieg mit Frankreich und sollte sehr bald die größte Niederlage seiner Geschichte erleben.

Nach dem Desaster von Jena und Auerstedt flieht die preußische Königsfamilie an die Ostgrenze ihres Reiches, wo sie mehr als drei Jahre in Memel bzw. Königsberg bleibt. Preußen steht unter französischer Be-

setzung, ist territorial radikal verkleinert und hohen Kriegskontributionen unterworfen. Nichts ist mehr wie früher, nicht das Regieren, nicht das Verwalten, nicht das höfische Leben. Humboldt, gerade erst mit der Kammerherrenwürde zum Hofdienst verpflichtet, hält sich zwar zwei Jahre in Berlin auf, aber es gibt keine Gelegenheit zum Dienen. Der König lebt seit der Flucht im weit entfernten Ostpreußen, das Leben am Hof ist vergleichsweise prunklos und bescheiden. Währenddessen pflegt Humboldt in Berlin auch zahlreiche Kontakte zu den französischen Besatzern. Man kann wohl davon ausgehen, dass schon aufgrund der räumlichen Entfernung der preußische König keinen persönlichen Kontakt zu seinem als frankophil geltenden Kammerherrn unterhält.

Anfang Dezember 1807 ist Humboldt wieder in Paris, um dort seine wissenschaftlichen Arbeiten fortzusetzen. Zugleich hat ihn Friedrich Wilhelm III., vermutlich zum ersten Mal, mit einem Auftrag versehen. Auf Vorschlag des Freiherrn von Stein schließt sich Humboldt der Gesandtschaft des Prinzen Wilhelm²⁴ an, der in Paris eine Minderung der Preußen auferlegten Kriegslasten aushandeln soll. Aus diesen Monaten stammt nun ein weiteres Schreiben aus der insgesamt knapp 60 Stücke²⁵ umfassenden Korrespondenz zwischen dem König und seinem Kammerherrn. In einem Schreiben an Friedrich Wilhelm III. schildert Humboldt Ende Juli 1808 seine Pariser Unternehmungen und übereignet dem immer noch in Ostpreußen weilenden König – nicht ohne Stolz – gleich acht fertiggestellte wissenschaftliche Werke. Nur kurz äußert er sich auch zu seinem diplomatischen Auftrag, an der Pariser Mission des Prinzen Wilhelm mitzuwirken. Aufmerken allerdings lässt Humboldts ebenfalls im Schreiben nach Königsberg vorgebrachte Versicherung, dass er weder „in russische, spanische, bairische od. französische Dienste“ gehe. „Dem Abend meines Lebens mich annähernd, der Einbildungskraft an neue u. weitere Pläne gefesselt, werde ich nie einen, wenigstens schuldlosen Namen beflecken.“²⁶ Ist es hier

19 Die Angabe stützt sich auf das erwähnte Konvolut. Humboldt schrieb an Friedrich Wilhelm III. am 10. Februar 1805 aus Paris und am 17. September 1805 aus Rom, vgl. ebd. Bl. 59–60 (Paris) sowie 63–63v und 66 (Rom).

20 *Bruhns 1872*, Bd. 1, S. 413.

21 *Wilhelmy 1989*, S. 865 f.

22 So entschuldigt er sein Säumen damit, „dass der alles störende F. Hof im großen Lotto der Einladungen mich abermals gestört hat [...]“. Alexander v. Humboldt an den Hofbuchdrucker Georg Jakob Decker, [?] Mai 1806, in: Staatsbibliothek Marburg a. L., Nachlass Decker, Bd. 8, zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW. – Mit „F. Hof“ ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Hof des Prinzen Louis Ferdinand (eigentlich: Friedrich Ludwig Christian von Preußen) gemeint, der den Beinamen „der Preußische Apoll“ trug, innerhalb des Königshauses als enfant terrible galt und dessen Tod in der Schlacht bei Saalfeld, kurz vor Jena und Auerstedt, große Bestürzung auslöste.

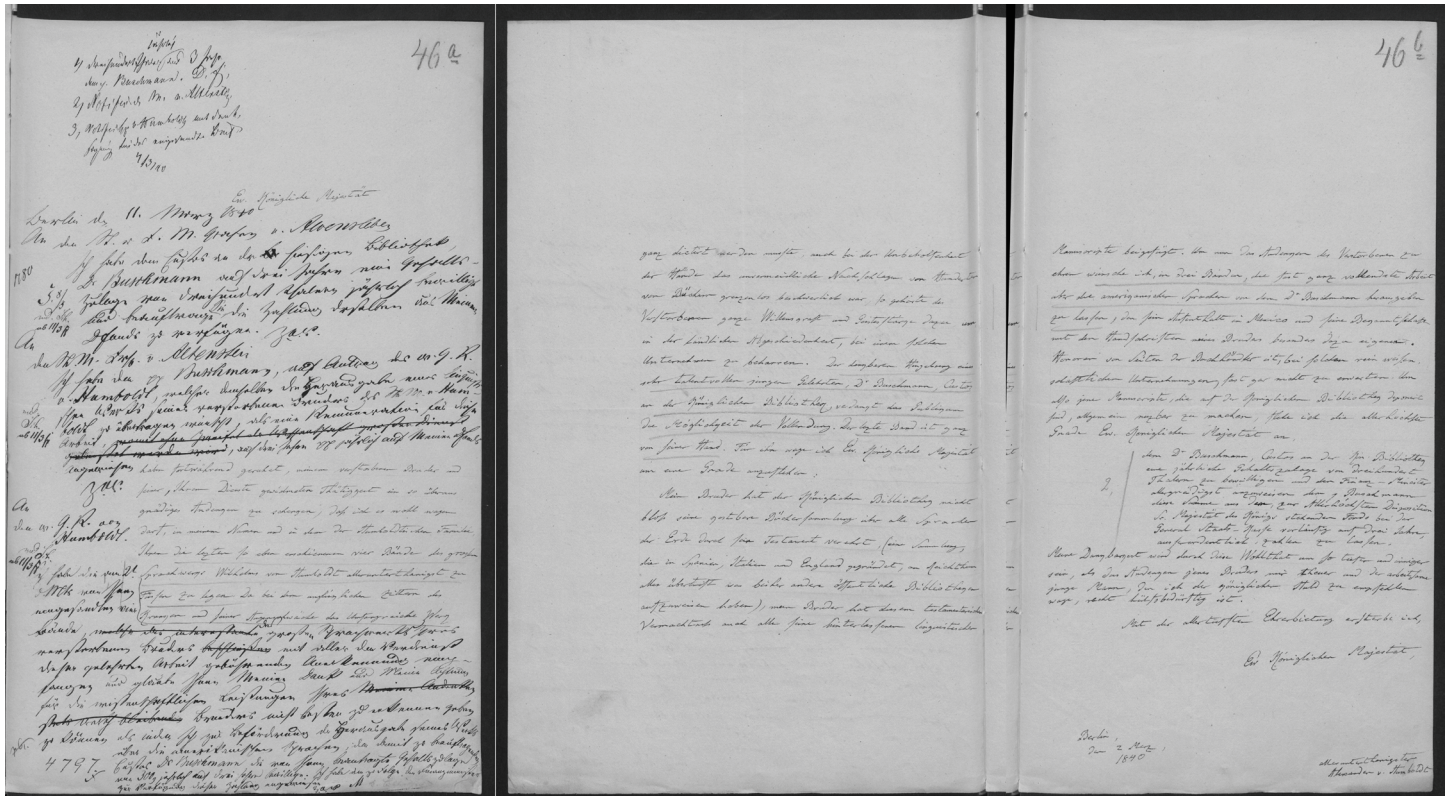
23 Es konnte nicht geklärt werden, ob Humboldt vorher bereits mündlichen oder schriftlichen Kontakt hatte. Im Jahre 1836 jedenfalls schrieb Heinrich Christian Schumacher an Gauß, dass Humboldt „dem Könige schon 1805 gesagt habe: der einzige Mann, der der Berliner Academie neuen Glanz geben könne, heiße Karl Friedrich Gauss.“ Zit. nach *Beck 1959*, S. 32.

24 Jüngster Bruder Friedrich Wilhelms III.; er weilte von Januar bis September 1808 in Paris.

25 Die Zahl (konkret bislang 58 Stück) berechnet nach den in der AvH-Forschungsstelle BBAW vorhandenen Kopien und Transkriptionen (Stand Dezember 2013) sowie den oben erwähnten, bislang unbekanntenen sechs Humboldt-Briefen aus den Jahren 1804 bis 1806. Diese 58 Stücke sind zum größten Teil im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem sowie im Literaturarchiv Marbach und in der Biblioteka Jagiellońska in Kraków überliefert. – Die hier angegebene Anzahl schließt nicht ein die diplomatischen Berichte, die Humboldt aus Paris an Friedrich Wilhelm III. ab 1835 schrieb; diese gedruckt bzw. ausgewertet bei: Théodoridès 1972 und ders. 1988.

26 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Paris, 26. Juli 1808, in: GStA PK, I. HA Rep. 94 A Kleine Erwerbungen, A.F. 18 Pp (Dies ist eine nicht mehr zutreffende Altsignatur. Die aktuelle Signatur war trotz der

Abb. 1: Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Berlin, 2. März 1840, in: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 21336, Bl. 46a-46b.



zu einer Verstimmung zwischen beiden gekommen? Wir wissen es nicht, aber immer wieder sieht sich Humboldt mit Gerüchten, vor allem in Zeitungen, konfrontiert und beteuert also im Sommer 1808 seine Treue zu König und Vaterland, „das auch in den fernesten Zonen meinen Gefühlen nie fremd geworden ist.“

Das Bekenntnis hat sich gelohnt. Friedrich Wilhelm III. zeigt sich erfreut über die geschenkten Bücher, noch mehr aber über Humboldts Treueschwüre, weshalb er nur zu gern dessen Bitte entspricht, auch nach der Abreise des Prinzen Wilhelm noch länger in Paris verweilen und dort wissenschaftlich arbeiten zu dürfen. Als Wissenschaftler, so der König, gehöre Humboldt schließlich „dem Ganzen, und Ich besorge nicht, durch nützliche Abwesenheiten Euch aus Meinem Staate für immer zu verlieren; denn von Eurer Ergebenheit und daß Ihr höhere Rücksichten als die politischen habet, davon habt Ihr mannichfaltige Beweise gegeben.“²⁷

freundlichen Hilfe der Dahlemer Archivare nicht zu ermitteln.); hier zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

27 Friedrich Wilhelm III. an Alexander v. Humboldt, Königsberg, 18. August 1808, in: ebd.; ebenfalls zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

Das gnädigst bewilligte „längere Verweilen“ währt fast 20 Jahre, ehe Humboldt 1827 in sein Vaterland und nach Berlin zurücksiedelt. Dies bedeutet aber nicht, dass Friedrich Wilhelm III. bis dahin auf seine Dienste verzichtet und kein Kontakt zwischen beiden bestanden hätte. Der preußische König, seit 1810 wieder in der Berlin-Potsdamer Residenzlandschaft zurück, beruft den Kammerherrn mehrfach in seine Reisegesellschaft und sie verkehren schriftlich miteinander, wenn auch nicht allzu häufig. Art und Ton ihrer Korrespondenz gibt freilich einiges über das Verhältnis der beiden preis und dies umso prägnanter, wenn man diese mit dem Briefwechsel zwischen Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. vergleicht. Letzterer Schriftwechsel ist tatsächlich in einer persönlichen, ja freundschaftlichen Diktion gehalten, von gelebter Bewunderung dieses Monarchen gegenüber seinem Untertan und somit von einem allerhöchst eingeschlagenen Umgang, der höfische Etikette und das Untertanenverhältnis quasi aushebelt. Deshalb darf man bei Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. wohl von einem Briefwechsel sprechen, obwohl ein solcher in vorkonstitutionellen Zeiten nur zwischen Ebenbürtigen existiert.²⁸

28 Hinzu kommt, dass der Großteil dieses Briefwechsels im Personalschatz Friedrich Wilhelms IV. und nicht in Behördenakten (wie bei seinem Vater) überliefert ist; auch darin wird der vom ihm als privat emp-

Die Korrespondenzen zwischen Humboldt und Friedrich Wilhelm III. lassen einen nicht erst auf die Idee kommen, dass hier zwei miteinander freundschaftlich Verbundene im Gedankenaustausch stünden.²⁹ Das erste bekannte Stück ist die besagte Bewilligung des Königs für eine jährliche Pension. Als das letzte Schreiben (Abb. 1) zwischen beiden konnte bislang ein Gesuch Humboldts vom März 1840 ermittelt werden, womit er dem König „die letzten so eben erschienenen vier Bände des großen Sprachwerkes“³⁰ seines 1835 verstorbenen Bruders Wilhelm vorlegt und sich zugleich ausführlich um eine Gehaltszulage für den daran beteiligten Sprachforscher Johann Karl Eduard Buschmann bemüht. Humboldt formuliert seine Schreiben – wie übrigens auch an Friedrich Wilhelm IV. – ganz aus der Position eines Untertanen und berichtet mehrheitlich über seine wissenschaftlichen Ergebnisse, die er gern, aber auch im eigenen Interesse dem König übereignet. Eine inhaltliche, oft auch begeisterte Resonanz darauf, wie dann beim Nachfolger auf dem Hohenzollerthron, hat er von Friedrich Wilhelm III. nicht zu erwarten. Jedoch sei darauf hingewiesen, dass allein die Annahme der Bücher durch den Monarchen bereits ein Akt königlicher Huld darstellt, der sich nur ein Bruchteil der Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler erfreuen dürfen. Die Antworten des Königs an Humboldt stehen für behördliche Routine und geben einen fast artig erscheinenden Dank wieder, in dem nicht das geringste Interesse an den überreichten Büchern aufscheint. Und auch anders als bei seinem Sohn verfasst Friedrich Wilhelm III. jene Dankschreiben an Humboldt nicht eigenhändig, sondern lässt sie im normalen Geschäftsgang durch seine Kabinettsräte oder Staatskanzler Karl August Fürst von Hardenberg aufsetzen. All diese Indizien weisen auf den üblichen Habitus einer königlichen Majestät gegenüber (Hof-)Beamten und Untertanen hin, der im Falle Humboldts freilich schon mit einem auffallenden, aber auch nicht ganz uneigennütigen Wohlwollen durchsetzt ist. Es ist der Hof, der sich mit der Anwesenheit des weltbekannten Naturforschers schmückt, das Verlangen nach größerem Renommee hat der Hof und nicht Humboldt.

Dieser monarchische Eigennutz zeigt sich auch hin und wieder in den an Humboldt gerichteten Schreiben. So verzichtet der König auf sonst übliche Förmlichkeiten und wird sogar etwas ausführlicher, als er während

fundene Charakter seiner Korrespondenz mit Humboldt erkennbar. Vgl. zu allem die Verf. in *Humboldt 2013*, S. 10–14.

29 *Bruhns 1872*, Bd. 2, S. 268–274, bezeichnet das Verhältnis dennoch als beiderseitig wahrgenommene Freundschaft.

30 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Berlin, 2. März 1840, in: *GStA PK, I. HA Rep. 89* Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 21336, Bl. 46a–46b.

des Aachener Kongresses 1818 eine Kabinettsorder³¹ aufsetzen lässt, in der er Humboldt für seine geplante asiatische Reise eine großzügige finanzielle Unterstützung zusagt. Diese bewilligende Order ist ausführlicher abgefasst, umso mehr, da der König in dem „neuen Reiseplane“ des Naturforschers eine auch seinem eigenen Image förderliche Teilhabe erwartet. Humboldt wird also „sehr gern behufs der Ausführung desselben eine jährliche Unterstützung von zwölftausend Thalern in Golde auf vier bis fünf Jahre vom Tage Ihrer Abreise an“ zugesichert. Die Order regelt außerdem, dass „die astronomischen und physikalischen Instrumente, welche jedoch Staats-Eigenthum bleiben und nach Beendigung Ihrer Reise dahin abzuliefern sind, wo ich es bestimmen werde. Ich werde es auch gern sehen, wenn Sie als Kenner dahin wirken, die dem Staat gehörende Kabinete³² zu bereichern und an dem guten Erfolg Ihres wissenschaftlichen Strebens lebhaften Antheil nehmen.“³³

Noch eine Order Friedrich Wilhelms III. an Humboldt fällt sichtlich aus dem üblichen Rahmen heraus, weist sie doch besondere Zuwendung, ja beinahe Liebesswürdigkeit gegenüber Humboldt auf. Mit ihr wird Humboldts endgültige Rückkehr nach Preußen mit vorbereitet, über deren Modalitäten König und Kammerherr zuvor in Berlin wohl verhandelt hatten. Jedenfalls ergeht am 26. November 1826 aus Potsdam folgende Order nach Paris:³⁴

31 Friedrich Wilhelm III. an Alexander v. Humboldt, Aachen, 19. Oktober 1818, in: *GStA PK, I. HA Rep. 162* Verwaltung des Staatsschatzes, Nr. 200, n. f. (Ausfertigung; Abschrift). Dort auch das nachfolgende Zitat. Diese Kabinettsorder jeweils als Abschrift auch in den Akten der anderen zuständigen Zentralbehörden, nämlich in: *I. HA Rep. 74* Staatskanzleramt, L VII Nr. 5, Bl. 5 und *I. HA Rep. 76* Kultusministerium, Vc, Sekt. 1 Tit. 11 Teil Va Nr. 1 Bd. 4, Bl. 34.

32 Gemeint sind die wissenschaftlichen Sammlungen.

33 Die asiatische Reise ist nie zustande gekommen. Humboldt hat aber ab Frühjahr 1819 für 12.000 Taler Instrumente angeschafft, für die es ihm laut Zusage Hardenbergs vom September 1819 überlassen blieb, „sich der Instrumente ungehindert und ohne alle Ängstlichkeit zu bedienen, und die bei der Rückkehr ins Vaterland den Königl. Sammlungen in dem Zustande, in welchem sie sich eben befinden, abzuliefern“ seien. So Hardenberg an Lottum (Chef des Schatzministeriums, das die Gelder bereitstellte, Berlin, 5. September 1819, in: *GStA PK, I. HA Rep. 162* Verwaltung des Staatsschatzes, Nr. 200, n. f. – Zehn Jahre später ist die Angelegenheit zwischen Kultusminister Altenstein und Lottum, dem die Verwaltung des Staatsschatzes und der Münzen unterstand, nochmals aufgegriffen und zu den Akten gelegt worden, vgl. ebd. sowie *I. HA Rep. 76* Kultusministerium, Vc Sekt. 1 Tit. 11 Teil Va Nr. 1 Bd. 4, Bl. 32–40.

34 Friedrich Wilhelm III. an Alexander v. Humboldt, Potsdam, 26. November 1826, in: *GStA PK, I. HA Rep. 89* Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 20–21 (Konzept, aufgesetzt von Kabinettsrat Albrecht).

An
den Kammerherrn Freyherrn von Humboldt.

Da Ich vernehme, daß Sie künftig Ihren Aufenthalt in Berlin zu nehmen gedenken, um Ihre bestimmte Anstellung, diesem oder jenem Zweige der Staatsverwaltung so wie der Künste und Wissenschaften durch Gutachten über vorgelegte Gegenstände nützlich zu werden und alljährlich nur einige Monathe in Paris seyn wollen, um die dort angefangenen literarischen Arbeiten zu vollenden und sich mit Kunst und Wissenschaft in Frankreich in Verbindung zu erhalten, so billige Ich nicht nur diesen Ihren Entschluß vollkommen, sondern will auch denselben durch eine vom künftigen Monathe anfangende Zulage von zweytausend Thalern und fünfhundert Thalern³⁵ jährlich zu Ihrem bisherigen Einkommen befördern [...]. Sie werden hierinn einen neuen Beweis erkennen, wie sehr Ich Ihre ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaften schätze u. wie gern Ich Ihren Wünschen entspreche.

Wie gesagt, im Vergleich zu vielen anderen Schreiben an seinen gelehrten Kammerherrn ist diese Order des Königs von auffallender Freundlichkeit und Zuneigung, wofür die Freude über Humboldts bevorstehende Rückkehr nach Berlin der Grund sein dürfte.

Ansonsten setzt sich der korrekte, förmlich gehaltene Ton nahezu durchweg fort in der lang währenden Beziehung zwischen beiden, auch nach Humboldts Rücksiedlung nach Berlin, wo er sehr bald häufiger Tischgast an der königlichen Tafel ist und als „Hausfreund und Ratgeber des Königs bes[onders] in Museums- und Kunstangelegenheiten“³⁶ angesehen wird. Hin und wieder beweist Friedrich Wilhelm III. im Laufe der Jahre, dass er Humboldt neben immer wiederkehrenden Geldbewilligungen auch anderweitig beschenken möchte. So schickt er ihm noch nach Paris im November 1814 wertvolles bemaltes Porzellan. „Mexikanische Eichen“, schwärmt Humboldt voll des Dankes, „auf Befehl meines Königs, durch vaterländische Künstler nach meinem Werke dargestellt, haben in mir ein Gemisch froher und banger Gefühle hervorgerufen. Wenn auf der einen Seite die vielfachen Beweise der Gnade Ew. Majestät mich aufs innigste beglücken und zur unauslöschlichsten Dankbarkeit verpflichten, so machen sie auf der anderen Seite den Gedanken in mir rege, ob in den Monathen, in denen ich das seltene Glück genoß, Ew. Königliche Majestät stündlich zu umgeben, ich wirklich alles das gethan, wozu mich Ihre stille, aushar-

35 Damit erhöhte sich die Pension auf jährlich 5.000 Taler, was damals vergleichsweise dem Gehalt eines Ministerialdirektors entsprach, vgl. *Kultusministerium 2009*, S. 201.

36 Zitiert nach: *Journal 1827*, Sp. 15 f.

rende Milde und Ihr edles Wohlwollen aufgefordert.³⁷ Es ist wohl die Art des Königs sich zu bedanken, hatte ihn Humboldt als „sein Cicerone“³⁸ doch von April bis Juni durch die Stadt an der Seine geführt und ihn dann auf der von dort aus begonnenen Reise nach London begleitet.

Im Sommer 1815 beansprucht ihn der König wieder als Begleiter in Paris, dann drei Jahre später kurzzeitig in den Tagen des Aachener Kongresses und auch 1822 im Umfeld des Kongresses von Verona.³⁹ In all den Pariser Jahren versieht Humboldt seinen Dienst vorwiegend außerhalb Preußens. Gemessen an dem Gesamtzeitvolumen seit seiner Berufung in den Hofstaat Friedrich Wilhelms III. im Dezember 1805 war er damit ein eher titularischer Kammerherr. Mit seiner Rückkehr nach Berlin im Mai 1827 ändert sich dies grundlegend. Nun erbittet sich der König ausdrücklich seine Gegenwart bei Tische.⁴⁰ Das Hofamt wird unverkennbar intensiver und Humboldt zu einem „praktizierenden“ Kammerherrn. Aber auch der König erweist seinem Hofbeamten öffentliche Referenz. Er besucht im Dezember 1827 Humboldts außerordentlich gut besuchte „Kosmos“-Vorlesungen in der Singakademie am Kastanienwäldchen, was in der königlichen Familie nicht nur auf Zustimmung stößt.⁴¹ Mit dem Jahre 1828 kommt eine neue Seite in Humboldts Kammerherrenleben hinzu. Er begleitet Friedrich Wilhelm III. auf dessen jährliche Badereise nach Teplitz. Zwar nutzt Humboldt diese

37 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Paris, 9. November 1814, in: *GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode*, Nr. 19638, S. 1–3.

38 So *Vehse 1993*, S. 235.

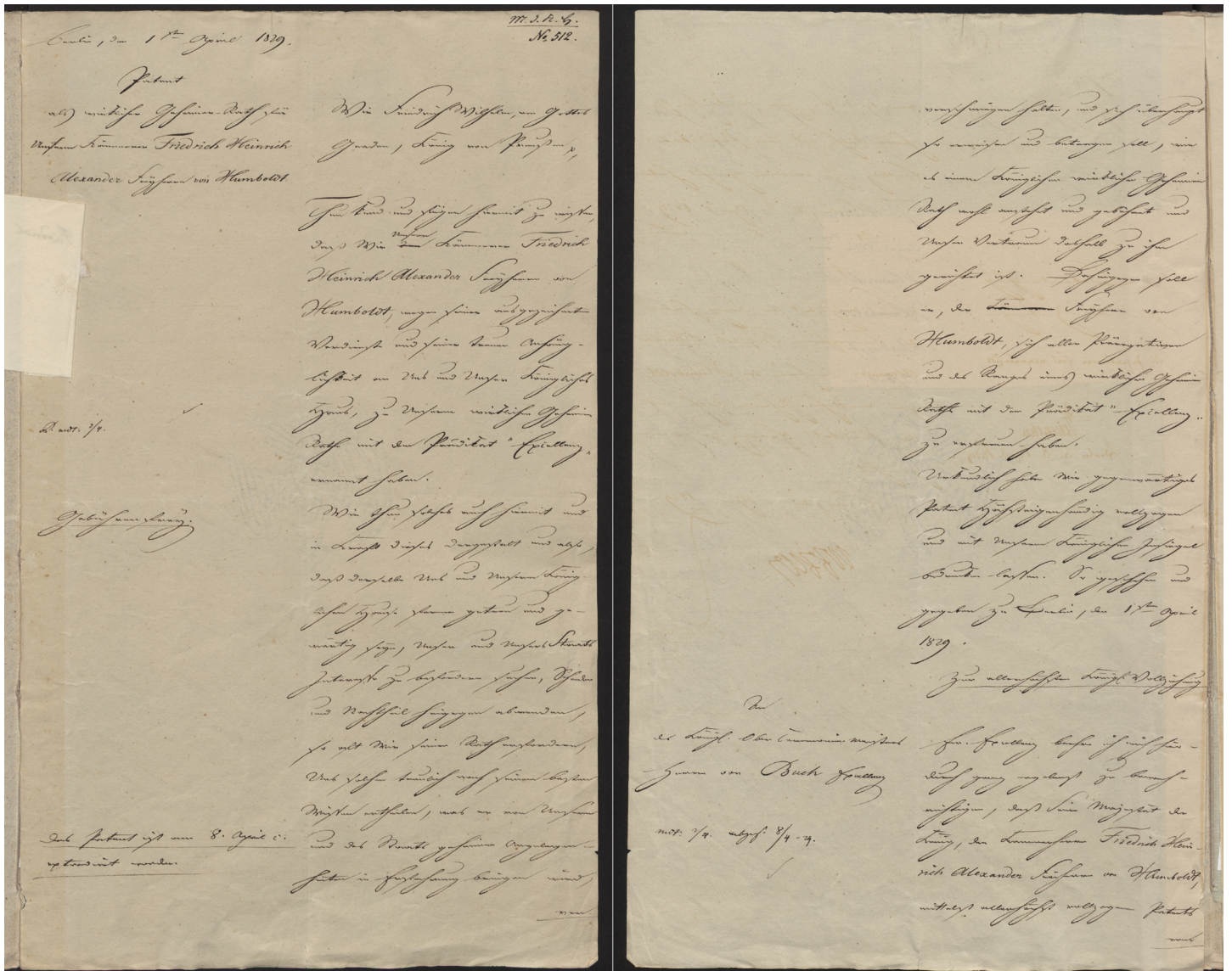
39 Zu Humboldts Begleitung des Königs auf diesen Reisen vgl. *Bruhns 1872*, Bd. 2, S. 74–77.

40 *Vehse 1993*, S. 258, schreibt: Humboldt „unterhielt nicht nur den König in der Kenntnis der Literatur im laufenden, sondern war auch der unzerrennliche, ja geradezu unentbehrliche Gesellschafter. Wegen seiner nicht zu erschöpfenden Unterhaltungsfertigkeit ward er nicht bloß zu allen Reunionen des Königs eingeladen, sondern er war gehalten zu erscheinen.“ – In der Memoirenliteratur trifft man hierzu auch auf gegensätzliche Einschätzungen, so durch den auch am Hof verkehrenden Redern: „Friedrich Wilhelm III. liebte ihn nicht sehr, aber er konnte sich seiner nicht gut erwehren.“ *Redern 2003*, S. 143.

41 Humboldt beginnt seine öffentlichen „Kosmos“-Vorlesungen am 6. Dezember und trägt dort insgesamt 16 mal vor. Vgl. auch den Tagebuch-Eintrag des Königs für den 20. Dezember 1827: „Vorlesung des Baron Humboldt.“ *GStA PK, BPH, Rep. 49, F 25*. Während Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) sich selbst als Zuhörer einfindet, zeigt sein Bruder Wilhelm (I.) hierfür gegenüber der in Petersburg lebenden Schwester Charlotte (Kaiserin Alexandra Feodorowna von Russland) kein Interesse. Wilhelm an Charlotte, Berlin, 19. Dezember 1827, gedruckt in: *Prinz Wilhelm 1993*, S. 128.

mehrwöchigen Aufenthalte in Böhmen auch für eigene wissenschaftliche Messungen und Unternehmungen. Sicher war der gemeinsame Abstecher 1839 auf die Bastei auch ein ihm willkommenes Ausflugsziel. Aber insgesamt zehnmal bis zum Tod Friedrich Wilhelms III. im Juni 1840 befindet er sich im königlichen Gefolge zur Badereise, was seine eigene Sommerplanung doch ein-

Abb. 2: Patent Friedrich Wilhelms III. vom 1. April 1829 zur Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat "Excellenz" für Alexander v. Humboldt, in: GStA PK, I. HA Rep. 100 Hausministerium, Nr. 739, n. f.



engt. Im sommerlichen Teplitz treffen sich nicht selten gekrönte und erlauchte Häupter, für Humboldt ein alljährlicher „Aufguss von Fürsten“, bei dem „die Weltelefantanten [...] ihre Rüssel zusammenstecken.“⁴² Eine sehr erwünschte Unterbrechung hiervon findet er im April 1829 mit seiner mehrmonatigen Reise nach Russland⁴³ und dann mit seinen wiederholten Aufenthalten in Paris, wohin ihn seit Herbst 1830 der preußische König hin und wieder auch in höchsteigener Sache entsendet.

Und abermals sieht sich Humboldt dem Vorwurf ausgesetzt, diesmal auch aus hoheitlichem Munde, dass er ein „Spion“⁴⁴ sei. Über sein Auftreten im Frankreich der Julirevolution sowie über die ihm erteilten königlichen Missionen hat die jüngste Forschung quellengestützte Aussagen getroffen.⁴⁵ Während seiner Pariser Aufenthalte in den dreißiger und vierziger Jahren hat er weder

42 Zitiert nach Bruhns 1872, Bd. 2, S. 268.

43 Vgl. hierzu vor allem Humboldt 2009.

44 Wilhelm an Charlotte, Berlin, 10. Februar 1831, in: Prinz Wilhelm 1993, S. 152–154.

45 Insbesondere Päßler 2009 und verschiedene Beiträge in Humboldt 2014.

„Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III. (B. Holtz)

zuungunsten Preußens noch Frankreichs agiert. Seine tatsächlichen Möglichkeiten für eine eigene (außen)politische Gestaltungskraft außerhalb des von den preußischen Königen vorgegebenen Handlungsrahmens haben schon einige seiner Zeitgenossen und später nicht selten auch die Forschung überschätzt. An seine Jahre in Paris erinnert sich Humboldt nur zu gern, ebenso an seine Forschungsreise nach Russland und Sibirien.

Während seines schweigsamen Trauerganges am 12. Juni 1840 denkt Humboldt, der wahrlich mehr als der „Cicerone“ für Friedrich Wilhelm war, wohl eher an die vielen Begegnungen mit dem verblichenen König und an die Glanzpunkte ihrer Bekanntschaft: die gemeinsamen Ausflüge in Paris, die Wochen in Italien im Herbst 1822, die vielen ja schon geselligen Stunden an der königlichen Tafel und wohl auch an seine Ernennung zum wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat „Excellenz“. Diese Würdigung, hauptsächlich an höchste Beamte verliehen, lässt ihm der König Anfang April 1829 kurz vor dem Aufbruch nach Russland zukommen. Ja, Humboldt war mehr als sein „Cicerone“, viel mehr, einen „Cicerone“ ernennt man nicht zum wirklichen Geheimen Rat. Friedrich Wilhelm III. vollzieht das Patent mit Wirkung vom 1. April 1829 (Abb. 2) – und nicht vom 6. April, wie man später in der Literatur immer wieder lesen wird. Auch in dem Punkt trägt Humboldts Erinnerung nicht. Seit jenem 1. April besitzt er diesen hohen Titel und ist von nun an mit „Excellenz“, als Ehrenprädikat in der offiziellen Anrede, anzusprechen bzw. anzuschreiben. Und falls die Forschung nicht einmal Alexander von Humboldt glauben sollte, dass diese Ernennung am 1. April war, dann seien ihr die nachfolgenden Quellen zur geneigten Berücksichtigung empfohlen.⁴⁶

Dokument 1⁴⁷

Berlin, den 1. April 1829

Patent

als wirklicher Geheimer Rath für
Unseren Kämmerer Friedrich Heinrich
Alexander Freyherrn von Humboldt

Gebührenfrey

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König
von Preußen, p.

⁴⁶ Und für Dich, lieber Ingo Schwarz, sind diese Dokumente mein Präsent, weil ich aus unserer wunderbaren Zusammenarbeit weiß, wie sehr Du Dich über jede neue Kenntnis und Erkenntnis freust.

⁴⁷ Die Dokumente 1, 3 und 6 überliefert in: GStA PK, I. HA Rep. 100 Hausministerium, Nr. 739, n. f.

Thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir Unsern Kämmerer Friedrich Heinrich Alexander Freyherrn von Humboldt, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste und seiner treuen Anhänglichkeit an uns und Unser Königliches Haus zu Unserem wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Excellenz“ ernannt haben.

Wir thun solches auch hiermit und in Kraft dieses dergestalt und also, daß derselbe Uns und Unserem Königlichen Hause ferner getreu und gewärtig sey, Unser und Unseres Staats Interesse zu befördern suche, Schaden und Nachtheil hingegen abwenden, so oft Wir seinen Rath erfordern, Uns solchen treulich nach seinem besten Wissen erteilen, was er von Unseren und des Staats geheimen Angelegenheiten in Erfahrung bringen wird, verschwiegen halten, und sich überhaupt so erweisen und betragen soll, wie es einem Königlichen wirklichen Geheimen Rath wohl ansteht und gebühret und Unser Vertrauen deshalb zu ihm gerichtet ist. Dahingegen soll er, der Freyherr von Humboldt, sich aller Prerogative und des Ranges eines wirklichen Geheimen Rathes mit dem Prädikat „Excellenz“ zu vertrauen haben.

Urkundlich haben Wir gegenwärtiges Patent Höchst eigenhändig vollzogen und mit Unserm Königlichen Insiegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben zu Berlin, den 1. April 1829.

Zur allerhöchsten Königl. Vollziehung

Dokument 2⁴⁸

Berlin, den 2. April 1829

An
Seine Majestät den König

Auf Euer Königlichen Majestät allergnädigsten mündlichen Befehle habe ich für den Kammerherrn Alexander Freiherrn von Humboldt das Patent als wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat „Excellenz“ ausfertigen lassen, und überreiche solches in der Anlage ehrerbietigst zu Eurer Königlichen Majestät allerhöchsten Vollziehung.

Berlin, den 2. April 1829⁴⁹

W. zu Wittgenstein

⁴⁸ In: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 25 (Ausfertigung).

⁴⁹ Darunter der Vermerk: Vollzogen zurückgesandt, Berlin den 4. April 1829.

Dokument 3

An
des Königl. Ober-Ceremonienmeisters
Herrn von Buch Exzellenz

Ewr. Excellenz beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst zu benachrichtigen, daß Seine Majestät der König den Kammerherrn Friedrich Heinrich Alexander Freiherr von Humboldt mittelst allerhöchst vollzogenen Patents vom 1. d. M. zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikate Excellenz zu ernennen geruhet haben.

Berlin, der 2. April 1829

Dokument 4⁵⁰

[Friedrich Wilhelm III. an Humboldt]⁵¹

Berlin, 6. April 1829

An den Kammerherrn von Humboldt

Ihrem erfolgreichen Wirken im Gebiete der Wissenschaften ein ausgezeichnetes Anerkenntniß zu gewähren, habe Ich Sie zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikate Excellenz ernannt und das anliegende Patent vollzogen. Für die Naturwissenschaften neue Schätze zu sammeln, treten Sie wieder eine große Reise an; kein Zweifel, daß die Ausbeute den Erwartungen entsprechen wird, wenn Sie, wie Ich hoffe, vor Unfällen bewahrt bleiben. Meine Wünsche für die glückliche Vollendung dieser Reise werden Sie stets begleiten.

Z. A. V.

Albrecht

Dokument 5⁵²

[Humboldt an Friedrich Wilhelm III.]

Berlin, 7. April 1829

Aller Durchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allernädigster König und Herr!

Das Glück, welches ich genieße, so oft der Person Ew. Königlichen Majestät nahe zu treten, ist das höchste, welches ich mir seit meiner Rückkunft in das Vaterland wünschen konnte, als Unterthan und als ein, von dankbaren Gefühlen durchdrungener Mensch. Ew. Königliche Majestät haben zu diesem Glücke heute eine große öffentliche Auszeichnung, eine Gnade hinzuzufügen geruhet, deren Empfang mich aufs tiefste und inigste gerührt hat. In Namen der Wissenschaften, deren Studium ich diese Allerhöchste Auszeichnung verdanke, lege ich zu den Füßen Ew. Kön. Majestät den ehrfurchtsvollen Ausdruck meines Dankes. Wie können meine schwachen Bestrebungen etwas zu dem Ruhme eines Vaterlandes beitragen, welches sich eines Monarchen erfreut, der groß im Kampf gegen jedes Schicksal, groß in einem siegreichen Krieg, jedem Talente zulächelt und prunklos in stiller Einfachheit alle Künste des Friedens beschützt.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht,

Ew. Königlichen Majestät,
allerunterthänigst-getreuester
Alex. v. Humboldt.

Dokument 6

Bekanntmachung⁵³
für die Zeitungen

Seine Majestät der König haben den Kammerherrn Friedrich Heinrich Alexander Freiherrn von Humboldt zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Excellenz“ zu ernennen geruhet.

Berlin, den ... April 1829

daneben: die Insertionen sind veranlaßt

v. Wenckstern⁵⁴
Berlin, den 8. April 1829
gez. Raumer, W[itzenstein]

50 In: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 26 (Konzept).

51 Als Begleitbrief zum Patent vom 1. April 1829. – Neben dem Konzept der Vermerk: ab unmittelbar an d[en] H[errn] Fürsten Wittgenstein Durchlaucht, um das Diplom beizufügen.

52 In: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 27–28.

53 Absendevermerk: 9. April 1829.

54 Im Sekretariat und Kanzlei-Direktor des Staatsministeriums.

Literatur

- Beck 1959
Gespräche Alexander von Humboldts. Hrsg. im Auftrage der Alexander von Humboldt-Kommission der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von Hanno Beck. Berlin 1959.
- Bruhns 1872
Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. Bearb. und hrsg. von Karl Bruhns, 3 Bde., Leipzig 1872.
- Humboldt 1977
Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß. Zum 200. Geburtstag von C. F. Gauß, neu hrsg. durch Kurt-R. Biermann. Berlin 1977 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 4).
- Humboldt 2009
Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland. Hrsg. von Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).
- Humboldt 2013
Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. – Briefwechsel. Hrsg. von Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Mit einer einleitenden Studie von Bärbel Holtz. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 39).
- Humboldt 2014
„Mein zweites Vaterland ...“ Alexander von Humboldt und Frankreich. Vorträge der Tagung in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 21.–22. September 2012. Hrsg. von David Blankenstein, Ulrike Leitner, Ulrich Päßler und Bénédicte Savoy. Berlin 2014 (in Vorbereitung) (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 40).
- Journal 1827
Journal des Luxus und der Moden 1 (1827), Beitrag 3.
- Klößen 1840
Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms des Dritten Königs von Preußen. Hrsg. von Karl Friedrich von Klößen. Berlin 1840.
- Kultusministerium 2009
Die Behörde und ihr höheres Personal. Darstellung. In: Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung von Wolfgang Neugebauer. Berlin 2009 (Acta Borussica Neue Folge. 2. Reihe. 1/1).
- Müller 1928
Alexander von Humboldt und das Preußische Königshaus. Briefe aus den Jahren 1835–1857. Hrsg. von Conrad Müller. Leipzig 1928.
- Päßler 2009
Päßler, Ulrich: Ein „Diplomat aus den Wäldern des Orinoko“. Alexander von Humboldt als Mittler zwischen Preußen und Frankreich. Stuttgart 2009 (Pallas Athene, 29).
- Prinz Wilhelm 1993
Prinz Wilhelm von Preußen an Charlotte. Briefe 1817–1860. Hrsg. von Karl-Heinz Börner. Berlin 1993.
- Redern 2003
Friedrich Wilhelm von Redern. Unter drei Königen. Lebenserinnerungen eines preußischen Oberstkämmerers und Generalintendanten. Aufgezeichnet von Georg Horn, bearb. und eingel. von Sabine Giesbrecht. Köln u. a. 2003 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, 55).
- Stamm-Kuhlmann 1990
Stamm-Kuhlmann, Thomas: Der Hof Friedrich Wilhelms III. von Preußen 1797 bis 1840. In: Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Hrsg. von Karl Möckl. Boppard am Rhein 1990, S. 275–319 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, 18).
- Stamm-Kuhlmann 1992
Stamm-Kuhlmann, Thomas: König in Preußens großer Zeit. Friedrich Wilhelm III. der Melancholiker auf dem Thron. Berlin 1992.
- Théodoridès 1972
Théodoridès, Jean: Alexandre de Humboldt, observateur de la France de Louis-Philippe (Rapports di-

plomatiques inédits). Alexander von Humboldt als Beobachter Frankreichs unter Louis-Philippe (Unveröffentlichte diplomatische Berichte aus Paris) 1835–1847. Paris 1972.

Théodoridès 1988

Théodoridès, Jean: Alexandre de Humboldt, observateur de la France de Louis-Philippe. Rapports diplomatiques inédits pour l'année 1841. In: *Revue d'histoire diplomatique* 1–2 (1988), S. 35–66.

Vehse 1993

Vehse, Carl Eduard: Die Höfe zu Preußen. Bd. 3: Von Friedrich Wilhelm III. bis Friedrich Wilhelm III. 1780 bis 1840. Hrsg. von Wolfgang Schneider, ausgewählt und bearbeitet von Annerose Reinhardt. Leipzig 1993.

Vom Leben am Preußischen Hof 1908

Vom Leben am preußischen Hofe 1815–1852. Aufzeichnungen von Caroline v. Rochow geb. v. d. Marwitz und Marie de la Motte-Fouqué. Bearb. von Luise v. d. Marwitz. Berlin 1908.

Wilhelmy 1989

Wilhelmy, Petra: Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1914). Berlin/New York 1989 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. 73).

Zitierweise

Holtz, Bärbel (2014): „Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 151-162. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/holtz.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Menso Folkerts

**Ein unerwartetes Zusammentreffen in Sans-
souci. Alexander von Humboldt und Karl Lud-
wig Hencke an der Tafel Friedrich Wilhelms IV.**

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht ein Bericht über ein Mahl an der Tafel des preußischen Königs in Sanssouci im Jahre 1847. Er stammt von dem Postmeister und Amateurastronomen Karl Ludwig Hencke, der 1845 und 1847 zwei Planetoiden entdeckte.¹ Im Jahre 1801 hatte Giuseppe Piazzi den ersten Planetoiden gefunden, die Ceres, die in einer elliptischen Bahn zwischen Mars und Jupiter die Sonne umkreiste. Bis 1807 wurden drei weitere Planetoiden entdeckt: die Pallas, die Juno und die Vesta. Es dauerte dann fast drei Jahrzehnte, bis Hencke die nächsten Planetoiden fand: die Astraea und die Hebe. Dadurch erregte er auch unter den Fachastronomen großes Aufsehen.

Hencke wurde in Driesen (heute: Drezdenko) in der Neumark geboren und wirkte als Postsekretär zunächst in seinem Heimatort und später in Schneidemühl und in Friedeberg (Neumark). Schon während seiner Tätigkeit im Postdienst beschäftigte er sich mit astronomischen Beobachtungen. Mit seinem Fernrohr, das er 1822 bei Utzschneider und Fraunhofer in München gekauft hatte,² nahm er auch die Suche nach kleinen Planeten auf. Wissenschaftliche Unterstützung erhielt er durch Johann Franz Encke. Hencke stand mit ihm seit 1828 in brieflichem Kontakt, und er besuchte ihn auch mehrfach in seiner Berliner Sternwarte. Encke sprach als erster die Vermutung aus, dass der Himmelskörper, den Hencke 1845 gefunden hatte, ein Planet sei. Alexander von Humboldt veranlasste, dass Hencke für seine Entdeckung im Januar 1846 vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. die große goldene Medaille für Wissenschaft und den roten Adlerorden 4. Klasse erhielt. Als Hencke zur Annahme des Ordens nach Berlin reiste, logierte er auf der Sternwarte. Encke berichtete dem Astronomen Heinrich Christian Schumacher:³

Ich habe die Zusage, daß je nach seinen (= Henckes) Wünschen Alles für ihn geschehen wird, was er verlangt, und zwar vom Minister Eichhorn,⁴ so daß er wahrscheinlich besser situirt werden wird. Humboldt agirt außerdem für sich. Damit ich seine Wünsche erfahre, habe ich ihn zu mir eingeladen, u[nd] er kommt heute.

1 Zu Henckes Biographie und zu seiner Entdeckung der beiden Planetoiden siehe *Folkerts 2001*.

2 Die Reste von Henckes Fernrohr befinden sich heute in der Archenhold-Sternwarte, Berlin.

3 Brief vom 14.1.1846 (SB Berlin, Nachl. H. C. Schumacher, Kasten 9: Encke, f.343rv).

4 Friedrich Eichhorn (1779-1856), preußischer Kultusminister.

Etwas später schrieb Encke:⁵

Herr Hencke ist seit vorigen Mittwoch, Jan. 14, bei mir und logirt auf der Sternwarte. Er hat mir ungemein gut gefallen u[nd] alle meine Erwartungen in Bezug auf sein Auftreten weit übertroffen. Er ist hier mit Ehren fast überhäuft worden, hat den Orden bekommen, die große Medaille ist von Humboldt u[nd] dem Cabinetsrath Müller⁶ so wie von Nagler⁷ sehr verbindlich aufgenommen, ohne daß es ihm geschadet hätte. Namentlich hat es mir einen sehr günstigen Begrif beigebracht, daß er am Ordensfest, wo ich mit ihm eingeladen war, einen sehr richtigen Takt zeigte u[nd] weder sich vor-drängte noch versteckte.

Als Hencke am 1. Juli 1847 einen weiteren unbekanntem Himmelskörper entdeckt hatte, meldete er dies Encke und Schumacher. Beide bestätigten, dass es sich auch bei der Hebe um einen Planetoiden handelte. Die neue Entdeckung brachte Hencke den Roten Adlerorden 3. Klasse mit Schleife und weitere Ehrungen außerhalb Preußens ein.⁸ Alexander von Humboldt teilte Hencke am 26. Juli mit, dass ihm der Orden verliehen würde.⁹ Das offizielle Schreiben des Königs an Hencke trägt das Datum vom 31. Juli 1847,¹⁰ und die Ordensinsignien wurden ihm am 3. August 1847 übersandt.¹¹

In Verbindung mit der Ordensverleihung wurde Hencke zu einem Fest am 28. Juli in Sanssouci eingeladen. Über diese Veranstaltung hat Hencke seine Familie in einem Brief detailliert unterrichtet.¹² Sein Bericht gewährt einen ungewöhnlichen Einblick in den Ablauf dieses Festes und enthält auch von persönlichen Eindrücken gefärbte Informationen über den König und über Alexander von Humboldt.¹³

5 Brief vom 20.1.1846 (SB Berlin, Nachl. H. C. Schumacher, Kasten 9: Encke, f.345v-346r).

6 Carl Christian Müller war Geheimer Kabinettsrat unter Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV.

7 Karl Ferdinand Friedrich von Nagler war General-Postmeister.

8 Einzelheiten siehe in *Folkerts 2001*.

9 Brief an Hencke (SB Berlin, Nachl. 227, Mappe 2, f.22r).

10 SB Berlin, Nachl. 227, Mappe 2, f.30r.

11 Königliche General-Ordens-Commission (H. P. A. von Luck) an Hencke (SB Berlin, Nachl. 227, Mappe 2, f.28r).

12 Berlin, 29.7.1847 (SB Berlin, Nachl. 227, Mappe 2, f.23rv).

13 Die Orthographie des Originals wurde beibehalten. Ergänzungen des Herausgebers stehen in eckigen Klammern.

Meine theuren lieben Alle!

Die Erlebnisse des gestrigen T[a]g[e]s sind mir zu merkwürdig, als daß ich sie nicht gleich aufzeichnen und sie Euch mittheilen sollte. Nachdem ich v[on] Encke erfahren, daß es v[on] Humboldt nicht unlieb sein würde, wenn ich mich bei ihm persönlich bedankte (weil ich merke, daß ich die neu[er]-l[iche] Auszeichnung nur ihm zu verdanken habe) [,] so machte ich mich, wie es Encke vorschlug, gegen 10^h V[or] Mit[tags] auf den Weg, um mit der Eisenbahn nach Potsdam oder vielmehr Sanssouci zu fahren u[nd] ihm gegen 11^h meine Aufwartung zu machen; um Geld zu sparen[,] ging ich bis zur E[isen]b[a]hn, aber noch 100 Schritte davon, so pfiß sie schon und ich kam um 2 Minuten zu spät, nach meiner Uhr aber, die ich nach der Jerusalemthurmuhre expreß [?] gestellt hatte[,] noch um 10 Minuten zu früh; genug[,] ich wartete nun dort bis zum nächsten Zuge u[nd] ging um 12 ab. traf um 1 in Potsdam ein, nahm gleich eine Droschke u[nd] traf nach ca. ½ Stunde bei den „neuen Kammern“[,] wo v[on] H[umboldt] nach Enckes Angabe wohnen sollte[,] ein. Die Droschke hielt u[nd] ich ging in den Schatten eines nahen Stalls[,] um mir mein Halstuch umzubinden. Damit fertig[,] ging ich zurück u[nd] näherte [?] mich den 1stöckig langen Gebäuden mit einem Thürmchen, welche „die neuen Kammern“ genannt werden; richtig fand ich v[on] H[umboldt]’s Kammerdiener, dieser aber meinte[,] daß Exc[ellenz] sich eben anzögen, denn er wäre zum Mittagessen nach Charlottenhoff befohlen, d.h. zur k[öni]g[lich]en Tafel eingeladen; ich erwiderte: daß ich nur meinen Dank für viele Gnade persönlich abstaten wolle, vielleicht aber hätten Exc[ellenz] noch etwas zu befehlen, ehe ich nach ¼ Stunde wieder vorsprechen wolle. Nun ging ich auf die sehr nahe Anhöhe einer Windmühle, u[nd] kühlte mich in einem lieblichen Wind etwas ab, setzte mich auf die Stufe der Mühlentreppe u[nd] besah mir die Umgegend, links künstl[iche] Ruinen in ca. ⅓ M[ei]l[e] Entfernung u[nd] rechts ¼ M[ei]l[e] vor mir Potsdam u[nd] viele romantisch bebaute Anhöhen. Endlich legte ich mein Halstuch wieder um u[nd] wollte den Rückmarsch antreten. Kaum bin ich vor der Allee, so kommt seitwärts 1 Wagen gefahren. darin v[on] H[umboldt]; er hat mich schon früher erkannt u[nd] läßt anhalten, winkt u[nd] wie ich näher trete, bietet er mir einen Platz rechts neben sich, ich steige aber an seiner [?] linken besternten [?] Seite ein, u[nd] nun gehts rasch vorwärts; erst sagte er: sie können ja vor dem Ziele aussteigen, u[nd] ich ließ mirs gefallen. Mittlerweile aber erzählt er mir, daß beim Ordensfeste eine kleine Confusion vorgefallen u[nd] ich bei der Vorstellung unter einem falschen Namen vorgeführt worden sei, worüber sich S^e Maj[estät] un-

gnädig geäußert hätten. ich erwiderte, daß auch ich dies bemerkt hätte, indem Er mir den Namen: Prof[essor] Hennig gegeben. „v[on] H[umboldt:] ja[,] nun kann das Versehen bestens beseitigt werden u[nd] ich werde Sie S^e Maj[estät] izt vorstellen.“ [„]ich: um Gottes willen[,] ich bin ja nicht hoffähig angezogen u[nd] ich bin dazu nicht präparirt.“ „v[on] H[umboldt:] (indem er mich ankuckte:) ... [?] Sie sind ja ganz ordentl[ich] angezogen, das geht schon“ (dabei zupfte ich mich einigemale verdrossen am Bardte, denn ich war gestern früh sehr ungeschlößig[,] ob ich mich rasiren sollte oder nicht; indeß die Erwägung[,] daß der alte v[on] H[umboldt] doch nicht so genau sehen könne, ließ es mir mit meinem langen Barte doch wagen. Aber was nun zu thun; ich bath 1mal übers andre: den Kelch vorübergehen zu lassen. Nein nein! hieß es, die Gelegenheit ist zu passend, doch will ich S^e M[ajestät] erst beiläufig fragen. u[nd] wenn ichs anders vermerke, dann wollen wir’s ungeschehen sein lassen. Mittlerweile waren wir in Charlottenhoff angelangt: v[on] H[umboldt] frug gleich[,] ob S^e M[ajestät] schon eingetroffen sei, u[nd] als es „nein“ hieß, so mußte ich ihm ins Sommerhaus folgen u[nd] auf einer Terrasse der Dinge harren; so stand ich ¼ Stunde u[nd] wohl noch länger u[nd] hatte Zeit zu überdenken: wie ich gefangen worden sei. u[nd] wie ich mich zu entschuldigen hätte. Endlich kam S[eine] M[ajestät] mit seinen 2 Adjut[anten]: kurz drauf trat v[on] H[umboldt] zu mir u[nd] bath mich zu folgen[,] indem er mir versicherte, daß mein Hiersein S^e Maj[estät] viel Freude mache¹⁴. Kaum hatte ich die wenigen Stufen hinunter gemacht, so trat[en] S^e M[ajestät] aus einem Kreise mehrer Officire heraus, u[nd] mir mit der Rede entgegen: Nun[,] da haben wir ja unsern Planetensucher, ich freue mich Sie hier zu sehen, u[nd] wenn Sie sonst nicht schon zu überfüllt sind, so eßen Sie bei mir eine Suppe; Kaum hatte ich in der Zwischenzeit einen Platz für meine ander.... [??] Danksagung gefunden; nun trat auch [?] noch v[on] H[umboldt] an mich heran u[nd] eröffnete mir[,] daß S^e k[önigliche] M[ajestät] mich zu Tische eingeladen hätten. Kurz darauf wurden die Stühle angewiesen, obgleich der König noch einige Personen erwartete, wie aus seinen Erkundigungen nach deren Ausbleiben hervorging. Man setzte sich[,] u[nd] zwar in folgender Ordnung:

[rechteckiges Bild des Tisches]
[links: 1 Platz]
der 2^{te} Flügel Adjut[ant] N N

[oben: 4 Plätze]
ein Lt. N und auf [?] B...uske viel ... hatte

14 „indem ... mache“ ist später hinzugefügt.

9

der Consist[orial] r[a]th p Strauß¹⁵
v Humbold

[rechts: 1 Platz]
S^e M[ajestät]

[unten: 4 Plätze]
ich
10

d[er] Gen[eral]Dir[ektor] der Museen Olfers.¹⁶
d[er] G[eneral]Adj[utant] vd Gröben

[auf dem Tisch]:
Wein
ein Blumen Strauß
Wein

Die salzige Bouillon Suppe war schon genossen u[nd] nun fuhr noch 1 Wagen in einiger Entfernung vor, die erwarteten 2 Gäste traten näher u[nd] wurden 1, d[er] Prof[essor] Ritter (ein berühmter Geograph¹⁷) auf No 9 u[nd] der Gesandsch[af]ts Secr[etär] Dr v[on] Rosen neben mich auf 10 placirt. Der König befragte mich unter andrem, ob sich in Driesen oder Umgegend noch Mehr[ere] für Astr[onomie] interessirten? Indem ich es verneinte, fügte ich hinzu: daß ich mich sogar aufs Foppen in diser Beziehung gefaßt machen müsse, u[nd] da hätte ich denn auf die stehende Frage: Postler[,] was machen die Sterne? die stete Antwort bereit: [„]Dank gütiger Nachfrage, sie lassen viel mals grüßen“. „Ei[,] das ist ja köstlich[“] antwortete er u[nd] wollte sich vor Lachen ausschütten, wobei die Tischgesellschaft treul[ich] half. Den dicken Consist[orial] R[a]th frug er unter andrem[,] wie die 4 Ströme des Paradies hießen, denn [?] er wolle davon Etwas in der neuen Kirche anbringen lassen, die in oder bei Sanssouci von ihm erbaut wird; u[nd] er frug disen noch Manches[,] was auf die Bibel Bezug hatte u[nd] auf die Juden; dann erzählte er von einem Werke [?][,] worin die wirkl[iche] Erscheinung Napoleons geleugnet u[nd] behauptet wird: Napoleon sei nur 1e mitische Person u[nd] bedeute der Sonnen Gott p[,] dies sei ihm alles so sehr wahrschein[lich] vorgemacht worden, daß er wirklich „ganz waklich“ geworden sei, u[nd] disen Ausdruck „waklich sein“ hob er so oft hervor, daß es auffallend war; ob er damit hat Jemandem den Stich geben wol-

len? Unter andrem gab es auch Kartoffeln in d[er] Schale, aber so schlechte längliche, daß uns unsre zu Hause weit besser geschmeckt haben, dann auch grüne Stangen[?] Bohnen, Mohrrüben u[nd] noch etwas Andres[,] alles untereinander, endl[ich] sogar noch dünnen Kartoffelbrei, auch Bachs-Forele u[nd] 1 Art Sallat mit Sane, Welch letztrer gut schmeckte. Dabei wurde fortwährend der Champanger eingeschenkt, wenn ich auch noch nicht bis auf die Neige geleert hatte. Da es kein Bier gab, so machte ichs wie die Andren u[nd] goß mir Champ[an]ger ins Wasser. ich wurde auch über meine Sternwarte, übers Instrument p. befragt u[nd] der König meinte: izt würde ich 1 so gutes Instrument nicht mehr so wohlfeil bekommen. „Ob ich sonst gut sehen könne?“ Nein, Ew[er] M[ajestät,] ich werde je älter je kurzsichtiger, ganz den Naturgesetzen entgegen, aber wahrsch[ein][ich] Folge des vilen Sternkukens. Lachen. Ob u[nd] wie Nürnberger [?] meine Entdeckungen aufnehmen? ich habe ihn über die letzte noch nicht sprechen können, weil ich ihn bei meiner Durchreise nicht zu Hause traf. u.s.w. Nun wurde [ihm?] ein Brief durch 1 reitenden Lakaien gebracht, da bemerkte ich denn[,] daß der König kurzsichtig war u[nd] sich die Schrift dicht vor die Augen hielt, ohne eine Brille zu gebrauchen. Er warf dann den Brief seinem Adj[utanten] quer über den Tisch zu u[nd] instruirte ihn deswegen. Der König hat 1 starke kale Platte u[nd] die hintern Haare, obwohl alle schwarz, durch 1e Art Wichse zum Nichtaufstehen gezwungen, damit es von ferne aussehen solle, als wenn noch Haare auf dem Hinterscheitel wären. Er war eher bei jovialer Laune, nun brach er auf[,] ging ins Sommerhaus u[nd] wir Gäste hinterdrein, eben auf 1e Terasse, wo ich eben vorhin im Versteck gestanden hatte; hier wurde nun noch Kaffee gegeben u[nd] etwas conversirt, da trat er dann einige male dicht an mich heran, um mich genauer ins Gesichte sehn zu können, grade wie die Kurzsichtigen immer[,] ich hatte indeß stets meine Brille auf, wie die auf No 9. 10[,] die andren hatten keine. Hier frug mich der König auch nach dem Stande meines Vaters u[nd] wo ich eig[en]tl[ich] wohne p[,] aber von meiner Familie frug er nichts. Er muß indeß doch wohl noch nicht den Bericht des Ministers empfangen haben; in Fr[an]k[ur]t bin ich nicht gewesen, sondern fuhr gleich v[on] Küstrin weiter, daher weiß ich nicht, ob der Bericht schon v[on] dort ab, oder v[on] Driesen eingegangen ist. Enke schlug mir Gotha vor, wo ich eine ganze Sternwarte zur Disposition überreicht bekommen könnte. Vielleicht reise ich hin, um mir die Sache zu besehen. Gestern führte uns auch noch der Gen[eral] Dir[ector] d[er] Museen, H[err] v[on] Olfers in die Gemälde Galerie zu Sanssouci u[nd] in die dortige Partien; heute ins neue Museum, wo sonst noch Niemand hinein

15 Strauß, Gerhard Friedrich Abraham war Oberhofprediger und Domprediger.

16 Ignaz von Olfers war der Generaldirektor der Museen.

17 Carl Ritter war Professor für Geographie an der Berliner Universität und einer der Begründer der wissenschaftlichen Geographie.

gelassen wird, weil noch sehr vieles in Arbeit ist; aber dort streift die Sache ans Wunderbare, wogegen das alte Museum eine Kleinigkeit ist; die vielen Sculpturen aus Aegypten, ganze Grabgewölbe, kolossale Statuen u[nd] d[e]rgl[eichen] sind dort aufgehäuft, etwas für mich ganz wunderbares; auch der Thierkreis v[on] Dentira¹⁸ wird in Paris für dies Museums getreu kopirt. Genug[,] es wird was höchst Sehenswerthes. Auch das Modell des künftigen Domes (mit 2 Thürmen v[on] 360 Fuß Höhe) wurde uns gezeigt. Diese paar Stunden haben die ganze Reise bezahlt gemacht. Der König erinnerte sich gegen 1 Gen[eral] Adj[utanten,] daß er die Kaleschen [?] zu 6 Uhr beordert hätte, also nun aufbrechen müße, da nahm er denn von meinem Vordermann dem p Ritter Abschied u[nd] als er zu mir kam, bedankte ich mich wiederholt für so viele unverdiente Gnade u[nd] er antwortete im Abwenden u[nd] Verneigen: ach bitte sehr, bitte. Weg war er u[nd] nun fuhr er mit Humboldt in einem Wagen, ich aber mit den andren 4 Herren auf k[öni]gl[ichem] Wagen zum Eisenbahnhoff u[nd] dann auf Berlin zu. Mein Kopf muß 1 Loch bekommen haben, woraus der Durst immer wieder entwichen ist, denn trotzdem, daß ich wie die Andren wohl 5–8 Champ[agner] Gläser getrunken habe, so war ich doch nicht betrunken und darum duseelig. Heute habe ich Ursel Basch [?] bei den Krüg[er]s gesprochen u[nd] ihr 5 rth geborgt. ich glaube[,] Basch hat davon nichts erfahren. Nun ich habe Euch viel erzählt; gewiß habt Ihr einen solchen Brief von mir noch nicht empfangen, ich habe aber auch noch nicht eine solche Ehre gehabt, als wo von dieser Brief voll ist; alle die Tischgäste hatten den r[other]n Adl[er] Ord[en] 3^{ter} Klasse[,] nur einer 2^{ter} u[nd] den schwarzen Or[den]. Galle¹⁹ sagte mir auch, daß Encke ihn nur 3^{ter} Kl[asse] habe, er[,] Galle ihn aber auch mit mir zugleich bekommen solle. Nun lebt alle wohl, in Gedanken küßt Euch sämtlich recht herzlich Euer H[encke].

Berlin 29/7.47. ich muß das t[uch?] fast mit den Hemden wechseln u[nd] habe mir schon 2mal eins waschen lassen.

18 Dendera in Oberägypten.

19 Johann Gottfried Galle war Mitarbeiter von Encke an der Berliner Sternwarte und Mitentdecker des Neptun.

Literatur

Folkerts 2001

Folkerts, Menso: Die Entdeckung der Planetoiden Astraea und Hebe durch K. L. Hencke. In: Menso Folkerts, Stefan Kirschner, Theodor Schmidt-Kaler (Hrsg.): *Florilegium Astronomicum*. Festschrift für Felix Schmeidler. München 2001, S. 107–140.

* * *

Zitierweise

Folkerts, Menso (2014): Ein unerwartetes Zusammentreffen in Sanssouci. Alexander von Humboldt und Karl Ludwig Hencke an der Tafel Friedrich Wilhelms IV. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 163-169. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/folkerts.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Ulrich Päßler

Preußens Mann in Washington.
Fünf Briefe Friedrich von Gerolts
an Alexander von Humboldt (1858/1859)

Alexander von Humboldts über Jahrzehnte gepflegte Verbindungen zu US-amerikanischen Wissenschaftlern, Künstlern, Diplomaten und Politikern dokumentierte Ingo Schwarz 2004 mit seiner großen Briefedition *Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika*.¹ Zu den Schlüsselpersonlichkeiten, die Humboldt die ständige Kommunikation zwischen Berlin und der Neuen Welt ermöglichten, gehörte der preußische Gesandte in Washington, Friedrich von Gerolt. Der Diplomat versorgte Humboldt während der 1840er und 1850er Jahre mit Informationen über die politischen und geistigen Entwicklungen auf dem nordamerikanischen Kontinent. Humboldt seinerseits förderte in Berlin Gerolts Karriere und protegierte ihn bei Hofe.

In den hier vorgelegten Briefen aus den Jahren 1858/59 spricht Gerolt einige Entwicklungen in den Vereinigten Staaten an, die deren (geo-)politische Stellung in der Welt entscheidend prägen sollten. Der Diplomat schildert die Ausweitung der US-amerikanischen Interessenzonen auf Mexiko und Mittelamerika während der Präsidentschaft Buchanans sowie die Erschließung des nordamerikanischen Westens durch die Regierung (Briefe 1-3). Dazu gehörte die (gewaltsame) Durchsetzung staatlicher Autorität gegenüber den Mormonen in Utah durch Bundestruppen, aber auch die geographische Erforschung der westlichen Territorien. Humboldts Interesse galt vor allem der verkehrstechnischen Erschließung des Kontinents. Die Verbindung von Atlantik und Pazifik durch den Bau eines Kanals auf dem zentralamerikanischen Isthmus hatte er selbst über Jahrzehnte hinweg propagiert (vgl. Brief 3). Der Zeichner und Topograph Balduin Möllhausen hatte 1853 auf Empfehlung Humboldts an der von A. W. Whipple geleiteten Vermessungsexpedition teilgenommen, die der Planung einer Eisenbahntrasse vom Mississippi zum Pazifik diente.² Im Jahr 1858 befand sich Humboldts Protegé Möllhausen erneut auf einer Reise in den amerikanischen Westen: Lieutenant J. C. Ives, der im Auftrag des Kriegsministers Floyd den genauen Lauf des Colorado River erforschen sollte, ernannte Möllhausen zum Expeditionszeichner (vgl. Briefe 1-3). Möllhausen hatte 1855 Caroline Seifert geheiratet, die Tochter von Humboldts Diener Johann Seifert: Gerolts Grüße an Familie Seifert, die mit Humboldt unter einem Dach wohnte, sowie an Humboldts Nichte Caroline von Bülow zeigen, dass auch Gerolt in Humboldts Berliner Haus- und Familienkreis verkehrte (Briefe 2 und 3).

Den eigentlichen roten Faden der fünf hier edierten Briefe Gerolts bildet der Wunsch des amtsmüden Gesandten, aus Washington abberufen zu werden. Hum-

boldts Unterstützung dieses Anliegens soll nun anhand der Personalakte Gerolts sowie weiterer Unterlagen des preußischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu diesem Vorgang etwas näher beleuchtet werden.

Die 1850er Jahre hatten dem altgedienten Diplomaten Friedrich von Gerolt zunächst einen beruflichen und sozialen Aufstieg gebracht. Per Kabinettsordre vom 2. Oktober 1854 ernannte Friedrich Wilhelm IV. den bisherigen Ministerresidenten (seit 1844) zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Washington. 1857 erhielt er den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub. 1858 schließlich gab der König einer entsprechenden Supplik Gerolts statt und erhob den Sechzigjährigen in den Freiherrenstand.³ Dieser strebte nun an, seinen wenig prestigeträchtigen Gesandtschaftsposten in Washington gegen eine Mission in Europa zu tauschen und bat Humboldt, sich bei Friedrich Wilhelm IV. und dem Prinzen von Preußen für seine Abberufung einzusetzen oder ihm wenigstens einen mehrmonatigen Urlaub in der Heimat zu ermöglichen (Brief 1). Den Antrag auf Versetzung begründete Gerolt gegenüber seinem Vorgesetzten, dem Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Otto von Manteuffel, wie auch in seinem Schreiben an Humboldt, vor allem mit familiären Erwägungen. Trotz Humboldts Fürsprache (vgl. Brief 2) lehnte Manteuffel sowohl den Antrag auf Versetzung als auch den auf Urlaub umgehend ab.⁴ Humboldt gelang es jedoch bei Hofe – trotz des ausdrücklichen Hinweises des Ministeriums auf die „dienstliche Disziplin“, – eine zweimonatige Rückkehr Gerolts nach Berlin durchzusetzen (vgl. die Bittschrift Humboldts an Manteuffel, Dok. 1).⁵

Gerolt glaubte, aufgrund seines Dienstalters – und wohl auch aufgrund seines diplomatischen Ranges und der kurz zuvor erfolgten Standeserhebung – Anspruch auf einen diplomatischen Posten in Europa zu haben. Während seines Urlaubsaufenthaltes in Berlin im Okto-

3 Vgl. Auswärtiges Amt, Politisches Archiv (im Folgenden: AA AP), Nr. 4377, Personalakte Gerolt, Friedrich Carl Joseph von, nicht paginiert; Aktennotiz zur Kabinettsordre vom 2.10.1854, nicht datiert; Aktennotiz zum Krönungs- und Ordensfest 1857, nicht datiert. Zur Erhebung Gerolts in den Freiherrenstand siehe ebd., Rudolf von Stillfried-Rattonitz an Manteuffel, Berlin, 19.8.1858.

4 Gerolt an Manteuffel, Washington, 22.1.1858, AA AP, Nr. 4377, nicht paginiert; Manteuffel an Gerolt, Berlin, 27.2.1858 (Konzept), ebd., nicht paginiert.

5 Vgl. „Pro Memoria das Urlaubs-Gesuch des Gesandten von Gerolt betreffend“, nicht datiert, Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz (im Folgenden: GStA PK), III. HA, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten I, Nr. 7871, Bl. 189r-190r; Gerolt hatte den ihm zustehenden Urlaub bereits ausgeschöpft. Wilhelm Prinz von Preußen an Manteuffel, 7.6.1858 (Abschrift), ebd., Bl. 192r.

1 Humboldt 2004.

2 Zu Möllhausens zweiter und dritter Amerikareise vgl. Graf 1991, S. 104-107; 124-126.

ber 1858 erneuerte er den Antrag auf Versetzung.⁶ Wiederum intervenierte Humboldt zugunsten Gerolts. Er wandte sich an den Prinzen von Preußen, der am 9. Oktober 1858 die Regentschaft übernommen hatte (vgl. Dok. 2). Zwei Tage nach der Bildung des Kabinetts der Neuen Ära bat er schließlich auch den an Manteuffels Stelle getretenen Außenminister Alexander von Schleinitz um eine Versetzung Gerolts nach Europa (Dok. 2).

Humboldts Schritte blieben jedoch vergeblich. Ob sein Einfluss auf Personalentscheidungen nach der Übernahme der königlichen Amtsgeschäfte durch den Bruder Friedrich Wilhelms IV. geschwunden war, muss dahingestellt bleiben. Ein im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten angefertigtes Pro Memoria listet jedenfalls sachliche und formale Gründe auf, die eine Abberufung Gerolts aus Washington und seine Entsendung an einen europäischen Hof als nicht wünschenswert erscheinen ließen: Voraussetzungen für die Zulassung zum diplomatischen Dienst waren seit 1827 ein abgeschlossenes Universitätsstudium und das anschließende diplomatische Examen.⁷ Gerolt konnte aber lediglich den Ausbildungsgrad eines Bergeleven vorweisen.⁸ Die während der 1820er Jahre in Mexiko als Agent des *Deutsch-Amerikanischen Bergwerks-Vereins* gesammelten Kenntnisse und Beziehungen hatten ihm dort 1829 den Einstieg in den konsularischen Dienst Preußens ermöglicht. Tatsächlich bestand die Hauptaufgabe preußischer Diplomaten in den amerikanischen Staaten in der Vertretung wirtschaftlicher Interessen.⁹ Nur deshalb habe es Gerolt, so das Pro Memoria, überhaupt zum Gesandten gebracht: „Für eine hohe politische Tätigkeit in Europa“ fehle es ihm jedoch „an aller Schule und ebenso an Befähigung“.

Inwiefern Alexander von Humboldt, den Gerolt in seinen Briefen als „teuren Gönner“ bezeichnete, Gerolts bemerkenswerten Aufstieg auf der diplomatischen Karriereleiter aktiv gefördert hatte, geht aus den erhaltenen Personalunterlagen nicht hervor. Die bereits erwähnte Denkschrift Manteuffels vom Juni 1858 enthält immerhin die grundsätzliche Bemerkung, Gerolt habe bei seinem Antrag auf Beurlaubung Humboldts Vermittlung in Anspruch genommen, „wie er es gewöhnlich zu thun pflegt, wenn er hier etwas durchsetzen

will.“¹⁰ Ein weiterer Hinweis auf Humboldts fortwährende Protektion Gerolts findet sich in den Akten des Geheimen Zivilkabinetts: Friedrich von Rönne hatte 1849 durch Ernennung zum Gesandten der provisorischen Zentralgewalt der Frankfurter Nationalversammlung in den USA seine nur kurz zuvor erfolgte Ernennung zum Gesandten Preußens ebendort eingebüßt.¹¹ Nach dem Ende der Zentralgewalt erhob er vergeblich Anspruch auf den preußischen Gesandtschaftsposten in Washington und somit die Ablösung des Ministerresidenten Gerolt. Rönne sah sich als Opfer einer Intrige konservativer Kräfte, die angeblich schon längere Zeit in Berlin gegen ihn arbeiteten und in deren Händen „alle die Leute, die wie Humboldt et Cons[ortes] jetzt gegen mich operieren“ nur „blinde Werkzeuge“ seien.¹² Schließlich bleibt darauf hinzuweisen, dass Humboldt vor allem während seiner Parisaufenthalte zwischen 1830 und 1848 selbst diplomatische Aufträge Friedrich Wilhelms III. und Friedrich Wilhelms IV. erfüllt hatte und wegen seines Auftretens dort, vor allem gegenüber dem eigentlichen Gesandten Freiherr von Werther, für Verstimmung gesorgt hatte.¹³ Humboldts Ruf beim diplomatischen Dienst Preußens war also ohnehin nicht der beste, und die Protektion Gerolts wurde möglicherweise als Einmischung verstanden.

Im Januar 1859 reiste Gerolt zurück nach Washington, da auch die Verlängerung des längst abgelaufenen Urlaubs abgelehnt worden war (Brief 4). Sein schriftliches Angebot, im Falle eines positiven Bescheids im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an Beratungen teilzunehmen und dort sein Wissen über die US-amerikanischen Verhältnisse einzubringen, wurde von einem Bearbeiter mit dem lakonischen Marginalvermerk „Davor hat alle Welt eine wahre Angst“ versehen.¹⁴ Handelsminister August von der Heydt hatte seinerseits nach einer Unterredung mit Gerolt von Außenminister Schleinitz gefordert, der Gesandte solle unverzüglich auf seinen Posten zurückkehren, um in Washington die für den Außenhandel wichtigen Debatten zur Reform der Zollgesetzgebung zu verfolgen (vgl. Brief 4).¹⁵

6 Gerolt an Manteuffel, Berlin, 18.10.1858, GStA PK, III. HA, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten I, Nr. 7871, Bl. 205r-207v.

7 Grypa 2008, S. 293 f.

8 Vgl. dazu und zum Folgenden: P[ro] M[emoria] den Gesandten Freiherrn von Gerolt betreffend, Berlin, 29.10.1858, AA AP, Nr. 4377, nicht paginiert.

9 Vgl. dazu auch grundsätzlich Eimers 2004, S. 16.

10 Pro Memoria das Urlaubs-Gesuch des Gesandten von Gerolt betreffend“ (wie Anm. 5), 190r.

11 Zu diesen Vorgängen vgl. *Rönne 1867*, S. 30-31; 41 f.

12 Rönne an den US-Konsul in Stettin, Friedrich Schillow, Baltimore, 15.10.1849 (Abschrift), GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 12962, nicht paginiert.

13 Holtz 2014.

14 Gerolt an Manteuffel, Berlin, 18.10.1858 (wie Anm. 6), 206v.

15 v. d. Heydt an Schleinitz, Berlin, 27.12.1858, GStA PK, III. HA, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten I, Nr. 7871, Bl. 238r-v.

Im Februar 1859 beendete Gerolt die 21. Atlantiküberquerung seines Lebens (Brief 5). Der Wunsch der Abberufung aus Washington sollte sich für ihn erst zwölf Jahre später erfüllen. 1867 erfolgte zunächst die Ernennung zum Gesandten des Norddeutschen Bundes in den USA, 1871 schließlich wurde Gerolt in den Ruhestand verabschiedet.

Brief 1

FRIEDRICH VON GEROLT AN ALEXANDER VON HUMBOLDT

Washington, 14.1.1858

H: SBB PK, Handschriftenabteilung, Slg. Autogr.: Gerolt, F. K. J. von, Nr. 5, Bl. 1r-4v.

Washington den 14 Januar 1858

Mein innigst verehrter Gönner u. Freund

Das neue Jahr hat mich im Wirbel überhäufte Dienstgeschäfte und ununterbrochener gesellschaftl. Anforderungen so sehr in Anspruch genommen daß es mir kaum möglich ist einige Augenblicke zu finden um meinen Gefühlen der innigsten Verehrung und Dankbarkeit gegen Eure Excellenz Ausdruck zu geben und Ihnen meine herzlichen Glückwünsche zum neuen Jahre darzubringen.

Bei meiner letzten Anwesenheit im Vaterlande habe [1v] [ich] die Gegensätze des dortigen geordneten und ruhigen Lebens gegen das hiesige wilde Treiben, unter steten Aufregungen zu sehr empfunden um nicht mit Sehnsucht nach dem Lande zu blicken wo so viel schönes und edles gepflegt wird und wo alles sich befindet was meinem Herzen theuer und schätzbar ist.

So interessant auch der rasche Entwicklungsprozess¹⁶ aller Verhältnisse in diesem Lande für die Culturgeschichte ist, so bleibt das Gemüth doch kalt und unbefriedigt unter dem steten Eindruck rein menschlicher Motive und bei der allmählichen Verwilderung welche die hiesigen Institutionen auf die Rechtspflege u. auf die politischen und sozialen Verhältnisse ausüben – ich sehe daher mit Sorge der Zeit entgegen [2r] wo meine vielerprobte Lebensgefährtin¹⁷ mit meinen drei erwachse-

nen Töchtern sich hier mit mir wieder vereinigen sollen.

Euer Excellenz werden sehr begreifen wenn ich, nach einem vielbewegten Leben im Dienste Sr. Majestät, mich nach einem ruhigeren Wirkungskreise sehne und daß ich mich glücklich schätzen würde, irgendwo in Europa, nicht zu weit nördlich oder südlich, eine bescheidene diplomatische Stellung zu erlangen wo ich durch meine Erfahrungen im Leben, meinem Vaterlande nützlich sein könnte.

Ein gütiges Wort Eurer Excellenz bei Unserem vortrefflichen Könige oder bei dem Prinzen von Preussen und bei Herrn von Manteuffel, mögte die Verwirklichung dieses Wunsches herbeiführen wozu auch [2v] mein Freund Geh. Leg. Rath Philippsborn das Seinige gewiß gern beitragen würde ebenso wie der Geh. Cabinets Rath Illaire wenn ihnen mein Wunsch bekannt würde. Jedenfalls möchte ich im nächsten Sommer, wenn auch nur auf 6 Wochen, einen Urlaub haben, um meine Familie, die ich wegen der vorgerückten Jahreszeit im verflossenen Herbst nicht mitnehmen durfte, hierher zu begleiten. Denn der Gedanke daß sie allein den vielfachen Gefahren der Reise sich aussetzen müßten, ist mir unerträglich. Darf ich es wagen Eure Excellenz diese Angelegenheit, womit noch so manche stille Wünsche verbunden sind, zu empfehlen?

[3r] Von unserem Möllhausen habe ich zwar keine direkte Nachricht, aber ich erfahre kürzlich von Mrs. Ives der Frau des Chefs der Expedition daß derselbe von San Francisco mit seinen Gefährten nach dem oberen Colorado abgegangen sei, daß er aber während einer langen Zeit ihr keine Nachricht zukommen lassen könne. Frau Möllhausen wird sich daher auch in Geduld darin fügen müssen wenn die Nachrichten von ihrem Manne lange ausbleiben. Von dem Kriegsminister Mr. Floyd, den ich fast täglich bei Dinern oder Abendgesellschaften sehe, erfuhr ich die ersten Nachrichten; er hat mir aufgetragen [3v] Euer Excellenz seine Verehrung auszudrücken ebenso wie die¹⁸ Herrn Gillis und Maury.

Der letztere hat vor einigen Tagen, durch meine Vermittelung, eine Kiste voll „Soundings“ aus den Tiefsten der Meere von vielen Punkten der Erde an Herrn Professor Ehrenberg gesendet welcher dieselben gewünscht hatte um das Leben auf des Meeres Gründen nachzuweisen woran Maury

16 (1) die rasche Entwicklung (2) der rasche Entwicklungsprozess Gerolt

17 Lebens erg. Gerolt

18 die erg. Gerolt

zweifelt; ich habe an Prof. Ehrenberg das nähere darüber mitgeteilt.¹⁹

In meiner Kiste mit Druckschriften für das Königl[iche] Ministerium habe ich Ew. Excellenz das Werk von Emory (obgleich noch nicht ganz [4r] beendet) über seine Expedition zur Bestimmung der Grenze mit Mexico zugesendet und ich werde später noch einige andere interessante Beschreibungen folgen lassen sobald sie veröffentlicht sein werden.²⁰

Daß die F[i]libustier Expedition unter General Walker von dem amerikanischen Commodore Paulding in Nicaragua aufgehoben worden ist, werden Ew. Excellenz erfahren haben. Wie es scheint wird der President Buchanan das Geschäft selbst betreiben und Centralamerika amerikanisieren.

In Mexico herrscht wieder furchtbare Anarchie und die Zeit rückt immer näher wo die Amerikaner jenes Land unter ihre Schutzherrschaft [4v] nehmen müssen.

Der Feldzug gegen die Mormonen im Utah Gebiete, ist bis zum nächsten Frühjahr aufgehoben da das²¹ Corps von p[raeter] p[ropter] 2000 Mann was bereits bis nach Fort Bridges, unweit des Felsgebirges vorgerückt war fast alle Thiere verloren hat und zu schwach ist um weiter zu dringen da Brigham Young entschlossen ist, hartnäckigen Widerstand zu leisten.

Die Unruhen in Kansas über die Sklaven Frage dauern fort und beschäftigen vielfach den Congress und die Tagesblätter.

Indem ich mir vorbehalte Euer Excellenz ferner Nachrichten von hier zu geben schließe ich heute mit den Gefühlen der innigsten HochVerehrung und verharre

Euer Excellenz

treu ergebenster

Fr. v. Gerolt

Brief 2

FRIEDRICH VON GEROLT AN ALEXANDER VON HUMBOLDT

Washington, 4.4.1858

H: SBB PK, Handschriftenabteilung, Slg. Autogr.: Gerolt, F. K. J. von, Nr. 6, Bl. 5r-8r.

Washington den 4ten April 1858

Euer Excellenz

gütige Zeilen vom 8ten März und vom 25ten Februar beglückten mich bald nach Abgang meines letzten Schreibens an Ew. Excellenz vom 18ten März und erfüllten mich mit den innigsten Dankgefühlen für das²² unermüdliche Wohlwollen womit Sie meine Wünsche bei meinem Herrn Chef vertreten haben.²³

Daß ich einen Urlaub nachgesucht habe, um im schlimmsten Falle meine Familie hierher zu bringen, habe ich Ew. Excellenz bereits gemeldet [5v] und ich hoffe daß er mir gewährt werden wird.

Auf die Fürsprache Ew. Excellenz baue ich, wie jetzt die Vöglein im Frühling, das Nestchen meiner Hoffnungen „um noch einige Jahre in oder in der Nähe unseres Vaterlandes leben und wirken zu können, wenn auch der Wirkungskreis verhältnißmäßig nur ein bescheidener ist.“

So interessant die UebergangsPerioden in der Geologie und im Leben der Völker sind, so sind doch die Normalzustände das Ziel unserer Bestrebungen und Wünsche und der müde Schiffer sehnt sich endlich²⁴ nach einem stillen Hafen um das wenige zu hegen und zu pflegen [6r] was er aus dem Schiffbruche des Lebens gerettet hat.

Ew. Excellenz frühen geistigen Anregungen und ungetrübtem persönlichen Wohlwollen, verdanke ich mein ganzes thätiges Leben. Mögte ich diesem Wohlwollen auch noch das Glück verdanken, nicht länger von dem theuren Gönner und von so vielem schönen im Leben was eine lange Entbehnung mich schätzen und würdigen gelehrt hat,

19 Vgl. den Bericht des Berliner Mikrobiologen Christian Gottfried Ehrenberg zu Mitteilungen des Ozeanographen Matthew Fontaine Maury über Tiefenmessungen im Atlantik in der Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 5.6.1858 (*Zeitschrift für allgemeine Erdkunde* 1858, S. 518).

20 Emory 1857. Vgl. Stevens 1863, 199, Nr. 2669.

21 (1) die (2) das Gerolt

22 (1) den (2) das Gerolt

23 Die drei erwähnten Briefe konnten bislang nicht nachgewiesen werden.

24 endlich erg. Gerolt

durch den Atlantischen Ocean getrennt zu bleiben.

Den Brief an Möllhausen habe ich gestern durch das Kriegs-Ministerium befördert, die letzten Nachrichten von der Expedition sind vom 11ten Februar. Lt. Ives schreibt daß sie nur langsam [6v] auf dem Colorado River vordringen könnten wegen des ungewöhnlich geringen Wasserstandes. Die Expedition befand sich gegen 200 Engl[ische] Meilen oberhalb Fort Yuma und man war²⁵ ohne Besorgniß wegen Feindseligkeiten einiger Indianerstämme welche²⁶ von den Mormonen aufgehetzt zu sein schienen.

Die Rüstungen und Truppensendungen gegen die letzteren dauern fort und der Congress hat eben noch die Errichtung von 3 Regimentern Freiwilliger bewilligt. Vor dem Monate July wird jedoch ein Angriff auf Salt-Lake-City & Territory nicht stattfinden können. Ew. Excellenz übersende ich hierbei die von dem Kriegs Ministerium compilirte letzte Charte und ich stehe im Begriff, mit einem Bremer Schiffe die 4 kostbar eingebundenen Quartbände [7r] mit den Reports & Surveys in Bezug auf die projektierten Verbindungen mit dem stillen Ocean,²⁷ nebst dem report über die Kamele,²⁸ an Ew. Excellenz zu übersenden welche der Kriegs Minister mir endlich zugeschickt hat.

Die Nachricht Ew. Excellenz von dem besseren Befinden Sr. Majestät Unseres Königs, hat mich sehr glücklich gemacht. Wolle der gütige Himmel das theure Leben Unseres Königl. Herrn und die Gesundheit Eurer Excellenz, dem Vaterlande und dem treuen Freunden und Anhängern beider noch länger erhalten.

[7v] Mit den Gefühlen der innigsten Verehrung und Dankbarkeit, verharre ich

Euer Excellenz

treu ergebenster

Fr. v. Gerolt

25 (1) schien (2) war *Gerolt*

26 (1) zu sein (2) welche *Gerolt*

27 *Pacific Railroad 1855-1860*, Bd. 1-4. Vgl. *Stevens 1863*, 536, Nr. 7428. Siehe bereits *Humboldt 2004*, S. 459. Vgl. auch Gerolt an Humboldt, Washington 12.7.1858, ebd., S. 455-457, Gerolt an Humboldt, Washington, 20.7.1858, ebd., S. 458-459 sowie Brief 3.

28 *Secretary of War 1857*.

Meinem Freunde Lenné²⁹ danke ich herzlich für seine Grüße; ich habe ihm kürzlich geschrieben. Ew. Excellenz bitte ich mich der Baronesse von Bülow³⁰ Excellenz angelegentlichst zu empfehlen und auch Seiffert's und Frau Möllhausen von mir zu grüßen. Dr. Peters hat nun definitiv [8r] die Direktion der bei Uttica im Staate New York zu erbauenden neuen Sternwarte erhalten und wir hoffen beide nun auch für den armen Schubert der noch in Berlin schmachtet eine Beschäftigung zu finden.³¹

Ob [sich] später für Herrn Möllhausen eine dauernde belohnende Beschäftigung oder Stelle finden wird, hängt von vielen Umständen ab. Unter den gegenwärtigen Auspizien scheint mir wenig Aussicht dazu – doch ändert sich hier alles sehr schnell und nach seiner Rückkehr hierher, finden sich vielleicht wieder neue Gelegenheiten.

Brief 3

FRIEDRICH VON GEROLT AN ALEXANDER VON HUMBOLDT

Washington, 4.7.1858

H: SBB PK, Handschriftenabteilung, Slg. Autogr.: Gerolt, F. K. J. von, Nr. 7, Bl. 9r-12v.

Washington den 4ten Juli 1858

Wie finde ich die Worte um Ihnen, mein innigst verehrter theurester Gönner, meine Dankgefühle auszudrücken für so viele Güte und Aufopferung? Ein Gefühl der Schaam kann ich neben meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken wenn ich bedenke welche Mühe und Schritte ich Euer Excellenz verursacht habe.

29 Wohl der Garten- und Landschaftsarchitekt Peter Joseph Lenné.

30 Wohl Humboldts Nichte Caroline von Bülow.

31 Der Astronom Christian Heinrich Friedrich Peters war 1854 in die USA ausgewandert. Dank der Empfehlungsschreiben Humboldts an Alexander Dallas Bache, Joseph Henry und Matthew Fontaine Maury fand Peters zunächst eine Anstellung beim United States Coast Survey (vgl. u. a. Humboldt an Wilhelm Carl Hartwig Peters, [Berlin], Montag, [21.8.1855], *Humboldt 2004*, S. 335). Ab 1858 leitete er das Litchfield Observatory am Hamilton College in Clinton, N.Y. Vgl. auch Brief 3. Der aus Schlesien stammende Ernst Schubert war bis zu seiner Auswanderung 1849 Assistent an der Berliner Sternwarte. Ab 1849 arbeitete er im *Nautical Almanac Office* in Cambridge/Massachusetts (*Poggendorff 1863*, Bd. 2, S. 548).

Der Himmel lohne Ihnen so viele Hingebung und Wohlwollen gegen mich und die Meinigen. Meine Frau ist ebenfalls tiefgerührt durch die unermüdlichen und so erfolgreichen Bemühungen Ew. Excellenz [9v] welche Sie ihr selbst mitzutheilen die Güte hatten.

Unterdessen ist hier eine seit Jahren ungewöhnliche und anhaltende Hitze mit stetem Sonnenschein eingetreten welche die organischen Geschöpfe zu zerstören droht und es für jetzt mir schwer macht einen Entschluss über meine Abreise zu fassen wozu es vieler Vorbereitungen bedarf und noch viele Berichte zu schreiben sind etc. etc.

Doch kömmt Zeit kömmt Rath wenn auch mein Gesandtschafts Personal nicht länger hier aushalten kann – beide haben bereits Anfälle von Fieber und Cholera gehabt und ich [10r] schicke sie (Herrn v. Grabow und p. Gau) nach den Bergen von Pennsylvania.

Meine Nachfolger hier werden hoffentlich ein besseres Loos haben, wie ich, wenn die K[önigliche] Regierung endlich ein Gesandtschaftliches Lokal adquirirt haben wird, worum ich mich seit Jahren vergebens, obgleich im pekuniären Interesse unseres Staates, bemüht habe. Bei der Temperatur von 28°-30° R. muß ich nun wieder meinen ganzen Hausstand aufgeben da das Haus zu klein für meine Familie ist wenn das Schicksal uns nochmals hierher verbannen sollte. Die Hoffnung ein Plätzchen in der Schweiz oder sonstwo ein Nestchen zu finden was die vielvermögende Fürsprache Euer Excellenz für mich empfohlen haben, giebt mir frischen Muth, ich [10v] erwarte aber noch einen Brief und Rath von meiner Frau ab, bevor ich mich dem Atlantischen Ocean zum 20. male anvertraue d. h. bis Anfangs August.

Von unserem Möllhausen habe ich seit lange keine Briefe. Die letzten Nachrichten der Expedition welche man mir auf dem Kriegs Ministerium bestätigte, füge ich hier bei – ich hoffe man wird den Wunsch von Mad[a]me Möllhausen erfüllen.³² Wir werden alles aufbieten und Herr Corcoran, der Ew. Excellenz ehrerbietigst grüßen läßt, wird sich der Sache ernstlich annehmen wenn ich abgereist sein sollte. Gestern fuhr ich mit demselben zum Präsidenten auf's Land. Herr Fillmore hat mir noch nicht geantwortet ob er das Bild Ew. Exc. v. Hilde-

brandt erhalten hat; er hat sich kürzlich mit einer reichen Wittve verheiratet und ist wahrscheinlich verreißt.

Vor [11r] einigen Tagen hatten wir hier den Besuch des liebenswürdigen Herzogs von Mecklenburg Schwerin der von Süd-America und Havan[n]a kommend jetzt die Ver[einigten] Staaten bereisen will.³³ Wir haben 4 Tage zusammen zugebracht und es scheint daß Washington uns für die Dinge die er hier gesehen und gehört hat, sein Interesse vielfach in Anspruch genommen haben. Der Kriegs-Minister Floyd hat Sr. Hoheit zwei Gewehre von neuer Construction geschenkt. Derselbe sagt mir auch daß er bald die Fortsetzung der Pacific-Rail Roads-Reports an Ir. Exc. senden werde. Der frühere Kriegs-Minister Jefferson Davis hat mir aber auf meinen Wunsch bereits den 5ten 6ten u. 7ten Band davon in einfachem Einbände für Ew. Excellenz gegeben die ich heute verpackt habe.³⁴ [11v] Die Veröffentlichung Eurer Excellenz in Bezug auf die bewußte Novelle, habe ich nach Philadelphia geschickt und das Buch bestellt; es ist aber dort nicht herausgekommen und ist auch nicht dort zu haben. Dagegen hat mein Correspondent den Artikel in dem dortigen Blatte „Demokrat“ abdrucken lassen. Laut Anlage.³⁵

Für die Nachrichten von des Königs Majestät Gesundheit danke ich Ew. Excellenz herzlichst. Wolle der gütige Himmel daß die Landluft und Zerstreuung Seine³⁶ Genesung beschleunigen möge!

Unter den hiesigen Gelehrten und Geographen herrscht viel Eifersucht und [12r] Neid über erworbene und von Eurer Excellenz anerkannte Verdienste – ich werde nicht unterlassen mich der

33 Wilhelm Herzog zu Mecklenburg-Schwerin (Bruder des Großherzogs Friedrich Franz II.) hatte 1856 aufgrund seiner enormen Schulden den preußischen Offiziersdienst verlassen müssen und eher unfreiwillig eine Amerikareise angetreten. Bei der Planung des südamerikanischen Teils der Reise war auch Humboldt befragt worden. Vgl. dazu *Wiese 2010*, bes. S. 245.

34 *Pacific Railroad 1855-1860*. Vgl. Brief 2.

35 1858 veröffentlichte Eugen Hermann von Dedenroth einen Roman mit dem Titel „Ein Sohn Alexander's von Humboldt oder der Indianer von Maypures“ (*Hermann 1858*). Humboldt verwahrte sich gegen diesen literarischen Missbrauch seines Namens in einem offenen Brief an die *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (vgl. *Schwarz 2007*). Der Abdruck eines ähnlichen Briefes im deutschsprachigen *Philadelphia Demokrat* ließ sich bislang nicht nachweisen. Für die Durchsicht der Zeitung dankt der Verf. Chrissy Bellizzi (Horner Memorial Library / The German Society of Philadelphia).

36 (1) seine (2) Seine *Gerolt*

32 Caroline Möllhausen hatte den Wunsch geäußert, dass ihr Mann Balduin Möllhausen unmittelbar nach Beendigung der Forschungsexpedition nach Berlin zurückkehren möge, um die Reise dort und nicht in Amerika auszuwerten. Gerolt versprach, sich dafür bei Kriegsminister Floyd einzusetzen. Vgl. Gerolt an Humboldt, 12.7.1858, *Humboldt 2004*, S. 454-455.

von Ew. Excellenz mir gegebenen Aufklärungen und Bemerkungen zu bedienen.³⁷

In Folge der Intriguen von Bache, Henry, Gould gegen den armen Dr. Peters zu Albany haben die trustees der dortigen SternWarte, die oben genannten Herrn welche sich die Alleinherrschaft dabei angemäßt hatten, ihrer Vormundschaft entbunden. Dr. Peters hat jetzt den Bau eines andern Observatoriums zu Uttica, zu leiten.

Captain Whipple ist zu Detroit am Lake Michigan.

In [12v] der Auswärtigen und Inneren Politik hat sich alles wieder friedlichen gestaltet – die Englische Regierung hat in der UntersuchungsFrage nachgegeben. Die Mormonen scheinen es auch nicht auf einen Kampf mit der Armee der V. St. ankommen zu lassen und fangen an auszuwandern wie es scheint nach Sonora! Für die Mexikaner gewiß eine kostbare Adquisition!

Mexiko laborirt fortwährend an seiner chronischen Anarchie.

Mr. Belly kömmt eben hieher aus Centralamerika wo er den armen Leuten gesagt hat, daß er einen Canal über den Isthmus von Nicaragua bauen werde!

Für heute schließe ich diese Zeilen mit den innigsten Wünschen für das Wohlsein Ew. Exc. und den Gefühlen der Dankbarkeit

Ihres treu ergebensten

Fr. v. Gerolt

Brief 4

FRIEDRICH VON GEROLT AN ALEXANDER VON HUMBOLDT

Berlin, 31.12.[1858]

H: Slovenská národná knižnica – Literárny archív, J 334/5, Martin (Slowakei)

Wilhelm's Straße n° 71

den 31. Dec[em]ber – 11 Uhr

Euer Excellenz

habe ich die Ehre zu melden daß ich so eben die Herrn v. d. Heydt u. Schleinitz gesprochen habe. Den ersteren habe ich zwar in Bezug auf die Tarifffrage in den V. Staaten einigermaßen beruhigt; er schien jedoch meine Abwesenheit von meinem Posten nicht ganz zu billigen obgleich er sich sehr freundlich gegen mich aussprach.

Herr von Schleinitz schien auch Bedenken gegen meine längere [2] Abwesenheit von meinem Posten zu hegen so sehr er wünsche meine persönlichen Wünsche zu berücksichtigen.

In der officiellen Antwort welche ich auf meine letzte Eingabe erhalten werde, ist meine Concurrenz zu den mündlichen Berathungen welche ich beantragt hatte, abgelehnt; das Resultat soll mir schriftlich mitgetheilt werden. Es folgt daraus, daß meine längere Anwesenheit hier unnöthig ist.

In Bezug auf meine Versetzung nach der Schweiz oder auf einen andern Posten hat Herr v. S[chleinitz] mir alle [3] Hoffnung genommen.

Die längere Abwesenheit von meinem Posten ist daher eine EhrenSache für mich geworden nachdem die Gründe dazu aufgehört haben.

Ich bin daher entschlossen nicht länger in dieser falschen Stellung zu verweilen und beabsichtige über Liverpool allein nach W[ashington] zurückzukehren.

Meine Familie kann den Winter in Berlin bleiben und im Frühjahr nach Linz a[m]/R[hein] gehen um im Sommer mir nachzufolgen oder abzuwarten was später für mich zu erreichen möglich wäre, jedenfalls muß ich noch ein [4] Jahr meine gegenwärtige Stellung behaupten, um den 30jährigen Dienst nachzuweisen und auf volle Pension Anspruch zu erlangen.

37 Gerolt bezieht sich hier wohl auf die Äußerungen des amerikanischen Offiziers und Topographen William Hemsley Emory, der in seinem Bericht über den Grenzverlauf zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten Humboldts kartographische Arbeiten über diese Region kritisiert. Emory wirft Humboldt insbesondere vor, die Vorarbeiten früherer Geographen nicht ausreichend gewürdigt zu haben (*Emory 1857*, XIV, S. 44, s. a. Brief 1). Vgl. dazu bereits *Humboldt 2004*, S. 455-457, bes. Anm. 7 (Gerolt an Humboldt, Washington, 12.7.1858). Ein anonymer Rezensent von *Emory 1857* verteidigte Humboldts Ruf im *New York Herald* vom 20.6.1858 (*New York Herald 1858*).

Preußens Mann in Washington. Fünf Briefe Friedrich von Gerolts an Humboldt 1858/1859 (U. Päßler)

Der Himmel hat mir noch meine Gesundheit und guten Muth erhalten und ich habe gelernt mich zu fügen und meinen Pflichten nach zu kommen, ich darf daher nicht klagen.

Genehmigen Eure Excellenz nochmals meinen wärmsten Dank für dero so gütigen und unausgesetzten Bemühungen für mich und die Meinigen welche vereint mit mir Er. Excellenz die herzlichsten und dankbarsten Glückwünsche zum neuen Jahre darbringen.

Mit unwandelbarer Hochachtung und Freundschaft verharre ich

Er. Excellenz

gehorsamster

Fr. v. Gerolt

Brief 5

FRIEDRICH VON GEROLT AN ALEXANDER VON HUMBOLDT

Washington, 28.2.1859

H: SBB PK, Handschriftenabteilung, Slg. Autogr.: Gerolt, F. K. J. von, Nr. 8, Bl. 13r-14v.

Washington den 28ten Febr. 1[8]59

Mein theurer hochgefeierter Gönner!

Zum 21ten mal ist es mir vergönnt gewesen den atlantischen Ocean glücklich zu passieren aber die Ueberfahrt war fürchterlich und ich habe nie solche Stürme erlebt.

Seit einigen Tagen bin ich hier eingetroffen und finde daß der Präsident Buchanan in der öffentlichen Meinung sehr gesunken ist und in den Kammern allen Einfluß [13v] verloren hat. Ob er selbst oder die politischen Partheien womit er zu kämpfen hat, Schuld daran sind, ist schwer zu entscheiden, das Regieren ist hier zu Lande eine schwierige Aufgabe.

Da die Mitglieder der Regierung beim Schlusse der Kammern sehr in Anspruch genommen sind, so habe ich bis jetzt weder den Präsidenten noch den Kriegs Minister Floyd sehen können.

In NYork sah ich [14r] Herrn Bankroft der sich auf das herzlichste nach Euer Excellenz erkundigte ebenso wie alle Ihre Verehrer welche ich gesehen.

Die letzten Berliner Zeitungen haben mir die Nachricht von der Besetzung unserer Schweizer Gesandtschaft durch Herrn von Kamp[tz] gebracht und mir die letzte Hoffnung benommen eine bescheidenen Wirkungskreis in der Nähe unseres Vaterlands zu erhalten.

Herr Corcoran empfiehlt sich Ew. Excellenz angelegentlich; seine Tochter wird [14v] nächstens sich verheirathen. Nächstens hoffe ich Ew. Excellenz etwas interessanteres mittheilen zu können. Heute muß ich mich darauf beschränken Ew. Excellenz meine innigsten Wünsche für Ihr Wohlsein und die Gefühle meiner Dankbarkeit auszudrücken.

Herrn Möllhausen und Seiffert's bitte ich von mir zu grüßen.

Mit unwandelbarer Hochachtung und freundschaftlichst verharre ich

Ew. Excellenz

gehorsamster

Fr. v. Gerolt

Dokument 1

ALEXANDER VON HUMBOLDT AN OTTO VON MANTEUFFEL

Berlin, 3.6.1858

H: GStA PK, III. HA Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten I, Nr. 7876, Bl. 188rv.

[Präsentatvermerk:] 4. Juni 1858

Hochwohlgeborener Freiherr,

Hochzugebietender Herr Minister President,

Ew. Excellenz werden dem urältesten aller Reisenden, dem „fabelhaften Vecchio della Montagna“³⁸ gewogentlichst verzeihen, wenn er es wagt, seine mündlich vorgetragene ganz gehorsamste Bit-

38 Zur Selbstbezeichnung Humboldts als Alter vom Berge vgl. *Biermann/Schwarz 1992*.

te um die erflachte Urlaubsreise seines vieljährigen Freundes, des Gesandten von Gerolt, noch einmal schriftlich zu erneuern. Die, der Gesundheit so gefährlichen drei bis vier Sommermonate unterbrechen in den Vereinigte Staaten, wegen Abwesenheit aller Behörden den Gang aller Geschäfte. Die Sommerreisen Gerolts und³⁹ seine Aufenthalt in Berlin sind vom Jahr 1847 an, durch die hergestellte Dampfschiffs Verbindung zwischen New York und Bremen, später durch die schwierige Negociation wegen Ablösung des Sundzolles wie bei Lösung vieler socialer Fragen und Mittheilungen über Interessen unserer Landwirthschaft und [188v] industrielle Technik von mannichfaltigem Nutzen gewesen. Da der Herr von Gerolt viel zu bescheiden⁴⁰ ist, Ew. Excellenz mit einer erneuerten Bitte zu belästigen, so wage ich, im⁴¹ Namen meines räthselhaften Sohnes von der Tibeima aus Maypures,⁴² als ein⁴³ von der Wiener Kirchenzeitung und den Jesuiten aus dem Vorarlberg hart Verfolgter es zu unternehmen.⁴⁴ Meine „Geduld zu Leben“, die Hauptstütze eines litterarischen Rufes kann ohnedies sich nur bis zur Geroltschen Rückreise oder bis zur Legung des amerikanischen Gedanken und Revolutions Drahtes⁴⁵ verlängern.

Darf ich auch einigen Schuz für meine 3 Condolenzbriefe an die Orléansche tiefgebeugte Familie⁴⁶ bitten!⁴⁷ Ich würde die Aufschrift an die Kö-

nigin Amalie gern verhindern, wenn es nöthig wäre.

Mit innigster Verehrung,

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster

AlHumboldt

Berlin, d. 3 Juni 1858

Dokument 2

ALEXANDER VON HUMBOLDT AN ALEXANDER VON SCHLEINITZ

Berlin, 7.11.1858

H: : GStA PK, III. HA Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten I, Nr. 7876, Bl. 212

Der „Alte vom Berge“ ist mit dem Glauben aufgewachsen, dass eine besondere Kraft in einer ernsten Bitte liege.

Diese wage ich heute an Sie, theurer hochverehrter Mann! Ich beschwöre einen Verstorbenen Minister Bülow⁴⁸ und Ihre Freundschaft für ihn⁴⁹ herauf. Thun Sie theure Excellenz mir die Freude und hören Sie mit Wohlwollen die Bitte eines innigen Freundes aus Mexico und Un[ited] States des Baron von Gerolt an! Der Prinz Regent von Preussen hat mir Hofnung zu Gerolt's Hier Verbleiben und Anstellung in Belgien, Bayern? Schweiz? gegeben. Ich flehe mit Wärme. Es ist ein talentvoller, thätiger weltkundiger Mann!

AlHumboldt

Neu-Berlin⁵⁰ d. 7 Nov. 1858

39 (1) sind (2) und *Humboldt*

40 bescheiden von fremder Hand unterstrichen und mit Randbemerkung versehen: ?!

41 (1) es (2) , im *Humboldt*

42 Vgl. Brief 3, Anm. 27.

43 ein *erg. Humboldt*

44 In den Jahren 1857 und 1858 sah sich Humboldt Angriffen von klerikaler Seite ausgesetzt: Am 9.1.1857 hatte ihn die *Wiener Kirchenzeitung* in einem Artikel mit dem Titel „Seelenmörderei“ des Pantheismus bezichtigt (vgl. *Humboldt 2007*, S. 240–241 und 386–387). Die *Vossische Zeitung* berichtete am 21.5.1858 über die Predigt des Jesuitenpaters Burgstaller in Vorarlberg, der Humboldts Werk als gottlos bezeichnet hatte: „Humboldt habe freilich den Herrgott nirgends angetroffen, so wenig wie ihn milchgebende Thiere antreffen, welche auch Kräuter sammeln und recht gut botanisieren [...]“ (*Vossische Zeitung 1858*, S. 4).

45 Anspielung auf die seit 1856 wiederholten, vergeblichen Versuche, ein unterseeisches Telegraphenkabel im Atlantik zu legen.

46 Am 12.5.1858 war die Herzogin von Orléans, Helene zu Mecklenburg-Schwerin, im englischen Exil verstorben.

47 *Marginalvermerk von fremder Hand*: werden br[evi] m[anu] nach London befördert.

48 Heinrich von Bülow, Gatte von Humboldts Nichte Gabriele, war 1842 bis 1846 Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

49 für ihn *erg. Humboldt am Rand*

50 Anspielung auf das am 5.11.1858 gebildete Kabinett der Neuen Ära.

Literatur

- Biermann/Schwarz 1992
Kurt-R. Biermann/Ingo Schwarz: Warum bezeichnete sich Alexander von Humboldt als Der Alte vom Berge (Vecchio della Montagna)? In: Mitteilungen der Alexander von Humboldt-Stiftung H. 60 (1992), S. 71-73.
- Eimers 2004
Eimers, Enno: Preußen und die USA 1850 bis 1867. Transatlantische Wechselwirkungen. Berlin 2004 (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 28).
- Emory 1857
Report on the United States and Mexican Boundary Survey, made under the Direction of the Secretary of the Interior, by William H. Emory, Major First Cavalry and United States Commissioner, Bd. 1. Washington 1857.
- Graf 1991
Graf, Andreas: Der Tod der Wölfe. Das abenteuerliche und das bürgerliche Leben des Romanschriftstellers und Amerikareisenden Balduin Möllhausen (1825-1905). Berlin 1991.
- Grypa 2008
Grypa, Dietmar: Der Diplomatische Dienst des Königreichs Preußen (1815-1866). Institutioneller Aufbau und soziale Zusammensetzung. Berlin 2008 (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 37).
- Hermann 1858
Hermann, Eugen: Ein Sohn Alexander's von Humboldt oder der Indianer von Maypures. Adel und Gesellschaft. Zwei Novellen. Leipzig, Philadelphia 1858.
- Holtz 2014
Holtz, Bärbel: Als Kammerherr zweier Könige auch frankophiler Mentor am preußischen Hof? In: „Mein zweites Vaterland...“ Alexander von Humboldt und Frankreich. Hrsg. von David Blankenstein/ Ulrike Leitner/Ulrich Päßler/Bénédicte Savoy. Berlin 2014 (im Druck).
- Humboldt 2004
Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2004 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 19).
- Humboldt 2007
Alexander von Humboldt – Samuel Heinrich Spiker. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2007 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 27).
- New York Herald 1858
Art. New Publications. [...] Emory's Report on the Mexican Boundary, Published by Congress. In: New York Herald, 20.5.1858, S. 5.
- Pacific Railroad 1855-1860
Reports of Explorations and Surveys to ascertain the most practicable and economical Route for a Railroad from the Mississippi River to the Pacific Ocean. 12 Bde. Washington 1855-1860.
- Poggendorff 1863
Poggendorff, Johann C.: Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften. 2 Bde. Leipzig 1863.
- Rönne 1867
Rönne, Julius von: Friedrich von Rönne. Preußischer Minister-Resident und im Jahre 1849 deutscher Reichsgesandter bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Hauptzüge aus seinem Leben und dessen Abhandlung über die Verfassung der Vereinigten Staaten. Berlin 1867.
- Schwarz 2007
Schwarz, Ingo: „Humbug und Taktlosigkeit“ oder „ein anlockendes Aushängeschild“. Alexander von Humboldt als Held einer Novelle – 1858. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien VIII, 14 (2007), S. 74-79. <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin14/schwarz.htm> (zuletzt abgerufen am 15.12.2013)

Preußens Mann in Washington. Fünf Briefe Friedrich von Gerolts an Humboldt 1858/1859 (U. Päßler)

Secretary of War 1857

Reports upon the Purchase, Importation, and Use of Camels and Dromedaries, to be Employed for Military Purposes, According to the Act of Congress of March 3, 1855. Made under the Direction of the Secretary of War 1855-56-57. Washington 1857.

Stevens 1863

Stevens, Henry: The Humboldt Library. A Catalogue of the Library of Alexander von Humboldt. London 1863 [ND Leipzig 1967].

Vossische Zeitung 1858

Art. Oesterreich. Aus Vorarlberg. In: Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen („Vossische Zeitung“), 21.5.1858, S. 4.

Wiese 2010

Wiese, René: Herzog Wilhelm zu Mecklenburg (1827-1879) – Kavalleriegeneral, Bankrotteur und Weltreisender wider Willen. In: Mecklenburgische Jahrbücher 125 (2010), S. 225-250.

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde 1858

Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Berlin vom 5. Juni 1858. In: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde N.F. 4 (1858), S. 517-518.

Zitierweise

Päßler, Ulrich (2014): Preußens Mann in Washington. Fünf Briefe Friedrich von Gerolts an Alexander von Humboldt (1858/1859). In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 170-181. Online verfügbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/paessler.htm>

Permanent URL unter http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de

Bill Roba

**German-Iowan Strategies in Celebrating the
Centennial of Alexander von Humboldt's Birth**

The morning of 14 September 1869 was overcast and cool; later on a tremendous thunderstorm threatened the plans of German-Iowans. But by late morning, much of the rain had dried up and unique celebrations began to unfold in the two largest cities of Eastern Iowa: Dubuque and Davenport. Both of them were on the shore of the Mississippi River. Many of the established leaders of Iowa had faced with dismay the arrival of two new ethnic groups. In the 1850s approximately 36,000 German-speaking migrants (6% of the population) and a slightly smaller number of Irish (4%) had arrived in the state.¹ These new Iowans settled in the eastern third of the state, and exerted greater community influence after their involvement in the successful Federal conclusion to the American Civil War. In particular, the German citizens voted, and became an important part of the triumphant Republican coalition. In 1860, Dubuque was the 80th largest city in America with 13,000 people, while Davenport was the 89th largest, with 11,267 people. By 1870 the cities had become the 80th and 70th largest in the country; Dubuque's population had risen to 18,289 while Davenport's grew to 20,038.

In each city, an elite group of German-Iowan leaders emerged by the late 1850s and registered their first success in ethnic pageantry with the Centennial of Friedrich Schiller's birth on 10 November 1859. In Davenport, the event was held in the recently dedicated German Theater, two blocks from the riverfront. A grand banquet started the evening festivities, followed by a carefully choreographed program: orchestral music, orations, declamations and living tableau displays presented by members of the Turner Society.² "Afterwards, the newly elected German-Iowan, Lt. Governor Nicolaus Rusch [1822-1864], spoke briefly and the evening's entertainment continued with a grand ball. [Davenport's] was [one of the two] first state-wide cultural celebration[s] following more than a decade of German settlement."³ The development of ethnic pageantry after the end of the American Civil War was based upon the political organization of Federal veterans into the Grand Army of the Republic with local chapters throughout the Northeastern and Midwestern states. They symbolically "flexed their political muscle" by winning elections as Republicans, and their leaders used parades, speeches and community festivals to extend this influence, and to present their "ethnic story of success and acceptance into American life. The potency of Alexander von Humboldt's influence in creating positive public acceptance of German residents was based upon the generalized

early German-Iowan festivals of the 1850s, and he appeared to many Iowans as the public personification of Victorian science. In Iowa, this imprinting of these ideas can be indicated in two ways. First, the influential State Library of Iowa purchased the London edition of *Cosmos* for \$3.32 or \$100 in 2011 dollars.⁴ Second, the last county created in the state was named Humboldt County in 1857, just before his death. In both the English and German language press in Iowa, Humboldt was portrayed as symbolizing the unity of Nature's diversity, and one of the last members of the Enlightenment tradition to also hold progressive views on social change. This was true not only for scholars and educated citizens, but in regions with heavy German settlement, he had become an ethnic hero for the general public.

Inspired by the flush of ethnic acceptance in the two leading cities of Iowa, German-Iowan leaders became aware of the planned celebrations in the Eastern United States, and began their own planning of public pageants on the tenth anniversary of the 1859 festivals for Schiller.⁵ The plans for New York City consisted of decorated public and business buildings, a procession to Central Park followed by the dedication of a Humboldt monument, and eloquent orations in English and German ending with a grand banquet and torch light procession. This became the blue print for the Davenport centennial celebration. The other plan followed in Pittsburgh, Pennsylvania was an unofficial holiday, with most businesses closed, and a large parade to the cornerstone dedication of a monument in the city park. With slight modifications, this became the Dubuque celebration.

The Dubuque German-Iowan leaders, many of whom were professionals or leading businessmen, began with plans for a celebration of Humboldt's birth under the auspices of the Dubuque Männerchor Society. By early summer, representatives of the Männerchor and the newly incorporated Iowa Institute of Science and Arts, met and decided upon a September celebration with the support of the Dubuque Board of Trade, all German Societies (Männerchor, Turners, Schützen Society, and German Benevolent Society) and the local GAR (Grand Army of the Republic).⁶ The huge festival was planned for Humboldt's birthday, coinciding with the formal opening of the Institute. Some of the leaders were aware of the New York City plans, which became the center of national attention. As it was worked out, public buildings were decked out in bunting, flags and

1 *U. S. Census 1860*. This and the *U. S. Census 1870* are the sources for demographic information in this essay.

2 "The Schiller Celebration", *Davenport Democrat* (12 November 1859).

3 Roba 2004, p. 2.

4 Cf. MeasuringWorth.com (1 February 2014); *Brigham 1912*, p. 511. It was ordered on 16 November 1852 from the book jobber Tafts Library Agency in Boston, Massachusetts.

5 "By Telegraph", *Dubuque Times* (15 September 1869).

6 *Celebration 1869*, p. 6.

portraits, and this was carried onto the ships in the harbor which "were bright with bunting [and Manhattan itself] was in "holiday dress; so were the crowds that early in the day thronged the route that the procession was to take."⁷ German-Iowan leaders transferred these ideas to their smaller cities, and probably followed the Albany, New York's celebration with processions of German societies, orations and music; and that of Wheeling, West Virginia with the procession of German societies to the Fairgrounds for orations in German and English.⁸ The result was a symbolic assimilation of German inhabitants into the Dubuque urban society. The resulting parade, which was two miles long, took an hour to pass any given point.⁹ An estimated 1,300 Dubuquers rode in 63 assorted wagons, carriages and bandwagons.¹⁰ The procession started with the lead wagon containing the bust of Humboldt, which would be donated to the Institute; it was inscribed "Germania, Hibernia, Albion, Columbia and Humboldt."¹¹ There were an overwhelming number of members of German societies (Humboldt Encampment No. 28, three Odd Fellows Lodges, Schützen Verein, three Catholic societies and the Steinhauer Verein) but also 200 Irish members of the Fenian Brotherhood, and 61 members of the Société Française representing Luxembourgers in the county. These ethnic units marching in the parade were balanced by interspersed American groups (Early Settler's Association, Miner's Association, volunteer fire companies, teachers, and students). Besides these marching units were a large number of Dubuque county farmers making up the crowd along the roadways. This represented the work of the Farmer's club. "The farmers, with their wives and daughters [who normally stay at home] turned out en masse."¹² The units at the head of the procession were carefully organized. "The Typographical Union was assigned a post of honor, being placed next to the car of state. Representatives of the *Daily Herald*, *Daily Times*, *National Demokrat* and *Staats Zeitung*, occupied this car with a complete printing office, [...]."¹³ On the sides of the car the prominent inscriptions of "Dubuque Typographical Union, No. 22" and the names of Gutenberg, Faust, Schaefer and Franklin [were] prominently displayed.¹⁴

Another highlight was the geological cars. Following the Car of Honor with the statue of Humboldt, and the Car of State with young ladies representing the states, was Prof. J. V. Phillips's Geological and Mineralogical Car had "views of Humboldt's sections of the Harts Mountains, Mount Blanc, and sections illustrating the great continental iron, coal, lead and zinc fields of Illinois, Wisconsin, Iowa and Missouri."¹⁵ Later there were four cars representing the importance of lead with the first one showing miners prospecting with a shaft using an air hose; the second was sponsored by the Dubuque Level and Lead Mining company. T. C. Roberts and other builders had "mounted large rocks of galena limestone, at which miners were busily at work, drilling and setting off blasts."¹⁶ The last wagon, had smelters with "pigs" of lead. There were a number of crowd-pleasing units such as the printers who created a humorous newspaper as a handout. It was a "very spicy paper entitled 'The Bazzoo' with the terse motto, 'We blow our own Horn!' the brains behind the operation were A. Loafer, editor, and Y. Z. Blowhard, assistant editor."¹⁷ Another wagon was devoted to music and burlesque, which entertained the audience with its lower class humor. Another creative wagon called the zoological car contained two bears, one of whom was "rampant" (or standing on its hind legs), and the other was "couchant" (or lying down with its head raised) according to the anonymous newspaper man. Another car by the Northern Line Packet with a miniature small steamer "Dubuque", fired up, with paddles playing and full of passengers into the Texas or top deck, followed by caulkers and a scaled down model of A. McKee's sloop, the "Katie Dean" fully rigged with sail.¹⁸ Some of the cars had a connection with the sciences of Humboldt such as the ornithology car with Otto Junckermann, German-Iowan Curator of the Iowa Institute; a conchology wagon with hundreds of shells and five young women waving to the crowd; and a botanical wagon. But most of the units were connected to the immense number of different occupations in the large city of Dubuque. They were intermixed with scientific wagons and included butchers, printers, window makers, millers, wagon makers, marble workers, black smiths, furnace makers, cigar makers, brewers, ice dealers, oyster seller, stove makers, tanners, plumbers, telegraphers, teamsters, postal workers, and sewing machine sellers. At the end of the parade, at least 10,000

7 *New York Times* (15 September 1869).

8 *Dubuque Times* (15 September 1869).

9 *Ibid.*

10 Analysis of "The Procession" in the Institute book (*Celebration 1869*, pp. 8-13).

11 *Ibid.*, p. 8. These Latinate words referred to Germany, Ireland, England and America.

12 *Celebration 1869*, p. 8.

13 *Ibid.*

14 *Ibid.*, p. 8-9.

15 *Dubuque Times* (15 September 1869).

16 *Ibid.*

17 *Ibid.* The play on words refers to loafers who had no jobs and depended upon begging; blowhard is someone who likes to pontificate in a blusterly manner with a verbiage of words.

18 *Ibid.*

people had gathered at Washington Square, with a decorated grandstand continuing the downtown decorations of flags, festoons and wreaths.

Before the actual program of speeches began, the large audience was visually introduced to the "key-words" of the speakers, in using American slogans to acquaint the audience with ways of thinking about Humboldt, and the German-Iowan portion of the city's population.

Nature is a unity, governed by a combination of immutable laws. – Humboldt.

Humboldt - - the friend and patron of merit and talent.

The study of Nature leads mankind toward perfection.

Man alone of created being, can become the interpreter of Nature.

Humboldt, the pathfinder in Natural Sciences, the man of the people.

Humboldt, the observer and expounder of the mysteries of Nature.

Nature always responds to those who properly interrogate her.

It is instructive to compare and contrast these slogans in the Midwestern cities of Dubuque and Davenport, with the Jersey City, New Jersey slogans in its Hamilton Square.

ALEXANDER VON HUMBOLDT, he lives not for an age, but for all time.

ALEXANDER VON HUMBOLDT, the great benefactor....

The greatest philosopher of his country.

The founder and teacher of universal natural science.

The Aristotle of a new era.

There are certain similarities, but these statements apparently were indigenously devised in local communities.¹⁹

After music from the Germania Band, the speakers were introduced by Austin Adams: Dr. Hoffbauer of Guttenberg, and both Oliver Perry Shiras, and C. G. Wullweber, from Dubuque. Hoffbauer, speaking in English, gave many examples of Humboldt's scientific studies, closing with the thought that "the present celebration will be productive of good results. Many who have heretofore only known the name of Humboldt, will now begin to read and study his works. Museums and institutes of science will be established in large numbers, for the benefit of the masters whose intellectual and moral culture the welfare of the Republic" will be required.²⁰ Oliver Perry Shiras, prominent local attorney, followed with a sketch of Humboldt's scientific achievements. Then C. Wullweber gave the German language address, emphasizing the biographical background of the great scientist.²¹ Rev. A. B. Kendig concluded with a short speech, "every house has its bugs, and there are three kinds of bugs, as most people know, day-bugs, night-bugs and humbugs. We want the two former, but none of the latter."²²

The large group assembled marched to the Iowa Institute of Sciences and Arts, which had rented rooms in the Façade building. A platform temporarily assembled in front of the building was the resting place for the bust of Humboldt, and a triumphal arch visually led to the speaker's area. After music by the Band, Dr. Asa Horr formally opened the Institute. He described the opportunities for members to use the five rooms of cabinets and more than 2000 items in the library.²³ The bust of Humboldt was unveiled and after a few more speeches, the doors were opened to the public. The evening speech was delivered by Prof. J. W. Foster, ex-President of the American Association for the Advancement of Science, at the congregational Church. His lengthy speech described Humboldt's scientific successes, and then different aspects of his life.²⁴ The orchestrated day of activities was a conscious attempt to weave ethnic diversity: the movement started with the English and German speeches, then moved towards the Institute, and finally to the Congregational Church with its Puritan religious antecedents in Massachusetts Bay Colo-

²⁰ *Celebration 1869*, pp. 15-16.

²¹ *Ibid.*, translation on pp. 23-28.

²² *Ibid.*, p. 28. The word meant fraud, and had been in use in the Germanic Confederation since the 1830s; in America it was closely associated with the Dickens's character, Ebenezer Scrooge who thought that Christmas was a fraud.

²³ *Ibid.*, p. 29-30. This was classic American slang of the 1860s referring to willfully deceptive talk.

²⁴ *Ibid.*, p. 33-49; about 12,000 words with a formal citation to Prof. Hermann Kléncke's biography of Alexander von Humboldt (*Kléncke 1859*).

¹⁹ *Celebration 1869*, p. 15; *New York Times* (15 September 1869).

ny. The Institute was eminently successful in its controlling influence upon ethnic pageantry, in Americanizing a globally admired German scientist. They had raised \$1,314 and spent \$874, probably connected to the printing of the booklet. This is the equivalent of \$13,400 in 2011 dollars.²⁵

The Iowa Institute of Science and Art had been organized in January 1869 and by appealing to the Dubuque elite, 135 members had been accepted into membership.²⁶ A linguistic analysis of surnames yields only 20 German-Iowans, or 14% of the membership list. There were enough German-Iowans to persuade the organized German societies in Dubuque to not only cooperate but also allow them to be used by the Institute with its financial resources. The connection with the American Association for the Advancement of Science also provided the cover of national support, with a published speech in its journal.²⁷

The Davenport German-Iowan leaders had a keen sense of their impact upon public opinion, based upon the Schiller celebration a decade before. This time they wanted to create a more nuanced public impression, by using the German Theater as the center of activities, with "Germans and Americans uniting in the testimonial to the memory of the mightiest mind that ever lit up the pathways of science."²⁸ A mixed audience assembled at 7:30 p. m. for Prof. Jacob Strasser's Centennial Orchestra, which played Beethoven's "Egmont" overture.²⁹ Then a tableau, chorus, German Oration, a second tableau, the English Oration, a closing tableau, and the chorus completed the more public portion of the celebration. Then a Grand Torchlight Procession followed the traditional parade route, which had existed since the 1850s. The evening closed with a banquet for one hundred fifty invited guests, closing with seven toasts and responses.

The tableaux were a popular form of dramatic storytelling. The costumed actors carefully posed in choreographed scenes, with the participants not moving. The goal was to tell a story and make a point, which educated the audience as to a way of thinking. This was reinforced by a catered dinner for this special occasion; the drinking toast was an occasion to emphasize the person

chosen for the statement, and even the order of topics and toasters.

The first tableau was The Reformation presented as a triptych with Tetzl, the Dominican indulgence seller on the left; the central scene showed an *auto-da-fé* with Grand Inquisitors burning a young man on a pile of sticks; the right-hand scene portrayed Luther nailing 95 theses on the door of the Wittenberg *Schlosskirche*. When "the red fire lit it up, the audience expressed their admiration in loud applause."³⁰ This was followed by a combined choir of 70 singers from Concordia, Thalia, Männerchor and Turner societies singing a chorus from Wagner's most controversial opera, *Tannhäuser*, under the direction of Prof. Strasser.

The German Oration was delivered by J. P. Stibolt, who confined himself to the scientific importance of *Cosmos* because "it was designed to embrace nature as a whole, actuated and animated by internal forces."³¹ The anonymous journalist continued by explaining how Stibolt traced the unity of science: botany leads to meteorology, landforms and climatology while astronomy leads to mathematics and chemistry leading the researcher into understanding the unity of science. In conclusion, another newspaperman explained that the oration "gave a history... of the era of science which he inaugurated and which is filled and adorned. This speech was remarkable for its strength, lucidity and comprehensive grasp of the subject of which it treated."³²

The second tableau illustrated the Progress of Science in two scenes: the first showed a priest keeping botany, astronomy, chemistry and medicine from going forward; after thunder the priest sunk to lower regions and "the clouds vanishes and a bust of Humboldt, on a pedestal wreathed with flowers, is exposed to view, with three graces of science, in beautiful array, extending crowns of palm over his head."³³ The red light flashed and the scene was completed.

Then the English Oration was presented by Gen. J. B. Leake who provided a biographical sketch of Humboldt's life. This was followed by the "most beautiful [tableau] of the evening ... [called *Cosmos*]. A rising sun illuminated Humboldt on the stage with a volume of *Cosmos* while addressing the personifications of Asia, Africa, Europe and America." The nine muses closely listened to Humboldt "as if paying earnest heed to

25 Cf. MeasuringWorth.com (1 February 2014).

26 Ibid., p. 57-58.

27 Gray 1872.

28 *Davenport Gazette* (15 September 1869).

29 The implication of the selection was obvious to the audience: heroic sacrifices to stop oppression had a special meaning after the American Civil War with more than 600,000 casualties.

30 *Davenport Gazette* (15 September 1869).

31 Ibid.

32 *Davenport Democrat* (15 September 1869).

33 Ibid.

his words. The applause which followed this scene was tremendous."³⁴

Later in the evening, a torch-light procession which formed in the following order: Strasser's Band, Turnverein, Schützenverein, Thalia Society, Männerchor, Jung Männerbund, Luppy's Band, Liberty Fire Engine company No. 1, Rescue Fire Engine Company No. 2, Pioneer Hook and Ladder Company No. 1, Citizens. "About five hundred men marched in the procession. While it was moving, fireworks were set off, rockets sent upward, Roman candles discharged, and brilliant red, blue and white lights displayed, along the route, and at regular intervals cannon thundered from the hills. Here and there, transparencies were borne with inscriptions in German and English..."³⁵

Science the Providence of Men.

Luther, Goethe, Humboldt: the Champions of German Intellect

Nature and Nature's laws lay hid in night,

Till Humboldt shone on Earth

Then all was right.

Humboldt, the Priest and Interpreter of Nature.

Through Science to Liberty.

The procession used old – fashioned German torches, "such as might have been seen in the capitals of Europe a century ago, on royal occasions."³⁶ During the parade route, various stores and dwellings were illuminated.

Afterwards, the banquet at the German Theater was the highlight of the evening. It was nearly 1:00 when toasts were given: Humboldt and Nature, response by Dr. Olshausen; Science and Faith, response by Dr. Dries; Humboldt and Jefferson, response by Henry Lischer; Humboldt and his brother, response by Dr. Kunze; Humboldt and Social Liberty, response by Hon. Mathias J. Rohlf; Humboldt and Germany, response by Ernst Claussen; Science the Providence of Man, response by F. I. Jervis.³⁷

The points of comparison between the Dubuque and the Davenport experience are instructive. In Dav-

enport, the German-Iowan leadership planned the celebration, without the Davenport Academy of Science, founded in 1867 and with 72 members by 1869. Of the members, the seven physicians outnumbered the three German members, and the two women!³⁸ The Academy was dominated by professional men, and was typical of post-Civil War scientific societies.³⁹ Their decision was to focus their membership on a major experiment: photographing the eclipse of the sun on 7 August 1869 and publishing the findings.⁴⁰ The overall strategies of the German-Iowan leadership of the two cities were different. The Dubuque experience turned out to be one where the German ethnic population was assimilated into the citizens, with inclusiveness from peripheral Irish and French-speaking Luxembourg population in the south of the county. From an analysis of the pageantry planning in the two cities, differences in German province of origin, historical experiences, and institutionalization of ethnic allegiance suggests that a Humboldt celebration point to Humboldt celebrations of differing agendas of ethnicity.

Looking at Dubuque's German-Iowan leadership, the ten leaders' average age was in the 40s; three of them were members of the local scientific organization; six were professionals (3 lawyers, two doctors and a college professor); and they were closely split in ethnicity with six of them German-speaking; three of them had estates averaging \$205,000 in 2011 dollars.

AUSTIN ADAMS (1826- ?)⁴¹ was a graduate of Dartmouth College and Harvard Law School, who identified himself as a Republican.⁴² He went on to become a Judge of the Iowa Supreme Court who entertained Ralph Waldo Emerson when Emerson lectured in Dubuque.⁴³

DR. WILLIAM HOFFBAUER (1812-1892),⁴⁴ born in Nordhausen, Thuringia, was a physician who gave the major German address. He lived in the nearby river town of Guttenburg in Clayton County. His fame rested upon

34 Ibid.

35 Ibid.

36 Ibid.

37 Ibid.

38 *Davenport Academy 1876*, pp. 244-248.

39 Cf. *Goldstein 2008*.

40 *Davenport Academy 1876*, pp. vi, 24-28.

41 *U. S. Census 1870* (manuscript census accessed from ancestry.com (1 February 2013) used in following footnotes where wealth is indicated. Cited as US Census).

42 *History of Dubuque County 1880*, pp. 759-760.

43 *Briggs 1921*, p. 273.

44 *U. S. Census 1870*.

having been a member of the 1848 Frankfurt Assembly.⁴⁵

DR. ASA HERR (1817- ?)⁴⁶ was a surgeon, botany researcher for the Smithsonian Institute in Washington, D. C., President of the Iowa Institute of Science and Art and a self-described Republican.⁴⁷

OTTO JUNCKERMANN (1826-?)⁴⁸ was a successful druggist in Dubuque, member of the Iowa Institute of Science and Art, and Curator of Ornithology whose parade car showed his interests in birds.

CHARLES K. KLEIS (1827-1909)⁴⁹ born in Baden, was a successful soda manufacturer.⁵⁰ In the parade he had a model soda factory "mounted on wheels, and surrounded with an oaken leaved bower. The process of bottling, etc, was kept up through the march." On the car's side was the inscription "Humboldt teaches us what nature will produce."⁵¹

F. M. PLEINS (1823- ?), born in Prussia, was a successful cigar manufacturer who owned real estate valued at \$18,000 and personal estate at \$8,000.⁵² This would represent \$296,000 and \$132,000 in 2011 dollars.⁵³

OLIVER PERRY SHIRAS (1833- 1916)⁵⁴ was a successful lawyer having graduated from the Yale Law School, was president of the Dubuque Young Men's Library Association, member of the local GAR, and later became a Federal Judge.⁵⁵

Col. THEO STIMMUNG (?-?) was president of the Dubuque Schützen Society.⁵⁶ Under his direction, the

members with arms had dressed uniforms, which resembled the earlier militias popular in the 1850s.⁵⁷

PROF. J. V. PHILIPS (1819- ?),⁵⁸ born in New Jersey, was a geologist, member of the Iowa's Institute of Science and Art who was quite wealthy, with real estate of \$5,000 and personal estate of \$5,000 or \$82,000 and \$18,000 in 2011 dollars.⁵⁹

The HON. C. G. WULLWEBER (1833 – 1877) was born in Hagenow, Duchy of Mecklenburg, studied law at the University of Berlin and Heidelberg; with his law degree from Harvard, he had been a professor at Alexander College in Dubuque, 1853 – 1856.⁶⁰; he later was named U. S. Ambassador to Ecuador.⁶¹ He had real estate valued at \$8,000 and personal estate at \$2,000 or \$132,000 dollars and \$36,000 in 2011 dollars.⁶²

Turning now to the Davenport German-Americans, 9 of the ten had migrated from the German Confederation; their average age was the same as those in Dubuque, in the 40s; however, none of them were members of the Davenport Academy of Science; and 7 were professionals (4 of them were involved in publishing, 3 were lawyers). A closer look at the origin of the nine German-Iowans reveals that six of them came from the Duchies of Schleswig, and Holstein on the Danish border and had experienced the earlier and failed attempt at creating a small republic of Schleswig-Holstein in 1848 – 1851.⁶³

ERNST CLAUSSEN (1833- ?) was born in Holstein and fought in the 1848 war of independence against Denmark; his father was a representative to the Frankfurt Parliament.⁶⁴ He was a lawyer when he volunteered in April, 1861 for the Federal forces as a 1st Sgt in Company G., which was completely German except for 3 Irish immigrants; he served as 1st Ward Alderman⁶⁵ with the old-

45 Koch 1989, p. 218.

46 U. S. Census 1870.

47 History of Dubuque County 1880, p. 812.

48 U. S. Census 1870.

49 Ibid.

50 History of Dubuque County 1880, pp. 658.

51 Celebration 1869, p. 10.

52 U. S. Census 1870.

53 Cf. MeasuringWorth.com (1 February 2014).

54 History of Dubuque County 1880, pp. 778-789.

55 Ibid.

56 Celebration 1869, p. 10.

57 Dubuque Times (15 September 1869).

58 U. S. Census 1870.

59 Cf. MeasuringWorth.com (1 February, 2014)

60 History of Dubuque County 1880, p. 903. This college opened in 1856 under the auspices of the Presbyterian Church and closed in 1859.

61 Briggs 1921, p. 325.

62 Cf. MeasuringWorth.com (1 February, 2014).

63 Of the others one came from Baden, one from Bavaria and one from Saxony.

64 Downer 1910, p. 816; Koch 1989, p. 115.

65 There were two aldermen per ward, and he served with the older Samuel Hirschl, a former Viennese department store owner in Davenport,

er Samuel Hirschl, wealthy Viennese department store owner. He later served six terms as mayor of the city of Davenport.

DR. HANS-CHRISTIAN DREIS (1809-1872) was a physician from the Duchy of Holstein, who owned a successful lager beer brewery in Davenport.⁶⁶ He had personal estate of \$1,000, equivalent to \$17,000 in 2011 dollars.⁶⁷

FRANK IBBERSON JERVIS (1847- ?) was born in England, and after moving to Davenport, published reprints of free-thought literature in the *TRUE RADICAL* (1867–1869).⁶⁸ He was an artist who was married to a local opera singer, Johanna Clausen; her career languished and he became assistant editor at the *Davenport Democrat*.

LT. JOHN C. JOHANNSEN (1839- ?)⁶⁹ was born in the Duchy of Schleswig, belonged to the Masons, and was the earliest established grocer in Davenport; his real estate was valued at \$350, or \$8,100 in 2011 dollars.⁷⁰

DR. AUGUST KUNZE (1839- ?) born in Saxony, he was a physician who owned real estate worth \$2,000, or \$34,000 in 2011 dollars.⁷¹

GEN. JOSEPH B. LEAKE (1828-1913) was a successful lawyer who lost in a State Senate race in 1861, running as a Democrat, but was elected in 1862.⁷² He was Lt. col. In the 20th Iowa Infantry, and became Brigadier General in 1865, He was named commander of the Iowa Grand Army of the Republic, and sought to revitalize the local GAR posts; he later moved to Chicago where he became U. S. District Attorney.⁷³

HENRY LISCHER (1828-1903) was born in the Kingdom of Bavaria, became publisher of *Der Demokrat* and elected alderman.⁷⁴ He enlisted for 90 days in the St. Louis 3rd Home Guard, and later became an officer for the German Savings Bank in 1869.

before he returned to the Habsburg Empire in 1867.

66 *Davenport City Directory for 1863*, p. 63.

67 *U. S. Census 1870*; cf. MeasuringWorth.com (1 February 2014).

68 *Ibid.*, *Davenport City Directory for 1868-1869*, p. 105.

69 *Downer 1910*, p. 825.

70 *U. S. Census 1870*; cf. MeasuringWorth.com (1 February 2014).

71 *Ibid.*

72 *Downer 1910*, p. 759.

73 *History of Scott County 1882*, p. 455.

74 *Downer 1910*, p. 819.

DR. JOHN J. OLSHAUSEN (1816 (1817?)-1890) was born in Eutin, Grand Duchy of Oldenburg. After leaving the *Gymnasium* he travelled for several years through Europe and South America and afterwards studied medicine in Kiel. Olshausen emigrated to the United States in 1847 and moved to Davenport in 1854 where he served as a director of the public schools for fifteen years.⁷⁵

HON. MATHIAS ROHLFS (1816- ?) was born in the Duchy of Schleswig, and arrived with the first large contingent of *Norddeutschen* in Davenport (1 August 1847). He was elected to the Scott County Board of Supervisors in 1861, serving for 12 years before holding other county and state political positions.⁷⁶

JENS PETER STIBOLT (1813-1887) had edited newspapers in Illinois during the 1850s, and arrived in Davenport as the new editor of *Der Demokrat* in 1860 and served in that capacity until his death in 1887. He presented the German oration.

PROF. JACOB STRASSER (1831-1905) was born in Baden, and arrived in America in the 1840s, serving as a Quartermaster in the Mexican-American War. He was in New Orleans in 1853 as part of an Italian Opera Company, eventually settling Scott County in 1855, and from 1861–1862 serving in the Regimental Band, 44th Illinois Infantry, Company K. His instrument was the violin, and he returned to Davenport, creating the Union Band, and becoming the founder of orchestral music in eastern Iowa.⁷⁷ The summary position of the German-language press in Iowa in 1869 was the larger context. Stibolt printed an influential feuilleton in *Der Wöchentliche Demokrat*, entitled "Napoleon – Humboldt," in the weekly edition of the newspaper.⁷⁸ He used his imagination to suggest what Napoleon would have thought if he had visited the Davenport fest, and then suggested that Humboldt was to science as Napoleon was to politics: they both had a global impact with their powerful intellect and popular support. It was a surprising comparison, which led to increased circulation for the weekly edition.

In summary, an analysis of ethnic pageantry requires an awareness of American English in the 1860s in order to use contemporary accounts in newspapers and

75 *The U. S. Biographical Dictionary 1878*, pp. 374-375.

76 *History of Scott County 1882*, p. 275.

77 *Downer 1910*, p. 819.

78 *Der Wöchentliche Demokrat* (16 September 1869). This is the most significant source with its wide regional readership base. It was called the Low German Bible by Iowa's and Illinois's Plattdütsch speakers and readers.

publications. In looking at Iowa in the Midwestern region, there appeared to be a heightened awareness of Humboldt outside of the German community. Its leaders used a commemorative occasion to push their own strategies. The assimilationist goal of the Dubuque German-Iowan leaders seems to have been met with the strong admixture of entrepreneurial success in the city. The more separatist view of the Davenport German-Iowan leaders may reflect the different values of those from Northern Germany, who looked to their successful bi-cultural approach towards influencing this city. It is possible that the differing experiences for these cities, half century later, can be traced back to this variation in constructing ethnic influences.

Bibliography

Brigham 1912

Brigham, Johnson: Pioneer History of the Territorial and State Library of Iowa. In: *Annals of Iowa* 10 (1912-1913), 481-453.

Briggs 1921

Briggs, John E.: Iowa and the Diplomatic Service. In: *Iowa Journal of History and Politics* 19 (1921), 321-365.

Celebration 1869

Celebration of the Humboldt Centennial and Opening of the Iowa Institute of Science and Arts. At Dubuque, Iowa, September 14, 1869. Dubuque 1869.

Davenport Academy 1867-1876

Proceedings of the Davenport Academy of Natural Sciences. Volume I. 1867-1876. Davenport 1876.

Davenport City Directory for 1863

Power, John C./John W. Collins: Davenport City Directory for 1863. Davenport 1863.

Davenport City Directory 1868-1869

Root, O. E.: Root's Davenport City Directory for 1868-9. 2nd Edition. Davenport 1869.

Downer 1910

Downer, Henry: History of Davenport and Scott County Iowa. Volume I. Chicago 1910.

Goldstein 2008

Goldstein, Daniel: The Knowledge Trade and the Expansion of Scientific Community in Post-Civil War America. In: *ISIS* 99 (2008), 519-546.

Gray 1872

Gray, Asa: Address before the American Association at its Recent Meeting in Dubuque, Iowa. In: *American Journal of Science and Arts* 4 (1872), 282-298.

History of Dubuque County 1880

History of Dubuque County, Iowa, Containing A History of the County, its Cities, Towns, etc. [...]. Chicago 1880.

German-Iowan Strategies in Celebrating the Centennial of Alexander von Humboldt's Birth (B. Roba)

History of Scott County 1882

History of Scott County, Iowa; Together with Sketches of its Cities, Villages and Townships, Educational, Religious, Civil, Military, and Political History; Portraits of Prominent Persons, and Biographies of Representative Citizens. Chicago 1882.

Klencke 1859

Klencke, Hermann: Alexander von Humboldt. Ein biographisches Denkmal. 3rd revised edition. Leipzig 1859.

Koch 1989

Koch, Rainer: Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Ein Handlexikon der Abgeordneten der deutschen verfassungsgebenden Reichs-Versammlung. Kelkheim 1989.

Roba 2004

Roba, William: German-Iowan Studies. Selected Essays. New York u. a. 2004.

U. S. Biographical Dictionary 1878

The United States Biographical Dictionary and Portrait Gallery of Eminent and Self-Made Men. Iowa Volume. Chicago / New York 1878.

U. S. Census 1860

Population of the United States in 1860; Compiled from the Original Returns of the Eighth Census, Under the Direction of the Secretary of the Interior, By Joseph C. G. Kennedy, Superintendent of Census. Washington 1864.

U. S. Census 1870

Ninth Census. Volume I. The Statistics of the Population of the United States, Embracing the Tables of Race, Nationality, Sex, Selected Ages, and Occupations. [...] From the Original Returns of the Ninth Census (June 1, 1870), Under the Direction of the Secretary of the Interior, by Francis A. Walker, Superintendent of Census. Washington 1872.

Newspapers

Davenport Democrat (Iowa)

Davenport Gazette (Iowa)

Dubuque Times (Iowa)

Der Wöchentliche Demokrat (Davenport, Iowa)

New York Times

* * *

How to cite

Roba, Bill (2014): German-Iowan Strategies in Celebrating the Centennial of Alexander von Humboldt's Birth. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 182-191. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/roba.htm>>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Regina Mikosch

Ingo Schwarz' Veröffentlichungen zu Alexander von Humboldt





Jack London als Science-Fiction Autor. Zur Funktion der „wissenschaftlichen“ Verfremdung in einigen Werken Jack Londons. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw. R. 30 (1981) 6, S. 621-624.

Alexander von Humboldt and the United States. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw. R. 33 (1984) 4, S. 455-457.

Aspects of Alexander von Humboldt's Relations to the United States. In: Society for German-American Studies. Newsletter. 11 (1990) 3, S. 22-23.

Alexander von Humboldt in Hamburg. Aus Briefen und Selbstzeugnissen zum 200. Jahrestag seines Studienbeginns in Hamburg zusammengestellt. Berlin: Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle 1990. 2., überarb. Fassung 1994, 15 S. (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, H. 1).

From Alexander von Humboldt's Correspondence with Thomas Jefferson and Albert Gallatin. Contribution to the 15th Annual Symposium of the Society for German-American Studies. Washington, D.C. April 1991. Berlin: Alexander-von-Humboldt-Forschungs-

stelle 1991. 22 S. (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, H. 2).

Auf den Spuren Alexander von Humboldts in Berlin-Mitte. Berlin: Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle 1992. 11 S., 5 Abb. (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, H. 4).

Alexander von Humboldts Bild von Latein- und Angloamerika im Vergleich. In: Nord und Süd in Amerika. Gemeinsamkeiten – Gegensätze – Europäischer Hintergrund. Hrsg. v. Wolfgang Reinhard u. Peter Waldmann. Freiburg: Rombach Verlag 1992, S. 1142-1154.

(mit Kurt-R. Biermann:) Warum bezeichnete sich Alexander von Humboldt als der Alte vom Berge (Vecchio della Montagna)? In: Alexander von Humboldt-Stiftung. Mitteilungen. AvH-Magazin Nr. 60, 1992, S. 71-73.

Neuveröffentlichung in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien IX, 17 (2008). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin17/biermann-schwarz.htm>

- (mit Kurt-R. Biermann:) Vom Leben, frühen Tod und Nachruhm eines japanischen Humboldtianers. Zur Erinnerung an Dr. med. Nobutsugu Koyenuma. In: Alexander von Humboldt-Stiftung. Mitteilungen. AvH-Magazin Nr. 62, 1993, (Beilage) S. 1-8.
- Professor Dr. Hanno Beck 70 Jahre. In: Nachrichtenblatt zur Geschichte der Geowissenschaften. Regensburg und Freiberg 1993, Nr. 3, S. 96-97.
- Alexander von Humboldts Interesse an Goldvorkommen und Goldgewinnung in den Vereinigten Staaten im Vergleich zu Rußland. In: *Studia Fribergensia*. Vorträge des Alexander-von-Humboldt-Kolloquiums in Freiberg vom 8. bis 10. Nov. 1991 aus Anlaß des 200. Jahrestages von A. v. Humboldts Studienbeginn an der Bergakademie Freiberg. Berlin: Akademie Verlag 1994 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 18), S. 281-287.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Alexander von Humboldt und der Oberst August Wagner. In: *Aus dem Antiquariat* (1994) 4, S. A121-A127. (Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 34 v. 29. April 1994).
- Ein Wernigeröder am Arkansas River. Vor 160 Jahren starb der deutsche Botaniker Heinrich Karl Beyrich in Fort Gibson. In: *Magazin für Amerikanistik* 18 (1994) H. 1, S. 21-23 (Teil 1); H. 2, S. 18-20 (Teil 2).
- Ein Freitisch für Emil Steinkrauß. Oder: wie Alexander von Humboldt für einen jungen Studenten kämpfte. In: *Humboldt. Die Zeitung der Alma Mater Bero-linensis*. 39 (1994/95) Nr. 5 v. 9. Februar 1995, S. 11.
- Alexander von Humboldt und der nordamerikanische Westen. In: *Magazin für Amerikanistik* 19 (1995) H. 2, S. 8-10 (Teil 1); H. 3, S. 19-22 (Teil 2).
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Da Asien nahe Amerika“ Adelbert von Chamisso – oder: Der Dichter ohne Schatten als Naturforscher. In: *Kultur & Technik. Zeitschrift des Deutschen Museums*. 20 (1996) 2, S. 50-57.
- Das Album der Humboldt-Lokalitäten in der Neuen Welt. In: *Magazin für Amerikanistik* 20 (1996) H. 2, S. 64-66 (Teil 1); H. 3, S. 52-54 (Teil 2).
- (mit Kurt-R. Biermann:) Alexander von Humboldt – „half an American.“ In: Alexander von Humboldt-Stiftung. Mitteilungen. AvH-Magazin Nr. 67 (1996), S. 43-50.
- Zum Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und August Corda. In: Alexander von Humboldt a České Země (Alexander von Humboldt und die Böh-mischen Länder). Prag: Humboldt-Klub der Tschechi-schen Republik 1996, S. 122-132.
- (mit Christian Suckow:) Geo- und Bergbauwissen-schaften im epistolarischen Nachlaß Alexander von Hum-boldts: Überlieferung – Erschließung – Edition. Teil 1: Der gegenwärtige Stand – ein Überblick (Ch. Suckow); Teil 2: Fragen der Erschließung – ein Beispiel (I. Schwarz). In: *Das kulturelle Erbe geowissenschaftlicher und montanwissenschaftlicher Bibliotheken* (Internationales Symposium, 1993) Freiberg (Sachsen) Deutschland, Wien 1996 (Berichte der Geologi-schen Bundesanstalt, Bd. 35), S. 335-342
- (mit Klaus Wenig, Hrsg.)) Briefwechsel zwischen Alexan-der von Humboldt und Emil du Bois-Reymond. Ber-lin: Akademie Verlag 1997. 233 S. (Beiträge zur Alex-ander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 22).
- (mit Kurt-R. Biermann:) Der polyglotte Alexander von Humboldt. In: Alexander von Humboldt-Stiftung. Mitteilungen. AvH-Magazin Nr. 69 (1997), S. 39-44.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Amerikanischer Besuch in Göt-tingen vor 160 Jahren. In: Gauß-Gesellschaft e.V. Göttingen. Mitteilungen Nr. 34 (1997), S. 25-29.
- Acerca de la historia de la dedicatoria “Al Segundo De-scubridor de Cuba. La Universidad de La Habana, 1939” en el monumento a Alejandro de Humboldt en Berlín. In: *Alejandro de Humboldt en Cuba: [ca-tálogo para la exposición en la Casa Humboldt, Ha-bana Vieja, Octubre 1997-Enero 1998, Ed.: Frank Holl]* Augsburg 1997, S. 103-109.
- The second discoverer of the New World and the first American literary ambassador to the Old World. Alex-ander von Humboldt and Washington Irving. In: *Natur, Mathematik und Geschichte: Beiträge zur Alex-ander-von-Humboldt-Forschung und zur Mathe-matikhistoriographie*, hrsg. v. Hanno Beck, Reinhard Siegmund-Schultze, Christian Suckow und Menso Folkerts [Kurt-R. Biermann zu seinem 75. Geburtstag gewidmet]. Leipzig: Barth 1997 (Acta historica Leo-poldina; Nr. 27), S. 89-97.
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Der unheilvollste Tag meines Lebens“. Der Forschungsreisende Alexander von Humboldt in Stunden der Gefahr. In: *Mitteilungen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V., Bonn* (1997) Folge 33, S. 72-81.
- (mit Christian Suckow:) Zur Problematik einer auswäh-lenden Briefedition. Beispiel: Die Briefe Alexander von Humboldts. In: *Wissenschaftliche Briefeditio-nen und ihre Probleme. Editions-wissenschaftliches Symposium*. Hrsg. v. Hans-Gert Roloff. Berlin: Weid-ler 1998 (Berliner Beiträge zur Editions-wissenschaft, Bd. 2), S. 119-122.

- (mit Kurt-R. Biermann:) „Am Tisch in der Akademie circuliren lassen“. Alexander von Humboldt und das Table-Moving. In: *Gegenworte. Zeitschrift für den Disput über Wissen*. 1 (1998) H. 1, S. 74-76.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Gefälschter Humboldt. In: *Gegenworte. Zeitschrift für den Disput über Wissen*. 1 (1998) H. 2, S. 74-77.
- Neuveröffentlichung: In: *HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* XII, 22 (2011). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin22/biermann-schwarz.htm>
- (mit Werner Sundermann:) Alexander von Humboldts persische und russische Wortsammlungen. In: *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen*. Bd. 6, Berlin: Akademie Verlag 1998 (Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 6), S. 219-328.
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Gestört durch den Unfug elender Strolche“. Die skandalösen Vorkommnisse beim Leichenbegängnis Alexander von Humboldts im Mai 1859. In: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins*. 95 (1999) H. 1, S. 470-475.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Apropos Humboldt. Alexander von Humboldt – Wissen und Erkennen als allgemeines Menschenrecht. Die „Kosmos-Vorträge“. In: *Gegenworte. Zeitschrift für den Disput über Wissen*. 2 (1999) H. 3, S. 80-83.
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Moralische Sandwüste und blühende Kartoffelfelder“. Humboldt – ein Weltbürger in Berlin. In: *Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung 6. 6. - 15. 8. 1999 Berlin, Haus der Kulturen der Welt; 15. 9. 1999-9. 1. 2000 Bonn, Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland] Bonn 1999, S. 183-200.
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Irrtümer, die vorzugsweise in den höheren Volksschichten fortleben“. In: *Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung 6. 6. - 15. 8. 1999 Berlin, Haus der Kulturen der Welt; 15. 9. 1999-9. 1. 2000 Bonn, Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland] Bonn 1999, S. 204.
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Werk meines Lebens“. Alexander von Humboldts ‚Kosmos‘. In: *Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung 6. 6. - 15. 8. 1999 Berlin, Haus der Kulturen der Welt; 15. 9. 1999-9. 1. 2000 Bonn, Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland] Bonn 1999, S. 205.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. / Alexander von Humboldt y los Estados Unidos de América. In: *Alexander von Humboldt. Stationen eines Forschungsreisenden*. Berlin und Teneriffa. / *Escalas de un viajero explorador*. Berlín y Tenerife. [Katalog zur Ausstellung im Castillo de San Felipe, Puerto de la Cruz, Teneriffa, 21. 9.-24. 10. 1999, spanisch und deutsch], S. 79-88.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Indianische Begleiter Alexander von Humboldts auf seiner amerikanischen Forschungsreise 1799-1804. In: *Matices. Zeitschrift zu Lateinamerika, Spanien und Portugal*. 6 (1999) Nr. 23, S. 42-43.
- Neuveröffentlichung: In: *HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* VIII, 14 (2007). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin14/biermann-schwarz.htm>
- Spanische Übersetzung: In: *HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* VIII, 14 (2007). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin14/biermann-schwarz-ESP.htm>
- (mit Reinhard Siegmund-Schultze:) Kurt-R. Biermann wurde 80. In: *Alexander von Humboldt-Stiftung. Mitteilungen* Nr. 74 (1999), S. 87-88.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Geboren mit einem silbernen Löffel im Munde – gestorben in Schuldknechtschaft. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Alexander von Humboldts. In: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins*. 96 (2000) H. 1, S. 9-12.
- „Bei meiner innigen Achtung für den Lehrstand ...“ Alexander von Humboldts Briefe an August Hartvici. In: *Mitteilungen SBB (PK) N. F.* 9. 2000, Nr. 1, S. 128-135.
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Der König schreibt noch immer Teutschland“. Zum Schriftverkehr zwischen Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. In: *Aus dem Antiquariat* (2000) 11, S. A684-A687. (Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 95 v. 28. November 2000).
- «Shelter for a Reasonable Freedom» or «Cartesian Vortex». Aspects of Alexander von Humboldt's relations to the United States of America. In: *Debate y Perspectivas*, Madrid, no 1 (2000), p. 169-182.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Gefährten Alexander von Humboldts auf seiner amerikanischen Forschungsreise 1799-1804. In: *Die Dioskuren II. Annäherungen an Leben und Werk der Brüder Humboldt im Jahr der 200. Wiederkehr des Beginns der amerikanischen Forschungsreise Alexander v. Humboldts*. Hrsg. v.

- Detlef Haberland, Wolfgang Hinrichs, Clemens Menze. Mannheim 2000, S. 69-80.
- „Es ist meine Art, einen und denselben Gegenstand zu verfolgen, bis ich ihn aufgeklärt habe.“ Äußerungen Alexander von Humboldts über sich selbst. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien I, 1 (2000). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/schwarz.htm>
- Alexander von Humboldt - Socio-political Views of the Americas. In: Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Hrsg. v. Ottmar Ette u. Walther L. Bernecker. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag 2001, S. 105-115.
- (mit Kurt-R. Biermann:) Der Aachener Kongreß und das Scheitern der indischen Reisepläne Alexander von Humboldts. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien II, 2 (2001). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/biermann-schwarz.htm>
- (mit Kurt-R. Biermann:) „Sibirien beginnt in der Hasenheide“ - Alexander von Humboldts Neigung zur Moquerie. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien II, 2 (2001). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/biermann-schwarz2.htm>
- (mit Kurt-R. Biermann:) Rezepte des jungen Alexander von Humboldt von 1789 gegen Mangel an Arbeit und an Subsistenz. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien II, 2 (2001). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/biermann-schwarz3.htm>
- Alexander von Humboldt's Visit to Washington and Philadelphia, his Friendship with Jefferson, and his Fascination with the United States. In: Alexander von Humboldt's Natural History Legacy and Its Relevance for Today. Northeastern Naturalist, vol. 8, Special Issue Number 1, (Steuben, Maine) 2001, S. 43-56.
- Korrespondenz als Last und Vergnügen. Zum Briefwechsel Alexander von Humboldts. In: Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Jürgen Herres und Manfred Neuhaus. Berlin: Akademie Verlag 2002, S. 193-217 (Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Sonderband 8).
- Alexander von Humboldt und die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Berlin. Vortrag, gehalten am 20. Juli 2002 vor der Deutsch-Nordamerikanischen Gesellschaft, Berlin. Berlin: Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle 2002. 3. Aufl. 2002. 28 S. (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, H. 21).
- (mit Kurt-R. Biermann:) Alexander von Humboldt. Zwischen „bayerischer Nachteule“ und „schwäbischem Lichtfreund“. In: Kultur & Technik 26 (2002) H. 4, S. 51-53.
- Nachruf – Zur Erinnerung an Kurt-R. Biermann. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien III, 5 (2002). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin5/nachruf.htm>
- Veröffentlichungen von Kurt-Reinhard-Biermann (1919-2002). Eine Bibliographie. 5., ergänzte Aufl. Berlin: Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle 2002. 44 S. (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, H. 9).
- „Ein beschränkter Verstandesmensch ohne Einbildungskraft“. Anmerkungen zu Friedrich Schillers Urteil über Alexander von Humboldt. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien IV, 6 (2003). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin6/schwarz.htm>
- (mit Eberhard Knobloch:) Zu HUMBOLDT 7-2002/203. Seite 10 „Ein Brief aus Athen“ [Anmerkungen zu einem Brief von Humboldt an N. I. Kokscharow von 1845]. In: Humboldt. Die Zeitung der Alma Mater Berlinensis. 47 (2002/2003) Ausgabe 9 v. 10. Juli 2003, S. 11.
- Alexander von Humboldt und die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Berlin. In: Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium. Hrsg. v. Jürgen Hamel, Eberhard Knobloch, Herbert Pieper. Augsburg: ERV Dr. Erwin Rauner Verlag 2003, S. 237-251 (Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, hrsg. v. Menso Folkert, H. 41).
- Alexander von Humboldt's correspondence with the Oceanographer Matthew Fontaine Maury. In: History of Oceanography. Abstracts of the VII International Congress on the History of Oceanography. Kaliningrad 2003, S. 51-52.
- „Humboldts Briefgeheimnis“ gelüftet. In: Aus dem Antiquariat. Zeitschrift für Antiquare und Büchersammler (2003) 5, S. 347-352.
- „Un hombre cerebral de pocos alcances y sin capacidad imaginativa“. Observaciones sobre el juicio de Friedrich Schiller acerca de Alejandro de Humboldt [Übersetzt von Juan Fernández-Mayoralas Palomeque]. In: Alejandro de Humboldt. Una nueva Visi-

- ón del Mundo. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Antiguo Colegio de San Ildefonso, Mexiko, 15. September 2003 - 25. Januar 2004]. Mexiko 2003, S. 151-155.
- (mit Eberhard Knobloch:) Alexander von Humboldt und Hector Berlioz. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien IV, 7 (2003). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin7/knobloch-schwarz.htm>
- Alexander von Humboldts Korrespondenz mit Ludwig Michael: Johannes Keplers Übersiedlung nach Sagan. In: Sudhoffs Archiv, Bd. 88, H. 1 (2004), S. 1-9.
- Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz. Berlin: Akademie Verlag 2004. 691 S. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 19).
- Fast vergessene Humboldt-Gedenktafel wieder zugänglich. In: Circular. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 8 (2004) H. 30, S. 8.
- Transatlantic Communication in the 19th Century. Aspects of the correspondence between Alexander von Humboldt and George Ticknor. In: ASCLEPIO. Revista de Historia de la Medicina y de la Ciencia. Vol. LVI, Fascículo 2, Año 2004, S. 25-39.
- Perepiska Aleksandra fon Gumboldta s Amerikanskim Okeanografom Met'ju Fontenom Mori [Matthew Fontaine Maury]. In: Istorija Okeanografii. Materialy VII meždunarodnogo Kongressa po Istorii Okeanografii. Kaliningrad, 8 – 12 sentjabrja 2003 g. Kaliningrad 2004, S. 62-66.
- (mit Gerhard Kortum:) Alexander von Humboldt and Matthew Fontaine Maury – two pioneers of marine science. In: Historisch-meereskundliches Jahrbuch. Schriftenreihe des Deutschen Meeresmuseums (DMM) und der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung e.V. (DGM). Bd. 10 (2003/2004), Stralsund [2005], S. 157-185.
- Hans Christian Andersen und Alexander von Humboldt. Begegnungen und Briefwechsel. In: Zwischen Zettelkasten und Internet. Ein Feststrauß für Susanne Koppel zum 31. Oktober 2005. Hrsg. v. Meinhard Knigge in Zusammenarbeit mit Renate Lempart und Detlef Gerd Stechern. Eutin 2005, S. 163-170.
- Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Bunsen. Neu ediert von Ingo Schwarz. Berlin: Rohrwall Verlag 2006.
- „... die ich heute mit erhöhtem Stolze meine Vaterstadt nenne“. Alexander von Humboldt – Ehrenbürger Berlins. In: Ehrenbürger Berlins. Alexander von Humboldt. Eine Dokumenttation. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 2006 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Bd. 17.), S. 7-19.
- Ein Humboldt-Brief in der Autographensammlung Lion Feuchtwangers. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien VII, 13 (2006). http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin13/inh_schwarz_1.htm
- „Humbug und Taktlosigkeit“ oder „ein anlockendes Aushängeschild“. Alexander von Humboldt als Held einer Novelle – 1858. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien VIII, 14 (2007). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin14/schwarz.htm>
- (mit Anne Jobst:) „Die Toten reiten schnelle.“ Literarische Zitate in Briefen von und an Alexander von Humboldt. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien VIII, 14 (2007). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin14/jobst-schwarz.htm>
- Alexander von Humboldt – Samuel Heinrich Spiker. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag 2007. 468 S. (Beiträge zu Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 27).
- „da ich mich lebhaft für sein Schicksal im Neuen Continent interessire“ A. v. Humboldt als Förderer Oscar M. Liebers. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien IX, 16 (2008). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin16/schwarz.htm>
- Guano, Zahnseife und eine Jugendfreundschaft. Oder was man aus einem Brief von Alexander von Humboldt lernen kann. In: Hartmut Hecht, Regina Mikosch, Ingo Schwarz, Harald Siebert, Romy Werther (Hrsg.) Kosmos und Zahl. Beiträge zur Mathematik- und Astronomiegeschichte, zu Alexander von Humboldt und Leibniz. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008, S. 240-245 (Boethius. Texte und Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, hrsg. v. Menso Folkerts, Bd. 58).
- Zwischen Wertschätzung und Ironisierung – Anmerkungen zum Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Carl Gustav Carus. In: Carl Gustav Carus. Wahrnehmung und Konstruktion. Essays. Interdisziplinäres Kolloquium 21. bis 23. Mai 2008, Dresden, hrsg. von Petra Kuhlmann-Hodick, Gerd Spitzer, Bernhard Maaz. Berlin, München: Deutscher Kunstverlag 2009, S. 299-306.

- Carus und Alexander von Humboldt. In: Carl Gustav Carus. Natur und Idee. Katalog zur Ausstellung der Staatlichen Kustsammlungen Dresden und der Staatlichen Museen Berlin, 26. Juni bis 20. September 2009 [Dresden]; 9. Oktober 2009 bis 10. Januar 2010 [Berlin], hrsg. von Petra Kuhlmann-Hodick, Gerd Spitzer, Bernhard Maaz. Berlin, München: Deutscher Kunstverlag 2009, S. 333-337.
- Carl Gustav Carus und Alexander von Humboldt – Briefwechsel. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien X, 18 (2009). <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin18/schwarz.htm>
- Alexander von Humboldt als Publizist. In: Kennen Sie Preußen – wirklich? Das Zentrum „Preußen – Berlin“ stellt sich vor. Im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften hrsg. v. Bärbel Holtz und Wolfgang Neugebauer. Berlin: Akademie Verlag 2009, S. 169-177.
- Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland 1829. Hrsg. von Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin: Akademie Verlag 2009. 330 S. (Beiträge zu Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).
- (mit Ulrich Päßler:) Alexander von Humboldt und die Berliner Akademie der Wissenschaften. In: Gegenworte. Hefte für den Disput über Wissen 22 (2009), S. 62-64.
- (mit Regina Mikosch:) In Memoriam – Herbert Pieper (1943-2008). In: Archives internationales d'histoire des Sciences. Vol. 59/2009, Paris, S.309-320.
- (mit Frank Holl:) El Cominezo de un largo viaje – La visita de Alexander von Humboldt de la isla de Tenerife; Der Anfang einer langen Reise – Alexander von Humboldts Besuch der Insel Teneriffa. In: Jaster, Antonia und Ulises G. Hernández: El Cominezo de un largo viaje; Der Anfang einer langen Reise. Tegueste, Teneriffa: Ediciones Baile del Sol 2010, S. 9-36.
- Eine Alexander-von-Humboldt-Forscherin mit Profil. Ilse Jahn (1922-2010). In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XI, 21 (2010). (S. 86-87). http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin21/jahn_nachruf.htm
- (mit Romy Werther:) Ilse Jahn: Schriften zur Alexander-von-Humboldt-Forschung – Eine Auswahlbibliographie. In: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XI, 21 (2010). (S. 88-90). http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin21/jahn_bibliographie.htm
- Der „Gold-Schwindel“ von 1839. In: *Astronomie + Raumfahrt im Unterricht*. 48 (2011) H. 2, S. 9-12.
- Alexander von Humboldt – Familie Mendelssohn. Briefwechsel. Hrsg. v. Sebastian Panwitz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag 2011. 491 S. (Beiträge zu Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 34).
- Fundsache: Theodor Fontane und die Berliner Zweigstelle der Deutschen Schillerstiftung. In: *Mitteilungen der Fontane Gesellschaft* Nr. 40, Juni 2011, S. 67-69.
- Alexander von Humboldt. Gutachten zur Steingutfertigung in Rheinsberg. Mit Kommentaren hrsg. v. Dagmar Hülsenberg und Ingo Schwarz unter Mitarbeit v. Eberhard Knobloch und Romy Werther. Berlin: Akademie Verlag 2012. 162 S. (Beiträge zu Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 35).
- (Mit Jutta Weber:) Der Weltbürger und seine Kontakte. Das persönliche Adressbuch Alexander von Humboldts. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*, Bd. XLVII. Berlin: Gebr. Mann Verlag 2012, S. 354-363.
- Alexander von Humboldt's Correspondence with Johann Gottfried Flügel. In: *Yearbook of German-American Studies*. Vol. 46 (2011). Lawrence, Kansas 2012, S. 87-94.
- Alexander von Humboldt – Johann Franz Encke. Briefwechsel. Hrsg. v. Oliver Schwarz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag 2013. 558 S. (Beiträge zu Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 37).
- Americans in Alexander von Humboldt's Personal Address Book. In: *Unity of Nature*. Ed. by Georgia Havenson, Christian de León, Alicia Lubowski-Jahn, Gabriela Rangel. New York: Americas Society, Bielefeld: Kerber Verlag 2014, S. 28-41.
- Alexander von Humboldt. Gutachten und Briefe zur Porzellanherstellung 1792 – 1795. Hrsg. v. Dagmar Hülsenberg und Ingo Schwarz. Mit einer Studie von Dagmar Hülsenberg. Berlin und Boston: De Gruyter. Akademie Forschung 2014. 383 S. (Beiträge zu Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 42).
- (Mit Petra Werner:) „Eine Erinnerung an Ihren für die Wissenschaft und Kunst so folgenreichen Aufenthalt in Südamerika ...“ Der Briefwechsel Alexander von Humboldt – Ferdinand Bellermann. In: *Beobachtung und Ideal. Ferdinand Bellermann – ein Maler aus dem Kreis um Humboldt*. [Buch zur Ausstellung 12.10.2014 – 18.1.2015 im Angermuseum Erfurt.]

■ Ingo Schwarz' Veröffentlichungen zu Alexander von Humboldt (R. Mikosch)

Hrsg. von Kai Uwe Schierz und Thomas von Taschitzki. Petersberg 2014, S. 292-303.

* * *

Zitierweise

Mikosch, Regina (2014): Ingo Schwarz' Veröffentlichungen zu Alexander von Humboldt. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 192-199. Online verfügbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/schwarz_bibliographie.htm>

Permanent URL unter <http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de>

Über die Autoren

Concerning the authors

Sobre los autores

Sur les auteurs

Ottmar Ette

1956 im Schwarzwald geboren. Seit Oktober 1995 Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft an der Universität Potsdam. 1990 Promotion an der Universität Freiburg i.Br. 1995 Habilitation an der Katholischen Universität Eichstätt. Mehrfach Gastdozenturen in verschiedenen Ländern Lateinamerikas sowie in den USA. 2004-2005 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, 2010 Fellow am FRIAS (Freiburg Institute for Advanced Studies), 2013 Fellow an der Bayreuth Academy of Advanced African Studies. Seit 2010 ist er Mitglied der Academia Europaea. Seit 2012 Chevalier dans l'Ordre des Palmes Académiques (Frankreich). Seit 2013 Ordentliches Mitglied der Geisteswissenschaftlichen Klasse der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Seit 2014 Honorary Member der Modern Language Association of America (MLA).

Buchpublikationen u.a.: *Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne* (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2002); *Alexander von Humboldt und die Globalisierung* (Frankfurt a. M.: Insel 2009); *ZusammenLebensWissen. List, Last und Lust literarischer Konvivenz im globalen Maßstab* (Berlin: Kadmos 2010), *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte* (Berlin, Boston: De Gruyter 2012), *Roland Barthes: Landschaften der Theorie* (Paderborn 2013), *Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz* (Berlin: Kadmos 2014). Zu seinen Texteditionen zählen: *A. v. Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden* (Hg., 2 Bde. Frankfurt a. M.: Insel 1991); *A. v. Humboldt, Kosmos* (mit O. Lubrich, Berlin: Eichborn 2004); *A. v. Humboldt, Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* (mit O. Lubrich, Berlin: Eichborn 2004); *A. v. Humboldt, Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen* (mit O. Lubrich, Berlin: Eichborn 2006), *A. v. Humboldt, Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert* (Frankfurt a. M.: Insel 2009), *A. v. Humboldt, Political Essay on the Island of Cuba* (mit Vera M. Kutzinski, Chicago, London: Chicago University Press 2011); *A. v. Humboldt, Views of the Cordilleras and Monuments of the Indigenous Peoples of*

the Americas (mit Vera M. Kutzinski, Chicago, London: Chicago University Press 2012).

Mehr zu Ottmar Ette unter <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/ette>

Menso Folkerts

Menso Folkerts studierte Klassische Philologie und Mathematik und habilitierte sich 1973/74 an der TU Berlin für Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik. Er war C3-Professor an der Universität Oldenburg (1976-1980) und C4-Professor für Geschichte der Naturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1980-2008). Seine Forschungsschwerpunkte sind die Mathematik im Mittelalter und in der frühen Neuzeit sowie C. F. Gauß und sein Umfeld. Er ist Mitglied der Académie Internationale d'Histoire des Sciences, der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina sowie der Bayerischen, der Sächsischen und der Göttinger Akademie der Wissenschaften.

Mehr zu Menso Folkerts unter <http://www.gn.geschichte.uni-muenchen.de/personen/emeriti/folkerts/index.html>

Frank Holl

Literaturwissenschaftler und Historiker. Geb. 1956 in Heidelberg, Promotion an der Universität München mit einer Arbeit über den Physiker und Nobelpreisträger Max Born. Kurator einer internationalen Ausstellungsreihe zu Alexander von Humboldt: Mexiko-Stadt (1997), Havanna (1997/98), Caracas (1999), Berlin (1999), Bonn (1999/2000), Bogotá (2001), Quito (2001), Lima (2002/03), Mexiko-Stadt (2003/04) und Madrid (2005/06). 1994 Preis der Georg-Agricola-Gesellschaft zur Förderung der Geschichte der Naturwissenschaften und Technik, 2003 Preis für eines der best-edierten Bücher Spaniens. 2009 Wahl seines Buches „Alexander von Humboldt - mein vielbewegtes Leben“ zum „Historischen Buch des Jahres“. Seit 2008 leitet Frank Holl die Münchner Wissenschaftstage, ein Großprojekt mit dem Ziel, wissenschaftliche Themen auf allgemeinverständliche Weise einem breiten Publikum nahezubringen.

Über die Autoren

Concerning the authors

Sobre los autores

Sur les auteurs

Buchpublikationen u. a.: Alexander von Humboldt – Netzwerke des Wissens, Berlin/Bonn 1999; El mundo de Humboldt (zusammen mit Joaquín Fernández), Barcelona/Madrid 2002; Alexander von Humboldt. Mein vielbewegtes Leben. Der Forscher über sich und seine Werke. Ausgewählt und mit biographischen Zwischenstücken versehen von Frank Holl, Frankfurt: Eichborn 2009; Alexander von Humboldt – Es ist ein Treiben in mir. Entdeckungen und Einsichten. München: dtv 2009; zusammen mit Eberhard Schulz-Lüpertz: Humboldt in Franken, Gunzenhausen: Schrenk 2012.

Mehr zu Frank Holl unter http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Frank_Holl_%28Historiker%29

Bärbel Holtz

Bärbel Holtz ist seit 1994 an der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Projekten zur Geschichte Preußens tätig, derzeit als Arbeitsstellenleiterin des Vorhabens „Preußen als Kulturstaat“. Die Beschäftigung mit Alexander von Humboldt wurde durch Friedrich Wilhelm IV. vermittelt.

Anne Jobst

Anne Jobst ist Diplomarchivarin und wissenschaftlich-technische Mitarbeiterin in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Sie hat von 2001 bis 2004 im Museum für Naturkunde Berlin die Ehrenberg-Sammlung digitalisiert und gab 2008 für die Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der BBAW den Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Christian Gottfried Ehrenberg in einer Online-Edition heraus (<http://telota.bbaw.de/AvHBriefedition>)

Mehr zu Anne Jobst unter <http://www.avhumboldt.de/?tag=anne-jobst>

Eberhard Knobloch

Eberhard Knobloch est né à Görlitz, Allemagne, en 1943. Il a étudié les mathématiques, les langues classiques et l'histoire des sciences et de la technique. En 1972, il passa son doctorat. En 1976, il passa le doctorat d'État. Depuis 1980, il est professeur d'université d'histoire des sciences et de la technique à la Technische Univer-

sität Berlin, depuis 2002 en même temps professeur d'académie à la Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (l'ancienne Preussische Akademie der Wissenschaften). Il fut professeur invité à la Maison des Sciences de l'Homme, à l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, à l'Ecole Normale Supérieure, à l'Académie des Sciences en Russie, à l'Académie des Sciences en Chine. Il est ancien président de l'Académie Internationale d'Histoire des Sciences, Paris, et ancien président de la Société Européenne d'Histoire des Sciences, membre de la Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, de la Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, de la Sächsische Akademie der Wissenschaften, de la Academia Scientiarum Europaea, professeur honoraire de l'Académie Chinoise des Sciences. Il s'intéresse avant tout à l'histoire et à la philosophie des sciences mathématiques et à la technique de la Renaissance. Il a publié plus de 350 articles ou livres.

Geb. 1943, studierte Mathematik, Klassische Philologie, Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik. Promotion 1972, Habilitation 1976. Seit 2002 Akademiestar für Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik an der Technischen Universität Berlin und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW). Projektleiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle und der beiden Leibniz-Arbeitsstellen an der BBAW, Präsident der Académie Internationale d'Histoire des Sciences.

Mehr zu Eberhard Knobloch unter http://www.philosophie.tu-berlin.de/menue/mitarbeiter/professoren/prof_dr_eberhard_knobloch_ad/

Ulrike Leitner

Wissenschaftshistorikerin. 1972-1977 Studium der Mathematik. 1983-1986 Aspirantur, Promotion zur Geschichte der Nichtlinearen Optimierung an der Humboldt-Universität zu Berlin, anschließend Tätigkeit als Lektorin im „Deutschen Verlag der Wissenschaften“. Seit 1990 wissenschaftliche Mitarbeiterin der „Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Mitautorin einer Bibliographie der Werke Alexander von Humboldts (2000), Herausgeberin von Humboldts Tagebuch "Von Mexiko-Stadt nach Veracruz" (2005), der

Über die Autoren

Concerning the authors

Sobre los autores

Sur les auteurs

Korrespondenz mit dem Verlagshaus Cotta (2009) und mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. (2013). Zur Zeit Arbeit an der Edition des Briefwechsels Humboldts mit seiner Nichte Gabriele von Bülow.

Mehr zu Ulrike Leitner unter <http://www.bbaw.de/die-akademie/mitarbeiter/leitner>

Sebastian Panwitz

Geb. 1972. Studium der Geschichte und Europäischen Ethnologie, HU Berlin. 2000–2001 BBAW, Berliner Klassik. 2004 Konzeption der Ausstellung »Die Mendelssohns in der Jägerstraße«. 2005 Promotion. 2005–2010 Mitarbeiter am MMZ Potsdam. Seit 2005 Tätigkeit als selbständiger Historiker. Publikationen u. a. zu Vereinsgeschichte, Geschichte der Familie Mendelssohn und deutschen Beuteakten in Russland. Internetseiten: <http://www.sonderarchiv.de>; <http://www.mendelssohn-enzyklopaedie.de/>. Aktuelles Projekt: Geschichte der Privatbank Mendelssohn & Co. 1795-1938.

Mehr zu Sebastian Panwitz unter <http://www.panwitz.de>

Ulrich Päßler

Ulrich Päßler studierte Neuere und Neueste Geschichte sowie Politikwissenschaften in Tübingen, Freiburg i. Br. und Amherst/Massachusetts. 2007 Abschluss der Promotion an der Universität Mannheim. 2008-2011 Mitarbeiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Seit 2011 Mitarbeiter am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Herausgeber der Briefwechsel Alexander von Humboldts mit Carl Ritter (2010) und Jean-Baptiste Boussingault (gemeinsam mit Thomas Schmuck, 2014).

Mehr zu Ulrich Päßler unter <https://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche-und-lehrstuehle/preussen/personen/1685027>

Laura Péaud

Laura Péaud ist Studentin der Geographie in der Université Lumière Lyon 2. Sie interessiert sich für die Ge-

schichte und Epistemologie ihrer Disziplin und beschäftigte sich insbesondere mit der Humboldt'schen Geographiekonzeption. Laura Péaud arbeitet an einer Dissertation über die Beziehung zwischen Politik und Geographie am Beispiel Frankreichs, Preußens und Großbritanniens im 19. Jahrhundert. Publikationen (Auswahl) : « Le voyage asiatique de Humboldt. Les interactions savoir-pouvoir au prisme de la fabrique géographique moderne. » (2012, in *Trajectoires*, revue en ligne du CIERA, 6/2012); « Le politique, opérateur de la construction des savoirs géographiques modernes : l'exemple des voyages d'Alexander von Humboldt », (2011, *HiN* XII, 23).

Mehr zu Laura Péaud unter <http://www.avhumboldt.de/?p=8242>

Manfred Ringmacher

Jahrgang 1951. Studium der Romanistik, Slavistik und allgemeinen Linguistik in Tübingen und Paris. 1982 die erste Begegnung mit einer von W. v. Humboldts damals noch nicht veröffentlichten amerikanischen Grammatiken. 1994 W. v. Humboldt, *Mexicanische Grammatik*. 1996 Buch über Wilhelm von Humboldts wichtigsten (selbsternannten) Schüler im 19. Jahrhundert, H. Steinthal. 2001 Praktikum an der A.-v.-Humboldt-Forschungsstelle. Seit 2004 Mitarbeiter an der W.-v.-Humboldt-Arbeitsstelle.

Mehr zu Manfred Ringmacher unter <http://www.bbaw.de/die-akademie/mitarbeiter/ringmacher>

William Roba

William Roba was recently appointed as a Professor Emeritus at Scott Community College in Bettendorf, Iowa. He has taught History for the last 44 years, after taking his M. A. from Cornell University, and receiving his Ph. D. from the University of Iowa. He was a Commissioner for the Iowa Sesquicentennial commission, 1993-1997; Fulbright Professor of American Studies at Drohobych University in western Ukraine for 2008; he is currently President of the Society for German-American Studies.

Über die Autoren

Concerning the authors

Sobre los autores

Sur les auteurs

Selected publications include German-Iowan Essays: Selected Essays, New York, Peter Lang: 2004; "Deutsche-Amerikanische Einflüsse auf ‚Buffalo Bill ‚Cody,“ Translated by Gabriele Liebenow and Dr. Ingo Schwarz, *Magazin für Amerikanistik* 16, nos. 1 – 3 (2005): 19-21, 49-50, 24-26; "Bix Beiderbecke as a German-American," *Yearbook of German-American Studies*, vol.45 (2010): 147 – 176; "Implications of Globalization on American Higher Education," *Yout Policy Problems and Perspectives [Ukrainian Scientific Journal]* (2011): 189-192; Oscar C. Koehler (1857 – 1902), *German Historical Institute* (2014) at <http://immigrantentrepreneurship.org>.

Thomas Schmuck

Geboren 1964 in Baden bei Wien, Studium der Deutschen Philologie, Geschichte und Biologie in Wien und Berlin (FU), 1996 Feldforschung am oberen Orinoko (Venezuela), 1996-2002 wiss. Mitarbeiter der Universität Wien, 2000 Dissertation über Alexander von Humboldt, 2007-2011 Arbeitsstellenleiter des Vorhabens „Deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen“ an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig mit Schwerpunkten zur Embryologiegeschichte und zu K. E. von Baer, seit Sept. 2011 an der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der BBAW.

Mehr zu Thomas Schmuck unter <http://www.bbaw.de/die-akademie/mitarbeiter/schmuck>.

Oliver Schwarz

Jahrgang 1963. Er studierte Physik, Astronomie und Mathematik in Erfurt und Berlin, 1993 Promotion (Astronomiegeschichte) an der Archenhold-Sternwarte im Rahmen eines Forschungsstipendiums. Anschließend als Stipendiat und wiss. Mitarbeiter verschiedene Tätigkeiten in der astronomischen Grundlagenforschung, der Wissenschaftsgeschichte und der Fachdidaktik an den Universitäten Gießen, Bonn (Observatorium Hoher List) und Koblenz-Landau. Im Jahr 2008: Habilitation und Ruf an die Universität Siegen als Leiter der Universitätssternwarte und des Instituts für Didaktik der Physik.

Mehr zu Oliver Schwarz unter <http://www.physik.uni-siegen.de/didaktik/mitarbeiter/schwarz>

Christian Suckow

Geb. 1935. Wissenschaftshistoriker, 1953-1960 Studium der Germanistik und Ethnologie an der Universität Leipzig. 1961-1977 Tätigkeit am Deutschen Verlag der Wissenschaften, Berlin, als Lektor und Fachgebietsleiter. 1973 Promotion zum Dr. phil. an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit zur Ethnohistorie Südafrikas. 1977-1984 freiberufliche Tätigkeit, u. a. für die Akademie der Wissenschaften (AdW) der DDR und die Staatlichen Museen zu Berlin. Seit 1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der AdW der DDR bzw. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 1990-2000 Leiter der Forschungsstelle, seitdem freiberuflich tätig.

Publikationen zur Ethnohistorie Afrikas und zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, editorische Arbeiten und Herausgebertätigkeit im Rahmen der Georg-Foster-Ausgabe und der Alexander-von-Humboldt-Edition und -Forschung der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Mehr zu Christian Suckow unter <http://www.avhumboldt.de/?p=7456>

Ute Tintemann

Ute Tintemann studierte Italienische Philologie und Linguistik in Bologna und an der FU Berlin und wurde dort 2004 bei Jürgen Trabant in Romanischer Philologie promoviert. Seit 2001 arbeitet sie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Zunächst war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin bei dem Projekt „Berliner Klassik“ und von 2004 bis 2010 bei dem Editionsprojekt „Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Sprachwissenschaft“. Sie betreut jetzt als wissenschaftliche Referentin die interdisziplinären Arbeitsgruppen der Akademie. Mit Manfred Ringmacher ist sie Herausgeberin der Abteilung 3, „Amerikanische Sprachen“ der Wilhelm-von-Humboldt-Edition.

Mehr zu Ute Tintemann unter <http://www.bbaw.de/die-akademie/mitarbeiter/tintemann>

Über die Autoren

Concerning the authors

Sobre los autores

Sur les auteurs

Petra (Gentz-)Werner

Petra (Gentz-)Werner (Dr. rer. nat. Dr. habil. phil.) Biochemikerin, Wissenschaftshistorikerin, veröffentlichte zahlreiche Aufsätze und 10 Monographien zur Wissenschafts- und Medizingeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Gastaufenthalte und Einladungen zu Vorträgen führten sie in zahlreiche Länder, u. a. mehrfach an die Ost- und Westküste der USA, so an die Yale University/New Haven. Seit 1998 arbeitet sie in der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der BBAW, veröffentlichte neben zahlreichen kleineren Arbeiten zwei Monographien zur Arbeit Alexander von Humboldts. 2013 erschien ihre Monographie „Naturwahrheit und ästhetische Umsetzung. Alexander von Humboldt im Briefwechsel mit bildenden Künstlern“. Zur Zeit arbeitet sie zu Humboldts Konzept der Pflanzengeographie.

Mehr zu Petra (Gentz-)Werner unter <http://www.bbaw.de/die-akademie/mitarbeiter/gentz-werner>

Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle Ingo Schwarz zum 65. Geburtstag

Ottmar Ette Findung und Erfindung einer Leserschaft.
Neuere Editionsprojekte zu Alexander von Humboldt als Grundlage
und Herausforderung künftigen Forschens

Eberhard Knobloch Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace

Oliver Schwarz Alexander von Humboldt als astronomischer
Arbeiter, Diskussionspartner und Ideengeber

Petra Werner Innenwelten und bleiche Gärten. Alexander
von Humboldt untertage und in der Caripe-Höhle

Christian Suckow Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk

Anne Jobst Neue Briefe Christian Gottfried Ehrenbergs
an Alexander von Humboldt

Thomas Schmuck Humboldt, Baer und die Evolution

Manfred Ringmacher Zwei Briefe auf Guaraní
in Alexander von Humboldts Handschrift

Ute Tintemann Julius Klaproths *Mithridates*-Projekt,
Alexander von Humboldt und das Verlagshaus Cotta

Ulrike Leitner „Ja! Wenn Berlin Bonn wäre!“
Friedrich Rückerts Berufung nach Berlin

Frank Holl „Zur Freiheit bestimmt“ – Alexander
von Humboldts Blick auf die Kulturen der Welt

Sebastian Panwitz Das Humboldt-Mendelssohn-Haus
Jägerstraße 22. Ein Quellenfund

Laura Péaud Du Mexique à l'Oural: l'expertise
humboldtienne au service du politique

Bärbel Holtz „Cicerone“ des Königs?
Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III.

Menso Folkerts Ein unerwartetes Zusammentreffen in Sanssouci. Alexander
von Humboldt und Karl Ludwig Hencke an der Tafel Friedrich Wilhelms IV.

Ulrich Päßler Preußens Mann in Washington. Fünf Briefe
Friedrich von Gerolts an Alexander von Humboldt (1858/1859)

Bill Roba German-Iowan Strategies in Celebrating
the Centennial of Alexander von Humboldt's Birth

ISSN (online) 1617-5239

ISSN (print) 2568-3543